E. F. Ströter

Die Judenfrage

nach Römer Kapitel elf

Die Judenfrage
und ihre göttliche Lösung

nach

Römer Kapitel 11.

Von

E. F. Ströter.

Bremen.
Kommissionsverlag: Buchhandlung und Verlag
des Traktathauses, G. m. b. H.

[Rare]
BS
2661
S76
1903

Buchdruckerei des Traktathauses, G. m. b. H., Bremen.

Inhaltsübersicht.

	Seite
Einleitung. Das Problem der Verwerfung Israels. (Nach F. Godet) . .	1
1. Der Kern der Judenfrage (Vers 1)	3
2. Eine persönliche Antwort auf eine sachliche Frage (Vers 1. 2) . . .	8
3. Die Bedeutung des Überrestes nach der Wahl der Gnade (Vers 2—6)	16
4. Israels nationale Verblendung, ein Gottesgericht (Vers 7—10) . . .	21
5. Aus Israels Fall der Nationen Heil (Vers 11)	25
6. Wieviel mehr ihre Vollzahl! (Vers 12)	31
7. Mit euch Heiden rede ich (Vers 13. 14)	36
8. Israels Annahme: — Leben aus den Toten (Vers 15)	41
9. Erstling und Masse; Wurzel und Zweige (Vers 16)	51
10. Rühme dich nicht wider die Zweige (Vers 17. 18)	55
11. Sei nicht hochmütig, sondern fürchte dich! (Vers 19—21)	61
12. Sonst wirst du auch ausgeschnitten werden (Vers 22)	69
13. Die Wiedereinpfropfung der natürlichen Zweige (Vers 23. 24) . . .	74
14. Das Geheimnis bei Israels Verstockung. — Die Fülle der Heiden (Vers 25)	85
15. Und also wird ganz Israel gerettet werden (Vers 26. 27)	100
16. Feinde und doch Geliebte (Vers 28)	117
17. Gottes Gnadengaben und Berufung unwiderruflich (Vers 29) . . .	123
18. Ein zusammenfassender Rückblick (Vers 30. 31)	134
19. Ein unergründlicher Gnadenratschluß (Vers 32)	140
20. O Tiefe des Reichtums! (Vers 33—36)	145

Einleitung.

Das Problem der Verwerfung Israels in Römer Kap. 9—11.

Ehe wir an die Untersuchung des Inhalts von Kapitel elf des Römerbriefes herantreten, empfiehlt es sich, kurz hinzuweisen auf den Zusammenhang, in welchem dies Kapitel und sein überaus wichtiger Inhalt steht. Wir können indes nicht näher eingehen auf die Ausführungen des Apostels in den beiden vorhergehenden Kapiteln. Ein kurzer Überblick wird genügen, uns richtig erkennen zu lassen, um was es sich in Kapitel 11 im Zusammenhang handele. Wir glauben da nichts besseres tun zu können, als einfach wiederzugeben, was F. Godet in seinem Kommentar über den Römerbrief so treffend zu diesem Abschnitt und seinem großen Thema sagt:

„Der Apostel hatte, als er Kapitel 1, 16. 17 das Thema seiner Abhandlung angab, in dasselbe ein Element geschichtlicher Art aufgenommen, das er notwendig im Verlauf seiner Schrift wiederaufnehmen und entwickeln mußte. Es war dies: für den Juden zuerst und dann für den Griechen. In welchem Verhältnis stand das Heil des Individuums, wie er es bisher dargelegt, zu jenen beiden großen Bestandteilen der Menschheit? Wie kam es namentlich, daß das jüdische Volk, welchem in erster Linie das Heil bestimmt, und das am besten auf den Empfang desselben vorbereitet zu sein schien, sich am meisten widerspenstig zeigte gegenüber jener Offenbarung göttlicher Erbarmung? Ergab sich nicht aus dieser Tatsache ein schwerwiegender Einwand gegen die Wahrheit des Evangeliums selber und gegen die durch den neuen Glauben der Person Jesu beigelegte Messiaswürde? Konnte nicht ein Jude mit einem gewissen Schein von Wahrheit so argumentieren: Entweder ist das Evangelium wahr und Jesus wirklich der Messias; aber was bedeuten in diesem Fall die göttlichen Verheißungen, die einst dem jüdischen Volk, welches gerade diesen Messias und sein Heil verworfen hat, gegeben waren? Oder aber ist und bleibt Israel für immer, gemäß seiner göttlichen Erwählung, das Volk Gottes, und in diesem Fall muß das Evangelium falsch und Jesus ein Betrüger sein. So blieb nur die Wahl übrig, entweder die Treue Gottes

gegenüber seiner eigenen Erwählung zu bejahen und das Evangelium zu verneinen, — oder das Evangelium zu bejahen, aber indem man die göttliche Erwählung und Treue Lügen strafte.

„So oft der Apostel das Evangelium verkündigte, mußte ihm dieses Problem in den Weg treten, und in seiner Darlegung des Heils, „welches kommt aus dem Glauben ohne das Gesetz", wäre eine bedeutende Lücke geblieben, wenn er nicht eine dem Wesen Gottes entsprechende Lösung des größten Rätsels dargeboten hätte, das die Geschichte stellt: der Verwerfung des auserwählten Volkes.

... „Das Gebiet, das der Apostel hier betritt, ist eines der schwierigsten und tiefsten, die sich dem Menschengeist darbieten können. Es ist das der Theodicee, oder der Rechtfertigung der göttlichen Regierung im Lauf der menschlichen Dinge. Aber er betritt es nicht als Philosoph und nach seinem ganzen Umfang; er behandelt es nur mit Beziehung auf einen besonderen Punkt, das Problem des Schicksals Israels, und er tut es im Bewußtsein, damit seinen Beruf als Apostel zu erfüllen. ....

.... „Nicht seine Mission, noch weniger seine Person ist's, was Paulus verteidigen will, indem er dieses umfassende Bild der Wege Gottes entwirft; es ist vielmehr Gott selber und sein Heilswerk in der Menschheit. Er bemüht sich, den Schatten zu verscheuchen, welchen die unerwartete, geheimnisvolle Tatsache des Bruchs mit seinem alten Volk und das Eintreten der Heiden in die Stellung des auserwählten Volkes auf die Wahrhaftigkeit und Treue Gottes werfen konnten.... Es war dies in der Tat für die Kirche eine der wichtigsten Fragen in der Zeit ihrer Gründung. In ihr konzentrierte sich die Frage nach dem Verhältnis der beiden Offenbarungen.

„Wie kann Gott, in einem gegebenen Moment, ein Volk verwerfen, welches er erwählt hat? Ist diese Tatsache möglich? Der Apostel löst dieses Problem, indem er der Reihe nach drei verschiedene Standpunkte der Betrachtung einnimmt: 1. den der absoluten Freiheit Gottes gegenüber jedem angeblichen Rechte, das der Mensch ihm gegenüber erworben hätte; dies ist der Gegenstand von Kap. 9; — 2. den der Rechtmäßigkeit des Gebrauchs, welchen Gott von seiner Freiheit in dem Fall, um welchen es sich handelt, gemacht hat; dies ist der Gegenstand von Kap. 10, wo Paulus nachweist, daß Israel das Los, von welchem es betroffen wird, sich selber zugezogen hat durch seinen Unverstand; — 3. den der Nützlichkeit dieser so unerwarteten Maßregel; dies ist der Gegenstand von Kap. 11, wo die wohltätigen Folgen der Verwerfung Israels bis zu ihrem herrlichen Endergebnis aufgerollt werden. — Dieser Abschnitt faßt zwar nicht die ganze Philosophie der Geschichte in sich, aber es ist das schönste Probestück und gleichsam das Meisterwerk dieser Wissenschaft."

I.

Der Kern der Judenfrage.

V. 1. Ich sage nun, hat Gott etwa sein Volk verstoßen?

Unter den vielen brennenden Fragen, an denen unsre Zeit so reich ist, nimmt die Judenfrage mit Recht einen hervorragenden Platz ein. Wohl handelt es sich hier nicht um ein Volk, das sich an Zahl etwa mit den Indiern oder Chinesen messen könnte. Die Bedeutung eines Volkes liegt aber auch nicht in seiner Masse. So sind es auch nicht vornehmlich politische Probleme, die sich an die Judenfrage und ihre Lösung knüpfen. Auch die politischen Interessen sind nicht die höchsten in der Welt. Israel ist ein ganz eigenartiges Volk. Seine bisherige Geschichte spottet aller Versuche, dieselbe nach den Gesetzen des gewöhnlichen Geschehens auf Erden zu erklären. Israel hat eine Berufung und Erwählung unter den Völkern, wie nie ein anderes vor ihm oder nach ihm. Wohl haben andere Völker nach Gott gefragt und gesucht, und hat Er sich ihnen auch nicht unbezeugt gelassen (Apg. 14, 17). Aber nur in Israel und durch Israel hat sich der Ewige und Wahrhaftige als solcher geoffenbart. Hohe Worte menschlicher Weisheit sind auf uns gekommen von Ägypten, Chaldäa, Indien, Griechenland und Rom. Aber das Heil — die endgültige Lösung aller Menschheitsfragen für Zeit und Ewigkeit — kommt allein von den Juden. „Ihnen ist vertrauet, was Gott geredet hat" (Röm. 3, 2). Andere Völker sind je und dann mit in den Bereich göttlichen Offenbarungswaltens hineingezogen worden, — Israel allein hat als Volk die Auszeichnung, der eigentliche Träger und Vermittler aller Gottesmitteilung an die übrige Menschheit zu sein. Dies gibt der Judenfrage eine Bedeutung und Tragweite, wie sie keiner anderen eigen ist noch sein kann.

Was man nun heute gemeinhin als Judenfrage in politischen und soziologischen Blättern behandelt, ist in Wirklichkeit nur ein kleiner Ausschnitt aus der bloßen Peripherie der Judenfrage. Es ist ja nicht zu verkennen, daß den Völkern, die sich heute vor das Problem gestellt sehen, was sie denn eigentlich mit den Söhnen Jakobs in ihrer Mitte anfangen sollen, wie sie sich derselben entweder erwehren, oder aber dieselben wirtschaftlich und politisch verwerten sollen, dieses Problem weder einfach noch leicht erscheint. Aber in Wahrheit ist das nur von sekundärer Bedeutung. Nicht das ist die Frage, wie sich die Völker, ob einzeln nur, ob in ihrer Gesamtheit, zu Israel stellen; sondern das ist die Frage, wie sich der Herr, der allerhöchste Gott, der Israel erwählet hat, zu dem Volke seiner Wahl verhalte. Ob in Osteuropa der Antisemitismus im Sinken, oder ob er im Westen im Zunehmen begriffen ist, nicht das konstituiert die Judenfrage. Ihr Kern und Mittelpunkt ist: Hat denn Gott Sein Volk verstoßen?

Auch die zionistische Bewegung, durch welche die Aufmerksamkeit der Welt in ganz besonderem Maße wieder auf Israel und seine Bestrebungen um Selbsthilfe gerichtet worden ist, und welcher eine hohe und weitreichende Bedeutung keineswegs abzusprechen ist, hat es bis heute noch nicht gewagt, den eigentlichen Kern der jüdischen Frage auch nur ernst ins Auge zu fassen. Dieselbe trägt vorab ein rein politisches Gepräge und will noch kein anderes tragen. Der Zionismus erstrebt nichts weiter, als die Anerkennung der jüdischen Nationalität seitens der anderen Völker der Erde, und die öffentlich-rechtliche Sicherung einer Heimstätte für die Juden in dem Lande ihrer Väter. Allerdings kommt der Zionismus dem sehr nahe, was wir als den Schwerpunkt der ganzen Frage bezeichnet haben. Er betont mit großem Nachdruck die Berechtigung der in aller Welt zerstreut lebenden Kinder Israels, allem Reformjudentum und allem christlichen Unglauben zum Trotz, nicht bloß als eine „Konfession", sondern als ein Volk angesehen und behandelt zu werden. Es wird das Verdienst des Zionismus bleiben, ob er nun erfolgreich sei oder nicht, Klarheit in die ganze Angelegenheit gebracht zu haben dadurch, daß er Juden und Christen vor die Frage nach dem Volkstum Israels gestellt hat. Doch bedarf das zionistische Losungswort: Wir Juden wollen wieder ein Volk werden, — noch eines kleinen, aber ungemein schwerwiegenden Zusatzes, ehe es an das Maß der hier vom Apostel gestellten Frage hinanreicht. Es müßte lauten: Wir Kinder Israels wollen wieder Sein Volk, das Volk des Gottes Israels werden. Wir sehen, der Zionismus ist

ein Schritt in der rechten Richtung. Aber das Herz der Judenfrage erschließt er noch nicht.

Das ist das große, gewaltige Problem: Ist es mit Israels Gottesvolkstum, d. h. mit seiner Anwartschaft auf eine priesterliche und königliche Stellung unter den Nationen unwiderruflich und auf immer vorbei, oder nicht? Hat das Volk, dessen Stellung unter allen Völkern im göttlichen Welthaushalt so einzigartig gewesen, als solches gar keine Aussicht mehr, von Gott in der Zukunft zur Ausführung seiner großen Erlösungsgedanken mit der Menschheit verwendet zu werden? Gibt es für alle Zeiten bloß noch Mission an Israel, bei welcher es sich nicht darum zu handeln braucht, ob sein Volksbestand als solcher berücksichtigt werde, da er ja doch unabwendlicher Zersetzung und Auflösung preisgegeben sei; — oder gibt es in Gottes Plan und Rat noch einmal wieder eine Mission für Israel als Volk des Allerhöchsten an die übrige Menschheit?

Daß es sich ihm um nichts geringeres handelt, tritt uns aus des Apostels Worten klar entgegen. Seine Frage, ob Gott etwa sein Volk verstoßen habe, kann unmöglich dahin gedeutet werden, als ob Paulus die Erlösungsfähigkeit der Juden als Juden in Frage ziehen wolle. Als er diese Worte an die Gemeinde in Rom schrieb, d. i. ein Menschenalter nach dem Tage der Pfingsten, konnte darüber überhaupt kein Zweifel mehr obwalten. Hatte sich doch die Kraft und Fülle des Heiligen Geistes gerade in Jerusalem, mitten unter dem Volke, das seinen Messias, den Gesalbten Gottes, schnöde verworfen hatte, herrlich erwiesen. Es waren lediglich jüdische Männer, aus allen Teilen des römischen Reiches zusammengeströmt, aus denen der Geist Gottes die erste Gemeine des verklärten Herrn und Heilandes im Himmel gestaltete. Ferner wird uns aus der Apostelgeschichte deutlich, daß für eine Reihe von Jahren nicht etwa das die Frage war, ob Juden könnten gerettet werden; sondern ob die Heiden, ohne zuvor die Beschneidung anzunehmen, also ohne vorher Juden zu werden, ohne weiteres als vollberechtigte Miterben und Teilhaber aller Segnungen des Evangeliums Christi anzusehen seien. Es hieße sich einer gänzlichen Verkennung des geschichtlichen und sachlichen Zusammenhanges schuldig machen, wenn man den Apostel etwas anderes fragen läßt, als was der einfache Wortsinn besagt, nämlich, ob es mit Israel *als Volk* im göttlichen Heilsrate für immer vorbei sei, oder nicht.

Wir mögen heute, nachdem das Christentum seit mehr als fünfzehn Jahrhunderten ein durchaus nichtjüdisches Gepräge angenommen hat,

und die Gläubigen aus der Beschneidung ebensolange keine eigenen judenchristlichen Gemeinden mehr gebildet haben, leicht genug auf den Gedanken kommen, als bringe die völkerchristliche Entwicklung der Kirche naturgemäß ein vielleicht allmähliches, aber schließlich unaufhaltsames und völliges Erlöschen der nationalen Hoffnung und Erwartung Israels mit sich. Es ist das auch wohl die in der Christenheit verbreitetste Anschauung. An der Berechtigung und Verpflichtung, unter Israel Mission zu treiben und so viele dieses Volkes als möglich zum lebendigen Glauben an Christum zu führen, wird wohl wenig gezweifelt. Bewegungen aber, wie der Zionismus, welche auf das Wiedererwachen und Wiedererstehen des jüdischen Volkes in seinem eigenen Heimatlande hinzielen, gelten doch einer großen Zahl selbst bibelgläubiger Christen für rein illusorisch, wenn nicht gar für eine Auflehnung gegen den vermeintlich im Rate Gottes beschlossenen Untergang der jüdischen Nationalität als solcher.

In den Tagen des Apostels lagen die Verhältnisse allerdings noch bedeutend anders. Paulus konnte damals zurückblicken auf anderthalb Jahrtausende israelitischer Volksgeschichte. Während dieses Zeitraumes war Israel der ausschließliche Träger göttlicher Wahrheit gewesen. Wer immer aus allerlei Volk auf Erden etwas gewisses wissen wollte von dem Gott, der Himmel und Erde gemacht, dessen Thron der Himmel und die Erde der Schemel seiner Füße, der mußte nach Jerusalem ziehen, und lernen von den Schriftgelehrten und Ältesten Israels. Und wer aus den Völkern, sei es aus den gebildetsten oder den rohesten, in persönliche Beziehungen treten wollte zu dem lebendigen Gott und ihm ein wohlgefälliges Opfer bringen, der mußte sich beschneiden lassen und Jude werden. Es ist wahr, Israel hatte weder für sich und zu seinem Heil die gnädigen Gedanken Gottes verstanden, noch auch war es in Wahrheit ein Licht der Heiden geworden. Dessenungeachtet erfüllte sich die göttliche Verheißung eines Messias, wie er seit Jahrhunderten Gegenstand der Hoffnung und Sehnsucht der Gläubigen im Volk gewesen war. Als die Zeit erfüllet war, kam der Gesalbte Gottes, der Sohn Abrahams, der Sohn und Erbe Davids. Und zwar kam er in völliger Gemäßheit mit allem, das von Ihm gesagt war, „in sein Eigentum," gesandt „nur zu den verlorenen Schafen aus dem Hause Israel". Aber — die Seinen nahmen ihn nicht auf. Israel, durch seine Obersten, verwarf den Herrn der Herrlichkeit. Damit tat es freilich nur einen weiteren, verhängnisvollen Schritt auf der Bahn der Gottfeindschaft und Rebellion, welche die Väter von Anfang

an betreten und nie gründlich verlassen hatten. Gleichwohl kam, wie wir schon sahen, der Heilige Geist nach dem Hingang des von seinem eigenen Volke verworfenen Messias als dessen Stellvertreter, und zwar nach Jerusalem, wie es auch verheißen war. Also hatte die Verwerfung des Herrn Jesu durch sein eigenes Volk dennoch nichts geändert an dem großen Erwählungsgedanken Gottes. Des scheidenden Herrn Befehle an seine Jünger hatten gelautet: „nicht von Jerusalem zu weichen," und, „anhebend zu Jerusalem". Und zu Jerusalem erfüllte sich die „Verheißung des Vaters". So war denn bis dahin Israels und Jerusalems Zentralstellung in Sachen des Reiches Gottes auf Erden nicht nur nicht in Frage gestellt, sondern ausdrücklich gewahrt und bestätigt.

Nun ging aber der hohe Rat des jüdischen Volkes noch einen Schritt weiter. Hatte die junge, ganz aus frommen uud gesetzestreuen Israeliten bestehende Gemeinde anfangs Gnade bei dem ganzen Volk gehabt, so erhob sich bald eine bittere Verfolgung, und zwar wieder, wie auch bei Jesu, seitens der Obersten und Schriftgelehrten. Derselbe geistliche Gerichtshof, der Jesum zum Tode verdammt hatte, mordete Stephanum, den Mann voll Geistes und Glaubens. Mit seiner Steinigung hatte der hohe Rat in Israel auch das zweite, gnädige Anerbieten des Herrn in der Sendung des Heiligen Geistes nach Jerusalem, schnöde abgewiesen. Nunmehr waren Volk und Stadt, Oberste und Priester, Tempel und Altar, für das gerechte Zorngericht spruchreif. Und es blieb nicht aus. Wohl stand des Tempels Gebäude noch, als Paulus diesen Brief schrieb. Aber er wußte, die Katastrophe sei nahe vor der Türe. Israel war gerichtet, es hatte sich selbst verdammt. Dies der geschichtliche Rahmen, in welchem sich ihm die Frage vor die Seele drängt: Hat nun Gott etwa sein Volk verstoßen? Beweis und Zeugnis genug, daß für den Apostel, anders, als für viele in der heutigen Christenheit, das letzte Wort in dieser Sache noch nicht gesprochen war. Und heute, nach mehr als achtzehn Jahrhunderten seit der Abfassung dieses Briefes, läßt sich die jüdische Frage nicht präziser noch treffender fassen, als es in den Worten des großen Heidenapostels hier geschieht. Er hat sie nicht für seine Zeit nur, sondern für alle Zeit formuliert. So trägt auch hier die Schrift wieder das unverkennbare Gepräge ihres göttlichen Ursprungs und Charakters an der Stirn.

2.

Eine persönliche Antwort auf eine sachliche Frage.

V. 1. 2. Das sei ferne, denn auch ich bin ein Israelit, aus dem Samen Abrahams, vom Stamme Benjamin. Gott hat sein Volk nicht verstoßen, das er zuvor erkannt hat.

Des Apostels Sprache läßt an Deutlichkeit und Entschiedenheit nichts zu wünschen übrig. Er stellt uns nicht in den Nebel bloßer Vermutung, sondern in das helle Licht untrüglicher Gewißheit. Auffallen aber kann uns füglich der Hinweis auf seine eigene Person und Beziehung zum Volke Israel für die Begründung seiner so entschiedenen Antwort. Es geht aus seinen Worten klar hervor, daß er mit einem einzigen durchschlagenden Belege festen Boden schaffen will für alle fernere Beleuchtung des gewaltigen Themas. Sein „denn auch ich bin ein Israelit" gilt ihm und soll uns gelten als schlechthin ausschlaggebend. Weitere Argumente folgen ja noch im Verlauf des Kapitels. Aber von so grundlegender Bedeutung ist für den Apostel der weiteren keines. Das stellt uns vor die Frage, worin liegt, nach der Schrift, die Berechtigung des Apostels in so hervorstechender Weise seine persönliche Stellung in dieser Sache als erstes und oberstes Argument zu gebrauchen?

Aus dem geschichtlichen Zusammenhange erhellt zunächst, daß Paulus allerdings in ganz besonderer Weise bei den Ereignissen beteiligt war, die ihm Anlaß gaben zu seiner Frage: Hat nun Gott etwa sein Volk verstoßen? Wohl nennen die evangelischen Berichte seinen Namen nirgend. Aber es ist unzweifelhaft, daß Paulus ein Zeitgenosse des Herrn Jesu war, daß er denselben persönlich gekannt (2. Kor. 5, 16), und während des öffentlichen Wirkens des Herrn zu den Füßen Gamaliels gesessen in Jerusalem. So hatte er gewiß wiederholt Gelegenheit, mit seinen Religionsgenossen, den Pharisäern, wie mit seinen Berufsgenossen, den Schriftgelehrten, zu der Person und den Ansprüchen des Nazareners Stellung zu nehmen. Welcher Art diese gewesen sei, unterliegt wohl keinem Zweifel. Das hellste Licht aber auf die Beziehungen Sauls von Tarsus zu Jesu von Nazareth fällt aus der Geschichte jenes ersten christlichen Blutzeugen, der vom hohen Rat zum Tode gebracht wurde. Wir wiesen oben darauf hin, daß in der Verurteilung des Stephanus die jüdische geistliche Oberbehörde nur konsequent vorgegangen sei auf der einmal betretenen Bahn des Christushasses und der Verwerfung des Gnadenratschlusses

Gottes mit dem jüdischen Volke. Die apostolische Predigt gleich nach Pfingsten war unverkennbar ein wiederholtes Anerbieten an die jüdische Nation als solche von Buße, Vergebung und darauf folgender Wiederaufrichtung des Reiches Israel unter dem aus dem Himmel zurückkehrenden Messias. „So tut nun Buße und bekehret euch, daß eure Sünden ausgetilgt werden, damit Zeiten der Erquickung kommen vom Angesicht des Herrn, und er den euch zuvorverordneten Jesus Christus sende, welchen freilich der Himmel aufnehmen muß bis zu den Zeiten der Wiederherstellung aller Dinge, von welchen Gott durch den Mund seiner heiligen Propheten von jeher geredet hat." Apg. 3, 19—21. Hätte Israel als Volk, und hätten seine Obersten mit ihm Buße getan, so hätte sein Messias wiederkommen und das Reich Israel alsbald wiederhergestellt werden können, laut den Weisfagungen der Propheten.

Aber es kam ganz anders. „Haben sie mich verfolget, so werden sie euch auch verfolgen," hatte der Meister den Jüngern gesagt. So geschah es. Stephanus, ein Mann voll Glaubens und heiligen Geistes, voll Gnade und Kraft, nicht ein Apostel, wohl aber ein geistgesalbter Vertreter der Gemeine frommer Israeliten, die in Christo Jesu ihr Leben gefunden, — ward vor den hohen Rat gezogen, der kurz zuvor den Gesalbten Gottes selbst zum Tode verurteilt hatte. Es ist höchst bedeutsam, zu beobachten, worin sich diese beiden Ratsversammlungen von einander unterschieden. Damals war Jesus ohne irgend ein sichtbares Zeichen übernatürlicher Hoheit oder Kraft, nur als einfacher Mensch, in seiner Niedrigkeit erhaben, vor seinen Richtern erschienen. Unsere Maler täuschen uns, wenn sie ihn da mit einem Glorienschein ums Haupt darstellen. Er hatte keine Gestalt noch Schöne, wie geschrieben steht. Jes. 53, 2. Da war kein Abzeichen göttlicher Majestät und Herrlichkeit. Anders bei Stephanus. Alle, die im Synedrium saßen, schauten unverwandt auf ihn, und sahen sein Angesicht wie eines Engels Angesicht. Apg. 6, 15. Und jene Ältesten und Schriftgelehrten waren bewandert genug in der Schrift, um dabei sofort erinnert zu werden an das leuchtende Angesicht des Mose, dessen Jünger sie zu sein sich rühmten. Jesus hätte wohl das Vermögen gehabt, vor seinen Anklägern und Richtern gewaltig und überführend zu reden. Denn also hatte ja, nach dem Zeugnis der Häscher, die ihn fangen sollten, noch nie ein Mensch geredet, wie dieser Mensch. Aber die Schrift mußte erfüllet werden: Er tat seinen Mund nicht auf, gleich dem Lamme, welches zur Schlachtung geführt wird, und wie ein Schaf, das stumm ist vor seinem Scherer; und er tat seinen Mund nicht auf.

Jes. 53, 7. Dem Stephanus aber füllte der Heilige Geist, nach der Verheißung des Herrn Jesu (Matth. 10, 19. 20.) in dieser Stunde seinen Mund also mit gewaltiger und erschütternder Rede, daß es ihnen die Herzen durchbohrte und sie die Zähne zusammenbissen über ihn. Als dort Jesus auf die Beschwörung des Hohenpriesters einfach erklärte, er sei der Sohn Gottes, da fand dieser nicht nur Zeit, theatralisch sein Gewand zu zerreißen, sondern man führte den formell zum Tode verdammten dem Gesetze des Landes gemäß vor den römischen Landpfleger, und gab diesem zu verstehen, daß man durchaus loyal sei gegen die bestehende Ordnung, — kurz, man beobachtete noch die gebührenden Formen der öffentlichen Gerichtsbarkeit. Als aber Stephanus rief: Siehe, ich sehe die Himmel geöffnet, und den Sohn des Menschen zur Rechten Gottes stehend! — da war es mit aller römischen Loyalität und mit dem letzten Rest von Dekorum vollständig zu Ende; sie schrien laut, hielten sich die Ohren zu, stürmten einmütig auf ihn los, stießen ihn aus der Stadt hinaus, und steinigten ihn ohne weiteres.

Da tritt der Mann auf den Schauplatz, der in der wunderbaren und geheimnisvollen Führung Gottes berufen ist, uns hier durch den Geist die Antwort zu geben auf die Frage: „Hat Gott etwa sein Volk verstoßen?" Die Zeugen, welche nach dem Gesetz (5. Mose 13, 9; 17, 7) die ersten Steine auf Stephanus zu werfen hatten, legten ihre Kleider ab zu den Füßen eines Jünglings, genannt Saulus. Von ihm wird gesagt, er willigte in seine Tötung ein. Er erscheint von nun an als die eigentliche Seele der über die Jünger hereinbrechenden Verfolgung seitens der jüdischen Oberbehörde. Mit verzehrendem Eifer wütet er gegen die Nazarener, schleppt Männer und Weiber ins Gefängnis und hilft ihnen das Todesurteil sprechen. Drohung und Mord schnaubend, begnügt er sich nicht, Jerusalem und Judäa von dieser lästerlichen Sekte zu säubern, er erbittet sich und erhält Briefe und Vollmachten von den Hohenpriestern, seine Verfolgung bis über die Grenzen des jüdischen Landes hinaus, bis hinauf nach Damaskus in Syrien auszudehnen. Es ist unverkennbar, daß uns die Apostelgeschichte in der Person dieses Saulus von Tarsus die Verkörperung des ganzen, verbissenen, fanatischen Judenhasses gegen den Herrn und seine junge Gemeine vorführt. Wie kein Anderer ist daher Paulus imstande mitzureden, wenn es gilt, uns in die entsetzlichen Tiefen religiösen Hasses und pharisäischer Verblendung hineinblicken zu lassen. Wie kein Anderer ist er berufen mitzusprechen, wenn es sich darum handelt, den vollen Umfang der Verschuldung Israels festzustellen an dem nun

bald zu vollstreckenden Gericht nationaler Verhärtung und Verwerfung. Saul von Tarsen ist der vollendetste persönliche Ausdruck für das, was der ganzen Frage: Hat Gott etwa sein Volk verstoßen — an der Wurzel liegt und ihre Schärfe gibt. Es ist nicht zu leugnen, dieser Mann ist ein Sachverständiger ersten Ranges auf diesem Gebiet.

Es kann uns aber nicht genügen festzustellen, in wieweit Paulus kompetent war, aus seiner eigenen Erfahrung heraus über den brennenden Ernst der Judenfrage zu zeugen, wir müssen auch noch erkennen, was den einstigen Verfolger der Gemeine nun berechtigt, uns an der Hand seiner eigenen Erfahrung aus den finstersten Tiefen auf die lichtesten Höhen göttlicher Liebes- und Gnadengedanken mit eben diesem Volk Israel zu führen. Denn daß er mit seinem kühnen und entschiedenen: Ich bin auch ein Israelit! nichts geringeres als das bezweckt, ist offenkundig. Es wird sich also nun darum handeln, aus der Schrift festzustellen, wie der Bekehrung Pauli der gleiche Charakter nationaler Repräsentation und abbildlicher Verkörperung von Gottes großen Erlösungsgedanken mit dem Volke Israel eigen ist. Hierzu bietet uns das Wort Gottes durch Paulus selbst in ausgiebiger Weise die Hand.

Er schreibt in seinem ersten Briefe an seinen Sohn Timotheus, Kap. 1, 16: „Aber darum ist mir Barmherzigkeit widerfahren, auf daß an mir, dem ersten, Jesus Christus die ganze Langmut erzeige, zum Vorbilde für die, welche an ihn glauben werden zum ewigen Leben." Diese Worte wollen uns Aufschluß geben über die der Bekehrung Pauli zugrunde liegende göttliche Absicht. Es hatte mit derselben eine besondere Bewandtnis. Ihre Tragweite reicht weit über die Schranken des unmittelbar berührten persönlichen Lebens hinaus. Paulus selbst spricht sich ausdrücklich den Charakter und die Bedeutung eines „Ersten" oder „Erstlings" zu. Nun ist nicht daran zu denken, daß der Apostel damit habe die ihm als Verfolger der Gemeine wohlbekannte Tatsache einfach ignorieren wollen, daß lange vor ihm Zehntausende aus Israel zum lebendigen und seligmachenden Glauben an Christus und in den Besitz des ewigen Lebens gekommen waren. Dem inspirierten Apostel eine solche Unlauterkeit, Selbstüberhebung und Verblendung zuzutrauen geht doch nicht an. Wir müssen uns nach einer andern Deutung für seine Bezeichnung „ein Erster" umsehen. Dieselbe findet sich nahe bei in seinen ferneren Worten: „zum Vorbilde für die, welche an Ihn glauben werden zum ewigen Leben." Es geht nicht an, diese Worte ohne weiteres auf die Allgemeinheit derer anzuwenden, die überhaupt in diesem Zeitalter durch die Predigt von

Christo zum Glauben geführt werden. Denn es würde das mit den Tatsachen, wie sie uns neunzehn Jahrhunderte an die Hand gegeben haben, durchaus nicht harmonieren. Die Bekehrung des Apostels ist keineswegs vorbildlich gewesen für irgend eine, noch so geringe Anzahl von Bekehrungen, wie sie seit jenen Tagen geschehen sind und noch heute geschehen. Seine Worte weisen gar nicht in die gegenwärtige Heilszeit, sondern in eine noch zukünftige hinüber. Das Wort „ein Erster" ist vorbildlich zu verstehen, — soviel ist klar. Pauli Bekehrung ist damit herausgehoben aus der Allgemeinheit anderer Bekehrungen, — sie will und muß in einem besonderen Lichte angeschaut werden. In seiner Bekehrung hat Gott gewissermaßen das Modell (denn so läßt sich das von Paulus hier gebrauchte Wort „hypotyposis" sehr wohl übertragen) geliefert für die dereinstige nationale Bekehrung des Volkes seiner Wahl. Nun ist es keine Unbescheidenheit oder Überhebung, wenn der Apostel also nachdrücklich auf seine Bekehrung hinweist als fundamental beweiskräftig für Gottes Gnadenabsichten mit Israel als Volk. Ein solches Verfahren Gottes ist durchaus in Gemäßheit mit allem, was wir von seinen Weisen der Vorherverkündigung wissen. Die Weissagung geschieht nicht nur durch Worte, sondern auch durch Vorbilder, durch erfahrungsweisen, an Personen zur Darstellung gebrachten Anschauungsunterricht. Wir weisen hin auf die Geschichte Josefs, Mosis, Davids, Jona's, Hesekiels und vieler anderer Gottesmänner, deren persönliche Erlebnisse typisch sind für verschiedene Züge und Momente in Israels Volksgeschichte.

Im vollen Einklange hiermit steht es auch, daß uns die Bekehrungsgeschichte dieses einen Juden Saulus nicht weniger als dreimal mit großer Ausführlichkeit in der Apostelgeschichte wiedergegeben wird. Warum legt der Heilige Geist gerade auf diese Judenbekehrung solches Gewicht? Wenn es mit dem, was wir soeben aus 1. Tim. 1, 16 erkannten, seine Richtigkeit hat, dann leuchtet es ein, warum dieses Musterbild der Erweisung aller Langmütigkeit Gottes gerade auf dem immer finsterer werdenden Untergrunde von Israels nationalem Unglauben, wie er uns in der Apostelgeschichte so erschütternd entgegen tritt, als eine typische Hoffnungspredigt dreimal, d. i. in göttlicher Vollzahl, sich abheben mußte.

Der eigenartige Charakter der Bekehrung Pauli erhellt ferner aus dem Umstande, daß dieselbe, im Unterschied von allen übrigen uns berichteten, nicht auf die Predigt des Worts durch Apostel oder Diakon zurückgeführt wird, sondern sie wird bewirkt durch die per-

sönliche Erscheinung des verklärten Christus vom Himmel. Dem bevollmächtigten Vertreter des hohen Rats, der die ganze verblendete Feindschaft seines Volkes gegen den Messias in sich verkörpert, offenbart sich der Herr selbst in all seiner unendlichen Langmut, Liebe und Huld, und aus dem mordschnaubenden Verfolger wird ein Held und Apostel des Glaubens, ein auserwähltes Rüstzeug, den Namen des Gekreuzigten und Auferstandenen zu tragen vor Könige und Nationen und vor die Söhne Israels. Das ist, wie Paulus durch den Geist seinem Sohne Timotheus schreibt, das Muster und Vorbild, nach welchem Gott zu seiner Zeit in gleicher unergründlicher Liebe und Huld verfahren wird mit dem Volke, dessen Verkörperung und Erstling eben dieser Saulus nach beiden Richtungen war. So gewinnt das apostolische: „denn auch ich bin ein Israelit" — eine gar weittragende, prophetisch-typische Bedeutung. Es wird zu einem hellen Spiegel, aus welchem uns ein Abglanz der großartigen Erlösungspläne Gottes mit Israel, dem verblendeten und fanatischen Pharisäervolke, das er aber trotz allem nicht verstoßen, entgegenstrahlt.

Nicht anders hat es ja auch schon Sacharja geschaut, wenn er spricht: „Und sie werden auf mich blicken, den sie durchbohrt haben, und werden über ihn wehklagen gleich der Wehklage über den Eingebornen." Sach. 12, 10—14. Es wird, wie bei Saulus, dieser Anblick des einst Verworfenen sein, der solche nationale Buße und Wehklage bewirkt. In gleichem Sinne hatte ja auch Jesus schon, mit unverkennbarer Bezugnahme auf Sacharja geredet in den Straßen Jerusalems, kurz vor seinem Hingang: „Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprechet: Gepriesen sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!" Matth. 23, 39. Auch er setzt sein Wiedererscheinen unter seinem jetzt noch ungläubigen Volk in Jerusalem als gleichzeitig mit dessen endlicher, gläubiger Anerkennung seiner Messianität. Bei der Betrachtung des 26sten Verses unseres Kapitels werden wir noch Gelegenheit haben, auf die Frage zurückzukommen nach dem Zusammenhange zwischen der persönlichen Erscheinung Jesu Christi unter seinem Volk Israel „zum andernmal" und dessen nationaler Bekehrung. Wenn aber Gott, wie es zutage liegt, aus dem so wunderbar zu Jesu Füßen gebrachten Saulus den größten Missionar, den gewaltigsten und erfolgreichsten Prediger des Evangeliums aller Zeiten gemacht hat, dann bekommen wir eine Ahnung an diesem Muster und Vorbilde von der Großartigkeit der dem Volke Israel noch aufbehaltenen Mission unter den Völkern der Erde, wenn dasselbe bei der Erscheinung

des verklärten Christus vom Himmel dereinst auch seinen „Tag von Damaskus“ haben wird.

Vielleicht ist es auch statthaft, das Wort Pauli 1. Kor. 15, 8 hierher zu nehmen, wo derselbe ja von Erscheinungen des Auferstandenen redet, und als letzte die ihm, „gleichsam der unzeitigen Geburt“, gewordene bezeichnet. Es läßt sich nicht ohne weiteres von der Hand weisen, daß der Apostel auch hier, den Blick seines liebenden Herzens auf sein Volk gerichtet, von sich als einem seinem Volke hierin „vorausgeborenen“ redet.

So ist wohl auch der Zusatz hier: „aus dem Geschlechte Benjamin“ nicht ohne Bedeutung. Es liegt vielmehr nahe, darin eine Anspielung zu erblicken auf die kritische Geschichte gerade dieses Stammes, der einmal nahe daran war, ganz ausgetilgt zu werden und aus dem Volksverbande Israels zu verschwinden. Richt. 20. 21. Es ist, als wollte der Apostel damit andeuten, daß er einem Stamme angehöre, dessen Fortbestand im Volksganzen Israel auch einmal sehr in Frage stand. Aber wie damals nicht ein einzelner Stamm untergehen durfte, so sei jetzt noch viel weniger daran zu denken, daß Gott sein ganzes Volk dem Untergange geweiht habe.

„Gott hat sein Volk nicht verstoßen, das er zuvor erkannt hat.“ Es liegt nicht im Bereich dieser Schrift, auf die Erörterung des tiefen Geheimnisses einzugehen, das sich uns in diesen Worten auftut. Wie sich die Tatsache göttlichen Vorherwissens, ja göttlicher Vorherbestimmung vereinigen lasse mit der sittlichen Freiheit des Menschen in all seinem Handeln, daß wird uns wohl ein Problem bleiben, bis wir „erkennen werden, gleichwie wir erkannt sind.“ Aber an der einfachen Tatsache, daß Gott alle seine Werke, und damit auch seine Auswahl eines Volkes zum Träger seiner großen Heils- und Reichsgedanken mit der übrigen Menschheit, von Anbeginn bewußt seien, kann bei dem einfältigen Schriftgläubigen kein Zweifel bestehen. Vielmehr ist es eine der Grundvoraussetzungen alles wahren, unerschütterlichen Gottvertrauens, daß wir es mit einem Gott zu tun haben, dem in alle Ewigkeit weder Menschen, noch Engel, noch Teufel je können einen Strich durch seine Rechnung machen, oder einen seiner Pläne vereiteln. So ist es undenkbar, daß Gott sich sollte in der Wahl seines alten Bundesvolkes geirrt oder verrechnet haben. Wer etwa meint, daß Israel so ganz anders ausgefallen sei, als es der Herr sich gedacht oder erwartet, der braucht doch nur sorgfältig in den prophetischen Schriften eben dieses Volkes Israel zu lesen. Dort steht es

ja mit geradezu frappanten Einzelheiten verzeichnet, wie dieses Volk sich beständig weigern werde, auf Gottes Gedanken mit ihm einzugehen, wie es hartnäckig alle seine Güte und Liebe unter die Füße treten, wie es sogar den Gesalbten Gottes verwerfen und sich selber unwert achten werde des ewigen Lebens. Also nicht nur vorhergesehen, sondern deutlich vorherverkündigt war die Stellungnahme Israels gegenüber seinem eigenen Messias und Herrn bei dessen erster Erscheinung im Fleische auf Erden. Wie auch Petrus es bezeugt: „Gott aber hat also erfüllet, was er durch den Mund aller Propheten zuvor verkündigt hat, daß sein Christus leiden sollte." Apg. 3, 18.

Daß die Schrift weder dort noch hier entfernt daran gedacht haben will, mit solchen Ausführungen das geringste von der entsetzlichen Verschuldung des Volkes Israel hinwegzunehmen, ist offenkundig. Die Sündhaftigkeit und Verdammlichkeit des nationalen Unglaubens gerade des auserwählten Volkes erleidet nirgend eine Einschränkung oder Verkleinerung. Was aber die göttliche Seite der Erwählung Israels betrifft, so liegt der Gedanke an ein Fehlschlagen oder Vereiteltwerden der göttlichen Pläne und Ratschlüsse ebenfalls ganz fern. Nirgendwo ist auch nur eine Andeutung davon zu finden, daß der Herr sich durch Israels Handlungsweise veranlaßt gesehen habe, eine radikale Änderung seiner ursprünglichen Gedanken und Ratschlüsse vorzunehmen. Daß es mit Israels nationaler Erwählung durch Israels Sünde und Schuld unwiederbringlich vorbei sei, ist ein Menschenfündlein, ohne alle Berechtigung durch das Wort göttlicher Offenbarung. Vielmehr ist es hier deutlich ausgesprochen: Was immer Israels Verschulden — denn ich bin auch ein Israelit, ein „Erster", ein Verfolger der Gemeine —, daß Gott dadurch überrascht, enttäuscht oder veranlaßt worden sei, seine ursprünglichen Liebesgedanken mit seinem Volk als solchem durchzuführen, ist einfach ausgeschlossen.

Was Gott sich vorgenommen
Und was Er haben will,
Das muß auch endlich kommen
Zu seinem Zweck und Ziel.

3.

Die Bedeutung des Überrestes nach der Wahl der Gnade.

V. 2—6: Oder wisset ihr nicht, was die Schrift in der Geschichte Elias sagt? wie er vor Gott auftritt wider Israel: Herr, sie haben deine Propheten getötet, deine Altäre niedergerissen, und ich allein bin übrig geblieben, und sie trachten nach meinem Leben. Aber was sagt ihm die göttliche Antwort? Ich habe mir übrigbleiben lassen siebentausend Mann, welche das Knie dem Baal nicht gebeugt haben. Also ist nun auch in der jetzigen Zeit ein Überrest nach Wahl der Gnade. Wenn aber durch Gnade, so nicht mehr aus Werken; sonst ist die Gnade nicht mehr Gnade.

Der Apostel bringt nun zur weiteren Festigung seiner Stellung, daß Israels nationale Verwerfung nicht als endgültig zu fassen sei, ein Beispiel aus Israels Volksgeschichte. Und zwar führt ihm der Geist eine Periode in der Geschichte des Reiches Israel (der zehn Stämme) vor, das sich gleich anfangs vom Hause Davids und vom Nationalheiligtum losgesagt hatte, das also schon von seinem Entstehen den prinzipiellen Abfall von dem ursprünglichen Vorhaben Gottes mit seinem Volke darstellte. So gehört auch die gewählte Periode selbst zu den dunkelsten und verzweifeltsten, welche jenes abtrünnige Reich durchlebt. Es ist der tragische Moment, da jener gewaltige Zeuge Gottes, der Prophet Elias, mit der erschütternden und nur zu begründeten Anklage gegen sein eigenes Volk vor den Herrn tritt: „Herr, sie haben deine Propheten getötet, und deine Altäre ausgegraben." Drei Jahre und sechs Monate verschlossener Himmel und dürre Zeit waren fruchtlos geblieben an dem verhärteten Geschlecht und seinem götzendienerischen Königspaar. Die göttliche Antwort durch Feuer vom Himmel auf Karmel und das entsetzliche Gericht an den Baalspfaffen, das der Prophet selbst vollstrecken durfte, fanden ihr Echo in der mörderischen Botschaft Isebels: „Die Götter tun mir dies und das, wo ich nicht morgen um diese Zeit deiner Seele tue, wie dieser Seelen einer." Was war da noch zu hoffen? — „Ich bin allein übriggeblieben, und sie stehen mir nach meinem Leben." — „Es ist genug, so nimm nun Herr, meine Seele; ich bin nicht besser, denn meine Väter."

Fürwahr, der nationale Ruin schien so unwiederbringlich, der Schaden so verzweifelt böse, daß der Prophet keinen Hoffnungsstrahl mehr schimmern sieht, angesichts der Heiligkeit eines über Gebühr schnöde verachteten und geschmäheten Gottes.

Aber was sagt ihm die göttliche Antwort? „Ich habe mir lassen übrigbleiben siebentausend Mann, die nicht haben ihre Knie gebeuget vor dem Baal!" Das kann doch gegenüber der Anklage des Propheten und der von ihm gezogenen Folgerung des hoffnungslosen nationalen Unterganges nicht weniger bedeuten, als dies: Elia, an den gänzlichen Untergang meines Volkes ist selbst unter den allerverzweifeltsten Umständen nicht zu denken. Wo das Auge des eifernden Propheten nichts als unaufhaltsames Verderben erblicken konnte, da hatte Gott in seiner eigenen verborgenen Weise dafür Sorge getragen, daß ein „heiliger Same" ein „Überrest nach der Wahl der Gnade" erhalten blieb. Siebentausend, welche ihre Kniee nicht gebeugt hatten vor dem Baal. Siebentausend, in welchen Jehova, dem Propheten unbewußt, solche bewahrende Gnade gewirkt hatte. Siebentausend, in welchen er das Mittel fand, Israels Eigenart als Jehovas Volk, dem allgemeinen Verderben zum Trotz, hinüberzuretten, als Gewähr einer neuen Hoffnungszeit für die Nation.

„Also ist nun auch in der jetzigen Zeit," spricht der Apostel, „ein Überrest nach Wahl der Gnade." Die Anwendung, welche Paulus aus jener Geschichte auf den vorliegenden, den allerkritischsten Fall, in Sachen des nationalen Fortbestandes Israels, macht, ist durchaus einleuchtend und einfach. Die geschichtliche Parallele schließt von selbst jeden Gedanken an solche vollständig aus, die nicht jüdischer Nationalität sind, also an Christen aus den Heiden. Der abtrünnigen, götzendienerischen Volksmasse aus den Tagen Ahabs und Isebels entspricht die Nation der Gegenwart, welche in unbegreiflicher Verblendung den Gesalbten Gottes verstieß, ihn den Händen der Heiden überantwortete, daß sie ihn zum Tode brächten, und sich in vermessenem Trotz fortwährend dessen weigerte, der durch den Sohn und durch den Geist zu ihr redete. Unter dem „Überrest nach der Wahl der Gnade" können folgerichtig nur solche verstanden werden, welche aus Israel, also als Angehörige des ungläubigen Volkes, jenen siebentausend entsprechend, nicht mehr einstimmten in das Verdammungsurteil über den Heiligen Gottes, sondern welche im Glauben an den Gekreuzigten sich selbst verdammten und sich also retten ließen von ihren Sünden, und der Gerechtigkeit Gottes untertan waren. Diese gläubigen Israeliten bildeten natürlich gegenüber der großen Masse des ungehorsamen Volkes eine ebenso geringe Minderheit, wie dort jene siebentausend.

Über die Bedeutung dieses heiligen Samens aber für die Bewährung der göttlichen Liebesabsicht mit dem ganzen, wiewohl ab-

trünnigen Volk, läßt uns des Apostels Wort nicht im Zweifel. Er erblickt in der kleinen Schar christgläubiger Israeliten seiner (und unserer) Tage, d. h. dieser gegenwärtigen Heilszeit, während welcher Israel als Volk unter schwerem göttlichen Verblendungs- und Verstockungsgericht schmachtet, die göttliche Gewähr für den unverbrüchlichen Fortbestand des ursprünglichen Gottesgedankens mit dem Volk seiner Wahl. Diese „Übriggebliebenen" sind heute der „Israel Gottes", in Gal. 6, 16.

Dies ist ein Gesichtspunkt, unter welchem die große geschichtliche Völkerchristenheit nur zu selten auf die Gläubigen aus der Beschneidung geblickt hat. Man hat sich fast allgemein nicht nur mit dem Niedergang des ursprünglichen, apostolischen Judenchristentums, d. h. mit dem Aufhören besonderer judenchristlicher Gemeinden vollständig ausgesöhnt, sondern man hat auch in den Missions- und Evangelisationsbestrebungen an Israel von einer etwaigen Wahrung ihrer jüdischen Volkseigenart in Sitte und Lebensweise fast gänzlich abgesehen. Selbst wo man, heidenchristlicherseits, nicht offen und zielbewußt auf die Entjudung dieser „Übriggebliebenen nach Wahl der Gnade" hingearbeitet hat, hat man es doch gemeinhin als schier selbstverständlich angesehen, daß ein Israelit durch den Glauben an Christus und die Übernahme der christlichen Taufe einfach aufhöre, ein Jude zu sein. Während Paulus niemals von sich sagt: „Ich war ein Israelit", sondern stets nur: „Ich bin ein Israelit", — hört man in der Christenheit und in jüdischen Missionskreisen nichts häufiger, wenn von Gläubigen aus der Beschneidung die Rede ist, als: N. N. war früher Israelit, oder ist ein „gewesener" Jude! Hier ist ein offenkundiger Gegensatz zwischen der herrschenden christlichen und der paulinischen Auffassung des Verhältnisses der Gläubigen aus Israel zu ihrem Volke. Erblickte man in ihnen, wie Paulus es stets tut, den eigentlichen „heiligen Samen", die göttliche Garantie für den dauernden Bestand der jüdischen Nation als solcher, so würde man weder eine solche Sprache von „gewesenen Juden" führen, noch ohne alle Bedenken der Entjudung in Sitte und in Lebensart dieser eigentlichen, von Gott dazu gesetzten Träger und Bewahrer der jüdischen Volkshoffnung zustimmen. Ebensowenig hätte natürlich, wenn man in der Apostel Lehre und Praxis geblieben wäre, in der Christenheit je die Meinung Wurzel schlagen können, daß aller, dings Judenbekehrungen und der Übertritt von Juden zum Christentum zu erstreben seien, daß aber von einer nationalen Bewahrung oder Wiederherstellung keine Rede sein könne und dürfe. Man würde

vielmehr, wie es Paulus unzweifelhaft tut, in jedem Bekehrten aus Israel einen neuen und fortgesetzten Beweis für die Unverbrüchlichkeit der Treue Gottes gegen das Volk seiner Wahl erblickt haben. Denn Judenbekehrung zu Christo und nationale Hoffnung für Israel als Volk sind nicht gegenseitig fremde, oder gar einander ausschließende Begriffe, sondern sie fordern und setzen einander vielmehr. Man kann ja wohl geschichtlich den Nachweis nicht leicht erbringen, daß es im Laufe dieser ganzen Heilszeit, seit Israels nationalem Fall, trotz des theoretischen und praktischen Unglaubens der Christenheit, doch nie ganz an Gläubigen aus der Beschneidung gefehlt habe. Allein man ist gewiß berechtigt, mit großer moralischer Gewißheit anzunehmen, daß der ewig treue Gott sich auch in diesem Punkte nicht verleugnet haben wird. Die Zahl solcher gläubigen Israeliten, „beschnittenen Fleisches und beschnittenen Herzens" (Hes. 44, 7. 9. Röm. 2, 28. 29.) mag zuzeiten wohl nur eine sehr geringe gewesen sein. Ganz unterbrochen aber war dieser goldene Faden gewiß nie während dieser trüben Jahrhunderte israelitischer Volksgeschichte.

Mit der Bezeichnung „Überrest nach Wahl der Gnade" greift der Apostel zurück auf seine in Kap. 9 gegebene ausführliche Darlegung dieses göttlichen Grundgesetzes, wie es gerade in Israels Erwählung und Aussonderung in der deutlichsten Weise zum Ausdruck gelangt, und wie es ohne diese göttliche Veranschaulichung in Israels Geschichte und Führung niemals richtig erfaßt und verstanden werden kann. Die Beachtung der Wege Gottes mit Israel ist unerläßlich für eine richtige und ersprießliche Erkenntnis der göttlichen Ratschlüsse. Es ist nicht Zufall noch Willkür, daß Israels Geschichte einen so großen Raum einnimmt im Ganzen der biblischen Offenbarungsurkunden. Daher muß alle Theologie oder Philosophie, welche die großen Gottesgedanken der Erwählung und Vorhererkenntnis „an sich" erfassen und ergründen will, und dabei von Israel und Gottes Wegen mit ihm in Gericht und Gnade absieht, in Ungeheuerlichkeiten oder Flachheiten sich verlieren.

Schon oben, in V. 2, berührte der Apostel diese Grundwahrheit, daß Israels nationaler Fortbestand allein dadurch selbstverständlich sei, daß Gott es als sein Volk „zuvor ersehen habe". Im weiteren Verlaufe dieses Kapitels bringt er dieselbe Wahrheit nochmals und in noch stärkerer Weise zum Ausdruck, wenn er V. 29 spricht: Gottes Gaben und Berufung mögen ihn nicht gereuen.

Dem Zwecke dieser Schrift liegt eine eingehende Erörterung dieser

Offenbarungswahrheit fern. Noch auch vermöchten wir ihre Tiefen zu ergründen. Wir lassen uns gern daran begnügen, hier auf dieselbe hingewiesen zu werden, und beugen uns ihr in einfältigem Gehorsam des Glaubens. Unser Unvermögen, das Geheimnis göttlichen Erwählens und Vorherversehens zu erfassen, hat gottlob nicht die Kraft noch das Recht, unserem Geiste und Herzen die Ruhe zu stören oder gar zu rauben, womit wir uns des getrösten, daß auch mit Israel dem Herrn alle seine Werke von Anbeginn bewußt gewesen sind, und daß alle seine Wege, auch die dunkelsten Gerichtswege, eitel Gnaden- und Friedenswege sind.

Denn es ist eine „Wahl der Gnade", wie geschrieben steht. In den göttlichen Erwählungswegen sucht und findet die göttliche Gnade das durchaus entsprechende Mittel ihrer Äußerung und Verwirklichung. Darum betont auch Paulus hier mit Nachdruck: Ist es aber aus Gnaden, dann nicht aus Verdienst der Werke, sonst würde Gnade nicht Gnade sein. Das soll namentlich uns Gläubigen aus den Heiden klar machen, daß unser Blick hier nimmermehr an der Untersuchung über den Charakter Israels, etwa seine Würdigkeit, Frömmigkeit oder Willigkeit betreffend, haften bleiben darf. Wir müssen uns von unserem Apostel sehr deutlich sagen lassen: Aus Gnaden seid ihr gerettet worden, und dasselbe nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus Werken, auf daß sich nicht jemand rühme. Hier aber, so erklärt derselbe Paulus, hat gleichfalls nichts anderes Geltung. Es ist aus Gnaden, d. h. aus dem ewigen, unerschöpflichen Urgrunde des freien, göttlichen Liebeserbarmens, daß ein Überrest gläubig und gerettet wird, trotz und bei ihres Volkes nationaler Verblendung. Dieser Überrest besteht nicht aus frömmeren, besseren oder edleren Juden, die würdiger wären, ein solches Los zu erlangen. Er beweist nur, daß Gottes Barmherzigkeit sich rühmt wider das Gericht. Und also ist es auch aus Gnaden, daß Gott seinen ewigen Liebesgedanken mit Israel als seinem Volk diesen eigentümlichen, aber bezeichnenden Ausdruck verleiht. Dieser Überrest aus Gnaden ist das sichere Unterpfand dafür, daß Gottes großer Rat mit seinem ganzen Volk auf keinem anderen Grunde ruht, als auf dem Gnadengrunde. Also haben es auch schon die Propheten geschaut und verkündet. So Jesaias, wenn er spricht: Hätte uns Jehovah der Heerscharen nicht übrig gelassen einen kleinen Rest, wie Sodom wären wir, Gomorra glichen wir. Jes. 1, 9. Und abermal: Wer übrig sein wird zu Zion, und überbleiben zu Jerusalem, der wird heilig heißen, ein jeder, der

zum Leben aufgeschrieben ist in Jerusalem. Kap. 4, 3. Daß es aber sei aus Gnade, bezeugt Hesekiel einmal und abermal, wenn er schreibt: So spricht der Herr, Ich tue es nicht um euretwillen, daß ihr es wisset, Haus Israel, sondern um meines heiligen Namens willen. Hes. 36, 22. 32. Und vor ihm durfte Jesaias sagen zu seinem Volk: Ich habe mein Angesicht im Augenblick des Zorns ein wenig vor dir verborgen; aber mit ewiger Gnade will ich mich deiner erbarmen, spricht der Herr, dein Erlöser. . . . Denn es sollen wohl Berge weichen und Hügel hinfallen, aber meine Gnade soll nicht von dir weichen, und der Bund meines Friedens soll nicht hinfallen, spricht der Herr, dein Erbarmer. Jes. 54, 8. 10.

4.

Israels nationale Verblendung, ein Gottesgericht.

V. 7—10: Was nun? Was Israel sucht, das hat es nicht erlangt; aber die Auswahl hat es erlangt, die übrigen aber sind verstockt worden, wie geschrieben steht: Gott hat ihnen einen Geist, der Schlafsucht gegeben. Augen, um nicht zu sehen, und Ohren, um nicht zu hören, bis auf den heutigen Tag. Und David sagt: Es werde ihr Tisch ihnen zur Schlinge und zum Fallstrick und zum Anstoß und zur Vergeltung! Verfinstert seien ihre Augen, um nicht zu sehen, und ihren Rücken beuge allezeit!

Paulus geht nun über zur Feststellung des gegenwärtigen Tatbestandes mit Bezug auf die jüdische Nation. Dieser erweist sich als ein dreifacher: 1) Israel als Volk hat in eignem Verschulden seinen eigentlichen Beruf durchaus verfehlt; 2) nur eine Auswahl aus Israel erfaßt denselben richtig und verwirklicht ihn; 3) die übrige Volksmasse verfällt dem erschütternden Gerichte der Verstockung.

1) Das Wort: Was Israel sucht, das hat es nicht erlangt, — knüpft unverkennbar an Kap. 9, 31 an, wo der Apostel seinen Brüdern nach dem Fleische bezeugt: „Israel hat dem Gesetz der Gerechtigkeit nachgetrachtet und hat das Gesetz der Gerechtigkeit nicht erreicht." Also hat Israel, nach der Schrift, seinen eigentlichen Beruf, das Gottesvolk unter den Völkern zu sein, wohl erkannt, und auf seine Art zu erfüllen getrachtet, ist aber dabei in vollständig falsche Bahnen geraten und hat denselben gänzlich verfehlt. Warum? Weil es wähnte, das

Gesetz der Gerechtigkeit bestände in Gesetzesgerechtigkeit, ein Wahn, der es heute noch, und mit ihm einen großen Teil der Christenheit, in seinem Banne festhält. Israel hatte die Bedeutung der großen Gottestat durch Mose, der es seine nationale Existenz verdankte, schon nicht erkannt. Die Erlösung aus Ägypten, aus dem Diensthause, geschah nicht durch das Gesetz, sondern ohne das Gesetz, allein aus freier, rettender Gnade. Erst dem erlösten Volk wird vom Sinai das Gesetz gegeben. An seiner Erwählung, Berufung und Errettung als Gottes erstgebornes Volk unter den Völkern hatte das Gesetz nicht den mindesten Anteil. Das hat Israel nicht erkannt. Und damit hat es den Tatbeweis geliefert, daß der Besitz des ausgeprägtesten „religiösen Bewußtseins" — den niemand dem jüdischen Volke absprechen kann — keine Garantie ist gegen die allerbedenklichste Verirrung und gottfeindliche Verkehrtheit in religiösen Dingen. Das frömmste Volk der Welt ist in die verhängnisvollsten Bahnen getrieben, — ein Anschauungsunterricht, an dem die Christenheit auch wohl hätte etwas lernen können.

2) „Aber die Auswahl hat es erlangt," — nämlich das Gesetz der Gerechtigkeit Gottes, und zwar durch Glauben an den, der die Gottlosen rechtfertigt. Auch hier bezeichnet die „Auswahl" wieder, im Gegensatz zu dem eben erst genannten Volksganzen, die kleine Schar der Gläubigen aus der Beschneidung, die wahren Israeliten, nach Röm. 2, 29, den „Israel Gottes" von Gal. 6, 16. Es ist exegetisch unstatthaft, hier an Gläubige aus den Nationen zu denken, wiewohl das hier gesagte gewiß auch bei ihnen seine Anwendung findet. Was nun diese Auswahl erlangt hat durch den Glauben, macht dieselbe zu dem eigentlichen „Israel Gottes". In ihnen findet, wiewohl erst in einem sehr engen Rahmen, der ursprüngliche und unwandelbare Gottesgedanke mit Israel seinen Ausdruck und seine Darstellung. Sie sind echte Söhne Abrahams und somit Erben der Verheißung. Das Zeichen der Beschneidung aber tragen sie selbstverständlich fort und fort als Siegel der Gerechtigkeit des Glaubens, wie auch ihr Vater Abraham es erst vom Herrn empfing, nachdem er der Gerechtigkeit des Glaubens teilhaftig geworden war, — nicht vorher. Röm. 4, 11. Wie denn auch von Christus gesagt ist, daß er ist geworden ein Diener der Beschneidung um der Wahrheit Gottes willen, um die Verheißungen der Väter zu bestätigen. Röm. 15, 8.

So ist nun diese „Auswahl", diese Gläubigen aus der Beschneidung, derjenige Teil des Leibes Christi, der, wie das Haupt und seine Apostel, zu dem Volk der Auswahl in besonderer Beziehung steht, und der als

der „Israel Gottes" für die Verwirklichung des göttlichen Liebesrates mit dem Volke im großen bürgt. Darum bleibt auch für sie das apostolische Wort in Kraft: „Ist jemand beschnitten berufen worden, so ziehe er keine Vorhaut; ist jemand in der Vorhaut berufen worden, so werde er nicht beschnitten. . . . . Ein jeder bleibe in dem Beruf, in welchem er berufen worden ist." 1. Kor. 7, 18. 20. So unversöhnlich die Feindschaft unseres Apostels gegen den Irrwahn der Verjudung der Gläubigen aus den Heiden durch Beschneidung, so fern liegt ihm aber auch der Gedanke einer Entjudung der Gläubigen aus der Beschneidung durch das Aufgeben derselben. Fällt bei diesen das von Gott für die natürliche Nachkommenschaft Abrahams als Nationalmerkmal verordnete Bundeszeichen weg, so hört damit auch die Kraft und Bedeutung des „Berufs, in dem sie berufen wurden", nämlich als die „Auswahl der Gnade", ihrem Volk in besonderer Weise die unverbrüchliche Treue Gottes Israel gegenüber zu bezeugen, auf.

Denn gleichwie Abraham erst als ein Gläubiger und Gerechtfertigter befähigt war, ein „Jude", d. h. ein Beschnittener zu werden, also auch tritt diese „Auswahl der Gnade" erst durch den Glauben in das rechte Zeugenverhältnis denen gegenüber, die nicht „rechte Juden" sind, weil sie es nur äußerlich sind, mit der Hand am Fleisch beschnitten. Daß diese nun gläubig und dadurch zu rechten Israeliten gewordenen, dabei sich ihrer nationalen Judenschaft und deren Zeichen, der Beschneidung, nicht zu entledigen haben, sollte sich eigentlich von selbst verstehen und nie anders aufgefaßt worden sein. Denn der Glaube hebt für den Juden die Bedeutung der Beschneidung ebenso wenig auf, wie das bei Abraham der Fall war; vielmehr lehrt er ihn dieselbe erst in ihrem wahren Wert und Verheißungsgehalt für sein Volk verstehen und würdigen.

3) „Die Übrigen aber sind verstockt worden." Nach einem unverbrüchlichen Gesetz Gottes folgt der beharrlichen Weigerung, der Wahrheit zu gehorchen, das Unvermögen, dieselbe nun zu erkennen, d. i. die Verstockung oder Verblendung. So hat wiederum an demselben Volke, das sich des Gesetzes gerühmt, und das im Gesetz seine eigene Gerechtigkeit erstrebt, mit furchtbarer Ironie das Gesetz Gottes seine Rechtfertigung gefunden.

Wie schwer es dem Apostel geworden sein muß, ein so ergreifendes Urteil über sein eigenes Volk niederzuschreiben, mögen wir aus seinen Bekenntnissen ermessen. Er schreibt Röm. 9, 3: Ich habe gewünscht, durch einen Fluch von Christo entfernt zu sein für meine Brüder, meine

Verwandten nach dem Fleische. Und Kap. 10, 1: Brüder! das Wohlgefallen meines Herzens und mein Flehen für sie zu Gott ist zum Heil. Aber die Inbrunst seiner Liebe zu seinen Brüdern verhindert ihn nicht, der ernsten, furchtbaren Wahrheit voll und fest ins Auge zu schauen: „Die Übrigen sind verstockt worden.“ Der Heilige Geist erlaubt diesem jüdischen Apostel keineswegs, an der gewaltigen Schärfe und Strenge dieses Gottesgerichtes über sein geliebtes Volk im geringsten zu mäkeln oder dasselbe zu bemänteln. Ein köstlicher Beleg für uns, daß wir es hier nicht mit Menschenwort, sondern mit wahrhaftigem Gotteswort zu tun haben. Nur Gottes Geist, nicht der menschliche, der eigene Geist, vermag es, angesichts solcher schaurigen Tiefen, der Seele die Ruhe und dem Auge die Klarheit ungetrübt zu bewahren. Nur Gottes Geist kann eine solche heilige Unparteilichkeit erzeugen in einem Judenherzen, das aus glühender Liebe zu seinem Volk sich durch einen Fluch von Christo entfernt zu sein wünschen konnte. Hier wird es herrlich offenbar, daß wir in diesen Ausführungen nicht subjektive Eindrücke und Empfindungen eines schwachen, leidenschaftlichen Menschen, nicht das eigne Geistesprodukt nur eines tiefen, religiösen Denkers vor uns haben, sondern das wirkliche, heilige und unfehlbare Wort des wahrhaftigen Gottes.

Anders erscheint es auch dem Apostel selbst nicht, da er spricht: „Wie geschrieben steht.“ Und abermal: „David spricht.“ Damit ist doch wieder deutlich gesagt, daß Israels Verstockungsgericht keineswegs unvorhergesehen, unerwartet oder gar zufällig eingetreten sei. Auch hierin wird nur die Schrift erfüllet, so wenig sich das wieder mit manchen unsrer Vorstellungen reimen will. Es wird kund und offenbar, daß Israel sich nicht anders gezeigt, keinen andern Weg eingeschlagen, kein andres Ergebnis gebracht hat, als wie es der Herr durch des Volkes eigne Propheten zuvor schauen und verkünden ließ. Es kann also auch bei diesem furchtbar ernsten Gegenstande nicht entfernt davon die Rede sein, daß Gott sich in Israel getäuscht habe, und daß Israels beharrliche Weigerung, auf Gottes Gedanken mit ihm einzugehen, eine Durchkreuzung oder teilweise Vereitelung der göttlichen Absichten zur Folge gehabt hätte. Wem die prophetischen Schriften des Alten Testamentes noch göttliche Autorität haben, der kann einfach nicht umhin, er muß anerkennen, daß Israel tatsächlich in seiner geschichtlichen Stellungnahme zum Evangelium Gottes in Christo die Vorherverkündigungen seiner eigenen Propheten erfüllt hat. Damit hat es wieder, gerade durch seine hartnäckige Weigerung, dem fleisch-

gewordenen Wort sich gehorsam zu unterwerfen, die unverbrüchliche Wahrhaftigkeit dessen, der zu ihm redete, erhärtet. Israel hat durch seinen Unglauben und seine Verwerfung des Heiles den kräftigsten Echtheitsstempel auf die Messianität des von ihm verworfenen Nazareners gedrückt. Nur der von seinem eigenen Volke verschmähte kann, nach der Schrift, der wahre Messias sein. Israel trachtet sich selbst zu rechtfertigen, und wird verstockt; aber damit rechtfertigt es Gott. Nun haben wir es ja in diesem ganzen Kapitel nur mit der Frage zu tun: Hat denn Gott nach allem, was Israel getan und gefrevelt, — dies sein Volk verstoßen? Das sei ferne! Israels Verstockung, entsetzlich, erschütternd wie sie ist, bedeutet keineswegs seine endgültige Verwerfung. Vielmehr ist dieselbe deutlich erwiesen als ein vorhergesehenes und verordnetes Glied in der Kette der göttlichen Wunderwege mit diesem Volke seiner Wahl.

5.

Aus Israels Fall der Nationen Heil.

V. 11: Ich sage nun: Haben sie etwa gestrauchelt, auf daß sie fallen sollten? Das sei ferne! sondern durch ihren Fall ist den Nationen das Heil geworden, um sie zur Eifersucht zu reizen.

Soeben hat uns der Apostel in die schaurigen Tiefen und Gründe des Gottesgerichtes blicken lassen, das sich am Volk der Wahl vollzogen hat, nach der Schrift. An dieser Tatsache ist nicht zu rütteln. Sie zu verschweigen, liegt ihm ebenso fern, als sie zu beschönigen. Fällt aber in diese drückende Finsternis kein Strahl göttlichen Lichtes, kein das Herz erleichternder, erlösender Hoffnungsschimmer? Allerdings, denn sogleich führt uns Paulus mit kundiger, sicherer Hand aus diesen tiefen Dunkelheiten vor ein großartiges, lichtvolles Panorama göttlicher Weisheitswege. Und als Zielgegenstand derselben erblicken wir Heiden — uns selbst.

Ich sage nun: Haben sie etwa gestrauchelt, auf daß sie fallen sollten? Mit anderen Worten: Liegt Israels Verstockung vor uns als der zielbewußte Abschluß der Wege Gottes mit dem Volke seiner Wahl? Sind wir, — und ist Gott — damit beim letzten Kapitel

israelitischer Volksgeschichte angekommen? Erfüllt das als Nation verblendete und gefallene Israel darin Gottes Absichten mit ihm, daß es auf alle Zeiten hin als erschütternde Warnungstafel dasteht, auf der nur heiliger Zorn und furchtbar ernstes Gericht zu lesen steht? Oder rühmt sich nicht auch hier die Barmherzigkeit wider das Gericht? Allerdings. Und zwar in einer Weise, die unsre, der Heidenchristen, anbetende und staunende Liebe und Dankbarkeit herausfordert. Denn „durch ihren (Israels) Fall ist den Nationen das Heil geworden," erklärt uns der Apostel. Das ist ein Schlüssel zum Verständnis des geheimnisvollen Waltens Gottes mit dem auserwählten Volk. Das ist die glänzende Rechtfertigung zugleich der unerbittlichen Richterstrenge, mit welcher Gott seinen „erstgebornen Sohn" unter den Völkern preisgibt. Ein Abglanz wiederum der unvergleichlichen, ewigen Liebestat, die des eingebornen Sohnes nicht verschont, sondern ihn für uns alle dahingibt. Ein Wink mehr für uns zu erkennen, wie nahe Israel und der Eingeborne in Gottes Gedanken beieinander liegen.

Nun sind wir Christen aus den Nationen gewiß nicht in der Lage, diese Darstellung des Apostels zu meistern oder gar in Zweifel zu ziehen. Die ganze, großartige paulinische Literatur des Neuen Testamentes gibt unwiderleglich Zeugnis, wie sehr berechtigt die Erklärung ist, daß „durch Israels Fall den Nationen das Heil" widerfahren ist. Aus den prophetischen Schriften des Alten Testamentes ergibt sich klar, daß in dem Rat Gottes, wie er dort niedergelegt ist, allerdings eine Segnung und Erlösung der Nationen in bestimmte Aussicht genommen ist, aber stets nur durch und vermittelst eines vorher erlösten und gesegneten Israels, als des Erstgebornen unter den Völkern. So Ps. 67, 2. 3; 87; 96; 102, 14—23; 117; Jes. 2, 2—4; 11, 1—10; 12, 1—4; 25, 6—8; 60, 3; Jer. 3, 17; 16, 19; Sach. 2, 10. 11; 8, 20—23. Alle diese und noch viele andere prophetische Bilder einer begnadigten und erlösten Völkerwelt auf Erden haben zu ihrer Voraussetzung ausnahmslos ein vorher begnadigtes und errettetes Israel, das nun in Gemäßheit mit seiner ursprünglichen Anlage und Berufung das Heil an die Nationen vermittelt. Das war auch unverkennbar die durchaus berechtigte und biblisch festbegründete Anschauung der Apostel und ersten Gläubigen aus Israel, aus welcher dann die für sie vermeintlich selbstverständliche, aber irrige Meinung floß, es führe für die Gläubigen aus den Heiden der Weg zum Gottesheil und Gottesreich nur durch die Pforte der Beschneidung. Aus diesem Grunde auch bedurfte es bei Petrus nicht etwa eines einfachen

Hinweises auf bestimmte Aussagen der Schrift betreffs des Eingangs der Heiden in das Gottesreich, sondern einer neuen, zusätzlichen Offenbarung vom Himmel her, um ihn zu bewegen, mit dem Evangelium zu dem ersten Heiden (Kornelius) einzugehen, ehe sein eigenes Volk Israel als Volk das Heil ergriffen hatte. Es zeugt von einer bedenklichen Verkennung der wahren Sachlage, wenn man die Weigerung des Petrus ohne weiteres auf Rechnung jüdischer Engherzigkeit setzen will. Petrus konnte nach der bis dahin vorhandenen Schriftoffenbarung nicht anders antworten, als wie er tat. Das ganze Alte Testament enthielt und enthält bis heute keine Anleitung oder Weisung, den Heiden mit dem Evangelium Gottes zu nahen, ehe Israel desselben teilhaftig geworden war. Daher beruft sich auch Petrus, als er von seinen Brüdern, den Aposteln und Ältesten der Gemeinde in Jerusalem zur Rede gestellt wird über seinen Eingang zu Kornelius, mit keiner Silbe auf irgend ein Wort Gottes Alten Testamentes, wie er unfehlbar getan haben müßte und würde, wenn es ein solches gegeben hätte, zur Rechtfertigung seines Verfahrens; sondern lediglich auf die ihm gewordene spezielle Unterweisung durch das Gesicht in Joppe. Es ist aber nicht unsres Gottes Art, mit Visionen nachzuhelfen, da, wo es eine Fülle klarer Schriftweisungen schon gibt.

In völliger Übereinstimmung hiermit beruft sich auch unser Apostel Paulus wiederholt auf ganz besondre, „in vorigen Zeitaltern nicht geschehene", in Gott „verborgen gehaltene", ihm speziell gewordene Offenbarung bezüglich seiner besondern Mission an die Nationen und deren Verhältnis zum Leibe Christi. Man lese nach Röm. 16, 25. 26; Eph. 3, 4—9; Kol. 1, 26. 27. Während also das gesamte prophetische Wort Alten Testamentes übereinstimmend der Völker Heil aus der Bekehrung und Errettung Israels ableitet, führt uns Paulus einen durchaus neuen, den Propheten Israels völlig verborgen gebliebenen Gedanken Gottes vor: „aus Israels *Fall* der Nationen Heil!" Heben diese beiden Gedanken einander auf? Keineswegs. Ist der neue ein bloßes Substitut für den alten? Auch das nicht. Wir werden es bald deutlich aus dem Munde gerade unseres Apostels hören, daß an eine Aufhebung oder Annullierung jenes den Propheten enthüllten Gottesplanes für die Völkerwelt durch ein gesegnetes oder segnendes Israel nicht zu denken sei. Das ganze im Alten Testament entwickelte und dargelegte Programm Gottes bleibt unangetastet zu Recht bestehen. Denn es muß alles erfüllet werden, was Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten von alters her. Es ist vergebene

Liebesmühe, wenn man sich daran gibt, dem lieben Gott allerlei Auswege und Umwege vorzuschlagen, sei es, daß man überhaupt alles vergeistigt, was das Alte Testament großes geweissagt, oder daß man auf das Fündlein eines sogenannten „geistlichen Israel" verfällt, um den vermeintlich drohenden Bankerott der Prophetie abzuwenden. Unser Gott ist in gar keiner Verlegenheit, aus der wir ihn mit unsern künstlichen Deuteleien herauszureißen hätten. Es bleibt ruhig alles stehen, was geschrieben stehet, und wird schließlich an keinem Wort oder Tüttel fehlen von allem, was des Herrn Mund geredet hat. Gott kann warten. Die Ewigkeiten sind sein. So hat er es verstanden, nun schon schier zwei Jahrtausende auszufüllen mit der Durchführung dieses älteren, früheren, den israelitischen Propheten verheimlichten, großartigen Gedankens: „Aus Israels Fall den Heiden Heil." Fürwahr, ein wunderbarer Gott! Wie unerschöpflich seine Hilfsquellen, seine Heilsgedanken!

Wir können uns gar wohl vorstellen, wie schwer es den Gläubigen aus der Beschneidung angekommen sein muß, die ja als Israeliten auf dem messianischen Heilsboden standen (Röm. 3, 1—4; 9, 3—5), an eine zeitweise Außerkraftsetzung jenes durchaus biblisch begründeten Prinzipes: „durch Israels Bekehrung und Wiederherstellung der Nationen Heil" zu glauben, und sich in dieses neue, paulinische: „aus Israels Fall den Nationen Heil" ohne weiteres zu fügen. Kehrt doch in der heutigen Christenheit dieselbe Erscheinung wieder. Geschichte wiederholt sich; denn Menschen bleiben Menschen. Man macht für Israel heute nachdrücklich den Grundsatz geltend: Extra ecclesiam nulla salus! Der einzige Weg der Teilnahme am Heil für Israel führe durch die — Kirche!

Wieviel Licht aber fällt aus einer gebührenden, vorurteilsfreien Erwägung dieser beiden einander scheinbar (aber auch nur scheinbar) widersprechenden, in Wahrheit aber einander großartig ergänzenden Grundzüge des göttlichen Waltens mit Israel auf das ganze apostolische Zeitalter. Wie natürlich und harmonisch erscheint es, daß die aus der Beschneidung gläubig gewordenen treulich einstanden für das „heilige, gute und vollkommene Gesetz", ohne dadurch der Glaubensgerechtigkeit das mindeste zu vergeben. Und wie selbstverständlich und großartig einfach für alle Gläubigen aus den Nationen der paulinische Grundsatz: wo ihr euch beschneiden laßt, so ist euch Christus kein Nütze! Si duo faciunt idem, non est idem. War die Beibehaltung der Beschneidung bei jenen ein Zeugnis für den Glauben an

Gottes Treue in seinen Verheißungen dem nationalen, obschon verblendeten Israel gegeben, so war derselbe Akt für die Gläubigen aus den Heiden eine direkte Verleugnung des neuen, wundervollen Offenbarungsbodens, auf dem sie standen: „aus Israels Fall den Heiden das Heil." Wieviel törichtes Reden und Schreiben über den unversöhnlichen Konflikt zwischen Paulus einerseits und Petrus und Jakobus anderseits hätte man sich in der Theologie ersparen können, wenn man in aller Einfältigkeit daran festgehalten hätte, daß es sowohl mit der einen, wie mit der andern Richtung volle, biblische Richtigkeit hatte. Jene irrten, die dem Apostel Paulus wehren wollten, mit Umgehung Israels den Gehorsam des Glaubens unter allen Nationen aufzurichten. Irren nicht ebenso sehr die, welche heute, auf der Wende der Zeitalter, einer nationalen Aufrichtung und Wiederherstellung Israels widersprechen, weil das einer Umgehung der Kirche gleichkäme?

Wie fern aber dem Herzen Gottes der Gedanke an eine endgültige, gänzliche Verwerfung Israels liege, das stellt auch hier wieder der Beisatz ins Licht: „um sie (die Juden) zur Eifersucht zu reizen." Demnach hat Gott selbst für diese Heilszeit, in der der Satz gilt, „aus Israels *Fall* der Heiden Heil" — doch noch daneben Gedanken des Friedens und des Heils mit dem gefallenen Volk der Wahl. Denn der Ausdruck „zur Eifersucht reizen" wird uns vom Apostel in V. 14 dahin erklärt, daß es dabei auf Errettung abgesehen sei.

Wohl hatte Gott, — um nach Menschenweise zu reden, — gegründeten Anlaß zu erwarten, daß sein auserwähltes und so hoch bevorzugtes Volk Israel nicht scheel sehen werde zu den allerdings unvorhergesehenen, darum aber doch nur um so herrlicheren Erweisungen unverdienter Huld und Gnade gegen die Heiden, die bis dahin Fremde und Ferne gewesen waren, außerhalb der Bürgerschaft des Gottesvolkes, ohne Gott und ohne Hoffnung in der Welt. Eph. 2, 12. Israel hätte um so demütiger und dankbarer diese unbegreifliche Gnade seines Gottes suchen und preisen dürfen. Nicht weniger Grund aber lag und liegt vor zu der Erwartung, daß die über alles Erwarten so wunderbar hoch begnadete Völkerwelt in solch brünstiger Liebe und Dankbarkeit, mit solch priesterlichem, herzlichen Erbarmen sich des gefallenen und verblendeten Volkes Israel sollte annehmen, daß es diesem schier unmöglich sein werde, gegen solche Erweisungen brünstiger Liebe seitens der Gläubigen aus den Heiden sich länger zu verschließen. Damit stehen wir vor der ernsten Frage, wie sich denn die von Gott durch Israels Fall so gnadenvoll heimgesuchte Völkerchristenheit zu Israel

gestellt habe. Wenn als Antwort darauf die Erlebnisse, Erfahrungen und Geschicke Israels unter den christianisierten Nationen Europas dienen müssen, — und das werden sie gewiß, — dann stehen wir vor einer niederschmetternden Anschuldigung eben dieser Christenvölker. Denn weitaus die meisten Kapitel der Geschichte Israels unter diesen Völkern sind mit Blut und Tränen geschrieben, die ihnen durch die Jahrhunderte von jenen, und zwar oft sogar im Namen des Gekreuzigten, ausgepreßt wurden. Wenn sich der moderne Antisemitismus der Christenheit durch den Hinweis auf jüdische Unverschämtheit, Gewissen- und Gottlosigkeit zu rechtfertigen bemüht, so darf man ihn wohl fragen: Wer trägt denn die größte Verantwortung für die tatsächliche Entwicklung und Ausprägung des jüdischen Volkscharakters seit Jahrhunderten? Wer waren denn die Mentoren und Exempel dieses umgetriebenen Volkes? Waren es nicht unsre christlichen Vorfahren? Wer schuf die Gesetze, unter denen dieses Volk leben, wandeln und sich gestalten durfte? Nicht sie selbst, sondern die „christlichen" Obrigkeiten, in deren Hand der Gott Israels sein eigenes Volk zur Erziehung (und Züchtigung, sei es gesagt) — gegeben. Können die Söhne sich wundern, daß ihnen die Zähne stumpf werden, nachdem die Väter Jahrhunderte lang Herlinge gegessen haben? Oder werden bei christianisierten Völkern die Missetaten der Väter nicht heimgesucht an den Kindern? Gilt es in der Geschichte der christlichen Nationen nicht, daß, was der Mensch, was ein Volk, säet, das muß es auch ernten? Wenn das Volk, von dem der göttliche Ratschluß war und ist, daß in ihm die Völker der Erde sollten gesegnet werden, heute vielfach im Leibe der christlichen Kulturvölker zur „Made" geworden ist, — was für eine Folgerung darf man daraus ziehen für den sittlichen und geistigen Gesundheitszustand dieser Völker. In einem gesunden Leibe wachsen keine Maden. Wir brauchen unsre Augen nicht zu schließen gegen Israels furchtbare Verschuldung. Es vollzieht sich gerade in der Behandlung, die ihm von den Völkern widerfährt, ein strenges, aber gerechtes Gericht. Denn sie waren es, die dem Rat und Willen Gottes, den Heiden das Licht und das Heil zu senden, aufs äußerste widerstanden. Sie wehrten den Aposteln, mit dem Evangelium Gottes die Nacht heidnischer Finsternis zu durchstrahlen. So ernten sie ja gewiß, was ihre Väter gesäet haben, und Gott ist wieder gerechtfertigt. Aber, wo ist unser Ruhm, denen Barmherzigkeit widerfahren ist?

Israel weiß sehr genau Bescheid über unsern Glauben. Es kennt unsern Katechismus sehr gut. Unsre Dogmatik ist ihm nicht

fremd. Auch weiß es Bescheid in Sachen unsrer Hoffnung. Wir haben es ihm oft genug, und mit gutem Grunde vorgehalten, daß unsre Hoffnung eine lebendige, Tod und Grab überwindende ist. Aber, — was weiß Israel von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist? Ist sie denn nicht die größeste dieser drei? Wo sind die überwältigenden, herzbezwingenden Erweisungen dieser Liebe der Völker, die sich des Evangeliums von der Liebe Christi rühmen, wo sind sie an dem armen, gehetzten, rastlos umgetriebenen Israel geschehen?

Soviel erhärtet aus der Geschichte der hinter uns liegenden Jahrhunderte, daß es zu einem wirklichen Nacheifern in Sachen des Heils und der Erkenntnis Gottes in Christo bei dem unter den Christenvölkern wohnenden Judenvolk nur in vereinzelten Fällen und in sehr beschränktem Umfange gekommen ist. Ebenso unleugbar ist, daß an diesem Fehlschlag, den von Paulus hier klar ausgesprochenen Gedanken Gottes zur Ausführung zu bringen, Israel weder die einzige, noch die größere Schuld trägt. Diese liegt unzweifelhaft da, wo das hellere Licht, die reichere Erkenntnis war, — bei der Christenheit. Das Abbild Christi aber, wie es Israel aus dem Leben und Gebaren der sie umgebenden Völker entgegentreten sollte, nach dem Wort des Herrn, war und ist zumeist ein sehr dunkles und unklares, ein traurig entstelltes, ja sogar in vielen Fällen ein teuflisch verzerrtes gewesen. Es ist natürlich sehr bequem und einfach, sich und andern vorzusagen, ach, die Juden haben Gelegenheit genug, das Evangelium zu hören, wenn sie nur wollten. Aber damit werden wir dennoch die furchtbare Anklage nicht zum Schweigen bringen können, die sie wider eine liebeleere Christenheit erheben muß, die dem Juden alles am Christentum gezeigt hat, — nur das größeste nicht, die Liebe.

6.

Wieviel mehr ihre Vollzahl!

V. 12: Wenn aber ihr Fall der Reichtum der Welt ist, und ihr Verlust der Reichtum der Nationen, wieviel mehr ihre Vollzahl!

Von einem Reichtum der Welt und der Nationen, der durch Israels Fall und Verlust (oder Verminderung) entstanden sei, redet hier der Apostel. Was für ein Reichtum damit gemeint sei, kann

keinem Zweifel unterliegen. Wie entsetzlich tief die Völkerwelt herabgesunken war, wie vollständig ihr sittlicher Bankerott bei allem stolzen, prunkhaften Kulturleben, das offenbart uns das erste Kapitel unsres Römerbriefs in erschütternder, wahrheitsgetreuer Weise. Wenn da nicht neue, wiedergebärende, rettende und erhaltende Lebenskräfte unter die Völker kamen, so war die Auflösung aller Ordnung, die Zerrüttung des ganzen Menschheitskörpers, sein Übergang in sittliche Fäulnis, in Moder und Verwesung unausbleiblich. Es wäre Israels herrlich große Aufgabe gewesen, dieses Salz der Erde und Licht der Nationen, die im Finstern saßen, zu sein. Sie weigerten sich des. Sie stießen den Fürsten des Lebens, das Licht der Welt von sich. Sie liebten die Finsternis mehr denn das Licht. Daher ihr Fall und ihre Verminderung. Denn nur in einem geringen Bruchteil, einer Auswahl, einem Überrest, kam Gott zu seinem Rechte. Sie gingen ein auf Gottes Heilsgedanken mit sich selbst und der Völkerwelt. Darum sich der Herr auch ihrer bediente als Werkzeuge. Auch für das neue Zeitalter und die neue Ordnung der Dinge sind es Männer von Israel, Angehörige des Volks der Wahl, denen vertrauet wird, was Gott geredet hat. Sogar der große Heidenapostel ist nicht selbst aus den Heiden, sondern gehört dieser „Auswahl der Gnade" an. Die Übrigen sind der Verstockung preisgegeben. Und das Volk, dem eine Mehrung an Wachstum und Zahl, wie der Sand am Meere und die Sterne am Himmel zugesagt war, wurde einer fortgesetzen Minderung anheimgegeben. Zur Ausübung seines nationalen Missionsberufes an die Völkerwelt ließ es Israel bis auf den heutigen Tag nicht kommen. Es hat, seine Thorah im Arme, sich in den Schmollwinkel der Synagoge zurückgezogen und stets grollend zugeschaut, wie diese Nazarener, die es aus seiner Mitte gestoßen und in den Bann getan, den ganzen Erdkreis mit dem Evangelium Christi erfüllt haben. Es hat untätig zugeschaut, wie vor dem Namen Jesu von Nazareth der Götzen Altäre in den Staub gesunken sind. Es hat seine Thorah geküßt und für sich behalten. Mochten die Heiden sitzen im dunkelsten Todesschatten, Israel hielt es unter seiner Würde, ihnen auch nur sein Mondlicht zu zeigen!

Aber dadurch sind Gottes Heilsgedanken mit der Völkerwelt dennoch nicht vereitelt worden. Denn nun ging das Evangelium, nach Gottes souveräner Verfügung, über Israels Fall und Jerusalems Trümmer hinweg, direkt zu den Nationen. Der ganze überschwengliche Reichtum der Gnade und Erkenntnis Gottes in Christo wurde unver-

kürzt und ohne den geringsten Vorbehalt unter die Völker gebracht. Man braucht nur Episteln wie die an die Epheser und Kolosser gerichteten aufmerksam durchzulesen und sich dabei zu vergegenwärtigen, daß solche Kundgebung göttlicher Weisheit, Barmherzigkeit, Liebe und Herrlichkeit nicht an das Volk der Wahl ergeht, sondern unmittelbar an Fremde und Ferne, an solche, die nicht den mindesten Rechtsanspruch auf Grund irgend welcher Verheißungen oder Bundesbeziehungen hatten — und man wird überwältigt von der Breite und Länge, Tiefe und Höhe solcher Gotteserweisungen.

Inwieweit die Nationen, an welche solche Offenbarung Gottes geschehen ist, sich dieselbe zu eigen gemacht, wie tief sie in den Vollgehalt des herrlichen Evangeliums von der Gnade Gottes eingedrungen sind, das ist freilich eine Frage für sich. Da ist bis auf diesen Tag die schmerzliche Klage des Propheten am Platze: Herr, wer glaubt unserer Predigt? Und wem wird der Arm des Herrn geoffenbart? Jes. 53, 1. Immerhin aber bleibt es selige, köstliche Tatsache, daß unter den Völkern, zu denen das Evangelium bisher kam, der Geist des Herrn durch das Wort solche gesucht und gefunden, berufen und auserwählt hat, die unter dieser neuen Ordnung „Gottes Volk" sind, und deren sich das verklärte Haupt im Himmel als seines Leibes bedient und weiter bedienen wird; ob sie schon von der großen Welt, die ihrer nicht wert ist, nicht als solche anerkannt werden. Sie aber waren stets und sind noch heute der Welt größter Reichtum. Ihrem Hiersein hat sie, ohne es anzuerkennen, alles zu verdanken, was an bewahrenden, erhebenden und rettenden Lebenskräften in ihr vorhanden und wirksam ist.

Daß ein großer, wohl gar der größte Teil der heutigen Namenchristenheit nur „dummes Salz" ist, und daß solch ein bloßes Mode- und Gewohnheitschristentum von den Leuten unter die Füße getreten wird, darf uns nicht wundern. Der Meister hat es nicht anders vorhergesagt. Es wird aber dennoch ein schreckliches Erkennen sein für die glaubenslose gottfeindliche Welt, wenn das Gericht einst anfangen wird am Hause Gottes, wenn die erste Scheidung und Sichtung künftiger Tage sich gerade auf diesem Boden vollziehen, und die wahre, geistgezeugte lebendige Gemeine Jesu Christi, deren Leben mit Ihm in Gott verborgen war, eines Tages aus dieser Welt wird hinweggenommen und ihrem verklärten Herrn und Haupt auf Wolken in die Luft entgegengerückt, wie Henoch. 1. Thess. 4, 17. Wenn ihr Verlust unwiederbringlich geworden ist, wird man seine Unersetzlichkeit schwer

und bitter empfinden. Denn dann wird des Verderbens Strom, durch ihre salzende Gegenwart zurückgehalten, schrankenlos, wildschäumend alles dahinreißen.

Wird dann in einer solchen Krisis und Katastrophe, Gottes Liebesrat mit der Völkerwelt erschöpft und zum völligen Abschluß gekommen sein? Ebensowenig, als das der Fall war mit Israel, da es sich weigerte, den zu hören und aufzunehmen, der in Gnade und Wahrheit zu ihm kam. Denn Paulus fährt ja hier fort: „Wie viel mehr ihre Vollzahl!" Nach dem ganzen inneren und äußeren Zusammenhang können diese Worte nichts anderes bedeuten, als: „wieviel mehr Reichtum wird der Welt und den Völkern erstehen aus Israels Vollzahl," wenn schon Israels Verlust und Fall soviel Reichtum für die Völkerwelt bedeutete. Israels Vollzahl aber steht in einem sehr bestimmten Kontrast zu der kleinen Auswahl der Gnade, welche allein in dieser Heilszeit zur Verwirklichung der göttlichen Heilsgedanken verfügbar ist. Die Vollzahl aber kann unmöglich in der gleichen Periode göttlichen Haushaltens zur Verwendung kommen, die geradezu charakterisiert ist durch den Umstand, daß das Volk Israel seiner Vollzahl nach unter Verstockungsgericht schmachtet, und warten muß, bis Gott aus ihrem Fall der Heiden Heil ausgewirkt, nach Maßgabe seines verborgenen Waltens. Es wollen uns also diese apostolischen Worte von Israels Vollzahl gewiß hinüberweisen in ein Zeitalter, in welchem Gottes Gedanken mit Israel sich wieder nach einem ganz anderen Maßstabe entfalten werden, als das in der Zeit sein kann, da Gott, soweit Israel in Betracht kommt, sich aus ihm nur eines „Überrestes" bedient.

Oder ist das nur eine Fata Morgana, ein trügerisches Phantasiegebilde, das Paulus sich selbst und uns vor die Augen zaubert? Es gibt ja eine Weise, die Schrift also zu lesen und zu deuten, da man sich erlaubt, wo einem die Dinge Gottes gar zu großartig vorkommen, von ihren Aussagen einfach Abzüge zu machen, die man dann etwa auf Rechnung der orientalischen Phantasie oder der überschwenglichen natürlichen Stimmung des jeweiligen Schreibers setzt. Ist ein solches Verfahren aber in Römer 11 erlaubt, warum dann nicht auch z. B. Römer 8, etwa im ersten Verse: „So ist nun keine Verdammnis für die, welche in Christo Jesu sind?" Ist das auch nur paulinisches Stimmungsbild, bloßer Erguß subjektiver Gefühlsaufwallung, und nicht ernst zu nehmen? Wo bleibt dann unsrer Hoffnung Felsengrund? Nein, und tausendmal nein! Das Wort sie sollen lassen

stahn! Wir wollen ja niemand verdammen, der da meint, hier, wo es sich „nur" um die Juden handelt, sich einen Abzug erlauben zu dürfen an der überwältigenden Größe dieses Gottesgedankens. Er muß das einmal mit dem abmachen, der durch den Mund seiner heiligen Apostel und Propheten zu uns geredet hat. Uns aber soll auch niemand wehren, uns voll und ganz dem Wort zu unterwerfen, im Gehorsam des Glaubens: „Wie viel mehr ihre Vollzahl." Wir können und wollen nicht glauben, daß das nur so ein versuchsweiser Ausdruck einer gar zu kühnen Hoffnung des Apostels sei. Vielmehr sind wir der festen Zuversicht, daß derselbe Geist, der Paulo nicht gestattete, wie wir oben sahen (bei V. 7), an dem entsetzlichen Verstockungsgericht seines Volkes mit schonendem Stillschweigen vorüberzugehen, nun auch demselben Paulus einen echten, wahren, prophetischen Gottesgedanken vor die Seele stellt. Was Paulus hier in rhetorischer Frageform ausdrückt, das gilt uns ohne Frage als wirkliche und wesenhafte, göttliche Heilsabsicht mit Israel. An ihrer dereinstigen großartigen Erfüllung durch die „Vollzahl" hegen wir nicht den geringsten Zweifel, wenn es sich auch unserm gegenwärtigen Erkennen und selbst unserm Vorstellen entziehen mag, es in feste Linien und historische Formen zu fassen. Denn wir sind eingedenk, unser Wissen und Weissagen sind stückweise. Vergessen wir doch nie, wie wenig die ersten Christen aus Israel imstande waren, die ganze Großartigkeit der Gedanken ihres Bundesgottes mit uns heidnischen „Hunden" zu fassen. Das hat aber unsern Gott nicht gehindert, sie dennoch nach ihrem ganzen Umfang auszuführen. Aus ihrer Nation Fall ist der Heiden Reichtum erstanden. Nun denn, wieviel mehr wird erstehen, wenn die „Vollzahl", und nicht ein „Überrest" nur, die großen Gottesgedanken erfaßt und weitergibt. Mehr meint Paulus wahrlich nicht. Aber doch auch nicht weniger.

7.

Mit euch Heiden rede ich.

V. 13. 14: Denn ich sage euch, den Nationen: Insofern ich nun der Nationen Apostel bin, ehre ich meinen Dienst, ob ich auf irgend eine Weise sie, die mein Fleisch sind, zur Eifersucht reizen und etliche aus ihnen erretten möge.

Man sollte meinen, bei solcher Deutlichkeit der Adresse dürfte eine Verwechselung der Adressaten ausgeschlossen sein. Dennoch gibt es heute immer noch Leser und Ausleger dieser Epistel, welche darauf bestehen, es sei in diesem elften Kapitel von dem „natürlichen Israel" nirgendwo die Rede; alles beziehe sich auf das sogenannte „geistliche" Israel, die neutestamentliche Gemeine. Die klare, unzweideutige Weise, in welcher Paulus hier zwischen „euch, den Nationen", und „denen, die mein Fleisch sind" unterscheidet, indem er von diesen, aber zu jenen redet, hat für solche weder Wert noch Bedeutung. Jedem vorurteilsfreien Leser aber muß schon der Nachdruck, mit welchem Paulus hier, sein Argument sozusagen unterbrechend, sich besonders an die Nationen wendet, den Gedanken nahebringen, daß es ihm hier um völlige Klarlegung der beiderseitigen Beziehungen im großen göttlichen Plan der Zeitalter zu tun ist. Wenn es je eine Sprache gäbe, die in Zeitwort und Fürwort keinen Unterschied zu setzen wüßte zwischen dem, zu welchem geredet wird, und dem, von welchem die Rede ist, dann wäre sie als Verständigungsmittel einfach untauglich. An diesem Grundpfeiler aber leiden die Worte der Schrift hier gewißlich nicht. Mit völliger Schärfe und Bestimmtheit hebt sich hier der angeredete Teil — die Nationen — ab von dem Teil — „die mein Fleisch sind", d. h. Israel —, von dem die Aussage geschieht. Auch ist es unstatthaft, bei der Bezeichnung „mein Fleisch" etwa an Geistesverwandte, d. h. an Mitgläubige zu denken. Ein solches Spiel der Willkür mit den Worten, welche der Heilige Geist gebraucht, setzt allem ersprießlichen Schriftverständnis ein Ziel. Wenn diese Bezeichnung nicht das natürliche Israel bedeutet, dann ist es eitel, sich überhaupt nach Worten umzusehen, die noch etwas bedeuten sollen.

Es ist peinlich, eine solche Auseinandersetzung haben zu müssen. Aber von der dereinstigen Notwendigkeit einer solchen scheint auch der Apostel ein prophetisches Ahnen gehabt zu haben. Sonst könnten wir uns die Umständlichkeit, mit welcher er in diesen beiden Versen

irgend welchem Mißverständnisse über die richtigen Adressaten, wie über das richtige Objekt seiner Ausführungen begegnet, kaum erklären. Daß Paulus in seiner Befürchtung einer Begriffsverwirrung sich nicht getäuscht, beweisen die Kommentare über seinen Brief.

Was Paulus in dieser Anrede überhaupt bezwecken will, ist gewiß nichts anderes, als was er den Ephesern schreibt: „Seid eingedenk, daß ihr, einst die Nationen im Fleische, welche Vorhaut genannt werden von der sogenannten Beschneidung, die im Fleische mit Händen geschieht, daß ihr zu jener Zeit ohne Christum waret, entfremdet dem Bürgerrecht Israels, und Fremdlinge betreffs der Bündnisse der Verheißung, keine Hoffnung habend, und ohne Gott in der Welt. Jetzt aber in Christo Jesu, seid ihr, die ihr einst ferne waret, durch das Blut des Christus nahe geworden." Eph. 2, 11—13. Die Verherrlichung oder Ehrung seines Dienstes als Apostel der Nationen geschieht ja am wirksamsten dadurch, daß er uns Heiden gemahnt, wie dunkel und hoffnungslos der natürliche Volksboden ist, auf welchem wir stehen, und wie sich von diesem lichtlosen Untergrund mit überschwenglicher Klarheit abhebt die Hoheit und Herrlichkeit der uns in Christo Jesu gewordenen himmlischen Berufung Gottes. Wir sollen, angesichts der uns von unserm Apostel enthüllten, überwältigenden Gedanken und Ratschlüsse Gottes mit Israel eingedenk bleiben des Felsen, aus dem wir gehauen, und des Brunnens Gruft, aus dem wir gegraben sind. Die Propheten Israels verfolgten mit ihrem Volk dieselbe pädagogische Maßregel. (Vergl. Hes. 16, 3—5; 5. Mos. 26, 5.) Das war ja die fatale Verblendung Israels, das sich rühmte, wir sind Abrahams Same, es kann uns nicht fehlen. Noch auch ist die Christenheit frei von solcher Verblendung. Nur ist sie bei uns noch viel verkehrter. Denn für das natürliche, nationale Israel gab und gibt es bestimmte göttliche Verheißungen, die unbedingt und unverbrüchlich sind. Für uns übrige Nationen als solche gibt es dergleichen nicht. Die Vorrechte aller Angehörigen der Völker, zu welchen in dieser Zeit das Heil in Christo gekommen ist, sind ja unbeschreiblich groß. Es hat höheres und größeres für Israel nie gegeben. Auch ist der Ärmste, Elendeste, Gesunkenste und Verkommenste unter den Völkern ohne irgend welche Beschränkung zu allem geladen, was Gott in Christo Jesu durch das Evangelium darbietet. Aber das alles nur so lange und weil das Evangelium gepredigt wird zu einem Zeugnis unter den Völkern. Bloße Zugehörigkeit zu irgend einem der vom Evangelium erreichten und beeinflußten Völker bedeutet aber nicht von

fern irgend welchen Rechtsanspruch an das Reich Gottes oder das ewige Leben, wiewohl beides im Evangelium angeboten ist. Trotzdem sind ungezählte Tausende in dem Wahn befangen, daß sie als „geborene Christen", d. h. als Nachkommen christlicher Vorfahren, ganz ähnliche Erbansprüche hätten an die Verheißungen Gottes, wie Israel. Diesem Wahn will der Apostel ernüchternd begegnen, und uns, den Nationen, zum klaren Bewußtsein bringen, daß wir von Hause aus keineswegs auf Bundesboden, sondern nur, sofern wir „in Christo Jesu" sind, lediglich auf Gnadenboden stehen. Mit Israel liegt die Sache insofern anders, als ihnen gewisse nationale Verheißungen in unbedingter Form unverbrüchlich garantiert sind, welche selbst durch ihren Unglauben nicht können aufgehoben werden. Zu diesen gehören z. B. Fortbestand als Nation und Besitz des gelobten Landes, so lange die Erde steht. Angesichts dieses Tatbestandes ist die bei uns Heidenchristen vielfach tiefeingewurzelte Vorstellung, als ob es uns „christlichen Nationen" doch eigentlich nie fehlen, und unser nationaler Fortbestand nie in Frage kommen könne, ein bedenklicher, durchaus unbegründeter Wahn. Auf rein nationalem Boden sind unsre berechtigten Erwartungen und Ansprüche einfach Null gegenüber denen, die Israel als Volk gegeben sind. Nur soviele unser „in Christo" sind, sind wir Miterben, Mitgenossen und Mitteilhaber der göttlichen Verheißungen.

In Vers 14 tritt des Apostels Beweggrund auch bei diesen Auslassungen klar zutage. Es gilt ihm, „sie zur Eifersucht zu reizen und etliche aus ihnen zu erretten". Derselbe entspricht ganz dem in V. 11 geoffenbarten göttlichen Gedanken. Paulus weiß sich eins, durch Gehorsam des Glaubens, mit dem Gott, der ihn zum Apostel der Nationen berufen und verordnet hatte; nicht nur darin, daß er den ganzen wunderherrlichen Gnadenrat an die Heiden unverkürzt vermittelt, sondern auch darin, daß er hierbei sein Augenmerk auch mit gerichtet sein läßt auf die Errettung „etlicher" aus denen, die seines Fleisches waren. Und unter den Begriff der Errettung dürfen wir hier wohl alles das bringen, was im Evangelium von der Gnade Gottes in dieser Heilszeit allen, die an Christum glauben wollen, „den Juden vornehmlich und auch den Griechen", dargeboten ist, — Sohnschaft und Gemeinschaft, Erbrecht und Herrlichkeit mit Christo Jesu.

Dabei wird offenbar, daß Paulus sich keineswegs hochfliegenden Gedanken und Hoffnungen hingegeben hat auf eine Bekehrung seines ganzen Volkes durch die Predigt des Evangeliums. Ein Beweis seiner Nüchternheit, wie seiner klaren Einsicht, in den göttlichen Plan der

Zeitalter. Er war sich deutlich bewußt, daß ein nationales Verblendungsgericht für diese Zeit zu Recht bestehe, und daß zur selben Zeit an eine nationale Umkehr und Wiedergeburt deshalb nicht zu denken sei. Ehe Paulus zum Apostel der Nationen berufen wurde, ehe Israel spruchreif geworden war zum Gericht, als das Wort noch in Jerusalem von den Zwölfen verkündet wurde allein zu den Juden, — da war es eine offene Frage, die sittliche Möglichkeit lag noch vor, daß Israel durch nationale Buße und Annahme des Heils auf die Gedanken Gottes eingegangen wäre, und die Aufrichtung des messianischen Reiches also ermöglicht hätte. Diese Möglichkeit war jetzt abgeschnitten. Israel als Volk wird von Gott aufs Nebengeleise geschoben und außer Aktion gesetzt, — solange bis das Geheimnis des Leibes Christi vollendet sein wird. Aber unterdessen kann und darf und soll, wie Paulus stets getan, der berufene Diener Gottes an die Nationen allezeit sein Augenmerk darauf gerichtet sein lassen, auch Israel zur Eifersucht zu reizen und ihrer etliche zu retten. Wenn man nur in der Christenheit stets hierin die apostolische Praxis beibehalten hätte.

Ebenfalls könnte man in weiten Kreisen von dem Apostel noch viel lernen an nüchterner Beachtung der planmäßigen, göttlichen Ordnung der Zeitalter. Wieviel Verwirrung und Unklarheit herrscht auf diesem Gebiet in der evangelischen Christenheit, unter den eifrigsten Missionsfreunden und Arbeitern. Wie, daß man sich nicht in aller Nüchternheit sagt, daß dasselbe Zeitalter, dieselbe Heilsökonomie, unmöglich der Zubereitung einer aus einer gottfeindlichen Welt herausgeretteten, von der bestehenden Obrigkeit der Finsternis befreiten Körperschaft — der Gemeine Jesu Christi —, deren Reife und Vollendung den Fortbestand der Weltfeindschaft und des Finsternisreiches zu ihrer Voraussetzung hat, und zugleich auch der Bekehrung eben dieser gottfeindlichen Welt und der Zerstörung und Beseitigung der Obrigkeit der Finsternis dienen kann. Man hat doch sonst so viel historischen Sinn. Warum denn lernt man nicht mehr von der Geschichte der verflossenen Jahrhunderte? In ihnen sind noch nie, selbst unter den denkbar günstigsten Verhältnissen, ganze Volkskörper, nicht einmal ganze Städte oder kleinere Gemeinwesen als solche unter den Gehorsam des Glaubens gekommen. Die geistesmächtigste Predigt hat bisher stets nur „etliche", niemals Gesamtheiten zum Ergreifen des Heils in Christo geführt. Die Sache erscheint uns durchaus einfach. War es überhaupt von Anfang der göttliche Plan durch das Evangelium in diesem

Zeitalter die Welt zu bekehren, die Herrschaft der Finsternis hinwegzutun, und das Reich des Gesalbten auf Erden aufzurichten, — dann war dieser Plan ebensowohl maßgebend für das erste, dritte, zehnte und fünfzehnte Jahrhundert dieser Ära, als für das neunzehnte oder zwanzigste. Oder sollte es zu den großen Errungenschaften unsrer entdeckungsreichen Zeit gehören, ebenfalls entdeckt zu haben, daß Gottes Geist in allen früheren Jahrhunderten entweder völlig planlos oder aber durchaus erfolglos gewesen sei in der Ausführung des großen göttlichen Programmes für diese Heilszeit? Man braucht das bloß auszusprechen, um die Ungereimtheit und Haltlosigkeit einer solchen Annahme zu zeigen. Es fließt eine gute Portion hoher Meinung von sich selbst und von dem Geschlecht unsrer Tage mit unter, wo man mit großem Eifer und gewaltiger Begeisterung die Parole ausgibt, die ganze Welt für Christum zu erobern und sie ihm zu Füßen zu legen. Das klingt wunder wie mutig und unternehmend. Aber es ermangelt der ersten Voraussetzung für gottgefälliges Wirken, — der Übereinstimmung mit dem göttlichen Plan und Ziel. Wir haben kein Wort zu sagen gegen alle ernsten, nüchternen und biblisch begründeten Bemühungen, der Christenheit unsrer Tage die ganze Größe ihrer Verantwortlichkeit gegenüber der noch in Finsternis schmachtenden Heidenwelt nahe zu bringen. Wir halten es durchaus nicht für eine Utopie, daß die begüterte, wohl ausgestattete und vor lauter offene Türen gestellte Kirche unsrer Tage wirklich das Evangelium zu einem Zeugnis unter alle Völker der Erde bringen sollte. Wir verwahren uns nur, und möchten warnen, vor ungesunden Zielnahmen, da man „Weltbekehrung", resp. „-eroberung" als Leitmotiv verwendet. Das kann nur irreleiten und muß schmerzliche Enttäuschung und Reaktion im Gefolge haben.

8.

Israels Annahme = Leben aus den Toten.

V. 15. Denn wenn ihre Verstoßung die Versöhnung der Welt ist, was wird die Annahme anders sein, als Leben aus den Toten?

In dreifacher Wendung muß uns der Apostel vorführen, was Israels Fall für die Welt zu bedeuten gehabt habe. Vers 11 lautete es: Durch ihren Fall den Nationen das Heil. Vers 12: Ihr Fall und ihre Verminderung der Welt Reichtum. Und nun: Ihre Verstoßung der Welt Versöhnung.

Selbstverständlich ist auch dieses Wort, gleich den früheren, nur von dem Gesichtspunkte des göttlichen Anerbietens an die Völkerwelt zu fassen; nicht von dem der tatsächlichen Aneignung seitens derselben. Dieselbe hat leider bis auf diesen Tag weder das ihr durch Israels Fall so nahe gebrachte Heil ergriffen, noch auch sich in den Besitz des ihr frei zugewendeten Reichtums gesetzt. So beharrt sie auch bisher in ihrer Gottfeindschaft und verschließt ihr Ohr allen durch die Jahrhunderte fortgesetzten Botschaften von der Versöhnung. Wie dabei diese sich selbst mit dem Namen „christlich" schmückende Völkerwelt erwarten kann, am Tage des Gerichtes besser zu fahren, als Israel beim Beginn dieses Zeitalters, ist wieder schier unbegreiflich. Und dabei dünkt sich die große Mehrheit in der Christenheit noch berufen, mit weiser Miene von der „unbegreiflichen Blindheit der Juden" in ihrer Mitte zu urteilen, und — hält sich selbst natürlich für sehend.

Nun stellt uns Paulus des weiteren wieder vor einen erstaunlichen Gegensatz: Wenn ihre Verstoßung die Versöhnung der Welt, was die Annahme anders, als Leben aus Toten? Wenn es keinem ehrlichen Zweifel unterliegen kann, von wessen Verstoßung im ersten Gliede dieses Satzes geredet ist, so kann ebensowenig bezweifelt werden, wessen Annahme im zweiten Gliede in bestimmte Aussicht genommen ist. Bei der Annahme an ein anderes Subjekt zu denken, als bei der Verstoßung, wäre einfach exegetische Taschenspielerei.

Nun ist aber der hier ausgesprochene Gedanke ein so großartiger und überraschender, daß wir uns füglich in der Schrift nach erläuternden und bestätigenden Ausführungen umsehen. Als Paulus oben in Vers 11 ausführte, wie aus Israels Fall den Nationen das Heil erwachsen sei, da mußten wir erkennen, daß dies ein ganz neuer, in vorigen Zeiten nicht geoffenbarter Gesichtspunkt sei. Hier ist das anders.

Wir werden sehen, wie uns der Apostel hier durch den Geist in diesem einen Worte: „Leben aus den Toten" gewissermaßen die Quintessenz aller großen Gottesgedanken mit Israel gibt. Eine eingehende Prüfung der Wege Jehovahs mit diesem Wundervolke ergibt in unwiderleglicher Weise das Vorhandensein und die treue Durchführung eines solchen Grundgesetzes, nach welchem Israels ganze Geschichte und Entstehung sich vollzogen hat, und nach welchem auch, auf Grund des festen, prophetischen Wortes, seine Zukunft sich ausgestalten wird.

Fassen wir zunächst Israels natürliche Herkunft und seine Entstehung als Volk ins Auge. Jene ist hergeleitet von Abraham, durch Isaak und Jakob. Gleich bei der Geburt Isaaks begegnen wir schon dem vorliegenden göttlichen Grundgedanken: Leben von den Toten. Des gläubigen Abram ungeduldige und Gott vorgreifende Abmachung, auf Sarais eigenen Vorschlag, mit der ägyptischen Magd, Hagar, hatte zu ihrem Ergebnis die Geburt Ismaels, von welchem der Engel seiner Mutter sagte: er wird ein wilder Mensch sein; seine Hand wider jedermann und jedermanns Hand wider ihn. Doch sein Vater hielt groß von ihm, und glaubte, in ihm wirklich den verheißenen Erben zu haben. Abram war 86 Jahre alt, als ihm Hagar den Ismael gebar. Nun folgt ein dreizehnjähriges Schweigen und Warten Gottes gegen Abram, während sein Ismael zu einem „Spötter" heranwuchs. Aber selbst jetzt noch, als der Herr seinen und seines Weibes Namen in bedeutsamer und prophetischer Weise umwandelt und mit ihm den Bund der Beschneidung aufrichtet, tritt Abraham vor den Herrn und spricht: Ach, daß Ismael leben möge vor dir! Da aber kam das Wort des Herrn: Sara, dein Weib, soll dir einen Sohn gebären, den sollst du Isaak (d. i. Lachen) heißen; denn mit ihm will ich meinen ewigen Bund aufrichten und mit seinem Samen nach ihm. 1. Mos. 17, 19. Den Schlüssel zum richtigen Verständnis dieser Begebenheit und des darin zum Ausdruck gelangten göttlichen Grundgesetzes gibt uns das Neue Testament an zwei Stellen. Zuerst schreibt Paulus davon an die Römer: „Und (Abraham) nicht schwach im Glauben, sah er nicht an seinen eigenen, schon erstorbenen Leib, da er fast hundert Jahre alt war, und das Absterben des Mutterleibes der Sara." Kap. 4, 19. Hier liegt ja wohl der Hauptnachdruck auf dem festen, unbedingten Glauben Abrahams. Es ist aber ebenso deutlich die Rede von der dem ganzen göttlichen Verfahren unterliegenden Zuständlichkeit, d. h. dem Erstorbensein beider Eltern des Erben der Verheißung. Es ist unverkennbar, daß Gott Abraham

und Sara nur deshalb so lange warten ließ, damit gesagt werden könne, beider Leiber waren erstorben, und damit unwidersprechlich dastünde, Isaaks Geburt bedeute nichts anderes, als „Leben aus Toten", und zugleich Gottes „Lachen" gegenüber aller menschlichen, natürlichen Hoffnungslosigkeit. Dasselbe bestätigt auch Hebr. 11, 12: Deshalb sind auch von Einem, und zwar Gestorbenen, geboren worden gleichwie die Sterne des Himmels an Menge, und wie der Sand am Ufer des Meeres, der unzählig ist. Unsere Rechtfertigung, der Geburt Isaaks diese Bedeutung zu geben, ist durch diese beiden Schriftworte vollständig.

Weitere kräftige Bestätigung dieser Auffassung liefert uns die fernere Lebensführung Isaaks. Isaak selber muß auch noch ein „Lebendiger aus den Toten" werden. Dies geschieht durch seine Opferung. In derselben erreicht auf der einen Seite der Glaube seines Vaters Abraham seine Gipfelung. Zugleich aber stehen wir Auge in Auge dem großartigsten alttestamentlichen Vorbilde der größten Gottestat gegenüber, der Hingabe des Eingeborenen Sohnes, des Erben der Verheißungen der Väter. Auch hier haben wir festen Schriftgrund unter den Füßen. Drei Tage lang ist Isaak für seinen schwer geprüften, aber bewährten Vater schon so gut wie geopfert, wie ein Toter. In seinem Herzen ist der Liebling dahingegeben, — geschlachtet. Selbst die Hand versagt dem glaubensstarken Manne nicht. Sie zückt das tödliche Messer schon, — da gebietet Gott selbst Einhalt. Und was ist nun das Geheimnis eines solchen todesverachtenden, todbesiegenden Glaubens? Der Brief an die Hebräer enthält es, Kap. 11, 9: . . . er urteilte, daß Gott auch aus den Toten zu erwecken vermöge, von woher er ihn auch im Gleichnis empfing.

Da ist es also klar ausgesagt, es war die Hoffnung auf den Gott, der aus den Toten lebendig machen könne, welche Abraham beseelte bei der Opferung seines Eingebornen. Ein wunderbar klares Abbild des festen, ewigen Vorsatzes im Herzen des ewigen Vaters, sein Kind Jesum nicht im Hades zu lassen, sondern ihn aus den Toten zu erwecken am dritten Tage. Was anders kann auch Gott dabei bezweckt haben, als dem Vater aller Gläubigen grade diese Fundamentalwahrheit recht greifbar und lebhaft zu veranschaulichen, sintemal ja aller weltüberwindende und sieghafte Glaube auf keinem andern Grunde ruhen kann, als auf dem Auferstehungsgrunde: Leben aus den Toten. Wie geschrieben stehet: Wenn aber Christus nicht aufer-

wecket ist, so ist unsre Predigt vergeblich, aber auch euer Glaube vergeblich. 1. Kor. 15, 14.

Somit ist auf das bestimmteste, in Wort und Tat erhärtet, daß dieser Isaak, der zweite in der Reihe der drei großen Stammväter des Volkes Israel, die vorbildliche Verkörperung und Exemplifikation des großen, grundlegenden Gottesgedankens sei mit dem Volke seiner Wahl, nämlich, Leben aus den Toten.

Vielleicht wird uns nun hier gleich entgegnet, daß in Isaak allerdings wohl messianische und geistliche, aber doch weniger (oder gar keine) israelitisch-nationale Vorbildlichkeit zum Ausdruck und zur Geltung gelange. Wir wenden uns daher zu der ferneren Geschichte der natürlichen Söhne und Nachkommen Jakobs, des Sohnes Isaaks, und forschen, ob bei der Bildung und Führung der von ihnen abstammenden Nation derselbe Grundsatz: Leben aus den Toten — auch in unzweideutiger Weise zur Anwendung gekommen sei. Und wir finden es nicht anders. Es ist dies unverkennbar der Stempel, den der Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs gleich von Anfang an auf das natürliche Israel der zwölf Stämme geprägt hat. Denn was hatte es doch mit der Geburt der israelitischen Nation für eine Bewandtnis, nach der Schrift?

Die Söhne Jakobs waren in Ägypten nach dem Tode Josephs zu einem großen Volk herangewachsen, also daß den Ägyptern vor ihnen bange ward. Aber je mehr man sie drückte, je mehr sie sich ausbreiteten. Furchtbar schwer lastete antisemitische Bedrückung auf ihnen. Da sandte Gott ihnen einen Retter und Fürsten, ein Vorbild des Zukünftigen. Mit großer Geduld trug derselbe Gott das Gefäß des Zornes, den Pharao, der glaubte, des Gottes der Hebräer spotten zu dürfen. Mit deutlicher Rede mußte Mose ihn warnen: So spricht Jehovah: Mein Sohn, mein erstgeborner, ist Israel; und Ich sage zu dir: Laß meinen Sohn ziehen, daß er mir diene! Und weigerst du dich, ihn ziehen zu lassen, siehe, so werde Ich deinen Sohn, deinen erstgebornen, töten. 2. Mos. 4, 22. 23. Aber er verachtete das; ein nur zu treffendes Vorbild antisemitischer Nationen späterer Tage, die trotz der offenen Bibel in ihren Händen glauben der Drohungen des Gottes Israels spotten zu können. Aber endlich kam das angedrohte, entsetzliche Zorngericht über die ägyptische Erstgeburt. In der einen, schrecklichen Nacht erwürgte der Engel des Herrn alle Erstgebornen in ganz Ägyptenland, von dem ersten Sohne Pharaos an, der auf seinem Stuhl saß, bis auf den ersten Sohn des Gefangenen im Gefängnis,

und alle Erstgeburt des Viehes. Es war kein Haus, da nicht ein Toter innen war, und war ein groß Geschrei in ganz Ägyptenland, desgleichen nie gewesen ist, noch werden wird. 2. Mos. 11, 4—6; 12, 29. 30.

Und in Israel, in den Hütten der elenden hebräischen Sklaven? Da erfüllte sich herrlich das gnädige Wort des Herrn: Bei allen Kindern Israel soll nicht ein Hund mucken, unter Menschen sowohl als unter Vieh, auf daß ihr erfahret, wie der Herr Ägypten und Israel scheide. 2 Mos. 11, 7. Alle Erstgeburt Ägyptens im Tode erstarrt. Israels Erstgeborne alle lebendig erhalten. War das nicht wieder: Leben aus Toten?

Forschen wir weiter und fragen, wie es doch zuging, daß Israels Erstgeburt nicht gleicherweise dem rächenden Schwert des Würgengels anheimfiel. Da kommen wir wieder dem gleichen Grundsatz auf die Spur, die für alles Heilswalten Gottes in der Menschheit durchschlagend und maßgebend ist. Auf Mosis Geheiß war wenige Stunden vor jener für Ägypten so entsetzlichen Mitternacht von einem jeglichen Häuflein in ganz Israel das fehllose, männliche und jährige Lamm geschlachtet worden, und jeder jüdische Hausvater hatte seines Blutes gläubig mit dem Büschel Ysop an die Türschwelle und -Pfosten gestrichen. So stand an jeder Hütte in Israel zu lesen: wir suchen Deckung, Heil und Leben nur im Blut des unschuldigen, erwürgten Lammes. Also erstand für alle Erstgebornen Israels das Leben aus dem Tode des erwürgten Lammes. Somit steht Israel als Gottes erstgeborner Sohn unter den Völkern vor uns mit dem deutlichen Gepräge, das ihm bei seiner Geburt als Volk in jener Nacht aufgedrückt wurde: Leben aus den Toten.

Wollte man auch hier wieder einwenden, daß das wohl mit den Erstgebornen seine Richtigkeit habe, aber doch nicht ohne weiteres dem ganzen Volke zugeschrieben werden könne, so setzen wir unser Forschen fort. Und es befindet sich, daß auch an dem Volksganzen dasselbe Prinzip im großartigen Stil zur Anwendung gebracht wird. Das ganze Israel, Männer, Weiber, Kinder, Vieh und ein großer Troß ziehen bis auf die letzte Klaue aus Ägypten, aus dem Diensthause, alles in Kraft des einigen, von ihnen selbst geschlachteten Opferlammes. So wird auch dieser ganze Haufe wie auf Adlersfittigen, mit unendlicher Geduld, unter lauter Beweisen göttlicher Huld und Gnade, durch die Wüste zum Sinai getragen und geleitet. Das war die köstliche Brautzeit in dem Verhältnis Gottes zu dem Volke seiner

Wahl, — sie standen nicht unter Gesetz, sondern unter der Gnade. So waren sie von Sukkoth nach Ethan, vorn an der Wüste, gekommen, da geschah ein seltsamer Befehl von Jehovah an Mose, mit dem ganzen Heer herumzulenken stracks gegen das Rote Meer hin, und sich daselbst zu lagern. Für die bloße Vernunft war das unbegreifliche, verhängnisvollste Torheit. Den Ägyptern gab es Anlaß, zu wähnen, die Wüste habe jetzt ihre ehemaligen Sklaven beschlossen, sie seien unfehlbar wieder in ihre Hände gegeben. Gerade das hatte Gott beabsichtigt, der an Pharao und aller seiner Macht Ehre einlegen wollte. Israel, das damals so wenig wie heute seines Gottes Wunderwege mit sich erkannte, als es die Ägypter hinter sich gewahrte, schrie verzweifelt zu Jehovah. Der Herr aber sprach zu Mose: Sage den Kindern Israel, daß sie ziehen! Und zwar stracks vor sich, hinein in das Rote Meer. In derselben Nacht aber ließ Gott einen starken Wind wehen, der die Wasser des Meeres spaltete, so daß sie zu beiden Seiten standen wie Mauern. Also zog Israel trockenen Fußes mitten durch die Tiefe des Meeres. Was war das anders, das sich so vor ihnen auftat, als ein großes Grab, in welches der Herr sein ganzes Volk hinabsteigen ließ, und deckte sie zu mit der Wolke seiner Gegenwart, — nur um sie am andern Ufer lebendig aus den Toten hervorgehen zu lassen? Das ist wenigstens die geistliche Anwendung, welche Paulus von dieser wunderbaren Begebenheit macht, 1. Kor. 10, 1, da er sie symbolisch deutet als ein Getauft-, d. h. Begrabenwerden. Es kann für einen einfältig Bibelgläubigen durchaus keinem Zweifel unterliegen, daß der Herr auch noch andere Mittel und Wege zur Verfügung hatte, um sein Volk in jener Nacht aus den Händen der Ägypter zu erretten. Aber die Art und Weise, in welcher Gott irgend etwas tut, hat stets ihre Bedeutung. Da waltet nirgend Zufall oder Willkür. So hätten die Israeliten ohne Zweifel, wenn es dem Herrn also gefallen hätte, auf sein Geheiß getrost und sicher können oben über den Spiegel des Roten Meeres wandeln. Das tat Jesus zu seiner Zeit, und Petrus tat es ebenfalls auf sein Wort. Gott aber wählte nicht ohne Absicht gerade diese eigenartige Methode der Errettung, durch welche in der alleranschaulichsten Weise seinem Volke und uns vor Augen gestellt wurde, daß es sich hier um Todes- und Auferstehungs-Wahrheit handelte. Also sehen wir nun klar, wie ganz Israel, in gleicher Weise wie seine Erstgebornen, den kennzeichnenden Stempel erhalten hat: Leben aus den Toten. Denn am nächsten Morgen lag das Ufer des Roten Meeres voll Leichname der Ägypter,

während Gottes Volk auf den Höhen vorbildlicher Auferstehung singen durfte.

Wir verfolgen die Geschicke dieses Volkes noch ein wenig weiter, und kommen an die Zeit, da Aarons Priestertum in Israel angefochten, aber dann vom Herrn selbst in wunderbarer Weise etabliert und bestätigt wird. Wir finden zweierlei Priestertum im Worte Gottes. Ein himmlisches, höheres, unvergängliches, das Priestertum Melchisedeks, d. i. des Messias, und seiner himmlischen Gemeine. Daneben besteht ein irdisches, geringeres und wandelbares, das Priestertum des Hauses Aaron, d. h. das Priestertum des Erstgebornen auf Erden. Denn es ist die klare Darstellung der Schrift, daß dem Stamme Levi der Dienst am Heiligtum anvertraut wurde an Stelle aller erstgebornen Söhne Israels aus den zwölf Stämmen. Man vergleiche darüber 4. Mos. 3, 12. 13. 41. Nun geschah es, daß im Volke selbst sich Widerspruch erhob gegen dieses göttliche Verfahren. Man sagte, die ganze Gemeine, sie allesamt sind heilig, und Jehovah ist in ihrer Mitte. 4. Mos. 16, 3. Die göttliche Entscheidung geschah zunächst durch ein erschütterndes, furchtbar ernstes Strafgericht. Feuer fraß die Frevelnden, und die rebellische Rotte Dathans und Abirams samt ihren Weibern und Kindern fuhren hinab lebendig in den Scheol, und die Erde bedeckte sie. Sie kamen um aus der Mitte der Versammlung. Also ward auch in dieser Sache die Entscheidung gefällt in Gemäßheit mit dem göttlichen Verfahren, wie wir es bisher schon mehrfach als wirksam erkannt haben.

Deutlicher aber noch tritt der Grundsatz: „Leben aus den Toten" zutage, da nun Jehovah, nachdem er gerichtet, Befehl tut, daß Mose Stäbe fordere von allen Fürsten der Kinder Israel nach ihren Vaterhäusern, je einen Stab für ein Vaterhaus, zwölf Stäbe; und der Name eines jeden Stammes solle auf seinen Stab geschrieben werden, der Name Aarons auf Levis Stab. So beschrieben legte dann Mose die zwölf Stäbe vor Jehovah nieder in der Hütte des Zeugnisses. Und da er des andern Tages in das Zelt ging, siehe, da hatte der Stab Aarons, der abends zuvor ebenso dürre und erstorben war wie alle andern, Leben geoffenbart. Er hatte Sprossen getrieben, geblüht und reife Mandeln erzeugt in einer einzigen Nacht. Eine herrliche Probe dessen, was der Allmächtige, der Gott Israels, an einem toten, dürren Stecken zu vollbringen vermag, wenn es gilt. Das war wieder einmal unverkennbar deutlich: Leben aus den Toten.

Nun steht aber Aarons Priestertum, wie wir sahen, für das aller

erstgebornen Söhne Israels. Israel aber ist Gottes erstgeborner Sohn unter den Nationen. Dem Erstgebornen aber gebührt und gehört das Priestertum. Bis auf diesen Tag aber hat dieses Volk seines Priesteramtes noch nicht warten können unter den Nationen. So liegt hier wieder in dem göttlichen Wunderwalten mit Aarons verdorretem Stabe der prophetische Hinweis auf die Zeit, wann Israel, als aus den Toten lebendig gemacht, blühen, wurzeln und knospen, und den Kreis der Erde mit Früchten erfüllen wird, d. i. wenn es endlich seines priesterlichen Amtes warten wird zum Segen der Völker der Erde. Jes. 27, 6; 37, 31.

Hiermit ist aber die Reihe der prophetischen Schattenbilder, in welchen dieser Grundzug des göttlichen Wunderwaltens mit Israel sich ausprägt, noch nicht erschöpft. Da ist noch Jona, der Prophet Gottes wider Willen. Selbst in Israel hat sich die Erkenntnis teilweise Bahn gebrochen, daß in dem Sohne Amittais ein Abbild zu erblicken sei seines Volkes, wie es sich der ihm von Gott zugedachten Mission an die Nationen weigert, um dann doch schließlich als ein vom Herrn gerichtetes den Namen des lebendigen Gottes den Heiden zu bezeugen. Nun läßt aber die Anwendung, welche der Herr Jesus von dieser merkwürdigen Erfahrung des Jonas macht, keinen Zweifel darüber, daß auch in dieser Geschichte wieder ein Stück Auferstehungswahrheit niedergelegt ist. „Denn gleich wie Jona drei Tage und drei Nächte in dem Bauche des großen Fisches war, also wird der Sohn des Menschen drei Tage und drei Nächte in dem Herzen der Erde sein." Matth. 12, 40. Betet ja auch Jonas selbst aus dem Bauche des Fisches also: . . „ich schrie aus dem Schoße des Scheol, Du hörtest meine Stimme . . . der Erde Riegel waren hinter mir auf ewig. Da führtest Du mein Leben aus der Grube herauf, Jehovah, mein Gott." Jona 2, 3. 7. Und als der Fisch den Propheten wieder ans Land gespien, da geschah das Wort des Herrn zum andernmal an den also von den Toten wieder lebendig Gewordenen. Und da er nun als ein Auferstandener (im Schattenbilde) hinging und Ninive Buße predigte, da kehrte sich ganz Ninive von seiner Gottlosigkeit zu dem Herrn und taten Buße in Sacktuch und Asche, von ihren Größten bis herab zu den Geringsten.

Hat es nun seine Richtigkeit mit der vorbildlichen Bedeutung des Jonas für sein Volk Israel — woran wir nicht zweifeln, — dann haben wir hier nochmals in großen, prophetischen Umrissen die scheinbar hoffnungslose Verwerfung des Volkes einerseits, anderseits aber

auch sein Wiedererstehen aus den Toten, und die großartige, überwältigende Wirkung seiner Predigt an die Nationen, wenn es auf das Wort des Herrn zum andern Male sich seines Missionsauftrages erledigen wird.

Schließlich und zusammenfassend weisen wir noch hin auf Hesekiels Gesicht von den verdorreten Gebeinen des ganzen Hauses Israel. Kap. 37. Die aus dem Munde des Herrn selbst stammende, dem Propheten freiwillig gegebene Erklärung: „Menschensohn, diese Gebeine sind das ganze Haus Israel" (V. 11), überhebt uns der Mühe uns irgendwo sonst nach einer zutreffenden Deutung dieses Gesichtes umzutun. Dieselbe räumt ebenfalls vollständig auf mit allen Versuchen, hier etwa die toten Heidenvölker, oder die erstorbene Christenheit hineinzulesen. Womit wir keineswegs verstanden sein wollen, als hielten wir eine praktische Anwendung dieses Gesichtes auf die Heiden oder die dürre Namenchristenheit für unpassend. Aber Anwendung ist nicht Auslegung. Beides muß wohl unterschieden werden. Und was die richtige Auslegung anlangt, so gibt des Herrn eigner Kommentar den Ausschlag.

Wir fragen nun: Kann man sich ein Bild denken, unter welchem deutlicher und treffender der für alles menschliche Denken, Können und Vorstellen durchaus hoffnungslose Zustand des ganzen Hauses Israel dargestellt werden könnte, als es hier mit den verdorreten, zersprengten Gebeinen geschieht? Und wiederum, kann es großartiger und gewaltiger ausgedrückt werden, daß Gottes schließliche Liebesabsichten mit dem ganzen Hause Israel die sind, an ihnen im großen Stil, im nationalen Umfange, jenes einzigartige, göttliche Heilsprinzip, „Leben aus den Toten" zur Durchführung und Darstellung zu bringen, als es in den Worten gesagt ist: Ihr verdorreten Gebeine, höret das Wort Jehovahs! So spricht der Herr, Jehovah, zu diesen Gebeinen: Siehe, ich bringe Odem in euch, daß ihr lebendig werdet. Und ich werde Sehnen über euch legen, und Fleisch über euch wachsen lassen und euch mit Haut überziehen, und ich werde Odem in euch legen, daß ihr lebendig werdet. Und ihr werdet wissen, daß ich Jehovah bin. V. 4—6. Und abermal: So spricht der Herr, Jehovah: Siehe, ich werde eure Gräber öffnen und euch aus euren Gräbern heraufkommen lassen, mein Volk, und euch in das Land Israel bringen. Und ihr werdet wissen, daß ich Jehovah bin, wenn ich eure Gräber öffne und euch aus euren Gräbern heraufkommen lasse, mein Volk. V. 12.

Es erübrigt nun noch, im Rückblick auf unsre bisherigen Ausführungen, daß wir uns klar werden, inwiefern Israels Annahme als Leben aus den Toten zu denken sei. Es ergeben sich da verschiedene Folgerungen. Es ist unverkennbar, daß jenes göttliche Prinzip in mannigfaltiger Weise zum Ausdruck gekommen ist. Es ist gleich einem großen Thema mit köstlichen Variationen. Als es sich um die Geburt des ersten Isaak handelte, da bedeutete Leben aus den Toten das Erstehen des Lebens aus dem erstorbenen Naturwesen seiner Eltern. Als dann Isaak seinem Vater als ein aus den Toten lebendig gewordener wiedergegeben ward, war es der nach göttlichem Rat und Spruch dem Tode verfallene Eingeborene, der in Isaak abgeschattet wurde. Als später in Ägypten Israels Erstgeborne Leben aus den Toten empfingen und darstellten, da war es das unschuldige Opferlamm, von ihren Vätern selbst erwürgt, aus dessen Tode ihnen Leben erblühte. So erfuhr dieser Grundsatz — Leben aus den Toten — schon in seiner vorbildlichen Darstellung eine sehr vielseitige Anwendung. Gewiß dürfen wir, wenn es nun in der Annahme Israels zur großen, real-historischen Verwirklichung und Durchführung dieses Prinzips kommen soll, erwarten, daß diese verschiedenen Seiten des so reichhaltigen Gottesgedankens alle ihren Austrag und ihre erschöpfende Erfüllung finden werden. Es wird Leben aus den Toten sein, einmal im Blick auf den natürlich gegebenen, geschichtlichen Boden. Israels Annahme wird einer übernatürlichen Lebenszeugung Gottes im Schoße einer hoffnungslos erstorbenen Völkerwelt gleichkommen. Wiederum wird Israel selbst, gleich jenen verdorreten Gebeinen, aus seinen Gräbern heraufkommen und aus dem eignen Todeszustande als Volk eine großartige Auferstehung, und zwar ebenfalls als Volk, erleben. Endlich aber wird, wie im Falle Jonas, eine bis dahin unerreichte, großartige Lebensbetätigung von dem auferstandenen Israel über die Völkerwelt ausgehen. Liegt doch auch eine tiefe Bedeutung in der merkwürdigen Tatsache, daß die Propheten Israels öfters von dem Knecht Jehovahs in einer Weise reden, daß exegetisch es nicht nur statthaft, sondern unabweislich ist, in demselben nicht nur den Messias, sondern ebensowohl auch das Volk Israel zu erkennen. Es ist nicht zu viel gesagt, daß Israel gradezu einen messianischen Beruf unter den Völkern habe. Wieder und wieder identifiziert sich der Messias selbst mit seinem Volk. Bisher ist nun erst an dem einen Sohne Abrahams, aus dem Geschlechte Davids in Erfüllung gegangen und ausgeführt worden, was in dem Grundsatz: „Leben aus den Toten" beschlossen liegt. Als Frucht dieser

einen Auferweckung haben wir vor uns ein Gottesvolk einer neuen Ordnung, eine Gemeine von erstgebornen Gottessöhnen. Das will sagen, Gott ist in der Ausführung seines großartigen Themas, Leben aus den Toten — nicht nur bis zum Isaak gekommen, sondern auch bereits zu der Errettung und Darstellung einer Gemeine von Erstgebornen. Es erübrigt nun noch die Durchführung auf dem israelitischen Volksboden, und von da aus auf dem Boden der großen Völkerwelt. Es wird ja doch erfüllet werden, was durch den Propheten Hosea geredet ist: Er wird uns nach zwei Tagen wieder beleben, am dritten Tage uns aufrichten. Kap. 6, 2. Und daran wird sich anschließen, was der Psalmist geschaut und gesungen: Gott sei uns (Israel) gnädig und segne uns, er lasse sein Angesicht leuchten über uns, daß man auf der Erde erkenne deinen Weg, unter allen Nationen deine Rettung! Es werden dich preisen die Völker, o Gott; es werden dich preisen die Völker alle! Ps. 67. Und abermal: Alle Könige werden vor ihm niederfallen, alle Nationen ihm dienen. Ps. 72, 11.

9.

Wie der Erstling, so die Masse; wie die Wurzel, so die Zweige.

V. 16: Wenn aber der Erstling heilig ist, so auch die Masse; und wenn die Wurzel heilig ist, so auch die Zweige.

a) Wie der Erstling, so die Masse (der Teig).

Alle Erstlinge in Israel, an Menschen, Vieh und Früchten des Feldes, waren dem Herrn heilig. An dieser Verordnung, der allererste, die dem aus Ägypten befreiten Volke gegeben wird, sollte Israel seines eigenen Berufes als Gottes Erstgeborener unter den Völkern beständig gemahnt werden. So war es vorgesehen, was mit den verschiedenen Erstlingen geschehen sollte. Alle Erstlinge vom Öl, Most und Getreide, sowie von Rindern, Schafen und Ziegen, d. i. vom reinen Vieh, wurden der Priester Speise. Die Erstlinge der Menschen und der unreinen Tiere dagegen mußten gelöset werden. 4. Mos. 18,

12—19. Eine besondere Anspielung scheint in den hier gebrauchten Worten des Apostels zu liegen an die Bestimmung in 4. Mos. 15, 18—21: „Rede zu den Kindern Israel und sprich zu ihnen: Wenn ihr in das Land kommt, wohin ich euch bringen werde, so soll es geschehen, wenn ihr von dem Brote des Landes esset, so sollt ihr Jehovah ein Hebopfer heben: als Erstling eures Schrotmehls sollt ihr einen Kuchen als Hebopfer heben: wie das Hebopfer der Tenne, also sollt ihr dieses heben. Von dem Erstlinge eures Schrotmehls sollt ihr Jehovah ein Hebopfer geben, bei euren Geschlechtern." Ein ähnliches liegt vor 3. Mos. 23, 10—14. Dort ist verordnet, daß von den Erstlingen der Ernte im Lande eine Garbe zum Priester gebracht werde, der sie vor Jehovah weben mußte. Israel selbst durfte Brot, geröstete Körner und Gartenkorn nicht essen bis zu dem Tage, da sie diese Erstlingsgabe als Opfer Gott dargebracht hatten.

Von ganz besonderer Bedeutung aber für das richtige Verständnis dieses apostolischen Wortes ist jedenfalls die göttliche Anordnung eines besonderen Festes der Erstlinge, des sogenannten Wochenfestes, wie es als das zweite unter den drei großen Hauptfesten Israels sieben Wochen, d. h. 50 Tage, nach dem Passahfest gehalten werden sollte. Darüber heißt es 3. Mos. 23, 15—17: „Und ihr sollt euch zählen vom andern Tage nach dem Sabbat, von dem Tage, da ihr die Webegarbe gebracht habt: es sollen sieben volle Wochen sein. Bis zum andern Tage nach dem siebenten Sabbat sollt ihr fünfzig Tage zählen: und ihr sollt Jehovah ein neues Speisopfer darbringen. Aus euren Wohnungen sollt ihr Webebrote bringen, zwei von zwei Zehnteln Feinmehl sollen es sein, gesäuert sollen sie gebacken werden als Erstlinge dem Jehovah. In diesem Feste fand die für Israel so hochbedeutsame Wahrheit von der Heiligkeit aller Erstlinge und damit von seinem eigenen heiligen Beruf, einen besonders weihevollen Ausdruck. Und als der Apostel die unsrer Betrachtung vorliegenden Worte schrieb, da war der rechte „Tag der Pfingsten" schon erschienen. Der Heilige Geist hatte, in genauer Beobachtung der darüber gegebenen göttlichen Zeitordnung, d. h. nicht früher und nicht später, als bis „der Tag der Pfingsten erfüllet" war, — seine Erscheinung in Jerusalem gemacht, um selbst das Fest dem Jehovah zu feiern. Er nahm, in getreuer Erfüllung der von ihm selbst getragenen und durchdrungenen Weisagung in Wort und Vorbild, aus der versammelten Teigmasse des zum Feste gekommenen jüdischen Volkes die Erstlinge, die Webebrote, heraus, und webete sie vor dem Herrn, als Anwart-

schaft und Unterpfand für das, was Paulus durch denselben Geist kühnlich folgert: Ist der Erstling heilig, so auch die Masse.

Wir Christen aus den Nationen sind nur zu geneigt, über die große Tragweite jener Pfingsterfüllung in Jerusalem mit Bezug auf Israels nationale Zentralstellung im Reiche Gottes auf Erden leicht hinwegzugehen. Es liegt uns so nahe, darin nur den Geburtstag der Gemeine zu erblicken, in welche auch wir einverleibt worden sind. Während doch in erster Linie Pfingsten ein durchaus jüdisch-nationales Gepräge hat. Vergessen wir doch nicht, es war dasselbe Jerusalem, das erst vor wenig Wochen von dem wahnwitzigen Ruf: Kreuzige! kreuzige! wiederhallte, in welches nun der Heilige Geist herniedersteigt, um an seinem Teil fortzusetzen, wozu der Sohn Gottes in die Welt gekommen war, nämlich alle Schrift zu erfüllen. Beweis und Zeugnis genug, daß Israel und Jerusalem um der Kreuzigung ihres Messias willen nichts eingebüßt hatte von der im Worte der Weissagung ihnen zugewiesenen Zentralstellung für alle Gottesoffenbarung auf Erden. Israels Unglaube kann Gottes Treue nie aufheben. Nur in Jerusalem konnte Pfingsten geschehen. Und in Jerusalem geschah es. Demgemäß waren es auch ausschließlich jüdische Männer, Vertreter der Nation, die schon damals unter den Völkern zerstreut lebten, welche durch den Heiligen Geist als verheißungsvolle Erstlingsgarbe dem verklärten Herrn, dem Messias und König Israels, „gewebt" werden. So hat und behält Pfingsten in erster Linie eine hohe Bedeutung für die Zukunft eben des verblendeten Israel, das damals schon den Herrn verworfen hatte, und für seinen künftigen Erstlingsberuf unter den Völkern der Erde.

a) Wie die Wurzel, so die Zweige.

Zu dem Bilde von Erstling und Masse fügt der Apostel ein zweites, das von Wurzel und Zweigen. Die Folgerung in beiden Fällen ist die gleiche. Es ist ihm bei beiden Bildern nur darum zu tun, im voraus zu illustrieren, was er später als festen Grundsatz ausspricht: Gottes Gaben und Berufung können ihn nicht gereuen. In diesem zweiten Bilde, noch mehr, als im ersten, liegt unverkennbar die Anerkennung des Gesetzes der natürlichen Zugehörigkeit ausgesprochen. Im ersten tritt mehr das Prinzip der Repräsentation (die Erstlinge für die Masse) hervor, im zweiten das der organischen Einheit uud wachstümlichen Zusammengehörigkeit (Wurzel und Zweige).

Es darf uns nicht befremden, daß derselbe Apostel hier der rein natürlich-wachstümlichen Zusammengehörigkeit Rechnung trägt, der an andern Orten auf das entschiedenste betont: nicht alle, die aus Israel sind, diese sind Israel; auch nicht, weil sie Abrahams Same sind, sind alle Kinder. Röm. 9, 6. 7. Wir bewegen uns hier, in Kap. 11, nicht auf dem Boden der Gemeine, d. h. der Erben der himmlischen Verheißungen und Güter in Christo Jesu, sondern wir stehen durchaus auf dem Boden der Frage nach dem Fortbestande der irdischen Nationalität des Volkes Israel. Es ist ein Grundgesetz aller heilsökonomischen Ordnung, daß in verschiedenen Heilszeiten verschiedene, oft einander scheinbar widersprechende Grundsätze obwalten. So verbietet derselbe Gott vor der Flut auf das strengste die Rächung des blutigen Mordes, den Kain verübt. Nach der Flut gebietet Gott deutlich: Wer Menschenblut vergießt, des Blut soll durch Menschen vergossen werden. Ebenso durfte die alttestamentliche Gemeine (Israel) nur zu Jerusalem Opfer und Anbetung darbringen. Die neutestamentliche weiß von solcher lokalen Beschränkung ihres Kultus nichts. Das sind keine Widersprüche, sondern selbstverständliche Verschiedenheiten, die in der Natur der Sache begründet liegen. Wer das beim Lesen der Schrift nicht beachtet und nicht „recht teilt das Wort der Wahrheit", d. h. den verschiedenen Heilszeiten und verschiedenen Heilsordnungen Rechnung trägt, der richtet nur Verwirrung an. Daß eben dieselbe Rücksichtnahme auf rein natürliche Abstammung von Abraham dem Worte Gottes in andern Verbindungen keineswegs fremd ist, beweisen uns Aussagen Jehovahs, wie wir sie über Ismael haben, 1. Mos. 21, 13: „In Isaak soll dir ein Same genannt werden. Doch auch den Sohn der Magd will ich zu einer Nation machen, weil er dein Same ist." Und der Fortbestand der Nachkommen Ismaels als Volk bis auf den heutigen Tag, liefert uns den Tatbeweis, wie Gott das gemeint habe.

Israel als Volk hätte demnach nur zu bleiben brauchen in dem ihm von Gott ursprünglich zugewiesenen Verhältnisse um des Heils in Christo als Volk teilhaftig zu werden. Daß das nicht geschah, hatte zur Folge eine widernatürliche, schmerzhafte, strafgerichtliche Lostrennung, auf welche jetzt der Apostel näher eingeht. Das erste Bild (von Teig und Masse) bot ihm die Gelegenheit nicht, dieser historisch gewordenen Ausscheidung eines sehr beträchtlichen Teiles der Nation (tatsächlich des größeren) gerecht zu werden. Dieses zweite Bild bietet ihm dieselbe in ausgiebiger Weise. Wir erkennen auch darin wieder,

daß wir es nicht mit bedeutungslosen, rein rhetorischen Wiederholungen und Worthäufungen zu tun haben, sondern mit verschiedenen Gesichtspunkten der gleichen grundlegenden Wahrheit. Israels nationale Berufung zu einem heiligen Gottesvolk auf Erden bleibt unangetastet.

10.

Rühme dich nicht wider die Zweige.

V. 17. 18. Wenn aber einige der Zweige ausgebrochen worden sind, und du, der du ein wilder Ölbaum warest, bist unter sie eingepfropft und der Wurzel und der Fettigkeit des Ölbaumes mitteilhaftig geworden, so rühme dich nicht wider die Zweige. Wenn du dich aber wider sie rühmst, — du trägst nicht die Wurzel, sondern die Wurzel dich.

Mit sicherem prophetischen Blick wendet sich der Apostel nun zu den zu erwartenden Einwendungen seiner heidenchristlichen Leser. Letztere halten in der römischen Gemeine unzweifelhaft an Zahl das Übergewicht. Sie werden daher auch in dieser ganzen Beweisführung richtig als die Vertreter der heidenchristlichen Kirchengestaltung dieses ganzen Zeitlaufs gefaßt und behandelt. Die tatsächliche Haltung und Stellungnahme der Völkerchristenheit Israel gegenüber in dieser Zeit ist mit überraschender, fast photographischer Treue entworfen und dargestellt. Dieselbe hat, ohne es wohl zu beabsichtigen, den Tatbeweis geliefert, daß Paulus dieses Wort durch den Geist der Weissagung schrieb. In der Vorausnahme der verschiedenen Einwürfe, welche heidenchristlicher Sinn und Unglaube gegen das göttliche Verfahren mit dem Volke Seiner Wahl erheben werde, hat sich Paulus auch nicht im mindesten geirrt. Seine Beweisführung ist bis auf diesen Tag nicht nur angebracht, sondern eine traurige Notwendigkeit. Die Völkerchristenheit im großen hat Röm. 11 nicht verstanden noch beherzigt, wohl aber zu ihrem eigenen Gericht bestätigt.

Paulus stellt uns zunächst vor eine Reihe von Tatsachen, die er mit großer Klarheit und Nüchternheit aneinanderreiht, und aus denen er dann das Ergebnis zieht für uns: Rühme dich nicht wider die (ausgebrochenen) Zweige.

a) Einige der Zweige sind ausgebrochen worden.

Es war ja zum äußersten gekommen. Israels hartnäckiger Ungehorsam ließ kein anderes mögliches Verfahren als ernstes, strenges Gericht. Gott hat es vollstreckt. Doch ist es nicht auf eine totale Verwerfung des Volkes berechnet und abgesehen. „Einige" der Zweige nur, nicht alle wurden davon betroffen. Stand doch in jenen Tagen, da Paulus schrieb, vor den Augen der Welt und der Gläubigen aus den Heiden eine blühende, fruchtbare, kräftige judenchristliche Gemeinde da, als der lebendige und lautredende Zeuge für Gottes Treue gegen sein Volk Israel, nach Vers 5. Dieser gläubige Teil des jüdischen Volkes, wiewohl die Minderheit, rechtfertigt des Apostels „einige der Zweige". Das griechische Wort für „einige" drückt nur eine unbestimmte nicht notwendigerweise kleine Anzahl aus.

b) Du warst ein wilder Ölbaum.

Dies ist die zweite Tatsache. Das „du" des Apostels ist ohne Zweifel in dieser ganzen Beweisführung nicht individuell, d. h. von dem Verhältnis des einzelnen zu verstehen, sondern korporativ oder kollektiv. Die persönliche Anrede ist der größeren Eindringlichkeit wegen gewählt. Unverkennbar ist aber in diesem ganzen Abschnitt der Gesichtspunkt nicht der des persönlichen Verhaltens zum Heil, sondern der des Verhältnisses der großen Volkskörper zum Rat und Plan Gottes und zu einander. Paulus handelt hier gar nicht von persönlicher Erlösung oder Verwerfung. Vor ihm steht Israel als ein Volksganzes einerseits, und die Völkerchristenheit als ein entsprechender Gesamtkörper andererseits. Das „du" geht also nicht an eine wirkliche, sondern an eine ideale Persönlichkeit. Wie ja auch im Rechtsleben der Völker Korporationen als gerichtliche Personen angesehen und behandelt werden.

Die Bezeichnung „wilder Ölbaum" erklärt sich aus ihrem hier und in den folgenden Versen durchgeführten Gegensatz zu dem „edlen Ölbaum" göttlicher Pflanzung, Israel. Dieselbe entspricht durchaus der biblischen Darstellung des wesentlichen Unterschiedes zwischen dem Volk der Wahl und den übrigen Nationen, welche Gott hat lassen ihre eigenen Wege gehen. Dort sorgfältige Zucht und Pflege göttlicherseits; wie geschrieben steht: Was war noch an meinem Weinberg zu tun, das ich nicht getan hatte? Jes. 5, 4. Hier durchaus eigenwillige, und als solche unbehinderte Naturentwicklung. Wie geschrieben steht: Keiner Nation hat er also getan (wie Israel). Ps. 147, 20.

Zudem hatte Gott selbst Sorge getragen, daß Israel sich als Volk nicht mit den Nationen vermengen, sondern streng seine Eigenart bewahren sollte. Noch ist irgendwo in der Schrift davon die Rede, daß Gottes Gedanken und Absichten mit Israel als Volk in diesem Stück eine Änderung erlitten hätten. Wo man freilich, wie es in der heutigen Christenheit gang und gäbe geworden ist, nicht mehr unterscheidet zwischen äußerlichem, erblich überkommenen Volks-, Staats- und Landeskirchentum einerseits, und der Gemeine, die „in Christo" ist, andererseits, da ist es nicht zu verwundern, wenn man sich auch über die ursprünglichen, fundamentalen Schranken und Abstände zwischen Israel und der Völkerwelt (die sog. „christlichen" Völker nicht ausgeschlossen) ohne weiteres hinwegsetzt. Das hat den Boden bereitet für das Erscheinen eines Reform-, Assimilations- und After-Judentums, das zu den traurigsten und abschreckendsten Karrikaturen auf dem Boden des Völkerlebens gehört. Kein Wunder dann auch, daß man in denselben Kreisen sich dem Wahne hingeben kann, und geradezu darunter verkauft ist, man stünde kraft natürlicher Abstammung von Generationen christlicher Vorfahren in der direkten Erbfolge göttlicher Heilszusagen und sogar nationaler Verheißungen. (Vergl. was oben zu V. 13 u. 14 gesagt wurde.)

c) Eingepfropft und mitteilhaftig der Wurzel und Fettigkeit des guten Ölbaums, Israel.

In überaus anschaulicher Weise stellen uns diese Worte die ganz neuen, überraschenden Beziehungen dar, welche auf dem Boden der neutestamentlichen Heilsverkündigung unter den Nationen nun eingetreten sind. Obenauf liegt die große, herrliche Tatsache, daß es sich wirklich um eine durchaus lebenswahre und lebensvolle organische Gemeinschaft, ein unverkürztes, volles und ganzes Eingehen in „Wurzel und Fettigkeit", d. h. in den ganzen Vollgehalt aller göttlichen Gnade und Liebe handelt für die, welche von Natur „wilder Ölbaum" sind. Daneben aber wehrt diese Darlegung dem Gedanken an eine rein heidenchristliche, von aller organischen Beziehung zu Israel abgelöste Entwicklung des Reiches Gottes. Wir können hier nicht näher untersuchen, inwiefern die historische Entwicklung des Christentums unter den Nationen sich wirklich in Gemäßheit und in Anerkennung dieses Prinzips vollzogen hat. Man findet es nicht sehr schwer, sich das frühe Verschwinden und Zurücktreten von eigentlichen judenchristlichen Gemeinden zu erklären. Noch auch ist man sehr geneigt, dasselbe zu

beklagen. Wir haben schon oben (S. 29) darauf hingewiesen, daß wir aus inneren Gründen nicht umhin können, fest zu glauben, daß zu keiner Zeit während des ganzen Verlaufs dieses Zeitalters es je an gläubigen Zeugen der Wahrheit Gottes in Christo Jesu aus und unter Israel gemangelt habe. Ebenso liegt es uns sehr nahe, zu glauben, daß die Völkerchristenheit großen Gewinn und Segen hätte davongetragen, wenn neben ihr wirkliches Judenchristentum als solches fortbestanden hätte. Daß in früheren Jahrhunderten die Entartung und Überhebung der zu äußerer Macht gelangten Völkerkirche an dem Zurücktreten eigentlicher judenchristlicher Gemeinen erhebliche Mitschuld trägt, ist wohl nicht zu bestreiten. Gewißlich wäre es in der Heidenchristenheit zu einer so weitgehenden Verkennung ihres wahren Verhältnisses zu Israel, sowie der Beziehungen Israels zum göttlichen Reichsplan nie gekommen, wenn sie als lebendes Korrektiv eine lebensfähige national-jüdische Gemeine hätte zur Seite haben können. Daß der Fortbestand spezifisch judenchristlicher Gemeinen während dieses Zeitalters als eine Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen ist, ergibt sich uns aus dem Umstande schon, daß im Kanon des Neuen Testaments in einer Anzahl Schriften, die an judenchristliche Leser gerichtet sind, einer solchen Möglichkeit bestimmt Rechnung getragen ist. Auch können wir nicht zweifeln, daß es im Plane Gottes liegt, noch ehe dieses Zeitalter zum Abschluß gelangt, dafür zu sorgen, daß das Ende wieder in den Anfang zurückkehrt, d. h. daß es wieder Gemeinden geben wird, welche den Brief an die Hebräer, sowie die Petrinischen Briefe und die des Jakobus und Judas als deren eigentliche Adressaten lesen werden. Das Wiedererwachen des jüdischen Volksbewußtseins ist schon zur Tatsache geworden. Die Bestrebungen der Zionisten auf völkerrechtliche Anerkennung und Wiederherstellung einer jüdischen Nation in der Familie der Völker sind nicht hoffnungslos. Sobald sich dieselben verwirklichen sollten, ist die Bildung einer jüdisch-nationalen christlichen Synagoge oder Gemeine nicht nur erwünscht, sondern unabweislich.

d) Rühme dich nicht wider die Zweige.

Daß unter diesen Zweigen hier nur an die „ausgebrochenen", dem Gericht verfallenen zu denken sei, sollte keiner besonderen Erörterung bedürfen. Es ist nicht die an Jesum gläubige Minderheit, sondern die ungläubige und verblendete Masse des jüdischen Volkes gemeint. Gewißlich sollten die wenigen aus Israel gläubig gewor-

denen umsomehr durch diese apostolische Mahnung vor Geringschätzung oder gar kalter Verachtung seitens der Heidenchristen gesichert sein. Wer sich aber heute, am Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts, umschaut, wie es unter der Christenheit in diesem Stück beschaffen sei, der kann (Ausnahmen abgerechnet) nicht umhin, eine sehr weitgehende Mißachtung dieser Mahnung zu konstatieren. Es ist, wie Godet in seinem Kommentar zu dieser Stelle sagt: Zu allen Zeiten sehen wir die Christen mit tiefster Verachtung auf dieses Volk blicken . . . Am Judennamen haftet immer eine gewisse Schmach, die selbst die achtbarsten Bekehrten nicht ganz verschont.

Auch hier wiederholt sich die Geschichte; und die Völker erbringen den Tatbeweis, daß die Schrift recht hat, wo sie behauptet, da ist nun kein Unterschied, sie sind allzumal (Juden wie Heiden) Sünder und mangeln des Ruhmes vor Gott. In den Tagen des Apostels war es ein unbändiger, blinder, pharisäischer Hochmut und Dünkel, der das Volk Israel zu seinem eigenen Verderben erfüllte gegen alle Nichtjuden oder „gojim". Heute muß Israel von den Trägern des Christennamens in der Völkerwelt die gleiche Schmach über sich ergehen lassen, — es ist ein blinder, fanatischer Dünkel, der bei der Geburt des Antisemitismus in christlicher Ausgabe Gevatter gestanden, und der mit souveräner Verachtung auf alles, was Jude heißt, herabschaut. Ob die Christenheit aus solcher Aussaat eine erfreulichere Ernte einheimsen wird, als einst Israel?

e) Du trägst nicht die Wurzel, sondern die Wurzel dich!

Organische Beziehungen zu natürlichen Zweigen, d. i. zu lebenskräftigen Gemeinden gläubiger Judenchristen gibt es leider nicht mehr, weil letztere verschwunden sind. Der Apostel spricht auch hier nicht von solchen, und offenbart damit wieder seinen sicheren, prophetischen Blick. Aber über das organische Abhängigkeitsverhältnis zur „Wurzel" kommt die Christenheit eben doch nie hinaus. Dasselbe besteht und wird bestehen bleiben in ungeschwächter Kraft und Tragweite. „Mitteilhaftig" alles dessen, was Gott nur Israel anvertraut und zugesandt, ist sie. Soweit sie gläubig, erschließt sich ihr die ganze Gottesfülle, unbeschadet ihrer Herkunft. Aber nicht den Nationen, nicht einmal einer Auswahl aus den Nationen, ist z. B. vertrauet, was Gott geredet hat. Auch die für die Gemeine berechnete und bestimmte neutestamentliche Literatur, der zweite Teil der Bibel, ist (mit einer einzigen möglichen, aber nicht erwiesenen Ausnahme; denn Lukas war,

wiewohl geborener Heide, wohl sicherlich Proselyt des Judentums gewesen, ehe er an Christum gläubig wurde;) von lauter Israeliten geschrieben. „Erbauet auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist", — und diese alle aus dem Hause und Geschlechte Israels. Sogar unser großer Heidenapostel, der unvergleichliche Paulus, gemahnt uns V. 1: denn auch ich bin (nicht: ich war!) ein Israelit! An großen, geistgesalbten, begabten Gottesmännern hat es ja auch in der Völkerchristenheit nicht gemangelt. Aber Apostel und Propheten, Vermittler und Verkündiger ursprünglicher Gottesoffenbarung an die Menschheit — hat sie nicht einen aufzuweisen. Das ist nicht bedeutungsloser Zufall, noch Willkür oder Laune. Gott hätte können ebenso wohl unter den Heiden, die an Christum gläubig waren, Männer finden und berufen zu solchem Dienst und Amt. Aber seine Gnadengaben nnd Berufung sind unbereubar. Israel blieb nnd wird bleiben für alle kommenden Zeitalter der ausschließliche Träger aller göttlichen Heilsmitteilung an die Menschheit. Die Wurzel trägt uns, nicht wir die Wurzel.

Diese einzige Erwägung hätte hinreichen sollen, die Christenheit vor dünkelhaftem Rühmen wider die dem Gericht verfallenen Zweige gründlich zu bewahren, geschweige denn vor tödlichem Antisemitismus. Sie auch hätte uns beständig der Dankesschuld gemahnen sollen, welche wir dem Israel gegenüber haben, das seiner eigenen Schrift wohl nicht geglaubt, und sie dadurch doch so ergreifend gerechtfertigt hat, daneben aber ein treuer Hüter der ihm anvertrauten Gottesoffenbarung gewesen ist. Wenn man bedenkt, wie man heute namentlich in der großen protestantischen Christenheit, und zwar offiziell, d. h. auf Kanzel und Katheder, mit dem geoffenbarten Worte Gottes Alten Testaments, mit der Bibel Jesu und seiner Apostel, umgeht, so fühlt man wohl berechtigt, wenigstens dafür zu danken, daß nicht dem gegenwärtigen Geschlecht von Heidenchristen vertrauet ward, was Gott geredet hat. Es konnte ja auch in Israel geschehen, daß ein trotziger und vermessener König Jojakim in blindem Zorn über den vermeintlich landesverräterischen Pessimismus eines Jeremia die mit Worten Jehovas beschriebene Rolle zerstückelte und in das Feuer warf. Aber das ist nicht zu vergleichen mit dem unerhörten, ungeheuerlichen Treiben, da man im Namen einer stolzen Wissenschaftlichkeit mit ätzender und zersetzender, ungläubiger Kritik das göttliche Ansehen der alttestamentlichen Offenbarung untergräbt, — derselben Offenbarung, deren persönliche Verkörperung der Eingeborne vom Vater ist. Denn, spricht

er, sie ist es, die von mir zeuget. Und solches geschieht nicht von einem rebellischen Monarchen in einer Anwandlung von kindischem Trotz, sondern im Namen christlicher Theologie, von verordneten Lehrern und Dienern des offiziell als Offenbarung Gottes anerkannten Wortes! Wenn in Israel vor und seit Jahrhunderten die Schriftgelehrten und Pharisäer, d. h. die theologischen Lehrer und Hüter der Wahrheit, also gehandelt hätten, was hätten wir dann wohl noch von unsrer Bibel?

So ist die Weisheit Gottes auch in der Wahl derer, die er zu Pflegern und Bewahrern seiner Offenbarung gesetzt, von diesem Geschlecht gerechtfertigt. Aber in einer Weise, daß wir nur mit Schaudern derer gedenken, welche in so vermessener Weise diese Rechtfertigung liefern. Gottlob, es bleibt dabei, — die Wurzel trägt uns, auch wenn die Maulwürfe noch so sehr wühlen und graben.

Das Wort sie sollen lassen stahn,
Und keinen Dank dazu haben.

Es hat von allen erdenklichen Angriffen, die darauf gemacht werden mögen, nicht das mindeste zu fürchten. Des Herrn Wort bleibet in Ewigkeit.

II.

Sei nicht hochmütig, sondern fürchte dich!

V. 19—21. Du wirst nun sagen: Die Zweige sind ausgebrochen, auf daß ich eingepfropft würde. Recht; sie sind ausgebrochen worden durch den Unglauben; du aber stehst durch den Glauben. Sei nicht hochmütig, sondern fürchte dich; denn wenn Gott der natürlichen Zweige nicht geschont hat, daß er auch deiner etwa nicht schonen werde.

Paulus sieht weitere Einwendungen unsrerseits voraus. Die hier V. 19 der Heidenchristenheit prophetisch in den Mund gelegte Auffassung des gegenseitigen Verhältnisses zwischen dem ungläubigen Israel und der eingepfropften Völkerkirche hat tatsächlich in den breitesten Schichten, bei Gelehrten und Laien, Platz gegriffen. Fast allenthalben ist der Eindruck vorherrschend und eingewurzelt: Israel hat auf immer

alle seine nationalen Vorrechte verscherzt; das an ihm vollzogene Gericht ist endgültig und unwiderruflich; sie sind und bleiben enterbt; die neutestamentliche Gemeine ist das „wahre Israel"; sie tritt durchaus und vollständig in Israels Erbe ein, wobei nur das, was Israel an irdischen und diesseitigen Segnungen verheißen ist, auf das Himmlische und Jenseitige zu beziehen ist.

Daß im göttlichen Heilswalten ein bestimmter Raum und eine besondere Verwendung, auch in den noch künftigen Zeitaltern, für jede dieser beiden Körperschaften, Israel sowohl als die Gemeine, vorgesehen und vorbehalten sei, will nur wenigen einleuchten. Man steht so stark unter dem Eindruck der tatsächlichen, nun schon schier zwei Jahrtausende währenden Beseitigung Israels für diese Zeit, da das Heil „durch Israels Fall" zu den Nationen gekommen ist, daß man dem Gedanken an eine abschließende Vollendung des göttlichen Liebesrates in der Zubereitung der Gemeine, und an eine darauf zu erfolgende Wiederaufnahme der abgebrochenen Beziehungen Gottes zu dem Volke seiner Wahl nicht Raum geben mag. Dazu ist nicht nur das populäre Denken, sondern vielfach auch das theologische noch gebunden von den engen Schranken vorreformatorischer, dogmatischer Kurzsichtigkeit, nach welcher das gegenwärtige Zeitalter überhaupt die letzte Heilszeit für die Menschheit, und der Abschluß dieser Dispensation die endgültige Abwicklung aller welt- und völkergeschichtlichen Bewegungen bedeute. Man besteht darauf, daß alle Ziele Gottes mit der Menschheit in und mit diesem Zeitalter zu ihrem Austrage kommen müßten. Was man nun in diesem Rahmen nicht gut unterbringen kann, das muß eben draußen bleiben. Und weil die Völkerchristenheit bisher den Juden nicht hat in der Kirche unterbringen können, auch wenig Lust und Geschick zeigt, das nur zu unternehmen, so findet sie es viel einfacher, ihn ohne weiteres hinauszutun und sich ruhig an Israels Stelle zu setzen. Ein etwas drastisches, aber bei der herrschenden Stimmung gegen den Juden durchaus populäres Verfahren.

Wie populär jene von Paulus richtig vorhergesehene Auffassung der Beziehungen der Christenheit zu Israel sei, ist leicht zu erkennen aus dem Umstande, daß man es seit Jahrhunderten als ganz selbstverständlich und unanfechtbar angesehen hat, in den Bibelausgaben über eine große Anzahl von Kapiteln in den Propheten und Psalmen des Alten Testamentes Überschriften anzubringen, nach welchen diese ursprünglich an Juda und Israel bestimmt und deutlich adressierten Worte ohne weiteres an die Kirche des Neuen Testamentes umge-

schrieben werden. Ebenso haben geistliche Liederdichter in sehr umfangreicher Weise dieser naiven, gewiß wohlgemeinten Falschmünzerei mit biblischen Bezeichnungen Vorschub geleistet. Sie lassen uns Dutzende von Liedern singen, in welchen Juda, Jerusalem, Zion, Kanaan usw. figurieren, aber in einer Weise, daß ein einfältig bibelgläubiger Jude verwundert fragen muß: Woher haben diese Christen das Recht, uns das alles zu nehmen und für sich zu beanspruchen? Die natürliche Folge davon ist eine so ausgedehnte Begriffstrübung und -verwirrung, daß es heute sogar Prediger und Theologen gibt, die selbst Röm. 11 nur durch diese Brille lesen können, und denen jeder Gedanke, daß Gott dem natürlichen Israel noch etwas zugedacht habe an unerfüllten Verheißungen, einfach ausgeschlossen erscheint.

Wie begegnet nun Paulus dem Einwande: Die Zweige sind ausgebrochen, auf daß ich eingepfropft würde? Daß demselben eine tatsächliche Berechtigung beiwohne, leugnet der Apostel keineswegs. War er ja doch, wie kein andrer, befähigt, auch hier wieder den wahren Sachverhalt richtig zu beurteilen. Ihn hatte ja der große Gärtner ganz besonders ausersehen und berufen, hinauszugehen in die große, weite Völkerwelt und aus ihr die „Wildlinge" mit vollen Armen herbeizutragen, daß sie eingepfropft würden in den „guten Ölbaum" göttlicher Pflanzung. Paulus ist auch hier wieder Sachverständiger ersten Ranges. Er darf sich rühmen, daß ihm dieses „von der Welt und von den Zeitaltern her in Gott verborgene Geheimnis" von dem gleichen Anteil der Heiden an dem unausforschlichen Reichtum Christi innerhalb der Gemeine, durch besondere Offenbarung kundgeworden sei. Röm. 16, 25. 26; Eph. 3, 4—9; Kol. 1, 26. 27. Er ist der gewaltige, unerbittliche Gegner aller judenchristlichen Versuche, die aus den Heiden Gläubigen auf eine niedere Stufe herabzudrücken. Seine Briefe an die Galater und Römer legen Zeugnis ab, wie unerschrocken und unentwegt er je und je eingestanden ist für die Tatsache: in Christo Jesu gilt weder Beschneidung noch Vorhaut etwas, sondern eine neue Schöpfung.

Einfach und nüchtern, ohne Umschweife oder Bemäntelung, spricht er auch hier das göttlich gefällte und vollzogene Urteil aus: Recht; sie sind ausgebrochen worden durch den Unglauben. Dann aber folgert er keineswegs, was man fast überall in der Völkerchristenheit daraus zu folgern sich erlaubt hat. Wir sehen, es ist durchaus nicht nötig, den ernsten und gewaltigen Gerichtstaten Gottes an Israel die Spitze abzubrechen oder sie im geringsten abzuschwächen, um eine Recht-

fertigung der Wege Gottes mit dem Volke seiner Wahl zu erzielen. Man darf und muß vielmehr, wie Paulus tut, diesen Tatsachen voll und ernst ins Auge schauen. Hätte man das in der Christenheit nur stets im Sinn und Geist Pauli getan, dann wäre man nie auf die Torheit geraten, daß es sich bei Israels Verwerfung lediglich darum gehandelt habe, für uns, das „wahre Israel", Platz zu machen und uns Israels Stellung ganz und gar zuzuweisen.

Der Apostel folgert ganz anders aus dem Sachverhalt. „Sie sind ausgebrochen durch den Unglauben; du aber stehest durch den Glauben." Die Richtigkeit des ersten Gliedes dieser Aussage ist nicht anzutasten. Der hartnäckige, trotzige Unglaube Israels, der sich ärgerte an der Predigt von der Glaubensgerechtigkeit allein aus Gnade, ohne Verdienst und Zutun der Werke des Gesetzes, war der Anlaß ihres Ausgeschiedenwerdens. Gott hatte ihnen, seiner Verheißung getreu, alles dargeboten. Aber das Wort der Predigt half nichts, da nicht glaubten die, so es hörten. Daß die Christenheit aus den Nationen auf keinem andern Grunde steht und stehen kann, insofern sie überhaupt steht, als auf dem des Glaubensgehorsams, bedarf bei evangelischen Christen wiederum keines Beweises. Wohl aber wäre in derselben evangelischen Christenheit eine viel ernstere Beherzigung dieser Grundwahrheit angebracht.

„Sei nicht hochmütig, sondern fürchte dich!" warnt der Apostel Das klingt nicht sehr beruhigend für die Christenheit unsrer Tage, angesichts der unleugbaren Tatsache, daß der Unglaube immer weitere Schichten gerade der Völker durchsäuert, bei welchen das Licht des Evangeliums am hellsten leuchtet und am meisten der großen Taten Gottes geschehen. Dabei ist das bedenklichste, daß eben die, welche in der Kirche zu Hütern und Wächtern gesetzt sind, vielfach ungestraft den Offenbarungsgrund untergraben dürfen, auf dem das ganze Gebäude unsres allerheiligsten Glaubens beruht.

Daneben ist die heutige Christenheit in einem sehr hohen Grade von ihrer Überlegenheit und Vorzüglichkeit überzeugt und eingenommen Man wähnt und hört es gerne predigen, daß es mit der Kirche und dem Christentum noch nie besser gestanden habe. Und wie die Jünger einst den tiefbekümmerten Meister, so weisen viele heute den Bedenklichen und Bekümmerten hin: „Siehe, welche Steine und welch ein Bau!" Es ist wahr und soll nicht geleugnet werden, daß im Vergleich zu früheren Jahrhunderten heute Missionserfolge nach außen und eine weitverzweigte und vielgegliederte Liebestätigkeit nach innen

vor uns stehen, die an sich viel erfreuliches bieten. Es kam ja auch dem Meister nicht in den Sinn, zu bestreiten, daß die Herrlichkeit, Größe und Pracht des damaligen Tempels und seines wohlgepflegten Kultus wirklich vor ihm standen. Er sah das alles auch, so gut wie die Jünger. Nur konnte ihn das nicht hinwegtäuschen über den wahren, inneren Zustand des damaligen Judentums. Gewiß hatte seit den Tagen Salomos zu keiner andern Zeit der Opferkultus in Jerusalem eine höhere Stufe prächtiger Entfaltung erreicht. Keine Regierung hatte seit dem Sohne Davids großartigeren Aufwand gemacht, um den Dienst Jehovas pompös zu gestalten, als der Edomiter Herodes. Sogar nach außen hin entfaltete man einen Eifer, Proselyten zu machen für die „wahre Religion", den frühere Zeiten nicht gekannt hatten. Und nur vierzig Jahre später war von all dem stolzen Bau kein Stein mehr auf dem andern, der nicht zerbrochen wäre!

Es gibt im menschlichen Organismus eine erhöhte und gesteigerte Herztätigkeit, die nur den Unkundigen täuscht; der kundige Arzt erkennt und fürchtet das zehrende Fieber. Und auf den Wangen gewisser Patienten gibt es eine Röte, die der Volksmund treffend „Kirchhofsrosen" nennt. Der Kranke selbst erklärt wohl, ihm sei nie wohler gewesen; er sei auf guter Besserung, während die Füße derer, die ihn hinaustragen, schon vor der Türe sind. Die eifrige, hie und da fast fiebernde Vielgeschäftigkeit der heutigen Christenheit darf uns nicht täuschen. Ihr inneres Leben ist nicht gesund. Ihre edelsten Organe, Familie, Kirche und Schule, kranken in bedenklichster Weise. Im Lager ihrer Führer und Tonangeber herrscht hier ein starrer, verknöchernder Pharisäismus und Orthodoxismus, dort ein zersetzender, immer frecher werdender Sadduzäismus. Daneben ist an modernen Herodianern kein Mangel, die alles „christlich" nennen, was den Purpur trägt, und durch Dick und Dünn gehen mit der herrschenden Weltmacht.

Wir wollen und brauchen wahrlich nicht blind zu sein gegen die vielen köstlichen Erweisungen göttlicher Gnaden- und Heilskräfte. Hatte es denn in Jerusalem jemals früher etwas gegeben, was sich an heilskräftigem Wirken mit der Gegenwart des Heiligen Geistes in der jungen Gemeine messen konnte? Nie. Wurden doch sogar viele Priester damals dem Evangelium gehorsam. Fürwahr, die Jünger jener Tage, die ihr Volk brünstig liebten und die wahre Hoffnung Israels erkannt hatten, konnten wohl auf den Gedanken kommen, daß bei einer naturgemäßen, stetigen Weiterentwicklung der im Volke

wirksamen Lebenskräfte es nach und nach dennoch zu einer nationalen Wiedergeburt Israels kommen möchte. Aber der Ausgang jener großen, herrlichen Erweckungszeit in Jerusalem war nicht nationale Bekehrung und Erneuerung, sondern nationales Gericht und nationale Verwerfung. Wenn aber damals eine solche Fülle von Gnadenerweisungen Gottes auf dem jüdischen Volksboden die Vollstreckung des Verwerfungsurteils nicht abwendete, mit welchem Rechte weist man heute auf die großen Taten eines treuen Gottes hin unter den christlichen Nationen, als wären es ebenso viele Beweise für den ungehinderten und ruhigen Fortgang der Dinge und den Fortbestand der kirchlichen Zustände? Historisch geurteilt ist das nicht. Wir wissen wohl, man wird nicht müde, von der Notwendigkeit und Möglichkeit einer „neuen Geistestaufe" zu reden und zu schreiben. Ja, man gebärdet sich sogar hie und da derart, als ob es nur einer vereinten Anstrengung unserseits bedürfe, und eine solche könne nicht ausbleiben! Als ob man den Geist mit Formeln bannen und wieder freisetzen könnte! Alles das sind erschreckend ernste Symptome. Kein Zweifel, ganz ähnliche Vorstellungen und Stimmungen walteten ob unter den geistlichen Führern des jüdischen Volks in den Tagen unmittelbar vor der Katastrophe. Gerade der Umstand, daß wir heute, wo wir von Rechts wegen derartiges gar nicht zu erwarten haben, unter all den bedenklichen, zersetzenden und afterglaubigen Richtungen und Strömungen, bei allem offenkundigen Abfall in Lehre und Wandel von der Einfältigkeit des Evangeliums Christi, so viele herrliche Gottestaten und so manche kräftige Neubelebung wahren Christentums zu verzeichnen haben, will uns als eins der allerdeutlichsten Anzeichen dafür erscheinen, daß die große, bekennende, aber innerlich ungläubige oder afterglaubige Christenheit, wie einst Israel, immer rascher spruchreif wird für ihre endliche Ausscheidung.

Soviel ist gewiß, die ernste Warnung des Apostels: Sei nicht hochmütig, sondern fürchte dich! hat man in der Völkerchristenheit nicht zu Herzen genommen. Für das prüfende Auge zeigen sich die Kennzeichen jener laodizäischen Gemeine immer deutlicher. „Du sprichst, ich bin reich und gar satt und bedarf nichts, und weißt nicht, daß du bist elend, jämmerlich, arm, blind und bloß." Wohl stehen Buß- und Bettage in den Kalendern der Christenheit, und sie werden mit Eifer und Strenge gehalten. Aber wo ist der Geist wirklich ernster, aufrichtiger Reue und Umkehr?

Das Tieftragische dabei ist der Umstand, daß diese Warnung

nicht auf einer vielleicht anfechtbaren Anwendung irgend eines alttestamentlichen Prophetenwortes fußt, sondern auf den Blättern des so viel benutzten und mit Recht so hochgeschätzten Römerbriefes zu lesen steht. Aus der Epistel heraus, die in ganz besonderer Weise grundlegend geworden ist für alle heutige Heils- und Wahrheitserkenntnis, ruft es in die evangelische Christenheit hinein: „Denn wenn Gott der natürlichen Zweige nicht geschont hat, daß er auch deiner etwa nicht schonen werde!"

Die „natürlichen Zweige" können wieder nur das natürliche, und zwar das dem Unglauben und der darauffolgenden Ausscheidung verfallene Israel sein. Daß Gott ihrer nicht geschonet hat, muß ihm nicht allein die Christenheit, sondern Israel selbst, und die ganze Völkerwelt bezeugen, die Israels Geschichte miterlebt hat. Sind doch gerade die christianisierten Völker es gewesen, die es am besten verstanden haben, aus dem Umstande, daß Israel dem gerechten Gericht Gottes verfallen war, die schärfsten und wuchtigsten Waffen zu schmieden zur Rechtfertigung und Verteidigung des Glaubens an Gottes Walten in der Geschichte, sowie zur Überführung eben der hartnäckig ungläubigen Juden selber. Seht doch, ruft man ihnen zu, wie Gott es an euch gerochen hat, was ihr getan, da ihr den Heiligen Israels verachtetet und dahingabt! Seht, wohin es mit euch als Volk gekommen ist um eures Unglaubens willen! Euer Land eine Wüste! eure geliebte Stadt ein elender Schutthaufe! euer Heiligtum vom Erdboden vertilgt! „Jerusalem von den Heiden zertreten bis auf diesen Tag!" Ja, man weiß vortrefflich Bescheid in der ergreifenden Geschichte Israels, wenn es gilt, ihnen ihre Sünde vorzuhalten!

Aber denkt man denn im Ernst daran, daß es eben dieser Christenheit, die sich berufen glaubt, Israel seinen Unglauben vorzuhalten, einmal gerade so ergehen könne und werde, wie es seiner Zeit Israel und Jerusalem erging? Wer stellt sich vor, daß unsre stattlichen Kirchen und Kathedralen, mit ihren himmelanstrebenden Türmen, ihren geweihten Glocken, ihren geschmückten Altären und Chören, ihren volltönenden Orgeln — auch in Trümmer sinken; daß unsre gepriesene christliche Kultur ein Raub der Verheerung, unsere christlichen Haupt- und Residenzstädte in Schutt und Asche gelegt werden könnten? Oder sind sie etwa heiliger, würdiger, unantastbarer, als jener Tempel zu Jerusalem, den der Sohn Gottes selbst „meines Vaters Haus" nannte? Sind sie höheren Adels, unsere Hauptstädte, als Jerusalem, die „Stadt des großen Königs," die heilige und geliebte Stadt? Was ist es denn

in unserm gesamten christlichen und kirchlichen Apparat und Haushalt, in allen frommen Anstalten und Stiftungen, in allen imposanten Gebäulichkeiten und Gründungen, das in sich selbst eine bessere Bürgschaft böte für das Überdauern und Bleiben, wenn einmal der Sturm des Zorngerichtes über die untreue, ungläubige und abgefallene Christenheit hereinbricht?

Auch haben wir Lehrstühle für Kirchengeschichte auf allen Hochschulen des Landes, mit vortrefflichen Männern besetzt. Sie weisen uns haarklein nach, wie und warum das von den Aposteln des Herrn Jesu selbst gepflanzte Christentum in Kleinasien und Syrien in Verfall geriet, und wie der Islam schauerlich mit ihm aufräumte. Auch treiben wir Weltgeschichte, und analysieren genau und scharf die Ursachen der entsetzlichen französischen Revolution, die erst vor hundert Jahren zur offiziellen Abschaffung der christlichen Religion überging. Und dazu, damit es an nichts fehle, geht an unserer Türe jeden Tag der „Ewige Jude" vorüber, den ein gnädiger und freundlicher Gott gerade uns Christenvölkern zur lebendigen Warnung hingestellt hat, und predigt uns stumm, und doch o, so beredt, daß „Gott der natürlichen Zweige wahrlich nicht geschont habe, — daß er auch deiner etwa nicht schonen werde!"

Gewißlich, wir wissen genau Bescheid, theoretisch und praktisch; wir sind Wissende, wenn es je Wissende gab. Wir haben keine Entschuldigung. Aber wer glaubt es, daß ähnliche Gerichte, nur in größerer Ausdehnung und mit erschwerter Schärfe, unsere viel heller erleuchtete Christenheit treffen müssen! Ob das Wort Gottes nicht doch Recht behalten wird? Ob der Abschluß dieser Heilszeit nicht dartun wird, daß alle Welt, — Juden wie Heiden —, Gott schuldig sei, und er allein gerechtfertigt in der Weisheit seiner Wege mit den Menschenkindern? Israel, das Volk der Wahl, hat mit all seinen Vorzügen und Vorrechten schnödes Fiasko gemacht. Wird es mit der „Zeit der Heiden," während welcher den Völkern das Evangelium anvertraut ist, einen wesentlich andern Ausgang nehmen? Soweit die Geschichte reicht, hat es nicht den Anschein. Allerdings scheint die Christenheit unsrer Tage von sich zu halten, daß sie allen bisher auf Probe gestandenen Geschlechtern weit überlegen sei. Ja, man wähnt in weiten Kreisen, namentlich unter Christen englischer Zunge, man sei berufen und befähigt, dem Lauf der Dinge auf religiösem Gebiet einen derartigen Auf- und Umschwung zu verleihen, durch moderne Methoden, Hilfsmittel und Kombinationen, daß z. B. das zwanzigste Jahrhundert

nicht nur alle bisher erzielten Erfolge auf dem Gebiet der äußeren und inneren Mission weit zurücklassen werde, sondern es müsse und werde der Kirche auch gelingen, die soziale, nationale und selbst die internationale Gesetzgebung derart zu beeinflussen oder zu beherrschen, daß tatsächlich das Reich des Friedens und der Gerechtigkeit auf Erden herbeigeführt werde; nicht durch Gerichtskatastrophen, sondern im Wege allmählicher, fortschrittlicher Entwickelung. Paulus teilt offenbar solche Erwartungen seitens der Heidenchristenheit nicht, wie er uns des weiteren zu verstehen gibt.

12.

Sonst wirst auch du ausgeschnitten werden.

V. 22: Siehe nun die Güte und die Strenge Gottes: gegen die, welche gefallen sind, Strenge: gegen dich aber Güte Gottes, wenn du an der Güte bleibst; sonst wirst auch du ausgeschnitten werden.

Der wiederholte Hinweis auf den Anschauungsunterricht im großen, nationalen Stil, den uns übrigen Völkern Gott an Israel gegeben, ist ungemein nachdrücklich. Nun sind ja Vergleiche, wie wir sie schon oben angestellt, nicht immer willkommen, zumal wenn der Blick dabei auf ein so unliebsames Objekt, wie der Jude geworden ist, gerichtet wird. Aber ihre Berechtigung kann im Licht dieser Schrift nicht bestritten werden. Es ist ja wahr, daß Israel an seinen Propheten treue und unbestechliche Wächter hatte, die ihre Stimme laut erhoben und ihrem Volke schonungslos seine Sünde und seinen Abfall von Jehova vorhielten. Wie Paulus am Ende des 10. Kapitels in seiner Rechtfertigung der Gerichtswege Gottes schreibt: „Von Israel sagt er, den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgestreckt zu einem ungehorsamen und widersprechenden Volke.“ V. 21. Aber wer könnte behaupten, daß es der Christenheit von Anfang an gemangelt habe an ebenso ernsten, apostolischen Mahnungen und Warnungen? Sind doch die meisten Briefe der Apostel an die Gemeinden großenteils gerade dem Zweck gewidmet, uns nicht nur auf die von außen drohenden Gefahren, sondern zumal auf die im Schoße der Gemeinde wirksamen

und sich regenden Mächte des Verderbens und des Abfalls hinzuweisen. Sodaß wir, was ausgiebige Schriftmahnungen betrifft, gewiß nicht hinter Israel zurückstehen. Dabei hätte es Gott, ohne sich der Parteilichkeit schuldig zu machen, füglich können bewenden lassen.

Aber er hat an uns ein Übriges getan, und der Christenheit zu alle diesem noch etwas vorausgegeben, was Israel in demselben Grad und Umfange nicht hatte — das ist der oben schon berührte Anschauungsunterricht an dem gerichteten, verblendeten Volke göttlicher Wahl. Gewißlich hätte Gott können die Züchtigung seines Volkes in einer Weise vornehmen, daß die übrigen Nationen davon nicht beständige Zeugen zu sein brauchten. Israel hätte z. B. aus den Augen der Völker irgendwo im Inneren Afrikas oder Asiens verschwinden und verborgen bleiben können, und dabei doch behalten werden auf die Zeit seiner gnädigen Heimsuchung. Aber Gott hat es anders geordnet. Er hat sich der übrigen Völker, in richtiger Vorhererkenntnis ihres zukünftigen Verhaltens gegen sein auserwähltes Volk, zunächst als Zuchtruten bedient, um seinen Zorn an Israel zu erzeigen. Daneben hat er besonders den Nationen, welche schon frühe christianisiert wurden, die vollste Gelegenheit gegeben, ihr Augenmerk auf Israel, den Markstein der Weltgeschichte, das Wundervolk aller Zeiten, zu haben. Es ist kein Zufall, noch hat es bloß für Israel seine Bedeutung gehabt, daß dieses Volk der Juden seiner Mehrzahl nach über fünfzehn Jahrhunderte lang seine Hauptwohnsitze unter den christianisierten Kulturvölkern Europas haben mußte. Und was ist das für eine Geschichte gewesen, die sie dort erlebt haben und noch erleben! Es ist buchstäblich in Erfüllung gegangen, was der Herr durch den Propheten Sacharja schon den „stolzen Nationen" zurufen ließ: „Ich habe ein wenig (über Israel) gezürnt; sie aber (die Nationen) haben zum Unglück geholfen." Sach. 1, 15. Israel darf sich freilich nicht darob beschweren. Gegenüber seinem entsetzlich vermessenen Ruf: „Sein Blut über uns und unsre Kinder!" — den die Väter ausgestoßen, und den die Kinder durch ihren fortgesetzten Ungehorsam noch immer zu recht bestehen lassen, behält Jehova Recht, wenn er spricht: „Ich habe nur ein wenig gezürnt!"

Dies alles sollte uns und unsern Vätern durch die Jahrhunderte gedient haben, zu schauen „die Güte und die Strenge Gottes: gegen die, welche gefallen sind, Strenge; gegen dich aber Güte Gottes." So steht es auf den Blättern dieser Epistel seit nun bald zwei Jahrtausenden verzeichnet. Wohl kein Teil des göttlichen Wortes ist häufiger und

ausgiebiger theologisch bearbeitet worden, als dieser Römerbrief. Nirgendwo in der Bibel sind evangelische Christen besser zuhause. Und diese Lehre und Warnung? Zu apologetischen Zwecken hat man sie gern genug verwendet. Aber zur eignen Zurechtweisung nicht. Wiewohl geschrieben steht: Welchem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern. Die Christenheit kann einst, wenn Gott Rechenschaft fordert, nicht sagen: Wir wußten und dachten nicht, daß du es so ernst nehmen werdest. Der „Ewige Jude", der vor ihren Augen den Kelch göttlichen Zornes getrunken, der als ein Verfluchter und Verjagter nirgend eine Ruhstatt finden konnte, wird gegen sie auftreten und zeugen. Er war für sie die Verkörperung der Strenge Gottes in Gericht und Gerechtigkeit.

„Gegen dich aber Güte Gottes, wenn du an der Güte bleibst; sonst wirst auch du ausgeschnitten werden." — Aus dem ganzen Zusammenhange ergibt sich unschwer, was unter der „Güte Gottes" hier zu verstehen sei. Nicht eine der vielen Eigenschaften seines Wesens, nicht ein theologischer oder metaphysischer Begriff ist es, mit dem wir es hier in der Abstraktion zu tun haben; sondern vielmehr will Paulus in diesem einen Wort alles zusammenfassen, was an unerwarteter, unverdienter und unberechenbarer Heilsdarbietung und -erweisung Gottes an die Völkerwelt dieses Zeitalters geschehen ist. Es ist der kurze, aber entsprechende Ausdruck für die hohe Stellung, welche gegenüber dem verworfenen und verblendeten Israel der Völkerchristenheit von Gott zugewiesen worden ist.

Daß diese hohe Auszeichnung und Bevorrechtung keine unbedingte, noch weniger aber eine unwiderrufliche sei, macht des Apostels Zusatz klar: wenn du an der Güte bleibst; sonst. — Israels derzeitige Vorzugsstellung im göttlichen Haushalt währte, von seinem Entstehen als Volk an gerechnet (d. h. vom Auszuge aus Ägypten), bis zur Zerstörung von Stadt und Tempel durch die Römer im Jahre 70 n. Chr., im ganzen etwa fünfzehn Jahrhunderte. Das gegenwärtige Zeitalter währt nun schon vier Jahrhunderte länger, sodaß auch in dieser Hinsicht unsererseits kein Anlaß ist zu dem Einwurf, Gott habe uns nicht solange Zeit und Gelegenheit gegeben, wie Israel, es zu bewähren, ob wir es besser verständen, auf seine Gedanken und Absichten für diesen Zeitlauf einzugehen.

Die einzige Frage, welche hier zu beantworten erübrigt, ist die: Ist die völkerchristliche Gemeine dieses Zeitalters geblieben in der Güte Gottes? Davon lediglich hängt es ab, ob sie in ihrer Stellung

belassen wird, oder ob an ihr gleichfalls das Gericht der Ausschneidung sich vollziehen wird. Denn daran, daß Gott, der die „natürlichen Zweige nicht geschont", im schuldigen Falle unser schonen werde, ist nach V. 21 von vornherein nicht zu denken.

Es sei hier wieder darauf hingewiesen, daß es sich hier um die Frage nach individueller Verwerfung oder Seligkeit ganz und gar nicht handelt. Die Fragen des persönlichen Heils, der Rechtfertigung, Heiligung und Erlösung, haben durch den Apostel in den ersten acht Kapiteln dieses Briefes eine gründliche und genügende Erörterung gefunden. Es ist hier nicht der einzelne Gläubige, über dessen Bewahrung oder Verwerfung verhandelt wird. Lediglich die heilsökonomische Stellung und Bevorrechtung — dort Israels, hier der Nationen unter dem Evangelium der „Güte Gottes" — steht in Frage. Die Nichtbeachtung dieser Unterscheidung kann nur verwirren. Es läuft also darauf hinaus, ob im Verlauf dieser „Zeit der Heiden" die Völkerchristenheit als solche sich als treu und verharrend in der Güte Gottes erwiesen habe, im bestimmten Gegensatz zu Israels schnödem Ungehorsam und Abfall.

Diese Frage nimmt eine zweifache Gestalt an. Entweder kann man so fragen: Hat die Gesamtheit der Völkerkirchen in ihrem großen geschichtlichen Werde- und Entwicklungsgange diese Probe bestanden? Kann man ohne Scheu und mit Zuversicht aus der Kirchengeschichte dieser neunzehn Jahrhunderte ein solch erfreuliches Ergebnis konstatieren? Wir glauben, daß kein ehrlicher und gründlicher Kenner der Geschichte das Herz haben wird, darauf mit einem freudigen Ja zu antworten.

Oder aber, so kann man auch fragen: Gibt es unter den großen historischen Einzelgruppen von Landes-, Volks-, Staats- und Freikirchen die eine oder die andere, welche in hervorragender und durchaus unverkennbarer Weise in dem geblieben wäre, was ihr durch die Güte Gottes als Ausrüstung mit auf den Weg gegeben wurde? Gibt es nennenswerte Ausnahmen an Kirchengemeinschaften, welche durch Jahrhunderte (oder Jahrzehnte) die „erste Liebe" nicht „verlassen", mit der Welt in keinerlei Form gehurt, sondern sich von ihr „unbefleckt erhalten" hätten? Es kann hier nicht darauf ankommen, zu untersuchen oder festzustellen, auf welcher Seite etwa, sei es in Konstantinopel oder Rom oder Wittenberg oder Genf oder London oder Neuyork die größere Verschuldung, der schwerere Abfall, das tiefere Verderben zu verzeichnen wäre. Damit wäre nichts gebessert, noch für die Klarstellung der Sachlage gewonnen. Auf das im offenkundigen Ehebruch

ergriffene Weib den ersten Stein zu werfen, ist auch heute noch für die eifernden Ältesten und Schriftgelehrten der erleuchteten protestantischen Christenheit an dieselbe Bedingung geknüpft — „wer unter euch ohne Sünde ist!" Jene jüdischen Ältesten im Evangelium scheinen indessen ein zarteres Gewissen noch gehabt zu haben; denn sie zogen auf dieses Wort des Herrn still ab, während es in unsern Tagen immer noch Steine genug hagelt auf diese „große Hure" hier und auf jene andere dort!

Oder ist unter all den evangelischen Kirchenkörpern aller Länder ein einziger, der „ohne Sünde" sei, keines Abfalls, keiner Buhlerei mit den Mächten dieses Zeitlaufs schuldig? Wir möchten nur an zwei Punkte gemahnen, nicht um zu richten oder zu verdammen, wohl aber um zur Einkehr, zur Beugung und zur Buße zu mahnen. Was ist aus der Einheit des Leibes Christi geworden unter unsern Händen? Was für eine Antwort bekäme z. B. ein an Christum gläubig gewordener Israelit aus dem Inneren Polens, der zum ersten Male unter die bekennende evangelische Christenheit träte, der die Gemeine Jesu Christi nur aus den Schilderungen des Neuen Testamentes kennte, und nun fragen würde: Wo ist sie denn, diese Gemeine meines Herrn und Heilandes, der Tempel des lebendigen Gottes, der Pfeiler und Grundfeste der Wahrheit?

Oder das andere. Was hat man in denselben Kreisen aus dem Worte des lebendigen Gottes gemacht? Die Greuel, die allein hier zu verzeichnen wären, bringen uns die alttestamentliche Parallele lebhaft ins Gedächtnis. Dort stand es mit Israel, dem Zehnstämme-Reich, traurig genug. Doch von der höher begnadigten (protestantischen) Juda müssen die Propheten bezeugen, sie habe ihre Schwester geradezu fromm gemacht durch ihre Abgötterei. Fürwahr, weder die oströmische noch die weströmische Kirche hat je also schändlich an der Herrlichkeit der uns gewordenen Gottesoffenbarung gefrevelt, als das auf Kathedern und Kanzeln der evangelischen Christenheit offenkundig — „unter allen grünen Bäumen und auf allen hohen Hügeln" — geschehen darf im Namen einer stolzen Wissenschaftlichkeit. Zeiten der Umkehr, Reformationsperioden gab es auch s. Z. in Israel. Auch dort war es keine ununterbrochene Kette von lauter abtrünnigen Führern des Volks. Aber dadurch wurde das endliche Verwerfungsgericht höchstens verzögert, nicht verhindert. Es ist eine fatale, unverzeihliche Selbsttäuschung, wenn man in unsern Tagen auf Erweckungen, Neubelebungen und andere köstliche Gnadenerweisungen eines unendlich langmütigen Gottes

hinweist — nur um sich und andern den Gedanken an die ungeheure, sich stetig häufende korporative Schuld und die solidarische Haftbarkeit für überkommene wie zeitgenössische Greuel auf diesem Gebiet fernzuhalten.

Unser Urteil ist gefällt und hier deutlich zu Protokoll gegeben. An unsrer Schuld kann kein ehrlicher Zweifel bestehen. O daß es nur unter uns Protestanten mehr Beter gäbe von dem Schlage eines Daniel und Esra, die beide, wiewohl persönlich schuldlos, in demütigem Bekenntnis sich unter die klar erkannte und deutlich bekannte Verschuldung ihres Volkes stellten. (Dan. 9 u. Esra 9.) Daß doch nur die Wahrheit Gottes zu ihrem Rechte kommt, auch wenn es durch Gerichtswege gehen muß.

13.

Die Wiedereinpfropfung der natürlichen Zweige.

> V. 23 u. 24: Und auch jene, wenn sie nicht im Unglauben bleiben, werden eingepfropft werden; denn Gott vermag sie wiederum einzupfropfen. Denn wenn du aus dem von Natur wilden Ölbaum ausgeschnitten und wider die Natur in den edlen Ölbaum eingepfropft worden bist, wieviel mehr werden diese, die natürlichen Zweige, in ihren eigenen Ölbaum eingepfropft werden!

Die Vergleichung zwischen Israel und der Christenheit aus den Nationen ist zu einem prophetischen Abschluß gekommen. Die Parallele ist bis zum letzten Ende, — dem Gericht der Ausschneidung — vollständig. Daß man in der Völkerkirche einem solchen Ausgang der Dinge, wie ihn die Schrift hier klar voraussagt, dennoch nicht entgegensieht, daß man fast allgemein nicht nur den ungestörten Fortgang, sondern eine gedeihliche Entwicklung und ein Anwachsen des Bestehenden fest erwartet, daß man Folgerungen, wie die, welche wir aus diesem prophetischen Wort gezogen haben, gradezu als Verrat an der sieghaften, triumphierenden Zukunft der Kirche auf Erden ansieht, — alles dies kann einen nüchternen Forscher des Wortes der Weisagung nicht wundernehmen. Das ist auch alles schon dagewesen. Dem Propheten Jeremia wurde seiner Zeit wegen eben solcher „hochverräterischer" Aussagen der Prozeß gemacht. Wenn Jesus seine Weisagung

vom nahen Ende und Zusammensturz der Dinge damals der höchsten kirchlichen Behörde, den theologischen Sachverständigen seiner Tage zur Begutachtung unterbreitet hätte, es würde wohl nichts anderes darauf erfolgt sein, als ein wiederholtes: dieser Mensch ist unsinnig, er hat den Teufel! Die Parallele wäre nicht vollständig, wenn es in unserm Geschlechte anders stünde.

Aber, so wird man entgegnen, hat nicht Jesus selbst der Gemeine, die er auf den Felsen des Bekenntnisses Petri gegründet, eine sieghafte Permanenz verheißen, da er ihr zusagte, daß „die Pforten des Hades sie nicht überwältigen" sollten? Allerdings hat Jesus deutlich diese Zusage gemacht, noch wollen wir sie entfernt in Frage stellen. Er ist aber nicht verantwortlich für die schiefen und unbegründeten Folgerungen, die man daraus gezogen; noch weniger für den Mißbrauch, dessen man sich in der Christenheit schuldig gemacht hat mit der Bezeichnung „meine Gemeine". Wir erinnern zur Ernüchterung zunächst wieder an unser israelitisches Vorbild, und lassen uns gesagt sein, daß „nicht alle, die aus Israel sind, diese sind Israel, auch nicht weil sie Abrahams Same sind, sind alle Kinder". Wo man darauf aus ist, dem Herrn ohne weiteres einen der historisch gewordenen Gemeindebegriffe unterzulegen, nach welchem alles, was in oder mit Wasser getauft ist „die Gemeine" konstituiert, da ist freilich die Türe weit offen für maßlose Willkür der Auslegung. So sollte auch der Rückblick auf das Los der von den Aposteln und Apostelschülern gegründeten Gemeinden von Syrien, Kleinasien und Nordafrika hinreichen darzutun, daß Jesu Wort keinenfalls dahin gedeutet werden darf, daß irgend eine, oder gar alle historischen Formen der Kirche auf Erden von unvergänglicher Dauer sein sollten. Wie großartig und herrlich des Herrn Zusage in Wahrheit ist, das wird erst der Tag offenbar machen, da dies Sterbliche wird Unsterblichkeit anziehen, und dies Verwesliche die Unverweslichkeit; wenn nämlich bei der Zukunft des Herrn die Toten in Christo auferstehen werden zuerst, die Lebenden und Überbleibenden aber verwandelt werden, und alle als ein vollendeter Herrlichkeitsorganismus, in Gemäßheit der Herrlichkeit seines verklärten Leibes, dastehen werden. Denn erst dann wird, nach 1. Kor. 15, 54, der Tod verschlungen sein in den Sieg, und die wahre Gemeine des Herrn ihren Triumph feiern über des Hades Pforten. Ein Gebäu von Kirchenhoffnungen und diesseitigen Zukunftsplänen, auf willkürliche Schriftauslegung (resp. -einlegung) gestützt, muß einen großen Fall tun.

Auch darin wiederholt sich die Geschichte, und gewinnt die Parallele mit Israel nur erhöhte Vollständigkeit, daß man in der Christenheit aufs tiefste durchdrungen ist von der eigenen Unentbehrlichkeit für die Ausführung der großen göttlichen Heilsgedanken und Reichspläne mit der Menschheit. Wer sich vergegenwärtigen kann und will, wie man vor 1900 Jahren in den damals maßgebenden religiösen Kreisen, bei Schriftgelehrten und Laien, über die Verwendbarkeit der Heiden als solcher im göttlichen Haushalt dachte, der hat den richtigen Gesichtspunkt für die Beurteilung der Art und Weise, wie man heute in völkerchristlichen Kreisen über eine etwaige Wiederverwendung des einst auf die Seite geworfenen Volkes Israel denkt und empfindet. Ganz abgesehen von der durchaus grundlosen Annahme, als sei die gegenwärtige Heilszeit die allerletzte für die Menschheit auf Erden. Diese Theorie hat freilich viel beigetragen, die heutige Christenheit in dem Wahn zu bestärken, daß alles, was in diesem Zeitalter unvollendet bliebe an Reichsarbeit — überhaupt für alle Zeiten so bleiben müsse. Zu was für einem kläglichen Bankerott man damit den großen, weisen, herrlichen Herrn der Zeitalter verurteilt, erkennt man natürlich nicht. Denn wenn unser Zeitalter wirklich die Aufrichtung des Reiches Gottes auf der ganzen Erde bringen und bewirken mußte, dann war es in seinem bisherigen Verlauf ein vollständiger Fehlschlag. Es ist offenkundig, daß 1900 Jahre Evangelium bis jetzt durchaus unzureichend gewesen sind, selbst bei den Völkern, unter denen dasselbe die köstlichen Früchte gezeitigt hat, das ersehnte und verheißene Regiment der Gerechtigkeit, des Friedens und der Treue herzustellen. Was natürlich unser heutiges Geschlecht nicht hindert, umso fester an seine eigene Überlegenheit allen bisher gewesenen Generationen gegenüber zu glauben. Wie aber darin selbst bei den vorgeschrittensten und erleuchtetsten Völkern ein durchgreifender Wandel geschaffen werden soll, ohne eine wesentliche Änderung der diesem Zeitalter untergelegten göttlichen Verwaltungsprinzipien — namentlich was die Duldung der Finsternismächte in diesem Zeitlauf anbetrifft, — mit andern Worten, ohne die Einführung einer neuen Heilsökonomie, eines neuen Zeitalters auf wesentlich veränderter Grundlage, das ist nicht abzusehen. Es ist doch Torheit und Unverstand, z. B. einen Strom trocken legen zu wollen, dessen machtvolle Quelle man nicht verstopfen kann. Erst wenn man dem Geist, der zu dieser Zeit, wie die Schrift erklärt (und zwar nicht aus Zufall oder Versehen, sondern nach Gottes wohlweisem Plan und Rat) „sein Werk hat in den Kindern des Ungehorsams", das Handwerk

legen und dem ganzen verführerischen Treiben der Luftmächte und Herren dieses Zeitlaufs Einhalt gebieten könnte, — erst dann ließe sich Wandel schaffen in Kirche, Gesellschaft und Politik. Wenn man sich, wenigstens in entschieden gläubigen Kreisen doch nur besinnen wollte auf das hohe Ziel, das sich der Vater für den Sohn durch den Geist in diesem Zeitalter gesteckt hat, nämlich daß „derselbe (Sohn) der Erstgeborne sein soll unter vielen Brüdern", die alle in die Gleichheit seines Ebenbildes sollen umgestaltet werden! Können denn die Söhne anders hinankommen zur göttlichen Größe, als es der Erstgeborne getan? Ist es denn im zwanzigsten Jahrhundert nicht mehr nötig, daß so, wie er war in dieser Welt, also auch wir seien? Und was war er denn? Doch ein Verworfener und Verachteter von der Welt! Wie kann man doch in einem Atem die Beseitigung und Überwindung aller Weltfeindschaft durch das Evangelium aufstellen, und dann noch in einer bekehrten und wunderschön aufgeräumten Welt echte Gottessöhne heranziehen wollen? Mußte der Sohn Gottes es sich gefallen lassen, daß er vom Teufel versucht wurde, was für ein Recht haben Söhne Gottes, eine andre Ordnung herbeizuwünschen. Es wäre ja unzweifelhaft angenehmer und leichter, in einer gründlich reformierten und gesäuberten Welt zu leben; aber echte Gottessöhne, vom Schlage des Erstgebornen, können in einer solchen nicht heranreifen. Sie haben das Böse nicht dadurch zu überwinden, daß sie es mit Reformen und Verordnungen aus der Welt schaffen, sondern dadurch, daß sie mitten darin stehen, Überwinder sind und bleiben durch den, der sie geliebt bis in den Tod.

Daß man in der Christenheit so wenig Verständnis hat für den göttlichen Plan der Zeitalter und für die Verschiedenheiten der einzelnen Perioden und der Ordnungen, welchen sie untergestellt sind, ist sehr zu beklagen; aber nicht so leicht zu entschuldigen. Denn wir sind das Geschlecht, auf welches die „Enden der Zeitalter" gekommen sind, d. h. die Kundgebung aller großen, gewaltigen Ziele göttlichen Wirkens in der Menschheit. Erst in diesem unserm Zeitlauf wurde das Geheimnis des „Leibes Christi" enthüllt, davon Paulus erklärt, es sei „von der Welt her und von den Zeiten her in Gott verborgen" geblieben, bis es ihm enthüllet wurde, für uns. So ist auch der neutestamentlichen Gemeine erst die „Offenbarung Jesu Christi" geworden durch seinen Knecht Johannes, in welcher die Vollendung des Geheimnisses Gottes dargetan wird. Im Besitz solcher Lichtquellen haben wir wahrlich weniger Entschuldigung, als Israel, wenn wir

entweder in selbstgenügsamer Unwissenheit dahingehen, oder in unserm Wirken selbsterwählte Wege einschlagen. Das eine ist so verhängnisvoll wie das andere. Die tatsächliche Blindheit der Christenheit angesichts ihres eigenen nahenden Verwerfungsgerichts liefert den schmerzlichen Beleg.

Der Geist der Weisagung aber richtet den Blick unsers Apostels fest und bestimmt auf „Jene". Daß damit niemand anders gemeint sein kann, als eben das heute noch dem Gericht der Verblendung anheimgegebene Volk Israel, ist aus dem Zusammenhang unverkennbar. Der Zusatz „wenn sie nicht im Unglauben bleiben" erhebt es über allen Zweifel. Danach ist der unleugbare Gedanke Gottes, wenn die Völkerchristenheit spruchreif geworden und von fernerer Verwendung im göttlichen Verwaltungsplan „ausgeschnitten" ist, — eine Wiederaufnahme der früheren offiziellen Beziehungen zu Israel als Volk, welche allerdings zunächst nur als möglich und an eine Bedingung geknüpft ins Auge gefaßt wird.

Wir stehen hier offenbar an einem Wendepunkt der Zeitalter. Gott hat Recht behalten. Er hat das Geheimnis der Gemeine, des Leibes Christi mitten unter den Irrgängen und Verkehrtheiten der großen Völkerkirche vollendet. Diese selbst ist durch Altruismus und Menschheitsevangelium hindurch bei der Verherrlichung des „Übermenschen", d. i. des „Tieres", angelangt. Gott aber hatte durch den ganzen Zeitlauf, und wird bis zum letzten bösen Ende seine 7000 haben, die nicht anbeten das Menschheitstier, noch sein Malzeichen nehmen, sondern die als Verkannte und der Welt Gekreuzigte die Sohnschaft erlangen. Mit ihrem Selbstruhm ist die stolze, christianisierte Völkerwelt gründlich zuschanden geworden. Das Gericht ereilt sie, sicher und unabwendbar, wie einst Israel.

Wer soll nun ferner Gottes Bote und Zeuge auf Erden sein? Die himmlische Gemeine ist vollendet und an ihren Ort gegangen. Die große, historisch gewordene, ruhmredige Christenheit aus den Völkern ist untauglich, — dumm gewordenes Salz, weder kalt noch warm, darum zertreten und ausgespieen. Da ruht der Blick des Geistes im neutestamentlichen Propheten auf „jenen", — so sie „nicht bleiben im Unglauben". Das wäre nicht das erste Mal, daß Gott das Schwache, Unedle und Verachtete der Welt und das was (als Volk vor der Welt) nicht ist, erwählete, um zuschanden zu machen das Starke und Ruhmredige, damit sich vor Ihm kein Fleisch rühme. 1. Kor. 1, 27—29.

Aber ist denn in der Schrift irgendwo in Aussicht genommen,

daß Israel als Volksganzes nicht in seinem Unglauben beharren werde? Allerdings, und zwar aufs deutlichste. Hier wollen wir indessen noch nicht auf diese Frage eingehen, sondern ihre Erörterung bei der Besprechung von Vers 26 vornehmen, wo Paulus mit klaren Worten die zukünftige Errettung von „ganz Israel" ankündigt.

Wir lassen zunächst unsern Blick noch auf dem Worte ruhen: „Gott vermag sie wiederum einzupfropfen." Das ist doch derselbe Gott, der es über sich gebracht, an dem Volke seiner Wahl, das er mit ewiger Liebe geliebt (Jer. 31, 3) und in seine Handflächen eingezeichnet (Jes. 49, 16), ein so furchtbares Gericht zu vollziehen. Der Ausdruck „wiedereinpfropfen" faßt offenbar nichts geringeres ins Auge, als eine vollständige Aufhebung der gerichtlich herbeigeführten „Ausschneidung", wobei wir aber wieder nicht außer Acht lassen dürfen, daß wir es in dieser ganzen Ausführung des Apostels nicht mit den Bedingungen persönlichen Heils, nicht mit individueller Erlösung oder Verdammnis zu tun haben, sondern mit korporativer Aufnahme und Verwendung im göttlichen Heilsrat. Wir stehen also zunächst nur vor der Möglichkeit einer Wiedereinsetzung Israels als Volk (wobei immerhin eine Verwerfung einzelner gedacht werden kann) in seine frühere, bevorrechtete Stellung als Träger und Vermittler der göttlichen Wahrheit an die Menschheit.

Wenn gefragt wird, an was für eine Menschheit Israels Mission im zukünftigen Zeitalter sich wenden werde, so antworten wir, an die aus den bevorstehenden schweren Gerichten überbleibende. Wir halten nicht dafür, weder daß die Bekehrung aller Welt in diesem Zeitalter zu erwarten steht, wodurch faktisch eine fernere Missionstätigkeit Israels gegenstandslos würde; noch auch andererseits, daß der Weltuntergang an den Abschluß dieses Zeitalters zu setzen sei, in dem Sinne, daß die Weltgeschichte mit demselben endgültig abgeschlossen wäre. Vielmehr wird trotz der gewaltigen Krisen und Katastrophen, die über den Kreis der Erde kommen werden, nach der Schrift die Menschheit auf Erden fortbestehen, und es wird auch nachher Völker und Nationen geben, an denen das wiedereingepfropfte Israel wohl eine große Aufgabe zu lösen haben und auch lösen wird.

Der bei uns Heidenchristen so tief wurzelnden Neigung, alle großen Ziele Gottes mit dem verachteten Israel von vornherein zu beanstanden, begegnet Paulus nun mit einer schlagenden Beweisführung „ad hominem". „Denn wenn du aus dem von Natur wilden Ölbaum ausgeschnitten und wider die Natur in den edlen Ölbaum

eingepfropft worden bist, wieviel mehr werden diese, die natürlichen Zweige, in ihren eigenen Ölbaum eingepfropft werden!" Das ist eine tief beschämende Zurückweisung unseres chronischen Zweifelns an der nationalen Zukunft Israels. Wir waren die Wildlinge von Natur, d. h. ohne genetischen, erblichen Zusammenhang mit dem Volk des Bundes und den Testamenten der Verheißung. Zu unsern Gunsten stellt Gott die natürliche Ordnung, den generischen Prozeß, auf den Kopf. Denn beim Pfropfen in der Obstkultur kommt es in erster Linie auf gute, edle Reiser oder Schnittlinge an. Solche waren wir nicht. Wer wilde Zweige, etwa von Schlehen oder Holzäpfeln, einpfropfen wollte, und wäre es in die alleredelsten Obstbäume, aus den eingesenkten wilden Reisern würden nie andere, als wilde, ungenießbare Früchte kommen. Da hat Gott an uns, den Heiden, dieses Gnadenwunder vollzogen, und durch Einsenkung von uns Wildlingen in den edlen Ölbaum der ursprünglich rein israelitischen Gemeine göttlicher Pflanzung es fertig gebracht, auch aus Wildlingen edle Früchte für das Reich Gottes zu erzielen.

„Wieviel mehr," fährt nun Paulus fort, „werden diese, die natürlichen Zweige, in ihren eigenen Ölbaum eingepfropft werden." Darin liegt zunächst nur der sehr hohe Grad von Wahrscheinlichkeit ausgesprochen beim Blick auf die Frage nach Israels nationaler Wiederaufnahme in den göttlichen Operationsplan. Das heißt, wenn uns Heiden ein so großes widerfahren konnte, dann ist es tatsächlich ein geringeres und näherliegendes, weil natürlicheres Verfahren Gottes, wenn die „natürlichen Zweige", die bisher ausgebrochen, dürre und unfruchtbar dagelegen, wieder eingepfropft werden. Damit stopft die Schrift in derselben wirksamen Weise uns den Mund, wie es in Kap. 9 und 10 dieses Briefes mit Israel geschah, das sich gegen Gottes Verfahren mit uns Heiden damals aufgelehnt. Die Rechtfertigung der Wege Gottes ist vollkommen.

Es tritt aber noch ein anderer Gedanke zutage. Es wird gesagt, daß (eventuell) die „natürlichen Zweige" in ihren eigenen Ölbaum sollen eingepfropft werden. Darin scheint uns deutlich ausgesprochen zu liegen, einmal, daß an eine Aufnahme resp. Absorbierung Israels seitens der völkerchristlichen Gemeine in diesem Zeitlauf überhaupt nicht zu denken war. Die Geschichte und Resultate der allerdings meist halbherzigen und sporadischen Bestrebungen, dem Volke Israel das Heil in Christo nahe zu bringen, liefern den Beleg für die Richtigkeit dieser Auffassung. Wir glauben aber, daß selbst eine viel

ernstere und treuere Evangelisation unter Israel nie dazu geführt haben würde, daß der israelitische Volksbestand in der historischen Völkerkirche auf- resp. untergegangen wäre. Daß gewaltsame Judenbekehrungen zu einem solchen Ziele nicht führen, ist geschichtlich dargetan. Während heute der Umstand allein, daß die Hälfte der jüdischen Bevölkerung der Erde im „Lande der Mitternacht" ihren Wohnsitz hat, dieselbe für freie und proselytierende Evangelisationsarbeit schier unzugänglich macht.

Als zweites erblicken wir in diesem Ausdruck einen deutlichen Hinweis auf die Art und Weise, in welcher sich gegen das Ende dieses Zeitlaufs das göttliche Verfahren der Wiedereinpfropfung Israels tatsächlich vollziehen wird. Sie werden nicht in die eine oder andere der vielen historischen Abzweigungen der christlichen Völkerkirche einverleibt und aufgenommen werden, sondern in „ihren eigenen Ölbaum". Das heißt, es wird gegen das Ende dieses Zeitlaufs wieder zur Bildung und Ausgestaltung einer national jüdisch-christlichen Gemeine oder Synagoge kommen. Das Ende wird wieder in den Anfang zurückkehren.

Nicht die heidenchristliche, wohl aber die noch rein jüdisch-nationale Gemeine in Jerusalem war der Ansatz und das Unterpfand aller großen national-israelitischen Verheißungen Gottes an sein Volk. Ihr Zurücktreten bedeutet aber nicht, wie uns Paulus klar gezeigt hat, das Aufgeben, sondern nur einen Aufschub der Erfüllung alles dessen, was Gott durch den Mund seiner heiligen Propheten von alters her seinem Volke zugesagt. Der Eintritt der Völkerchristenheit bedeutet ein „Geheimnis" göttlicher Wege, die Ausgestaltung einer von den Propheten Israels nicht geschauten Körperschaft, — des Leibes Christi, — in welchem wahrhaft Gläubige (aber auch nur solche) aus beiden Klassen, Juden wie Heiden, gleichen Anteil, gleiche Stellung, gleiches Erbe haben. Die judenchristliche Gemeine als solche bestand lange genug, um den Beweis zu liefern, daß Gott sein Volk nicht endgültig verworfen. (Siehe das oben zu Vers 5 gesagte.) Nachdem das in genügender Deutlichkeit historisch erhärtet, — wenn auch keineswegs allseitig anerkannt — war, konnte dieselbe als solche zurücktreten und schließlich ganz verschwinden. Die Weisagung blieb ja. Der Römerbrief war gegeben.

Die ganze Periode aber, in welcher die Christenheit überwiegend oder ausschließlich im Zeichen der Nationen (im Gegensatz zu Israel) gestanden hat, darf im Grunde als eine große Parenthese angesehen

werden, die im Ganzen der alttestamentlichen Prophetie weder geschaut noch in die Rechnung genommen ist, und nach deren Abschluß Jehova die ursprünglichen Beziehungen zu dem Volke seiner Wahl da wieder aufnimmt, wo sie abgebrochen wurden. Damals aber, als Jerusalem zertreten und dem jüdischen Kultus- und Staatswesen ein Ziel gesetzt wurde, bestand und blühte jener „Überrest nach Wahl der Gnade", eine Gemeine von Gläubigen aus Israel, auf welche der Heilige Geist bei der Abfassung des Neuen Testamentes ein besonderes Augenmerk gehabt hat. Dieser Überrest bildete und erkannte sich wohl auch als den Tatbeweis für die unverbrüchliche Treue Gottes dem verblendeten Volksganzen gegenüber. Daß die in ihr Erbe gelassene, ihres Saftes und Lebens mitteilhaftig gewordene Völkerkirche das nicht erkannte noch gelten ließ, ändert an der Sache nichts. Gott aber wird, ohne sich durch den Eigendünkel einer stolz gewordenen Völkerchristenheit aufhalten zu lassen, mit Israel zu seiner Zeit zur Tagesordnung übergehen und sie in ihren eigenen Ölbaum wieder einpfropfen.

Da ist es denn für den Schriftforscher und sorgsamen Beobachter der Wege Gottes und der Zeichen der Zeit von hoher Bedeutung, wahrzunehmen, was sich gerade nach dieser Richtung hin heute vor unsern Augen zu vollziehen beginnt. Zum ersten Male wieder, seit beinahe zwei Jahrtausenden, gibt es in Israel nicht etwa eine bloße Volkspartei, sondern ein massenweises Wiedererwachen zu intensivstem Nationalbewußtsein, das seinen kraftvollen Ausdruck bereits in einer Reihe von delegierten Nationalkongressen gefunden, die zielbewußt und in höchst achtenswerter Weise vor die Großen und Regierungen der Erde treten mit dem Verlangen der Anerkennung als Volk und der Wiedererstattung des Heimatlandes. Dem Zionismus ist auch gelungen, wiewohl unbeabsichtigt, was bloßer Argumentation nicht gelingen wollte, nämlich die unter Israel tätigen Missionskreise zu bewegen, den Faktor dieses neuerstandenen Volksbewußtseins mit in Anschlag zu nehmen bei der Bestimmung der Evangelisationsmethoden. Es ist wahrlich an der Zeit, daß man sich ernstlich frage, ob man nicht dem traurigen Reformjudentum mit seiner Assimilations- und Verschmelzungslehre lange genug in die Hände gearbeitet habe durch bloßes Proselytenmachen aus Israel für die Kirchen, und ob nicht in der Predigt vom Messias Israels die Tatsache, daß der Auferstandene in besonderer Weise die nationale Hoffnung Israels sei, mehr Raum und Geltung haben müsse, als ihr bisher eingeräumt worden ist.

Unterdessen ist der wunderbare und verborgene Gott Israels,

ihr Heiland, in seiner eigenen Weise still an der Arbeit gewesen und hat vorbereitet, was uns die Weissagung des Apostels zu erwarten gibt. In der Vorsehung Gottes war wohl Missionsarbeit im großen Stil unter den kompakten Massen der Judenheit in Osteuropa untunlich. Aber dieselbe Vorsehung hatte dafür gesorgt, daß z. B. im großen Zarenreiche der Verbreitung des Wortes Gottes in Buchform erhebliche Hindernisse nicht bereitet wurden. So konnten Tausende und aber Tausende von Neuen Testamenten in hebräischer, jüdischer und andrer Mundart, dem Volk wie den Gelehrten verständlich, unter Israel verbreitet werden. Und sie wurden und werden heute genommen, ja vielfach begehrt und gerne gekauft. So ist jetzt das Neue Testament in breiten Schichten des jüdischen Volkes, das noch am alten Glauben festhält, längst nicht unbekannt mehr, sondern viel gelesen und durchforscht. Von den Früchten dieser Aussaat gibt es keine statistischen Ausweise. Es bedarf deren auch nicht. Der Herr hat geredet, es werde das Wort, aus seinem Munde gegangen, nicht leer zu ihm zurückkommen, sondern ausrichten, was ihm gefällt, und durchführen, wozu er es gesandt. Jes. 55, 11.

Gleich unsern Malern und Bildhauern, haben auch nur wenige Dogmatiker es verstanden oder für gut erachtet, einen national-jüdischen Messias darzustellen. Da sieht man germanische, holländische, spanische, italienische und griechische Christustypen genug. Dogmatische und eigennationale Deckfarben haben den geborenen Juden für seine eignen Landsleute und Brüder nach dem Fleisch schier unkenntlich gemacht. Die herrschende Missionspraxis, das Proselytenmachen, hat das ihrige noch dazu beigetragen. Mehr denn einmal ist uns von orthodoxen Juden der Einwurf geworden: Wie kann euer Jesus der Messias unsres Volkes sein, da ihr jeden Juden, den ihr bekehrt und tauft, möglichst schnell und gründlich entjudet?

Nun aber geschieht es, daß die orthodoxe jüdische Volksseele unmittelbar vor das Christusbild im Neuen Testamente selbst gestellt wird. Und in dem werden sie gewißlich ihren Bruder, Fleisch von ihrem Fleisch, und Bein von ihrem Bein, erkennen. Aufmerksame und wohlunterrichtete Beobachter des jüdischen Volkslebens geben Zeugnis ab für die erfreuliche Tatsache, daß noch nie, seit Jahrhunderten, eine solche Bereitwilligkeit unter Israel sich gezeigt, der Frage nach der Messianität des Gekreuzigten ernst nahe zu treten, wie in unseren Tagen. Es ist allgemein bekannt, daß die liberalen jüdischen Kreise immer bestimmter Jesum als einen Sohn des jüdischen Volkes, als

einen ihrer Edelsten und Größesten für sich beanspruchen. Wir wissen wohl, daß von da bis zur gläubigen Beugung unter das Kreuz, bis zum sieghaften, zerbrochenen: Mein Herr und mein Gott! noch eine Strecke Weges ist. Aber es rauscht und es regt sich unter den toten Gebeinen des ganzen Hauses Israel, — das ist unverkennbar.

Daß die bisherigen Versuche eines Joseph Rabinowitsch in Kischineff und einiger anderen, judenchristliche Gemeinden jetzt schon zu bilden, noch keinen dauernden Erfolg gehabt haben, will nichts sagen. Wir erblicken in Männern, wie Rabinowitsch, Lichtenstein, Lucky, Rosenzweig und anderen, die Wykliffe und Husse einer neuen Zeit für das Volk der Wahl. Sie tun Vorläuferdienste. Aber ihre Arbeit und ihr Zeugnis sind darum nicht vergebens. Wenn die Zeit gekommen, wenn z. B. ein völkerrechtlich anerkannter jüdischer Volksboden wieder gegeben, wenn Israel wieder ein Heimatland sein eigen nennen kann, sei es unter dem Sultan oder irgend einer andern Weltmacht, — dann wird sich's finden, daß Gott nicht unvorbereitet war, sondern für ausgiebiges Material schon gesorgt hat zum Aufbau einer judenchristlichen Synagoge oder Gemeine, deren Zeugnis von Christo dem Gekreuzigten und Auferstandenen dann wieder in Jerusalem in die Ohren des ganzen Hauses Israel gegeben werden wird. „Gott kann sie wohl wieder einpfropfen," in „ihren eigenen Ölbaum".

14.

Das Geheimnis bei Israels Verstockung.

> V. 25: Denn ich will nicht, Brüder, daß euch dieses Geheimnis unbekannt sei, auf daß ihr nicht euch selbst klug dünket: daß Verstockung Israel zum Teil widerfahren ist, bis daß die Vollzahl der Nationen eingegangen sein wird.

Wie tritt uns hier wieder einerseits die unbegreifliche Gnade und Huld unseres Gottes und Heilandes entgegen, und anderseits die wunderbare Treue, Harmonie und Konsequenz dieses herrlichen Bibelbuches. So darf ein Paulus nur zu vollberechtigten Söhnen und Erben reden; aber also gebührt es sich auch, daß er zu ihnen rede. Andere würden

es nicht verstehen noch würdigen, daß Gott sie in seine tiefsten Geheimnisse einführen will. Echte Söhne werden es mit heiligem Beben, aber mit hoher Freude vernehmen und merken. Wie beschämend und schmerzlich ist es aber, daß man in ernsten, bibelgläubigen Kreisen so oft einer gewissen Unwilligkeit begegnet, sich überhaupt auf Gottes Geheimnisse einzulassen. Hat man doch, so denkt und spricht man, vollauf zu tun mit der Ausschaffung des eigenen Heils. Die köstliche, selige Tatsache: „Jesus starb für mich" — wird dabei in einer Weise betont, daß man über dem „für mich" schier alles andere vergißt. Der ganze, große Heils- und Reichsplan Gottes wird lediglich vom Standpunkte des persönlichen Anteils und Interesses betrachtet und beurteilt. Was ich im Worte Gottes „für mich" nutzbar und erbaulich machen kann, das wird gern gelesen. Wo das nicht so leicht gehen will, da bleibt viel terra incognita in meiner Bibel. Das ist ja nicht „für mich", entschuldigt man sich. So ist es bei vielen Gläubigen dahin gekommen, daß ihr Sinn und Verständnis für alles, was nicht direkt auf persönliche Erlösung und Seligkeit Bezug hat, fast abgestumpft und gelähmt worden ist. Oft genug umgibt sich diese Unlust, an die Offenbarungsgeheimnisse Gottes heranzutreten, mit dem Nimbus der „praktischen Nüchternheit". Nur was unmittelbar zur Seelen Seligkeit gereiche, das eigne sich zur Geistesnahrung. Die Beschäftigung mit den Geheimnissen göttlicher Reichsgedanken wird gradezu verdächtigt als gefährlich, weil spekulativ und ohne praktischen Wert für das geistliche Leben.

So kommt uns der Apostel auch gar nicht mit einer Bitte um Entschuldigung entgegen, weil er nun unsere frommen und beschaulichen Gedanken von uns selber und unserer eigenen Seligkeit hinweg auf eines der Geheimnisse Gottes lenken will. Noch kommt es ihm in den Sinn, uns erst zu befragen, ob wir auch wirklich Zeit haben dazu, oder ob es unserem geistlichen Geschmack entspreche. Er sagt einfach aber mit Nachdruck: Brüder, ich will nicht, daß euch dieses Geheimnis unbekannt sei! Darf denn der Kronprinz des deutschen Reichs sich bei seinem kaiserlichen Vater entschuldigen, wenn dieser persönlich oder durch den Reichskanzler den Sohn nun auch in die Geheimnisse der hohen Reichspolitik einführen will? Kann es für ihn da wichtigere Privatgeschäfte geben? Dürfen persönliche Neigungen und Stimmungen mitreden? Nimmermehr. Wozu ist er anders der berufene Erbe des Thrones über ein großes Reich?

Und dazu die Motivierung: „damit ihr euch nicht selbst klug

dünket!" Ach, wenn man doch hier, auf die Erfahrung und das Ergebnis von neunzehn Jahrhunderten gestützt, den Apostel der übertriebenen Besorgnis zeihen könnte! Wenn man nachzuweisen vermöchte, daß eine solche Gefahr uns weder gedroht, noch ein solches Geschick uns wirklich betroffen habe. Beides ist unmöglich. Gott behält Recht, und wir sind gerichtet. Wie viel kluge, fein ausgedachte, theologische Fündlein über das Geschick und die Stellung Israels sind bei uns nicht im Druck erschienen! Wie viele Christen haben nicht geglaubt, ganz ungestraft in ihrem Studium der Bibel diese drei Kapitel, 9, 10 und 11, des Römerbriefs einfach überspringen zu können, ohne des Schaden zu leiden. Es ist ja doch so wenig „für die Erbauung" in diesem Abschnitt voll tiefer, schaurig ernster Gedanken Gottes. Und man glaubt sich von vornherein entschuldigt, weil man ja doch nicht die theologische Ausrüstung habe, es mit diesen gewaltigen Problemen aufnehmen zu können. Das könne ein Laie doch nimmer verstehen.

Also dann waren wohl jene Gläubigen in Rom lauter Philosophen, Metaphysiker und geschulte Theologen, an welche Paulus diese Aufforderung richtete? Oder hat etwa unser Apostel seine Befugnis überschritten, und uns mehr zugemutet, als vor Gott recht und billig ist? Alle diese Ausflüchte sind eitel und wägen nichts. Was haben wir als einfache Gotteskinder, aus dem Geiste gezeugt, vom Geist in alle Wahrheit geleitet, — nach theologischer oder philosophischer Ausrüstung zu begehren, wenn es sich um nichts weiter handelt, als um einfachen Glaubensgehorsam?

Und nun das „Geheimnis". Es ist ein doppeltes. Zum ersten, die Verstockung Israels ist ihrem Umfange nach beschränkt, „zum Teil". Zum andern, sie ist der Dauer nach scharf begrenzt, „bis daß". Die im ersten Gliede ausgesprochene Beschränkung kommt uns nicht unerwartet. Der Apostel hat uns oben (Vers 5) schon gezeigt, daß aus der breiten Masse des ungläubigen Volkes ein Überrest im Glaubensgehorsam bestanden, und also der Träger und Exponent der Treue Gottes gegen seine Verheißungen geworden sei. Weiterhin (in Vers 17) deutet er an, daß nicht sämtliche, wohl aber „einige" der Zweige ausgebrochen worden sind. Wir erkannten, daß damit allerdings die große Mehrheit, immerhin aber nicht die absolute Gesamtheit des Volkes gemeint sei.

Der andere Teil des Geheimnisses ist die bestimmte Eröffnung, daß das über Israel verhängte Verstockungsgericht als solches nur bis zu einem gewissen Termin, nicht aber auf alle Zeiten hin dauern

werde. Beide Mitteilungen sind doch gewiß leicht genug zu verstehen, wenn man anders glaubt, daß, was Gott sagt, in seinem einfachen Wortsinn genommen sein will. Wie konnte es nur geschehen, — und es ist geschehen, — daß ungezählte Tausende, ja wohl die Mehrheit der Christenheit aller Jahrhunderte weder für den einen, noch für den anderen Teil dieser Ankündigung das rechte Verständnis gezeigt haben? Hätte man es für den ersten gehabt, so wäre mehr für das arme, verblendete Israel geschehen, um sie zur Nacheiferung zu reizen. Und wenn für den letzteren, dann wäre man nie in den Wahn einer endgültigen Enterbung und Verstoßung des Volkes als solchen geraten. Die tatsächliche Stellungnahme der meisten Christen bis auf diesen Tag, Israel gegenüber, rechtfertigt wieder einmal den sicheren prophetischen Blick des warnenden Apostels.

Was sich hier als unerquickliche Frucht und Wirkung des Unglaubens der Christenheit gegen eine gar nicht mißverständliche Gottesoffenbarung gezeigt hat, ist nur eine der deutlichsten Proben von der ganzen traurigen Lage und Beschaffenheit, in welche man durch die ungesunde und ungerechtfertigte Scheu vor dem prophetischen Wort überhaupt geraten ist. Man will weiser sein, als das Wort, welches erklärt, „Alle Schrift ist von Gott eingegeben, und ist nütze". . . 2. Tim. 3, 16. 17. Man scheut sich vor Gottes Geheimnissen, und wird eine leichte Beute aller möglichen plausiblen, menschlichen Spekulationen und Theorien. Man büßt dabei, was das schlimmste ist, die Einfältigkeit des Sinnes ein, die an Gottes Wort nicht zu deuteln wagt, und verliert sich in allerlei Versuchen, aus dem schlichten Text irgend eine andere Meinung herauszubekommen, als die klar zutage liegt. So wird dann aus dem „Felsenwort" ein bloßes Versuchsobjekt für menschlichen Scharfsinn und theologische Geschicklichkeit der Manipulation. Gottes Wort selbst aber, das „nütze ist zur Zurechtweisung," enthält das Korrektiv für all solche Verirrungen — dem, der sich einfältig unter das beugt, was Gott geredet hat. „Der Herr behütet die Einfältigen." Ps. 116, 6. Oder, wie Jesus es noch voller und reicher gefaßt hat: „Wenn dein Auge einfältig ist, so wird dein ganzer Leib licht sein." Matth. 6, 22.

Wir treten nun der Frage näher, zu der uns die Fassung der letzten Beschränkung für Israels nationale Verstockung hinführt: „bis daß die Fülle der Heiden (Nationen) eingegangen sein wird". Was will uns der Apostel damit sagen? Was ist das für eine Fülle oder Vollzahl, der Heiden; und wohin soll dieselbe zuvor eingegangen sein,

ehe Israels Verblendung ihr Ende erreichen soll? Das sind berechtigte Fragen, wenn sie auch eine Reihe von Schwierigkeiten hervorrufen.

Eins tritt uns sehr deutlich entgegen, das ist die wunderbare Weisheit Gottes, die es meisterhaft verstanden hat, auch hier wieder die größte Bestimmtheit zu paaren mit einer ebenso großen Unbestimmtheit. Über die Tatsache, daß Israel eines Tages aus seiner Verstockung heraustreten wird, kann es keinen ehrlichen Zweifel geben. Aber *wann* dies eintreten werde, ist für uns unberechenbar. Selbst wenn wir mit Unfehlbarkeit erklären könnten, was mit dem Ausdruck „Fülle der Heiden" gemeint sei, bliebe immer noch derselbe Rest von Unsicherheit bezüglich der genauen Zeitbestimmung. Darin liegt aber für uns nichts befremdliches. Denn es ist genau die Signatur, die aller neutestamentlichen Zukunftsenthüllung eigen ist. Daß z. B. unser verklärter Herr nicht im Himmel bleiben, sondern eines Tages aus dem Himmel wiederkommen wird, schallt uns, hell wie Posaunenton, fast von jedem Blatt des Neuen Testamentes entgegen. Aber wann das geschehen wird? — wer vermag's zu sagen? Zahllose, durch Jahrhunderte fortgesetzte Versuche, einen zuverlässigen Zukunftskalender zu entwerfen, haben bis heute noch kein befriedigendes Resultat gehabt. Das ist weder ein Versehen, noch Zufall. Die Schrift sagt vielmehr deutlich, nicht nur, es sei nicht unsere Sache, Zeit oder Zeiten zu wissen, sondern auch, „Ihr habt nicht nötig, daß euch davon geschrieben werde". Und warum denn nicht? Meinen wir doch so leicht, unser Wissen und Erkennen sei solange durchaus mangelhaft und ungenügend, als wir die chronologische Ordnung und Folge der Ereignisse nicht beherrschen. Während es in Wirklichkeit für die Gemeine der Gläubigen, ihrem Beruf und Charakter entsprechend, gar nicht darauf ankommt, daß sie Zeit und Stunde wisse.

Für ein Volk mit irdischer, sublunarer Berufung, mit irdischen Aussichten, Segnungen und Verheißungen, die sich alle unter den Ordnungen und Läuften der Himmelskörper (Sonne und Mond) vollziehen und erfüllen werden, das heißt für das Volk Israel als Volk, — liegt die Sache ganz anders. Israel war und wird bleiben (wenigstens für das nächste Zeitalter) ein irdischer, für die Zukunft der Erde und ihrer Bewohner maßgebender, leitender Körper, das „Haupt der Nationen". Die Gemeine Gottes hingegen ist samt ihrem Haupt in die „Epurania", d. h. die himmlischen Gebiete, Örter, Beziehungen, Stellungen, oder wie man hier übersetzen mag — versetzt. Eph. 2, 6. Sie ist kein Zeit-, sondern ein Ewigkeitskörper. Ihre Ziele und Auf-

gaben ragen, wie die ihres Hauptes, durch und über alle Himmel, keinem Wechsel der Zeiten unterstellt. Daher auf dem Offenbarungs- und Weissagungsboden für Israel (in der alttestamentlichen und wieder in der apokalyptischen des Neuen Testamentes) überall Zahlen und Maße; auf dem der Gemeine, d. h. in den paulinischen Briefen, nirgends.

Wie zutreffend das Urteil des Apostels, „ihr habt nicht nötig, daß euch von Zeiten und Zeitpunkten geschrieben werde," lehrt uns ein Blick zurück auf das Kreuz, und vorwärts auf die Zukunft unsres Herrn Jesu Christi. Was verschlägt es unserm Glauben an den Gekreuzigten und Auferstandenen, daß uns schier neunzehn Jahrhunderte vom Geschehensein jener Gottestaten scheiden, welchen die Gemeine ihr Dasein, ihr Leben verdankt? Oder sind wir benachteiligt, was die Kräfte des Todes und der Auferstehung Christi anbetrifft, gegen jene ersten Jünger, die unter dem Kreuz selbst gestanden? Entschieden nicht. Ebenso ist es beim Blick hinaus in die Zukunft des Herrn. Hat die gläubige, hoffende Gemeine von heute etwa mehr Gewinn, Kraft, Trost und Segen aus der köstlichen Zusage: Siehe, ich komme bald!, weil sie dem Ereignis unleugbar um viele Jahrhunderte näher gekommen ist, als die ersten Christen? Offenbar nicht. Vielmehr ist es klar ersichtlich, daß die lediglich chronologisch größere Annäherung keineswegs eine entsprechende Steigerung der Hoffnungsfreudigkeit unsrer heutigen Gläubigen vor jenen der Apostelzeit bewirkt hat. Daraus erhellt unwidersprechlich, daß der geistliche und sittliche Wert dieser Gottestaten, liegen sie nun in der Vergangenheit oder noch in der Zukunft, mit dem Kalender nicht gemessen, noch durch denselben gesteigert oder gemindert werden kann. Der einfache Grund ist der, daß wir eben „im Glauben" wandeln, und nicht (wie Israel einst und auch in Zukunft wieder) — „im Schauen" der Dinge Gottes. Die Weisheit Gottes ist gerechtfertigt von ihren Kindern.

Doch zurück zu unserer Frage nach der „Fülle der Heiden". Es wird leichter sein, zu sagen, was dieselbe unseres Erachtens nicht bedeuten kann, als über allen Zweifel festzustellen, was sie wirklich bezeichne. Was für Licht wirft die übrige Schrift auf diesen Punkt?

Wir begegnen einem Wort des Herrn Jesu bei Lukas, das sich in mehr als einer Hinsicht mit dem, was Paulus hier sagen will, zu decken scheint. Der Herr, der seinen Jüngern dort vor seinem Hingang die Gestaltung des vor ihnen liegenden (also unseres gegenwärtigen) Zeitalters skizziert, charakterisiert dasselbe im Blick auf den erwählten Sitz

der Gottesherrschaft auf Erden, die „Stadt des großen Königs", Jerusalem, folgendermaßen: „Jerusalem wird von den Nationen zertreten werden, bis daß die Zeiten der Nationen erfüllt sein werden." Luk. 21, 24.

Unverkennbar ist der Gesichtspunkt des Herrn dort der politische; während der des Apostels hier ebenso unverkennbar der religiöse ist. Nun gehört es nach der ganzen biblischen Darlegung zu Israels Eigenart, daß es weder ein bloßes Staatswesen, noch eine bloße Religionsgemeinschaft ist. Vielmehr ist es beides vereint, nämlich ein eigentlicher Gottesstaat, das Königreich Jehovas auf Erden. Bei diesem eigentümlichen Doppelcharakter Israels dürfen, ja müssen wir erwarten, daß beiden Seiten seiner organischen Konstitution, der religiösen wie der politischen, Rechnung getragen werde, überall da, wo im Zusammenhange von seiner organischen Zukunft die Rede ist. Das ist aber an beiden Orten der Fall, hier, wie in der eschatologischen Rede des Herrn. Es wäre einfach undenkbar, bei der göttlichen Vollkommenheit der Schriftoffenbarung, daß eine so gewaltige Krisis, ein so großartiger Wendepunkt in der Zukunft dieses Gottesvolkes nur sollte von einer Seite aus, wie es Paulus hier tut, berücksichtigt werden. Es ist vielmehr durchaus entsprechend, daß der Messias selbst, in seiner Eigenschaft als solcher, jene andere, die reichsgeschichtlich politische Seite beleuchtet, wie es in seiner Rede bei Lukas geschieht.

Dazu hat das ganze bisherige pädagogische Verfahren Jehovas mit seinem Volke (in der assyrischen wie in der babylonischen Gefangenschaft) klar dargetan, daß Israels Abfall und Ungehorsam gegen seinen theokratischen König, Jehova, durch politische Maßnahmen heimgesucht, bestraft und tatsächlich korrigiert wird. Israels Sünde wird durch das Exil gebüßt. Seine nationale Demütigung, Schwächung und Hingabe an die Nationen ist Ausdruck und Maßstab für das göttliche Mißfallen. Daraus erhellt, daß Jesus und Paulus unzweifelhaft wohl den Blick auf dieselbe Periode im Volksleben Israels gerichtet hatten, wenngleich ihre Sprache selbstverständlich nicht die gleiche ist. Unverkennbar ist, daß bei Israel religiöse Verschuldung stets parallel läuft mit politischer Erniedrigung, und umgekehrt. Das will sagen, es ist eine politische Wiederherstellung Israels nicht anders zu denken, als im Gefolge einer religiösen Wiedergeburt. Aber ebenso selbstverständlich sollte es sein, daß bei Israel, nach der ganzen Analogie seiner bisherigen Geschichte und Führung, eine rein geistliche Erneuerung ohne politische Restitution als echter Gottesstaat gleichfalls

nicht zu denken sei. Es würde das einem greifbaren Fiasko der göttlichen Maßnahmen mit dem Volke seiner Wahl gleichkommen. Denn gerade mit Israel hat Gott es unternommen, nicht nur geistliche Segnungen und Güter in die Menschheit fließen zu lassen, sondern es handelt sich ebenso sehr um die großen Probleme der Weltregierung, der politischen und sozialen Gesetzgebung und Verwaltung durch den Sohn Abrahams und Davids, d. h. um die alte Kontroverse zwischen dem „Fürsten dieser Welt", und dem, dem der Vater alles Gericht übergeben, weil er der Menschensohn ist. Jehova ist der Welt immer noch den Tatbeweis schuldig, daß dieser Menschensohn wirklich der beste und erfolgreichste Regent und Richter für die arme, vergewaltigte Menschheit auf Erden sei. Daß die Christenheit ihn dabei auf den Himmel beschränken, und das Reformieren und Regieren hier auf Erden, angeblich in seinem Auftrage, lieber selbst besorgen möchte, wird gottlob die endliche Ausführung des göttlichen Planes mit dem Sohne Davids nicht verhindern. Nachdem man sich abgewirtschaftet hat und dabei gründlich bankerott geworden ist, wird man doch rufen: Hosianna, gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn!

So dienen denn die beiden Schriftworte, jenes des Herrn Jesu, und das seines Apostels hier, wirklich zu gegenseitiger Ergänzung und Erläuterung. Wenn Jesus dort von dem historischen Los der geliebten Stadt sagt, „Jerusalem wird von den Nationen zertreten werden, bis daß", — so deckt das unverkennbar dieselbe schmerzliche Periode israelitischer Volksgeschichte, davon Paulus uns die andere Seite zeigt, wenn er sagt: „durch ihren Fall den Nationen das Heil"; „ihr Verlust der Reichtum der Nationen". (Vers 11 u. 12.) Somit glauben wir vollständig berechtigt zu sein zu dem Schluß, daß auch jene Aussage Jesu: „bis daß die Zeiten der Nationen erfüllet sein werden" — genau denselben Zielpunkt ins Auge faßt, den Paulus hier vom geistlichen, religiösen Standpunkte aus also formuliert: „bis daß die Fülle der Heiden eingegangen sein wird".

Mit andern Worten, die „Zeit der Heiden" ist derselbe Zeitlauf, während dessen das dargestellt oder zubereitet werden soll, was Paulus die „Fülle" oder „Vollzahl" der Heiden nennt. Damit glauben wir für unsere Untersuchung soviel erreicht zu haben, daß wir zunächst zwei Auffassungen als unzureichend ausscheiden können, welche uns von Auslegern geboten werden. Nach der einen wäre unter der „Fülle der Heiden" eine solche Zahl von Bekehrten aus den Nationen zu verstehen, die erforderlich wäre, um den durch Israels Unglauben her-

beigeführten Verlust für das Reich Gottes zu decken. Darnach wäre Ziel und Aufgabe des Heiligen Geistes durch das Evangelium in dieser Heilszeit nichts anderes, als eine großartige Korrektur der mißlungenen Wege Gottes, die Ausgleichung eines unvorhergesehenen Rechenfehlers. Aber die Erklärungen des Apostels in Vers 2 und 11 sind hinreichend, um jeden Gedanken an ein bloßes Gutmachen eines durch Israel unverhofft angerichteten Schadens fern zu halten. Eine solche supplementare Auffassung von dem Charakter und der Bedeutung der „Vollzahl der Nationen" paßt in dieses Kapitel einfach nicht hinein. Sie ist gar zu mechanisch und flickmäßig, ohne Verständnis für das große, einheitliche, planmäßige Wirken und Walten Gottes durch alle Zeitalter, auch durch Israels Fall.

Eher schon ließe sich die andere Deutung hören, wonach erst sämtliche Nationen der Erde der Segnungen des Evangeliums teilhaftig werden müßten, in die Völkerkirche „eingehen", erst dann könne und werde es zur nationalen Aufnahme auch Israels, als des letzten Volkes, in das „Reich Gottes" (worunter natürlich die Völkerkirche verstanden wird) kommen. Stillschweigende Voraussetzung ist, daß sich ein solcher Vorgang nicht etwa durch Gericht und Verwerfung der abgefallenen christianisierten Völkerwelt, sondern vielmehr im Wege friedlicher und fortschreitender Entwicklung des „Reiches Gottes" auf Erden vollziehen werde. Nur müsse Israel warten bis zuletzt. Erst nachdem es gesehen, wie alle anderen Völker vor ihm sich dem gesegneten Szepter seines Messias gebeugt, werde es auch seinen törichten Widerstand aufgeben und „eingehen". Die ersten und scharf begrenzten Mahnungen und Gerichtsankündigungen des Apostels werden dabei als nicht vorhanden oder nicht zutreffend behandelt.

Immerhin ist in dieser Auffassung mehr Wahrheitsgehalt, als in der oben zurückgewiesenen Ausbesserungstheorie. Allein auch ihr stehen ernste Bedenken entgegen. Zunächst bietet sie dem gläubigen Denken keinen vorstellbaren abschließenden Ruhepunkt, wie ihn doch die göttliche Zusage bestimmt ins Auge faßt. Denn es ist aus dem Gang des Christentums in der Völkerwelt während dieser neunzehn Jahrhunderte nicht zu ersehen, wie und wann das Erstehen und Wiedervergehen, das Aufblühen und Verwelken oder Verfaulen im Wege der bisherigen Entwicklung einen Abschluß finden soll. Wann käme dann Israel an die Reihe? Welches wäre die vorletzte der Nationen, auf welche es noch zu warten hätte? Es gibt heute mehr Nationen auf Erden, als zur Zeit, da Israels Verwerfung inkraft

trat. Seitdem sind manche Völker vom Evangelium erreicht worden, andere nicht. Mehrere sind, wie z. B. die Inkas, Azteken, Pueblos und andere, von ihren „christianisierten" Eroberern einfach ausgerottet worden, ohne je das Evangelium erkannt zu haben. Andere sind vom Schauplatz der Völkergeschichte abgetreten, ehe es zu einem „Eingehen" ihrerseits kam. Zwei Drittel der Menschheit weiß heute noch nichts von Christo. Und unter dem christianisierten Drittel sind ganze Nationen, weitaus die Mehrheit, wieder in Götzendienst, Formenwesen, Unglauben und Heidentum zurückgesunken. Daß diese Zuständlichkeiten im Plan der göttlichen Weltordnung für dieses Zeitalter mit veranschlagt und vorgesehen sind, leidet uns keinen Zweifel. Es liegt aber in den Faktoren und Kräften, welche Gott während dieses Äons wirksam sein läßt, keinerlei Garantie gegen Mißbrauch, Korruption oder Verkehrung. Der Völkerwelt ist volle Freiheit gelassen worden, die ihr widerfahrene Gnade Gottes auf Mutwillen zu ziehen. In welch entsetzlichem Umfange sie davon Gebrauch gemacht hat, liegt zutage. Alles, was man mit Fug und Recht von der Zulänglichkeit der im Evangelium liegenden und uns frei zur Verfügung stehenden Heils- und Lebenskräfte, nicht allein zur Rettung, sondern auch zur Bewahrung, — sagen mag, unterschreiben wir voll und ganz. Auch glauben wir, daß es durchaus im Bereich der Möglichkeit läge, in einem einzigen Menschenalter die ganze Welt mit dem Lichte des Evangeliums zu erleuchten. Noch auch bezweifeln wir, daß alle Völker das ihnen dargebotene Heil ergreifen könnten, wenn sie wollten. So auch, daß alle korrupten, verknöcherten und abgestorbenen Christenheitskörper Buße tun könnten, wenn sie wollten, und eine Erneuerung erfahren. Aber es ist weder vernunft- noch erfahrungs- noch schriftgemäß, sich und andern einzureden, wie es so gern geschieht, daß unsre Generation es in diesem Stücke so gar anders machen werde, als alle bisherigen; daß das Evangelium bei den Völkern, denen es im 20. Jahrhundert gebracht wird, eine andere Aufnahme und treuere Bewahrung finden werde, als im fünften oder fünfzehnten. Kräftigere Potenzen sind bis auf diesen Tag nie und nirgend wirksam gewesen auf Erden, als sie ein Menschenalter hindurch in Jerusalem wirksam gewesen sind, nach dem Tage der Pfingsten. Sie haben das Gericht Israels nicht aufgehalten, sondern beschleunigt. Es ist heidenchristlicher Dünkel, der sich selbst eine Ausnahmestellung zusprechen will.

Noch ein anderes hat uns der bisherige Verlauf dieses Äons klar gezeigt. Wir haben es eben schon mit angedeutet. Nämlich, daß

es gar nicht in der Absicht Gottes gelegen haben kann, alle Nationen während dieses Zeitlaufs in die Völkerkirche, resp. den göttlichen Zeugenberuf auf Erden „eingehen" zu lassen. Solches ist erweislich bisher nicht geschehen. Auch kann es im Falle dahingeschwundener Nationen nie mehr eingeholt werden durch die allertreueste Missionstätigkeit unsererseits. Gewißlich soll und wird „dies Evangelium vom Reich unter allen Völkern gepredigt werden zu einem Zeugnis", und dann wird das Ende kommen. Aber damit ist weder ausgesprochen, daß viele oder gar alle Völker dieses Evangelium wirklich derart aufnehmen werden, daß sie seine Träger und Vermittler an andere Völker würden, — was tatsächlich nur von einer Minderheit von Völkern wahr geworden ist; — noch auch ist ausgesprochen, daß das dort berührte „Ende" sich mit dem Ablauf der „Zeit der Heiden" decken werde. Es ist also aus dem bisherigen geschichtlichen Verlauf dieses Äons keineswegs zu erweisen, daß die Bezeichnung vom „eingehen" der „Fülle der Heiden" in diesem wohl am häufigsten angenommenen Sinne zu fassen sei.

Vielmehr nötigt uns die Sprache des Apostels hier, an ein nicht nur gottgewolltes, sondern auch erreichtes, vollendetes, abgerundetes Ziel der Wege Gottes für diese Zeit zu denken. Sie hat nichts an sich, das, wie jene erste von uns abgewiesene Auslegung, an bloße Flickarbeit erinnerte. Noch will sie mit der zweiten Auffassung harmonieren, bei der man entweder die Bezeichnung „Fülle" oder „Vollzahl" erheblich herabstimmen, oder aber das „eingegangensein" bedeutend abschwächen müßte. Soll dem apostolischen Wort sein Vollgewicht unverkürzt bewahrt bleiben, dann muß mit dem Eingehen der „Fülle der Heiden" etwas ganz anderes gemeint sein, als die sehr teilweise, unvollständige, und durchaus ungenügende Art, in welcher die Nationen als solche sich bisher zum Evangelium Christi gestellt und dasselbe in ihrem Volksleben verarbeitet und zum Ausdruck gebracht haben. Zwar ist man in der Anwendung des Prädikates „christlich" auf Völker und Regierungen keineswegs sehr kritisch. Wir wollen nicht untersuchen, welchen Umfang völkerchristliche Selbsttäuschung auch dabei angenommen hat. Aber wenn wir einmal ausnahmsweise von einer Art, das Alte Testament zu lesen und anzuwenden, Gebrauch machen dürfen, die wir sonst nicht gutheißen, die aber in den Kreisen sehr beliebt ist, welche so gern von „christlichen" Völkern und Regierungen reden, dann wäre es doch noch ein ziemlich weiter Weg, bis auf irgend eines der historischen Christenvölker dieses Äons Bezeichnungen

passen wollen, wie die in Jes. 60, 21: „Dein Volk, sie alle werden Gerechte sein." Oder jene andere, in Jerem. 31, 34: „Sie alle werden mich erkennen, von ihrem Kleinsten bis zu ihrem Größten." Das aber sind Schilderungen, wie sie nicht menschlicher Willkür, sondern dem Trieb des Heiligen Geistes entstammend, als Muster und Maßstab für ein wirkliches „Volk Gottes auf Erden niedergelegt worden sind. Danach hat das landläufige Kriterion, nach welchem die Christlichkeit der Völker und Obrigkeiten bemessen wird, bedeutend modifiziert werden müssen. In dem schier verzweifelten Bemühen, aus der Christenheit dieses Zeitalters irgendwie das „Reich Gottes auf Erden" herauszuentwickeln, stempelt man ruhig alles „christlich", was nur noch einigermaßen an den hergebrachten Formen christlicher Gebräuche festhält.

Von einer solchen Abschwächung und Entleerung biblischer Begriffe darf nicht die Rede sein, wenn es gilt festzustellen, was Paulus die „Fülle der Heiden" nennt. Wir halten dafür, daß damit das volle, unverkürzte Ergebnis des verborgenen (denn es gehört mit zum „Geheimnis") göttlichen Waltens unter den Heiden während der Verblendung Israels bezeichnet sei. Denn daß unser Gott, trotz des gründlichen Fiaskos der Völkerchristenheit, seine Gnadenabsichten auch nur zu erkennen, geschweige denn nach Möglichkeit darauf einzugehen, — dennoch auch in diesem Zeitalter auf seine Rechnung gekommen, d. h. einen Fehlschlag seinerseits nicht zu verzeichnen, noch einen unvorhergesehenen Ausfall zu korrigieren haben wird, steht uns unerschütterlich fest.

Welches war denn das Ziel, so fragen wir nun, welches Gott sich für diesen Äon gesteckt? Gibt uns sein Wort — denn Menschen vermöchten es nicht — darüber Aufschluß? Ganz gewiß. Unser Paulus ist ja gerade der „Apostel Christi Jesu für die Nationen". Seine Tätigkeit bei seinen Lebzeiten war grundlegend und bestimmend für den Lauf der Dinge während dieses ganzen Zeitalters. Sein schriftlicher Nachlaß, seine Briefe an die Gemeinden sind — allen Neologen zum Trotz, die sich seiner Autorität für das, was Christentum eigentlich bedeute, am liebsten entschlagen möchten — vom Heiligen Geist bis auf diesen Tag als allumfassend und durchaus maßgebend bewährt für die lebendige Erkenntnis des „Geheimnisses", das diesen Äon beherrscht und umschließt. Es ist, nach Pauli eigener Darlegung, das „Geheimnis" des Leibes Christi, der Gemeine, welche auch die „Fülle des" genannt wird, „der alles in allen erfüllet". Eph. 1, 23.

Dies ist es, was er Eph. 3, 2 die „Verwaltung der Gnade Gottes" (also die göttliche Heilsökonomie) nennt, „die mir an euch (die Heiden) gegeben ist". Weiterhin (Vers 6) legt er dieses „Geheimnis des Christus" dahin aus, daß er bezeugt, daß „die aus den Nationen Miterben seien und Miteinverleibte und Mitteilhaber seiner Verheißung in Christo Jesu durch das Evangelium". Hier ist weder von Weltbekehrung die Rede, noch davon, daß alle Nationen sollten in diesem Zeitalter dem Szepter Christi unterworfen werden. Daß auch einmal eine solche Dispensation mit einem solchen Ziel und Ausgang kommen wird, verbürgt die Schrift. Daß man sich eigenwillig diese Ziele schon für diesen Äon gesteckt und mit großer Begeisterung darauf los arbeitet, ist weder des Apostels noch Gottes Schuld. Es ist das ebenso tragisch, weil ganz genau aus demselben Quell geflossen, wie das Mißverständnis Israels, das auch den Messias der Knechtsgestalt nicht begriff, und sich an dem Gekreuzigten ärgerte bis zur endlichen Verwerfung. Genau so verkennt die große Völkerchristenheit heute, daß es in diesem Äon gilt, mit Christo leiden, gekreuzigt und gestorben sein; den Kunst-, Ästhetik- und Kulturanbetern (d. i. den „Griechen") dieses Zeitalters eine Torheit; den Ethik und Selbstvollendung predigenden „Juden" der Christenheit ein Ärgernis. Da begeistert man sich lieber mit „fremdem Feuer" für die „Eroberung der Welt" für Christus durch das Evangelium, und für die Durchdringung von Gesellschaft und Staat mit christlichen Prinzipien durch die Volkskirche. Man schwärmt für christliche Sozial-, Kolonial-, Handels- und Weltpolitik, lauter Dinge, davon in des Apostels Darlegung von seinem „Verständnis der Verwaltung des Geheimnisses Christi" nichts zu finden ist.

Ein „Geheimnis" durfte der Apostel es darum nennen, weil nach seiner eigenen wiederholten Erklärung die Richtlinien für dieses neue, nie dagewesene Walten Gottes unter den Nationen nicht einmal in der bis dahin gegebenen alttestamentlichen Offenbarung verzeichnet standen, also auch von sonst erleuchteten und geisterfüllten Israeliten (wie Petrus und die elfe waren) nicht ohne neue, spezielle Weisung und Offenbarung erkannt werden konnten; wie sie aber, nachdem solche Belehrung gegeben, gehorsam anerkannt wurden. Für rein menschliche Weisheit, sei es philosophische oder theologische, ist dieses Geheimnis von vornherein unfaßbar. 1. Kor. 2.

Wir haben schon oben, bei der Besprechung von Vers 11 (S. 28) angedeutet, wie Gott es verstanden habe, nun schon bald zwei Jahr-

tausende auszufüllen mit der Durchführung jenes großartigen, bis dahin unerhörten Gedankens: „Aus Israels Fall den Heiden Heil!" Wir nannten diesen Ratschluß Gottes den älteren, früheren, den Propheten Israels verheimlichten. Wir möchten dies nun näher beleuchten.

Dem aufmerksamen Forscher im ganzen Wort, der ein offenes Auge hat für alle Wege Gottes, und dem kein Gotteswort oder Gottestun ohne Bedeutung ist, kann es nicht entgehen, daß Gottes Bund mit Israel keineswegs am Anfang oder Eingang seines Heilswaltens mit der Menschheit überhaupt steht. Allerdings wartet Jehova selbst mit der schriftlichen Feststellung seiner Offenbarungswahrheit bis auf den Hebräer Moses. Denn „ihnen ist vertrauet, was Gott geredet hat". Aber vor Abraham, ja noch vor Noah, gab es einen Henoch. Und Abraham selbst, der Auserwählte Gottes, hat einen wunderbaren, geheimnisvollen Zeitgenossen, einen Priesterkönig, nicht aus Israel, noch durch Israel, dem auch Abraham den Zehnten gab, d. h. den er als über sich stehend erkannte, und von dem er sich segnen ließ. Wozu der Hebräerbrief richtig bemerkt: „Ohne allen Widerspruch wird das Geringere von dem Besseren gesegnet." Ebenfalls hebt der Hebräerbrief hervor, welche ungemein hohe, typische Bedeutung das Priesterkönigtum dieses Melchisedek habe für den Sohn Gottes, welchem jener verglichen wird. Nun aber hat Jehovah selbst, als der Bundesgott Israels, die priesterliche Würde und den Beruf seines auserwählten Volkes auf das bestimmteste umschrieben und dargestellt in dem aaronischen Priestertum des Hauses Levi. Das heißt, Israels Volkspriestertum ist das des erstgeborenen Sohnes Jehovas in der Familie der Völker auf Erden. „Dieser aber ist ein Priester ewiglich," nicht nach der Ordnung Aarons, sondern „nach der Ordnung Melchisedeks." Dieselbe ist unzweifelhaft höher, älter, wunderbarer, himmlisch. Sie ist weder aus Israel geflossen, noch für Israel als Volk bestimmt, geschweige denn auf dasselbe beschränkt. Wir glauben darin eine (in schattenhafter, und ohne spätere Enthüllung unerkennbarer Weise gegebene) Hindeutung auf eine vormosaische, ja vorabrahamische Verkörperung der denkbar höchsten Priester- und Königswürde für den Sohn Gottes zu erblicken, die in organischer Beziehung steht mit Gedanken Gottes bezüglich der aus den Heiden, d. h. der nichtisraelitischen Menschheit zu sammelnden „Söhne Gottes". Diesen vor und über Israel hinausragenden Gedanken Gottes auszuführen, resp. zu vollenden, erachten wir, sei nach Pauli Darlegung das Geheimnis der „Verwaltung der Gnade Gottes unter den Nationen" dieses Zeitalters, der

„Zeit der Heiden". Denn der durch Pauli Evangelium zu sammelnden und vollzubereitenden Gemeine, die behalten werden soll unsträflich bis auf den Tag Jesu Christi, die gleichgestaltet wird dem Ebenbilde des Sohnes, auf daß derselbe der Erstgeborene sei unter vielen Brüdern, — wird die denkbar nächste und höchste organische Zusammengehörigkeit mit dem verklärten Sohne Gottes selber zugesprochen. Er das „Haupt", sie der „Leib", seine eigene Fülle, resp. Vervollständigung, erfüllt zu der ganzen Fülle Gottes, die in ihm, dem Haupte, leibhaftig wohnt. Eine höhere Sohnschaft kann es im ganzen göttlichen Haushalt unmöglich geben. Davon auch des Apostels kühner Schluß: „Wenn Kinder, dann Erben, nämlich Gottes Erben, und Miterben Christi", Röm. 8, 17. Alles harmoniert und klingt in denselben wunderbar hohen und hehren Ton aus.

Daß es dem Heiligen Geiste gelingen werde, in der Berufung, Sammlung und Zubereitung dieser Gemeine, dieser Familie von legitimen, geistgezeugten Gottessöhnen, die ihm vom Vater und vom Sohne zugedachte Aufgabe auch zu lösen und alles herrlich hinauszuführen, ist uns unzweifelhaft. Wohl wird oft der Einwurf erhoben, daß die, welche nicht an die Überwindung der Welt durch das Evangelium in diesem Zeitalter glauben, damit dem Heiligen Geist ein Fiasko zuschrieben. Aber ein solcher Vorwurf ist unbegründet. Denn das ist kein Fehlschlag, wenn ich etwas nicht hinausführe, das ich mir gar nicht vorgesetzt habe zu tun, einerlei, ob andere das von mir gedacht haben mögen. Nirgendwo aber im Neuen Testamente ist die „Eroberung der Welt" und die „Aufrichtung des Reiches Gottes auf Erden" für diesen Äon in Aussicht genommen. Hat man doch in der modernen Theologie grade darum mit der Eschatologie Jesu und seiner Apostel vollständig gebrochen, weil dieselbe sich für die „vorgeschrittene" Auffassung vom Reiche Gottes ohne Vergewaltigung nicht gebrauchen lassen will. Uns aber bleibt sie trotz aller Neologie mustergültig und maßgebend. Auch glauben wir nicht, daß Gott sein Reichsprogramm nach neologischer, modernisierter Form auszuführen gedenkt.

Wohl aber ist diese ganze Dispensation wunderbar weise veranlagt und vorgesehen für die Ausführung des großen Geheimnisses — „Christus in uns die Hoffnung der Herrlichkeit." Es waren niemals und sind heute noch nicht die großen Massen der Christenheit, die das erkannt haben und sich davon haben ergreifen lassen. Ein solches Evangelium ist nicht für die Masse. Aber zu allen, auch den dunkelsten Zeiten hat es nicht an auserwählten Seelen gemangelt, die in Einfalt

des Glaubens Gott Recht gegegen haben in seinem Wort, die den Geist der Sohnschaft empfingen, und versiegelt wurden auf den Tag der Erlösung.

Wie groß diese Vollzahl sei, ist uns natürlich verborgen. Auch darin ist die göttliche Weisheit gerechtfertigt. Wir haben wiederum dieselbe Signatur des göttlichen Verfahrens vor uns — die größte Bestimmtheit (göttlicherseits), gepaart mit absolutem Unvermögen unserseits, Statistiken oder Kalender zu machen. Die sittliche Freiheit und persönliche Verantwortlichkeit eines Jeden, der „solche Seligkeit nicht achtet", bleibt durchaus gewahrt. Der Herr aber (nicht wir) kennet die Seinen. Das in den Briefen Pauli immer wieder mit großer Ausführlichkeit angewandte Bild von dem „Leibe", d. h. einem in sich vollendeten, abgerundeten Organismus, der für das Haupt als künftiges Betätigungsorgan jetzt zubereitet wird, gibt uns wohl den richtigen Schlüssel zum Verständnis dessen, was mit dem Ausdruck Fülle oder Vollzahl soll bezeichnet werden.

Daß dieselbe gradezu als „Fülle der Heiden" dargestellt ist, soll nicht etwa bedeuten, daß Juden von der Teilnahme am Geheimnis des Leibes Christi ausgeschlossen seien. Es ist aber wohl zu beachten, daß Paulus, der Verwalter dieses Geheimnisses, immer wieder betont, daß auch die Juden nicht als Juden, d. h. nicht auf Grund irgendwelcher Sondervorrechte, die sie sonst den Heiden gegenüber in der göttlichen Verwaltung anderer Zeiten unverkennbar besitzen, „in Christo Jesu" seien. Mit anderen Worten, ein Jude genießt als solcher nicht den mindesten Vorzug, noch steht er irgendwie auf einem anderen Grunde „in Christo Jesu", d. h. in der Lebensgemeinschaft dieses Geheimnisses, als der ärmste, versunkenste Heide, der „in Christo Jesu" eine neue Kreatur geworden ist.

Ebenso unverkennbar ist, daß der verzehrende Eifer, mit welchem Paulus den Judenchristen seiner Tage wehrte, den Gläubigen aus den Heiden irgend einen jüdischen Stempel aufzuprägen, oder sie unter Mose zu bringen, grade der tiefen Erkenntnis entsprang, daß es sich bei diesem Geheimnis um die besonderen Gedanken Gottes mit den Heiden handelte, — wie sie weit vor Moses und vor Abraham zurückdatieren, und in Gott verborgen geblieben waren während der ganzen israelitischen Offenbarungs- und Bundesperiode.

15.

Und also wird ganz Israel gerettet werden.

V. 26. 27: . . und also wird ganz Israel errettet werden, wie geschrieben steht: Es wird aus Zion der Erretter kommen, er wird die Gottlosigkeiten von Jakob abwenden; und dies ist für sie der Bund von mir, wenn ich ihre Sünden wegnehmen werde.

Mit diesen Worten erreichen wir den Höhepunkt dieser prophetischen Ausführung. Von Stufe zu Stufe wurden die Umrisse klarer, bestimmter. Nun liegt es wunderhell vor unserem staunenden Blick: „Ganz Israel soll errettet werden"! Hier ist nicht mehr die Rede nur von bedingter Möglichkeit, noch von großer und immer größerer Wahrscheinlichkeit. Der Geist treibt den Apostel zur positiven Erklärung einer in unzweifelhafte Aussicht genommenen Erlösungstat Gottes an ganz Israel. Gewiß, man kann sich weigern, das zu glauben. Gott erzwingt von niemanden die rückhaltlose Annahme seiner gewissen Zusagen. Aber man lasse es zum wenigsten wahr bleiben, daß solches in unzweideutiger Sprache hier verzeichnet steht. Wenn ein irdischer Monarch das Recht hat zu fordern: An eines Königs Wort soll man nicht deuteln! — vielmehr gilt das von den Verheißungen des Allmächtigen.

Beachten wir zunächst die Verbindung, in welche Paulus diese Erklärung mit dem vorhergehenden bringt. Er sagt: „und also". Er hatte gesagt, Israels Verblendung werde dauern „bis daß". Darauf hätte hier ein einfaches „und alsdann" genügt, und wir hätten keinen Anlaß gehabt, mehr zu fordern. Er wäre gerechtfertigt gewesen in der Darlegung von der zeitlichen Begrenzung der nationalen Verblendung seines Volkes. Aber sein Blick ruhte, wie wir sahen, auf einem weiteren, großen Gottesgedanken, zu dessen Durchführung der wunderbare und verborgene Gott, — der nicht allein der Juden Gott ist, sondern auch der Heiden Gott — grade die Zeit verwendet, während welcher sein Volk unter Zorn und Gericht liegt. Das eine, wie das andere, sind zusammenhängende Glieder einer großen, geheimnisvollen Kette von göttlichen Ratschlüssen, welche Zeitalter umspannen. Da gibt es kein bloßes historisches und chronologisches „und dann", sondern es besteht ein reichsorganisches, folgerichtiges „und also". Das will uns sagen, es bestehe zwischen den verschiedenen Heilsökonomieen, den Verwaltungen der Gedanken Gottes mit der Menschheit, ein

innerer, wesenhafter Zusammenhang. Gott ist nicht eher in der Lage, — aus inneren, sachlichen Gründen, — sich von Israel ab und zu den bis dahin zurückgesetzten Heiden zu wenden, als bis Israel als Volk sich ihm beharrlich verschlossen und ferneres Wirken, anders als durch Gericht, sittlich unmöglich geworden ist. Ebenso ist es hier mehr, als ein bloß äußeres Abwarten, bis ein gewisser Zeitabschnitt abgelaufen, ehe Gott in unbeschreiblicher Gnade sich wieder zu dem gerichteten Israel wenden kann. Der „Heiden Fülle" muß zuvor eingegangen sein, das heißt, auch die Heiden müssen zuvor Raum und Gelegenheit gehabt haben, sittlich Stellung zu nehmen zu dem unbeschreiblich hohen Anerbieten von echter unverkürzter Kindschaft gegen Ihn selbst und von Gemeinschaft mit seinem Sohne Jesu Christo, in Leiden wie in Herrlichkeit. Es muß sich erst herausgestellt haben, daß sie als Völker, ja selbst als organisierte Christenheit, als berufene Träger und Zeugen des Vollgehaltes des Evangeliums Christi, — selber nicht gewillt waren, Gott Recht zu geben. Zugleich muß unter dem allgemeinen Unglauben, Halbglauben, Formwesen und Abfall der Völkerkirche — der „Leib Christi", das Geheimnis der Gemeine, ausgebaut und zubereitet werden, ehe es in den großen Wegen Gottes einen epochemachenden Schritt weiter gehen kann. Darum sagt der Apostel nicht bloß: „und dann", sondern „und also".

Damit ist zugleich deutlich gesagt, daß dieser Gedanke von der Errettung des ganzen Israel keineswegs etwas neues, unvorhergesehenes sei, sondern es ist eins der großen, bewußten Ziele des Gottes der Zeitalter. Darüber hat Gott selbst uns so deutlichen Anschauungsunterricht gegeben in den Anfängen der Geschichte Israels, daß Mißverständnis ausgeschlossen ist für den, der überhaupt an dem typisch-prophetischen Charakter der großen Taten Gottes im Alten Testament festhält.

Ist auch je ein Volk geboren worden, wie dieses Volk? Trotz aller Bedrückung durch Pharao und die Ägypter wächst der verachtete Haufe stetig heran zu einem großen Volk. Sein Elend steigert sich indessen ins unerträgliche. Da sendet Gott den Mann, der schon einmal unter seinen Brüdern war, und gedachte, „sie würden verstehen, daß Gott durch seine Hand ihnen Rettung gebe; sie aber verstanden es nicht." Apostelg. 7, 25. Eben diesen Mose sendet Jehova nun zum andern Mal, um ganz Israel aus Ägypten, aus dem Diensthause, zu erlösen. Und was geschah? Wir lesen 2. Mose 4, 31: „Und das Volk glaubte." In welchem Umfange? Die Schrift führt es aus.

Moses gebietet jedem Familienhaupt in ganz Israel, das von Gott verordnete und auserlesene, unschuldige Lamm eigenhändig zu schlachten, seines Bluts zu nehmen und damit die Pfosten und Schwellen ihrer Hütten zu bestreichen. Und ganz Israel glaubt dies, d. h. ist gehorsam dem Wort des Herrn durch Mose. Es sucht und findet Deckung und Sicherheit vor dem Würgengel unter dem Blute des Lammes. Auch nicht ein Erstgeborner aus Israel ward getötet. Denn ganz Israel war gläubig.

Und also geschah es auch, daß das ganze Israel, 600,000 Mann, ohne die Kinder, mit großem Troß, allesamt aus Ägypten zogen, und nicht eine Klaue dahinten blieb. Ebenso geht wenige Tage später das ganze Heer Israels trockenen Fußes durch die Tiefe des Roten Meeres, während die Ägypter, die es auch versuchten, ersoffen, daß auch nicht einer überblieb.

Wenn diese göttliche Zeichensprache etwas zu bedeuten hat, — und daran halten wir fest — dann ist es gewiß, daß wir ruhig können das Wort des Apostels hier unverkürzt stehen lassen. Das ist auch klar ausgesprochen in dem Wort Jehovas durch den Propheten Jeremias: „Darum siehe, Tage kommen, spricht Jehova, da nicht mehr gesagt werden wird: So wahr Jehova lebt, der die Kinder Israel aus dem Land Ägypten heraufgeführt hat!, sondern: So wahr Jehova lebt, der die Kinder Israel heraufgeführt hat aus dem Lande des Nordens und aus all den Ländern, wohin er sie vertrieben hatte! Und ich werde sie in ihr Land zurückbringen, das ich ihren Vätern gegeben habe." Jer. 16, 14. 15; 23, 7. Da ist offenbar eine soviel großartigere und herrlichere nationale Errettung ins Auge gefaßt, als jene war, daß der früheren (schattenhaften) nicht mehr gedacht soll werden. Auch wenn wir hier das Hauptgewicht auf den ungleich herrlicheren Charakter dieser noch zukünftigen, realen, nicht nur schattenhaften und vorübergehenden Erlösung legen, so geht es doch nicht an, dabei an einen geringeren Umfang derselben zu denken, als jene Befreiung aus Ägypten hatte.

Es ist ja wahr, wir kennen erfahrungsgemäß (abgesehen von dem eben betrachteten Schattenbilde an Israel) nationale Errettungen und Bekehrungen bis auf diesen Tag noch nicht. Nie und nirgend ist in diesem Äon eine ganze Stadt, eine ganze Provinz, ein ganzes Volk von Herzen an Christum gläubig geworden. Selbst die Familien sind selten, in welchen nicht das Wort vom Kreuz eine Scheidung hervorgerufen zwischen Glaubenden und Nichtglaubenden. Wir haben aber

noch von vielen anderen Erweisungen göttlicher Macht und Herrlichkeit keine erfahrungsmäßige Kenntnis. Das will aber nichts beweisen wider ein Verfahren Gottes in einem anderen Zeitalter, dabei es zu wirklichen, dauernden Völkerbekehrungen kommen wird. Es ist sehr bezeichnend, daß grade unsere Christenheit, die, wie wir oben berührt, das Prädikat „christlich" so gern in Bausch und Bogen anwendet, und ohne Bedenken von „christlichen" Nationen dieses Zeitalters redet, einem Gottesworte, das eine wirkliche Errettung auf nationaler Basis und im nationalen Umfange beschreibt, so skeptisch gegenübersteht.

Ernster aber noch und weitreichender ist eine andere Frage: Wird sich diese nationale Errettung von ganz Israel, wenn sie eintritt, nur auf das dann auf Erden lebende Geschlecht erstrecken, oder wird dieselbe rückgreifende Kraft und Bedeutung haben? Das heißt, werden auch die im Unglauben und unter dem Gericht der Verblendung gestorbenen Geschlechter des ganzen Hauses Israel an derselben teilhaben?

Es ist uns wohl bewußt, daß wir da ein Gebiet betreten, auf welchem es besonderer Vorsicht und Nüchternheit bedarf. Zugleich haben wir das schmerzliche Empfinden, daß es hier noch sehr viel dogmatische und konfessionelle Gebundenheit zu überwinden gilt. Unsere ganze evangelische Theologie und Schriftauslegung trifft der Vorwurf, daß sie diesen Fragen kaum die gebührende Sorgfalt und Mühe, namentlich aber nicht die so nötige, und sonst so hochgeschätzte Voraussetzungslosigkeit entgegengebracht hat. Der Ausbau der biblischen Eschatologie ist sehr zurückgeblieben. Anderseits wissen wir uns in unserer Untersuchung durch nichts gebunden, als durch ein ernstes, einfältiges Begehren, unter allen Umständen Gott in allen seinen Worten durchaus zu seinem Recht kommen zu lassen. Wir haben weder eine traditionelle dogmatische Position zu rechtfertigen, noch irgend eine gegnerische zu befehden.

Wenn die Antwort, welche wir auf obige Frage geben, nicht das klare Wort Gottes für sich hat, dann ist sie unbedingt zu verwerfen. Hat sie es aber, dann ist sie damit nicht beseitigt, daß man ihr hergebrachte und herrschende theologische Meinungen entgegenhält.

Wir glauben, daß der Umfang der hier geweisagten, also noch zukünftigen nationalen Errettung Israels nicht auf das Geschlecht zu beschränken sei, welches auf Erden leben wird zur Zeit, wenn diese Schrift sich erfüllen wird; sondern daß ihre Ausdehnung sich ebensoweit zurückerstrecken wird, wie das nationale Verblendungsgericht.

Machen wir uns zunächst klar, was die Beschränkung des gött-

lichen Gnadenwaltens auf nur die eine zur Zeit unter den Lebenden befindliche Generation in sich schließen würde. Es würde das heißen, daß Gott in der Vollstreckung seines gerechten Gerichtes (der Verblendung) einen ganz anderen Maßstab angewendet habe, als bei der herrlichen Kundgebung seiner rettenden Gnade. Sein Zorn brannte unausgesetzt über alle Generationen Israels von den Tagen des verworfenen bis zu denen des wiederkehrenden Messias. Seine Gnade aber erstreckt sich nur über den kleinen Bruchteil des ganzen, der den durch nichts vermittelten, rein zufälligen Vorzug genießt, später geboren zu sein. Das sähe wahrlich nicht so aus, als ob in diesem Falle die Barmherzigkeit sich rühmen könne wider das Gericht. Da könnte die Frage gewiß nicht abgewiesen werden, wie denn Gottes Gerechtigkeit bei einem solchen rein willkürlichen Unterschiede zwischen gleich schuldigen Generationen desselben Volkes unangetastet bleiben könne.

Doch wir können der Sache noch näher kommen, als durch solche Folgerungen. Wir gehen auf das Zeugnis der Schrift zurück. Zunächst auf den Zusammenhang dieser ganzen paulinischen Abhandlung. Wir bleiben im Rahmen dieses 11. Kapitels. In Vers 12 stellte uns der Apostel vor: „Wenn aber „ihr" Fall der Reichtum der Welt ist, und „ihr" Verlust der Reichtum der Nationen, wieviel mehr „ihre" Vollzahl!" Ist hier sein Blick auf den Fall und Verlust nur einer einzigen, etwa der gleichzeitig mit ihm lebenden Generation Juden gerichtet gewesen, — oder nicht vielmehr auf den ganzen Volksbestand während des gegenwärtigen Äons? Geschichte und Offenbarung bekräftigen die letztere Annahme. Wer aber gibt uns nun das Recht, im zweiten Gliede seines Satzes, wo von „ihrer" Vollzahl die Rede ist, eine derartige Beschränkung mit dem Inhalt desselben Fürwortes — „ihrer" — vorzunehmen, daß dabei nur an *eine*, die letzte lebende Generation gedacht sein solle? Eine gesunde, nüchterne Exegese gewiß nicht. Das Resultat wäre alsdann auch keineswegs eine vom Apostel bestimmt in Aussicht genommene „Vollzahl", d. h. Vollzähligkeit, sondern das Endergebnis wäre wieder nur ein kleines Bruchstück des ganzen Volks, ein abermaliger „Überrest". Damit aber wäre der ganze Fortschritt in der apostolischen Ausführung zerstört. Der gewiß beabsichtigten Gipfelung seines Argumentes wäre die Spitze abgebrochen.

Ein gleiches ergäbe sich aus Vers 15, wo ebenfalls „ihre" Verstoßung „ihrer" Annahme gegenübergestellt wird. Wenn „ihre" Verstoßung sich über sämtliche Generationen erstreckt hat, mit welchem Recht lassen wir „ihre" Annahme mit einem Mal zusammen-

schrumpfen auf eine einzige, die letzte von einer langen, schmerzlichen Reihe?

Noch deutlicher redet Vers 16: „Wenn aber der Erstling heilig ist, so auch die Masse". Der „Erstling" wurde aus der ersten, damals lebenden Generation genommen, am Tage der Pfingsten. Wenn irgend eine Generation von Israel unter dem Volldruck des göttlichen Strafgerichts gestanden, dann war es jene, welche mit eigenem Munde das vermessene: „Sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!" gerufen. Darf aber Paulus kühnlich auf jene „Masse", aus welcher der „Erstling" genommen ward, seine Folgerung erstrecken, dann ist der prinzipielle Standpunkt, den wir hier einnehmen, durchaus gewährleistet. Denn wenn es mit dem, was Paulus von jener „Masse" aussagt, seine Richtigkeit hat, d. h. wenn es je in dem historischen Erleben dieser „Masse" zum Ausdruck kommen soll, was durch den „Erstling" vorgebildet und gesichert ist, dann muß das unwidersprechlich noch in der Zukunft liegen, und kann also durch das Gestorbensein jener Generation nicht in Frage gestellt werden. Denn bei ihren Lebzeiten, das ist offenkundig, hat jene „Masse" nur die furchtbar ernste Kehrseite ihres „Geheiligtseins", nämlich das Verflucht- und Verbanntsein, erfahren. Damit aber kann die apostolische Verheißung, die ja doch keine Drohung ist, unmöglich erschöpft sein; denn zwischen Erstling und Masse ist nach der Schrift kein ausschließender Gegensatz, sondern ein pragmatischer Zusammenhang, der das, was der Erstling als solcher voraushat, für die Masse fordert und folgen läßt.

Gibt es noch weiteres Licht aus der Schrift über diesen Punkt, außer den aus diesem Zusammenhange genommenen Belegen? Allerdings. Wir denken an jene letzten Worte des Herrn Jesu in den Straßen von Jerusalem, welche in derselben bemerkenswerten Weise, wie es hier geschieht, dem ernsten Gericht die wunderbare Begnadigung und Errettung folgen lassen. „Jerusalem, Jerusalem, die da tötet die Propheten und steinigt, die zu ihr gesandt sind! Wie oft habe ich deine Kinder versammeln wollen, wie eine Henne ihre Küchlein versammelt unter ihre Flügel, und ihr habt nicht gewollt! Siehe, euer Haus wird euch wüste gelassen; denn ich sage euch: Ihr werdet mich von jetzt an nicht sehen, bis ihr sprechet: Gepriesen sei, der da kommt im Namen des Herrn!" Matth. 23, 37—39. Die Grundlinien des Geschickes, das der Messias seinem verblendeten Volke in Aussicht stellt, decken sich Zug für Zug mit dem, was Paulus in diesem ganzen Abschnitt ankündigt. Wir werden noch Gelegenheit haben, auf einen

Hauptgesichtspunkt darin zurückzukommen. Wir fragen zuerst: Wen meinte denn der Herr, da er sagte, „euer" Haus soll „euch" wüste gelassen werden, „ihr" werdet mich von jetzt an nicht sehen . . ? Unzweifelhaft das zeitgenössische Geschlecht jener Tage. Das hat die Geschichte erhärtet. Es ist geschehen nach seinem Wort. Aber wenn er nun in derselben Rede, vor den Ohren derselben Hörer, fortfährt, zu sagen: bis daß „ihr" sprechet: Gepriesen sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! — wen meint er da? Ist es wirklich nötig, nein, ist es statthaft, und mit einfacher exegetischer Ehrlichkeit vereinbar, mit einem Male den Sprung zu machen von den Zeitgenossen seiner ersten Erscheinung damals, über alles dazwischenliegende hinweg, bis auf das Geschlecht von Juden, das bei seiner Wiederkunft in den Straßen Jerusalems wird gefunden werden? Was für einen Sinn kann es denn doch haben, jenen seinen Zeitgenossen ihr Gericht in dieser Form — daß sie ihn nicht mehr zu sehen bekommen sollten — zuzurufen, mit dem seltsamen Zusatz: bis daß eure Nachkommen in etwa zweitausend Jahren sprechen: Gepriesen sei, der da kommt! War es eine wirkliche Strafe — und anders haben die Worte Jesu überhaupt keinen Sinn, — daß Israel und Jerusalem seinen Messias seit jenen Tagen nicht mehr hat sehen dürfen, dann kann die Ankündigung vom Ende dieser Strafe doch nur für die Bedeutung haben, welche von diesem Gericht zunächst sollten betroffen werden. Anders wäre dieselbe füglich dort nicht angebracht. Denn wie man auch die Weissagung des Herrn von seinem Wiedererscheinen für und in Jerusalem fassen mag, ob als bedingt durch Israels Buße, oder als bloß gleichzeitig mit derselben, oder als dieselbe bewirkend, — das macht für den Umstand keinen Unterschied, daß er jenem Geschlecht ein Ende ihrer Strafe deutlich voraussagt. Wußte aber Jesus — und wir glauben fest, daß er es wußte, — daß nicht nur jenes Geschlecht, sondern viele nach ihnen darüber hinsterben würden, ehe sein Wort sich erfüllen konnte, dann war es müßig und überflüssig, vor den Ohren derer davon zu reden, die gar nicht davon berührt werden sollten. Mit andern Worten, ohne die Voraussetzung bei Jesu, daß seine damaligen Hörer wirklich Zeugen seiner Wiederkunft sein und dann also sprechen würden, wie er ihnen in den Mund legt, haftet seiner Rede der Makel des Unzutreffenden, wenn nicht des Ungereimten an.

Daß aber diese Voraussetzung unzweifelhaft bei ihm lebendig und prophetisch gegenwärtig war, bezeugt uns die „Offenbarung, die Gott ihm gab, seinen Knechten zu zeigen, was bald geschehen muß."

Dort lesen wir gleich im Eingang: „Siehe, er kommt mit den Wolken, und jedes Auge wird ihn sehen, auch die ihn durchstochen haben, und wehklagen werden seinetwegen alle Stämme des Landes. Ja, Amen." Offenbarung 1, 7.

Da ist mit klaren Worten ausgesprochen, daß die damaligen Zeitgenossen, — die ihn durchstochen haben, — ihn sehen werden, und an der nationalen Wehklage seinetwegen teilnehmen. Wenn hier eingeworfen wird, das Wort gehe auf das Endgericht, und das Wehklagen sei veranlaßt durch die Verzweiflung der unrettbar Verlornen, die ihn durchstochen haben, so weisen wir auf Grund der Schrift diesen Einwand entschieden zurück. Wäre er berechtigt, dann müßte es füglich heißen: sie werden wehklagen ihretwegen, d. h. ob ihres Verderbens. Aber es ist eine völlig grundlose und geradezu ungeheuerliche Annahme, alle Stämme des Landes Israel, (geschweige denn, nach der andern statthaften Übersetzung, „alle Geschlechter der Erde") als unrettbar Verlorne zu stempeln, wenn Jesus wiederkommt. Vielmehr kann sich jeder einfältige Leser des Wortes Gottes durch eine Vergleichung dieser Stelle mit Sach. 12, 10—14 vollkommen überzeugen, daß hier nur in den Hauptzügen wiedergegeben und zusammengefaßt ist, was der Prophet dort ausführlich schildert.

Wir glauben, daß endlose Verwirrung auf allen biblischen Lehrgebieten vornehmlich dadurch entstanden ist, daß man aus irgend welchen dogmatischen oder andern Rücksichten, ohne innere, d. i. im Worte selbst begründete Notwendigkeit, sich erlaubt hat, den einfachen grammatischen Wortsinn der Schrift daranzugeben, und einen regulären Tauschhandel mit Begriffen einzuführen, der natürlich, wenn einmal eröffnet, stets schwunghafter betrieben werden muß.

Es ist nicht unsre Aufgabe, noch unser Vorhaben, in dieser Abhandlung die Linien bis zu ihren Ausgängen zu verfolgen, welche sich bei unsrem Blicke in die große Zukunft Israels aufgetan haben. Wir konnten und durften der Frage, die uns wiederholt mündlich gestellt worden ist, nicht ausweichen. Wenn es uns gelungen ist, durch das, was wir hier nach unsrer Überzeugung als den Worten der Schrift gemäß ausgesprochen, zu weiterem, vollerem Forschen im Worte der Weissagung angeregt zu haben, ist es genug. Eins muß indes jedem unbefangenen Leser, der uns bis hierher gefolgt ist, klar geworden sein, daß diese Judenfrage nach ihrer Tragweite und Bedeutung nicht in ein theologisches Kuriositätenkabinet gehört. In ihr und mit ihr sind die höchsten und gewaltigsten Probleme verwoben und verwachsen, die

Gott und Menschen je beschäftigt haben. Israels Zentralstellung im ganzen göttlichen Haushalt mit der Welt tritt immer schärfer und mächtiger hervor. Nicht umsonst, nicht Zufall ist es, daß über zwei Drittel der ganzen Bibel sich mit Israel beschäftigt. Der Heilige Geist hat sich darin keiner Einseitigkeit noch Übertreibung schuldig gemacht. Doch wir müssen weiter gehen.

Wir haben noch ein andres, strahlendes Wort zu betrachten in diesem Zusammenhange. Es ist die Begründung aus der Schrift für die große Ankündigung, daß das ganze Israel soll gerettet werden: . . wie geschrieben steht: „Es wird aus Zion der Erretter kommen, er wird die Gottlosigkeiten von Jakob abwenden; und dies ist für sie der Bund von mir, wenn ich ihre Sünden wegnehmen werde." Mit der rein textkritischen Frage, wie diese allerdings merkwürdige Zusammenfassung mehrerer alttestamentlichen Weissagungen entstanden sein möge, wollen wir uns nicht aufhalten. Das liegt nicht im Rahmen unsrer Aufgabe. Wir verweisen nur auf die Stellen, welche Paulus durch den Geist hier in eigenartiger Weise kombiniert. Dieselben sind Jes. 27, 9 und 59, 20; zu vergleichen mit Jerem. 31, 33; und mit Ps. 110, 2; sowie mit Ps. 2, 6. Wir nehmen den Text, wie wir ihn finden. Auf das, was er uns sagt, sind wir zum Teil schon vorbereitet. Er verkündet in deutlicher Sprache die große Rettermission des wiederkehrenden Messias an seinem Volke, dem Hause Jakob.

Die Bezeichnung „Jakob" sollte wieder eine genügende Bürgschaft sein dafür, daß hier nur an die natürlichen, fleischlichen Nachkommen des Patriarchen zu denken sei, keineswegs an ein „geistliches", neutestamentliches „Israel".

Daß ferner hier nur an die noch zukünftige Wiederkehr des Herrn gedacht werden kann, sollte gleichfalls keiner besondern Beweisführung bedürfen. An seiner ersten Erscheinung war ja Israel zu Fall gekommen. Wie ihre Väter bei Mose, so hatten auch die Juden, unter denen Jesus erschien, nicht verstanden, „daß Gott durch seine Hand ihnen Heil gesandt habe." Sie stießen ihn von sich. So muß nun, gleichwie Mose, auch der Messias „zum andern Male" erscheinen, ehe seine Brüder an ihn glauben. Wie sollte auch der Apostel, der diese Worte um ein volles Menschenalter nach der Himmelfahrt des Herrn Jesu schrieb, dieses auf seine erste Erscheinung haben beziehen wollen. Sein Blick ruht ja gar nicht auf dem, was dahinten, sondern auf dem, was herrlich in der Zukunft liegt. So will auch die Bezeichnung „aus Zion" mit dem ganzen Charakter der ersten Ankunft des Messias unter

seinem Volk nicht harmonieren. Dieselbe geschah aus Bethlehem, aus Nazareth, d. h. aus Armut, Schwachheit, Niedrigkeit, zum Leiden, zum Verworfenwerden, zum Sterben. Diese geschieht „aus Zion", dem Thronsitz des davidischen Herrscherhauses. Einerlei ob man dem Worte Zion hier eine überirdische Bedeutung beilegt, oder ob man es einfach nur als das Symbol königlicher Machtentfaltung faßt, — der Kontrast bleibt der gleiche.

Aber dagegen erhebt sich Einsprache, daß die Wiederkunft des Herrn für das ganze Haus Jakob Rettung und Erlösung bedeuten soll! Wie reimt sich das, so fragt man besorgt, mit der fast allgemein herrschend gewordenen Anschauung, daß mit der Zukunft des Herrn das allgemeine Weltgericht anbreche, und dann sofort das ewige Los aller Menschen ohne Unterschied unwiederbringlich entschieden werde? Daß es sich mit einer solchen Auffassung reime, glauben wir freilich auch nicht. Wir halten eine solche aber auch für durchaus ungereimt und unhaltbar. Wir haben es hier indessen nicht mit der Wegräumung von mittelalterlichen, theologischen Schutthaufen zu tun. Wir lassen uns den Blick weder trüben noch ablenken von der sonnenhellen Darlegung des Apostels und der ganzen übrigen Schrift, daß die Wiederkunft des einst verworfenen Messias Heil und Erlösung bedeute für eben dasselbe Israel, das ihn damals und seither nicht gewollt. Wir schulden jener Auffassung keinerlei Dank noch Rücksicht. Sie hat lange genug das ihrige beigetragen, der Christenheit überhaupt die freudige Erwartung auf den kommenden Herrn zu verleiden, ja zu verfinstern. Allzulange hat sie dieselbe Christenheit, die berufen war, diese „selige Hoffnung", namentlich Israel gegenüber, helle auf den Leuchter zu stecken, dazu verleitet, des noch auf seinen Retter-Messias harrenden Juden zu spotten. Armer, „blinder" Jude! Du siehst besser, als die „sehende" Christenheit! Harre du nur weiter dessen, der da kommen soll. Du behältst doch recht! Denn Er wird kommen, der da kommen soll, — ob du schon nicht ahnst, wer Der ist, der dir dann erscheinen wird, ein Retter und ein Heiland, — dein Heiland.

Aber wie soll man sich erklären, daß der Anblick des in Herrlichkeit wiederkehrenden Jesus soll rettende und bekehrende Kraft haben? Widerspricht das nicht aller Erfahrung und aller Lehre? Weder das eine, noch das andere. Unserer Erfahrung mag es ja wohl nicht entsprechen. Aber wozu ist das nötig? Ist denn Gott in seinem Heilswirken für alle Zeitalter an unsre Erfahrung gebunden? Kann Er keinen andern Weg einschlagen, als den wir kennen? Es ist ja

gewiß „in keinem andern das Heil, ist auch kein andrer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben", darinnen sie mögen gerettet werden. Aber ist denn die Rede davon, einen andern Heiland kommen zu lassen? Wollen wir denn Gott meistern, daß er niemals von der in Christo wohnenden Fülle dürfe anders Gebrauch machen, als nach der uns geläufigen und als orthodox approbierten Methode? Zudem widerspricht es nicht „aller" Erfahrung. Der Mann z. B., der dieses schrieb, hatte auch eine Erfahrung gemacht. Er sah den verklärten Christus persönlich auf dem Wege nach Damaskus, und er sah ihn zum Heil und zur herrlichen Berufung in einen unübertroffenen fruchtbaren und gesegneten Dienst. Welche Tragweite Paulus, gerade für die vorliegende Frage von Israels nationaler Errettung, — seiner Begegnung mit dem Herrn der Herrlichkeit beimißt, haben wir oben bei der Betrachtung von Vers 1 erkennen dürfen. Dem von Paulus Erlebten gegenüber muß jeder Einwand, der sich nur auf unsere Erfahrung stützen will, verstummen. Es wird dadurch auf das schlagendste dargetan, daß die sichtbare Erscheinung des Herrn in Herrlichkeit hohen und herrlichen Heilszwecken mit der Menschheit dienen kann und will.

Dies findet eine sehr beachtenswerte Bestätigung durch das Verfahren des Auferstandenen mit seinem Jünger Thomas. Dieser weigert sich aufs entschiedenste, dem bloßen Zeugnis seiner Mitjünger von des Herrn Auferstehung zu glauben. Er besteht darauf, daß er selbst zuvor erst sinnenfälligen Beweis für die Realität der leibhaftigen Auferstehung des Gekreuzigten haben müsse. Darin ist Thomas ein echter Typus seines töricht verblendeten Volkes, das für das bloße Zeugnis von dem Auferstandenen nicht zugänglich ist. Und was geschieht? Wird Thomas nun etwa verworfen, abgesetzt oder gar verdammt? Keineswegs. Sondern acht Tage später tritt der Auferstandene selbst zu ihm hin und spricht: Reiche deine Hand, deinen Finger her, — und sei nicht ungläubig, sondern gläubig! Da bricht Thomas zusammen, mit dem beseligenden Bekenntnis: „Mein Herr und mein Gott!" Allerdings muß er sich vom Herrn gemahnen lassen: „Nun du mich gesehen hast, glaubest du. Selig sind, die nicht sehen und doch glauben". Aber man darf doch wahrlich diesen Worten des Herrn nicht den Sinn geben, als ob die, welche erst dann glauben, wenn sie sehen, darum verdammt oder unrettbar verloren seien!

Noch weniger aber widerspricht es „aller Lehre". Denn es ist die deutliche Lehre dieses und vieler andern Worte der Heiligen Schrift. Ob es sich ohne Schwierigkeit in unsre menschlichen Lehrsysteme ein-

fügen lasse, ist freilich eine Frage. Wer es fertig bringt, mag sich ja dessen freuen. Glaubwürdiger wird darum die Wahrheit nicht. Wo es nicht gelingt, — schade um das System! Es ist damit gerichtet. Uns können solche Rücksichten nicht abhalten, das klar erkannte Wort anzunehmen und uns seines Lichtes und seiner Gotteskraft zu freuen. Wir weisen nur noch einmal kurz auf den Reichtum übereinstimmender Schriftzeugnisse hin, die alle dasselbe dartun, nämlich, daß die Wiederkunft des Messias zu seinem Volk das Signal und die bewirkende Ursache zu dessen nationaler Bekehrung und Errettung sein werde.

Der alttestamentlichen Typen und Modelle sind eine solche Anzahl, daß wir nur etliche derselben kurz skizzieren können. Es geht ein einiger, einfacher, leicht faßlicher Grundzug durch sie alle hindurch. Es ist der, daß Gott in all seinem Wirken und Walten immer erst „beim andern Mal" zu seinem Zweck und Ziele kommt. So, im großen, bei der Schöpfung. Nicht die erste, sondern erst die andere wird bestehen. Nicht der erste, sondern der „andere" Adam ist das wahre Haupt einer gottebenbildlichen Menschheit. Nicht der erste Menschensohn (Kain), der vom Weibe geboren ward, wohl aber der „andere" zertritt den Kopf der Schlange und ist der Fürst des Lebens.

Also gehet es auch durch die ganze israelitische Volksgeschichte. Nicht beim ersten, aber „beim andern Mal" gibt sich Joseph seinen Brüdern zu erkennen, und wird also der Retter des ganzen Hauses Jakobs. Gleicherweise wird der von Gott verordnete Mose beim ersten Mal von seinen Brüdern nicht erkannt. Beim „andern Mal" aber führt er, wie wir schon sahen, das gläubige Volk aus Ägypten. Daß diese für das ganze Volk Erlösung bringende zweite Sendung des einst verworfenen Mose eine vollständige Parallele bilde zu dem, was die zweite Erscheinung des einst verkannten Messias für dasselbe Volk bedeuten wird, ist unzweifelhaft gewiß aus dem Umstand, daß Mosis zweites Kommen das Hereinbrechen göttlicher Strafgerichte über das antisemitische Weltreich Ägypten bedeutete. Der forschende Leser wird es nicht schwer finden, diese Reihe von illustrierenden Schrifttypen um ein bedeutendes zu erweitern. Wir können nicht dabei verweilen.

An diese typischen Darstellungen der Wahrheit von der heilswirksamen Bedeutung der Erscheinung des Messias unter seinem Volk „zum andern Mal" schließen sich dann die bestimmten prophetischen Aussagen des Sacharja, des Herrn Jesu selbst und des Sehers der Apokalypse, wie wir sie oben schon beleuchtet haben. Es sind nicht viele Lehrstücke, für welche reicheres und volleres Beweismaterial aus

der Schrift zu finden ist, als für die Wahrheit, daß Jesus „zum andern Mal erscheinen wird denen, die auf ihn warten zur Seligkeit." Daß das wartende Israel immer noch nicht weiß, auf wen es harrt, hat ebenso wenig zu bedeuten, als es hatte, daß Josephs Brüder ihn nicht erkannten, dessen Macht und Größe sie doch mit Augen gesehen hatten, grade wie Israel seit Jahrhunderten die ihres großen Bruders Jesus. Tief beschämend aber für die Christenheit, die sich rühmt, den zu kennen, auf dessen Zukunft ihre wahre Hoffnung steht, bleibt das ergreifende, stumme Zeugnis einer blind, aber beharrlich auf den Retter-Messias harrenden Judenheit. Sie werden auch in ihrem Harren nicht beschämt noch zu Schanden werden.

„Und dies ist für sie der Bund von mir, wenn ich ihre Sünden wegnehmen werde." Daß dies nicht, wie der von Sinai, ein Bund der Werke und Leistungen, sondern gleich dem mit Abraham, Isaak und Jakob beschworenen, ein Bund freier, gnädiger bedingungsloser Verheißungen sei, bedarf keiner Beweisführung. Unter jenem Bunde sollte und mußte Israel fallieren, ob es gleich bis heute seinen völligen Bankerott nicht eingestehen will. Bei diesem Bunde handelt es sich aber gar nicht um etwas, das Israel zu tun oder zu erfüllen hätte. Es ist der Herr allein, der verheißen hat, ihre Sünden wegzunehmen, — des „ganzen Landes Sünde," (Sach. 3, 9), des ganzen Volkes Sünde, (Jes. 33, 24), — alle ihre Sünden und Unreinigkeiten (Jer. 31, 34; Hesek. 36, 25. 29. 33; Mich. 7, 19). Und warum wird der Herr, Jehova-Jesus, solches an seinem Volke tun? Er läßt es durch den Propheten sagen: „Nicht um euretwillen tue ich es, Haus Israel, sondern um meines heiligen Namens willen, den ihr entweihet habt unter den Nationen, wohin ihr gekommen seid." Hesek. 36, 22. 32. Warum wurde denn auch sein Name genannt „Jesus," ehe denn er geboren wurde? Weil er „sein Volk," „Israel" selig machen werde, wie Ps. 130, 8 geschrieben steht, „von allen seinen Sünden" (Matth. 1, 21). Solches ist aber nicht geschehen bis auf diesen Tag. Die Ehre seines Namens aber erheischt die Erfüllung jener Verheißung nach dem ganzen Umfange des großen Wortes. Es ist eine traurige, unehrende Apologie seines heiligen Namens, daß man sagt: Nun, wenn es auch nicht an dem jüdischen Volk geschehen ist, so geschieht es doch an uns, die wir Christen, d. h. das „wahre Israel" sind! Selbst wenn die Christenheit bis auf den letzten Mann gerettet würde und ganz Israel bliebe unerlöst, so wäre damit jene Verheißung nicht wett gemacht, es bliebe ein Makel auf seinem Namen. Es ist eine

Schmach, daß man in weiten Kreisen der Christenheit schier das Verständnis verloren hat für eine solche bedenkliche Verschiebung sehr einfacher sittlicher Begriffe. Wenn Gott Israel eine Zusage macht, die an gar keine Bedingung geknüpft ist, und es soll als Erfüllung dieser Zusage gelten, daß das Volk, dem sie gemacht wurde, gar nichts davon hat, sondern eine ganz andre Körperschaft und Klasse von Menschen, dann ist es für einfache Menschen, die in theologischen Künsteleien nicht zuhause sind, mit der unbedingten Zuverlässigkeit des göttlichen Wortes vorbei. Die werden eine schwere Verantwortung haben, die also lose umgegangen sind mit den unverbrüchlichen Verheißungen des Heiligen und Wahrhaftigen. Was wohl Jesus gedacht haben mag, als er seine Jünger beten lehrte: Dein Name werde geheiligt? Gewißlich nichts andres, als was er selbst aus allen Schriften der Propheten als den großen Erweis der Heiligkeit des Namens Jehovas erkannt und erfaßt hatte, d. i. sein Wort zu erfüllen, seinen Eid zu halten, und es an keinem fehlen zu lassen, von allem, das er seinem Volke zugesagt. Daß seine Jünger je sollten einen solchen Tauschhandel treiben mit biblischen Bezeichnungen, und seinem Vater in der Erfüllung seiner Verheißungen ganz andre Empfänger unterschieben, als die ursprünglichen Adressaten, war gewiß nicht seine Absicht. Aber es ist gottlob unmöglich, daß dahinten bleibe, was Gott geredet hat. Paulus aber sagte schon oben, Vers 6: „Ist es aber aus Gnaden, dann nicht mehr aus Werken, sonst ist die Gnade nicht mehr Gnade." Das tritt mit großer Deutlichkeit hervor in Hesek. 36, einer der umfassendsten Verheißungen dieser Gnadenerweisung Jehovas an Israel. Nachdem Vers 24 der Herr gesagt, daß er sein Volk aus den Nationen holen und aus allen Ländern sammeln und sie in ihr Land bringen werde, — was weder sie selbst noch irgend jemand sonst zu tun imstande wäre, — kommt die großartige Ankündigung dessen, was Jehova dann an ihnen und für sie tun will. Zehnmal heißt es da: Ich werde, ich werde! Nicht ein einziges Mal: Ihr sollt! Es geschieht alles aus freiem, unergründlichem Liebestriebe, aus heiligem Eifer für die Ehre seines Namens vor den Nationen. Dann erst, nach geschehener Reinigung und Begnadigung, erfolgt, als Frucht und Wirkung solcher überwältigenden, unerhörten Gnade (V. 31): „Und ihr werdet eurer bösen Wege gedenken und eurer Handlungen, die nicht gut waren, und werdet Ekel an euch selbst empfinden wegen eurer Missetaten und eurer Greuel!" Die Buße und Zerknirschung bleibt nicht aus. Aber als Bedingung ist sie nicht gesetzt; wohl aber als köstliches Ergebnis solcher Liebe und Gnade.

Ehe wir zum nächsten Verse übergehen, wollen wir noch auf zwei Punkte etwas eingehen, die wir oben bloß gestreift haben. Wir möchten unnötigen Mißverständnissen vorbeugen. Der erste Punkt betrifft den Charakter der Zukunft Christi. In dem Bekenntnis und der Erwartung der ganzen Christenheit geschieht dieselbe wesentlich zum Zweck der Gerichtsvollstreckung, wie es im Apostolikum ausgesprochen ist: von dannen er wiederkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Toten. Wir mögen durch das oben gesagte bei manchen Lesern den Eindruck hervorgerufen haben, als wollten wir ihr diesen Charakter absprechen. Das ist aber keineswegs unsre Absicht. Vielmehr sind die Blätter dieser Schrift unsre Zeugen, wie bemüht wir gewesen sind, der Christenheit den ganzen, vollen Ernst der großen Krisis vorzuhalten, welcher sie entgegengeht, und welche in und bei der nächsten Zukunft des Herrn ihre Gipfelung und ihren Austrag finden wird. Dazu erinnern wir wieder an die alttestamentliche Parallele: Dieselbe „Zukunft" Mosis in Ägypten bedeutete furchtbares Gericht für Pharao und die Ägypter; aber Erlösung für des Herrn Volk, das ganze Israel allzumal. Wie geschrieben stehet: „Zion wird durch Gericht erlöset werden." Jes. 1, 27. Und abermal: Ich will dich mir verloben in Gerechtigkeit und in Gericht. Hos. 2, 21 (19). Ebenfalls erinnern wir an den Wandel der Zeitalter, welcher nächst hinter uns liegt. Als im Jahre 70 n. Chr. das zermalmende Gericht Jehovas seine Stadt, sein Land und sein Volk erreichte, da brach zugleich eine neue Zeit des Heils und der Gnadenheimsuchung an für uns die Völkerwelt. Wie Paulus es faßt: „Aus ihrem Fall der Nationen Heil! Ihr Fall der Reichtum der Welt, ihr Verlust der Reichtum der Nationen!" Diese Tatsachen sind uns doch geläufig genug. Dasselbe Prinzip, glauben wir, wird seine Anwendung finden bei dem nächst bevorstehenden Wandel der Zeitalter. Über die ruhmredige, abtrünnige Völkerchristenheit werden die im Buch der Offenbarung deutlich angekündigten Zornesschalen Gottes ausgegossen werden. An Israel aber wird sich erfüllen, was Jehova durch Jesaias spricht: „Redet zum Herzen Jerusalems und rufet ihr zu, daß ihre Mühsal vollendet, daß ihre Schuld abgetragen ist, daß sie von der Hand Jehovas Zwiefältiges empfangen hat für alle ihre Sünden." Jes. 40, 2.

So waren ja auch schon die Richter, jene alttestamentlichen Typen und Vorbilder des kommenden Richters — in einer Person Rächer und Vollstrecker von Strafen an den Feinden Jehovas und seines

Volkes, aber zugleich „Heilande", die Israel erretteten und wieder zurechtbrachten. Neh. 9, 27.

Der andre Punkt betrifft den Charakter der Errettung, welche für Israel im nationalen Umfange hier geweissagt ist. Da mag leicht der Gedanke aufsteigen, daß es aber doch auf eine bedenkliche Parteilichkeit Gottes für Israel hinauslaufe, wenn er dies Volk nach jahrtausendelangem Ungehorsam endlich dennoch errette, und zwar in einem Umfange, der im übrigen göttlichen Heilswalten unerreicht sei. Das Korrektiv für diese Mißdeutung liegt in der Tatsache, die wir oben nur flüchtig berührten, welche aber leider in weiten Kreisen der Christenheit fast nicht verstanden und gewürdigt wird. Es ist sehr zu beklagen, daß man in der hergebrachten Auffassung vom zukünftigen Los der Menschen keine andern Unterscheidungen zu machen gelehrt worden ist, als zwischen „ewig selig" und „ewig verloren." Wer nach populärer Auffassung „in den Himmel kommt", der genießt dort alle erdenkliche Seligkeit. Wer „in die Hölle", — alle erdenkliche Qual. Daß darin ein Wahrheitsmoment liegt, bestreiten wir keineswegs. Allein man hat kaum angefangen zu erkennen, daß es auf dem Boden des Gerettetseins ganz gewaltige Abstände und Unterschiede gibt. Das so populäre und für so fromm gehaltene Wandsprüchlein „Nur selig!" ist das traurige Produkt dieser christlichen Kurzsichtigkeit. Man vergleiche doch nur z. B. einen Henoch und einen Noah. Jener ein Typus derer, die vor dem Hereinbrechen des Gerichtes hinweggenommen werden, also „gar nicht in das Gericht kommen"; dieser ebenso deutlich derjenigen, welche durch die schweren Gerichte hindurch bewahrt und gerettet werden. Oder einen Abraham und einen Lot. Letzterer kam ja gewiß nicht um in dem Verderben Sodoms, so wenig wie Abraham; er war unzweifelhaft eine „gerechte Seele" und wurde errettet. Aber wie? Und was war das Ergebnis seines Lebens? Esau verscherzte seine Erstgeburt; aber daß er von seinem Vater darob verflucht oder verstoßen worden wäre, ist nirgendwo gesagt. Das Neue Testament redet dieselbe Sprache, ohne Schattenbilder. So ist 1. Kor. 3, 15 deutlich die Rede von solchen, deren Lebensarbeit und Frucht des Wirkens (Holz, Heu, Stoppeln) vom Feuer des Gerichts verzehrt wird, während sie selbst gerettet werden, so doch wie durchs Feuer. Ein gleiches Resultat ergibt sich aus dem Bilde vom Wettlauf in der Rennbahn, dabei zwar alle laufen, aber nur einer den Preis empfängt. 1. Kor. 9, 24—27. Was denn mit denen, die den

Preis nicht erlangten? Getötet wurden sie ja nicht, aber auch nicht gekrönt. So gibt es einen Verlust der Krone, ohne den des Lebens. Genau auf derselben Linie bewegt sich Paulus 1. Kor. 15, 40. 41, wo von den Auferstehungsleibern der Gerechten (denn nur von deren Auferweckung ist dort die Rede) die großartigsten Verschiedenheiten konstatiert werden, in welchen sich selbstverständlich dieselben Verschiedenheiten im Grade der Herrlichkeit der Betreffenden wiederspiegeln.

In jenem Zusammenhange auch finden wir den Schlüssel für das richtige Verständnis dieser Frage von der relativen Bedeutung der Erlösung Israels als Volk, gegenüber dem der Gemeine Gottes in Christo Jesu bestimmten Herrlichkeitslose. Es heißt daselbst (Vers 40): „Und es sind himmlische Körper und irdische Körper." Nun ist nach der Schrift die Gemeine Jesu Christi, aus gläubig gewordenen und im Glauben — ohne Schauen — vollendeten Juden und Heiden bestehend, ein durchaus himmlischer Körper, das Ergebnis einer himmlischen Berufung, mit einem himmlischen Bürgerrecht, mit himmlischen Verheißungen und Aufgaben. Israel als Volk hingegen hat eine solche Berufung nicht und wird sie nie mehr haben. Sie werden aber das verheißene Land erben, das Erdreich ewiglich besitzen, das Volk göttlicher Pflanzung auf dieser Erde sein, Zentrum und Ausgangspunkt für alle ferneren reichsgeschichtlichen Vorgänge unter der Menschheit, Organ Gottes für die Vollstreckung seiner weltgeschichtlichen Ziele hienieden.

Wo diese biblischen Unterscheidungen festgehalten werden, da wird das Wort der Wahrheit „recht geteilt", und es fügt sich das eine wohl zum andern. Wo man aber z. B. wähnt, wie fast allgemein gelehrt wird, Israels Errettung habe seine korporative Einverleibung in die Kirche und seine Gleichstellung mit den Gliedern des Leibes Christi zum Ziel, da sieht man freilich nicht durch, sondern muß in Verwirrung geraten; aus der dann wieder nichts andres helfen will, als eine traurige Begriffsverschiebung um die andre. Entweder Israel muß „vergeistigt" werden, oder das Ziel und die Berufung der Gemeine wird judaisiert, — oder beides. Wirrwarr in jedem Fall.

Ist die paulinische Ordnungsangabe hier richtig, dann ist das Geheimnis des Leibes bereits abgeschlossen, ehe die Wiederaufnahme der offiziellen, theokratischen Beziehungen des Messias zu seinem Volke erfolgen kann, die als ihr nächstes Ziel die Errettung von „ganz Israel" haben. Es kann also von einer Einfügung des ganzen Israel

in den Leib Christi, die Gemeine, d. h. in die Gemeinschaft derer, die da gleich sein werden dem Ebenbilde seines lieben Sohnes, keinerlei Rede sein. Aber „gerettet" wird ganz Israel. Doch auf einer ganz andern Stufe, als die Gemeine. Es bekommt weder ein himmlisches Erbe (anstatt des verheißenen Landes Kanaan), noch einen Platz unter denen, welche die Sohnschaft und die damit verbundene Herrlichkeit ererben werden. Das ist eine Bestimmung, welche Gott nicht Schauenden, sondern nur Überwindern durch den Glauben zugedacht und zugesagt hat.

16.

Feinde und doch Geliebte.

V. 28: Hinsichtlich des Evangeliums sind sie zwar Feinde, um euretwillen, hinsichtlich der Auswahl aber Geliebte, um der Väter willen.

Aus dem ganzen Zusammenhange der bisherigen Darlegung des Apostels ergibt sich als das natürliche, daß beide Bezeichnungen, „Feinde" sowohl wie „Geliebte", nur als Ausdruck der göttlichen Gesinnung, resp. Haltung Israel gegenüber zu nehmen seien. Nicht aber, daß darin von Israels Feindschaft gegen die Gemeine oder umgekehrt, noch auch von einer Feindschaft des Apostels gegen sein Volk geredet sei. Die beiderseitigen Zusätze „um euretwillen" und „um der Väter willen" stellen das klar. In dem ersteren spiegelt sich deutlich wieder, was Paulus uns schon vorher als Motivierung für das seltsam strenge Verfahren Gottes mit dem Volke seiner Wahl vorgeführt hatte. Vergl. Vers 11, 12 und 15. Wir sahen, um was es sich im großen, göttlichen Plan der Zeitalter handelte. Die Zeit war gekommen, das „Geheimnis des Christus" zu vollenden. Er selbst, der Eingeborne vom Vater, hatte vollbracht das Werk, das er tun sollte. Er war aufgefahren über alle Himmel und eingegangen in die Herrlichkeit des ewigen Vaters. Ehe er nun auf die Erde zurückkehren, den Thron seines Vaters David einnehmen, die theokratische Herrschaft über das ganze Haus Israel antreten und ihm dazu ein „willig Volk" als Untertanen und Diener zubereitet würde, sollte er selbst erst eine „Fülle",

d. i. eine Vervollständigung erhalten, wie ein „Haupt" sie an seinem „Leibe" hat. Eph. 1, 23. Dieses „Geheimnis" hatte Gott von den Zeitaltern her nicht Israel zu verwalten gegeben, sondern bei sich verborgen gehalten. Röm. 15, 25; Kol. 1, 26. Denn auf dem Boden dieses wunderbaren Verhältnisses galt Israels Sonderstellung und Bevorrechtung nichts. Bald genug stellte sich heraus, daß Israel keineswegs gewillt war, sich dieser neuen Ordnung im göttlichen Haushalt zu fügen. Nicht nur widerstrebten sie selbst, wie ihre Väter, allezeit dem Heiligen Geist, sondern das Auftreten des aus ihrer Mitte stammenden Apostels Christi Jesu an die Heiden, der dieses „Geheimnis" unsrer Teilhaberschaft an der Herrlichkeit Christi zu verwalten hatte, erregte ihren Neid und bitterste Feindschaft. So erfüllte sich, — und es mußte sich nach inneren Gesetzen erfüllen — was geschrieben steht: „Da wandelte er sich ihnen in einen Feind: er selbst stritt wider sie." Jes. 63, 10. Und seit jenen Tagen ist es nun schon bald zwei Jahrtausende lang ergangen, wie der Herr durch den Propheten Jeremias verkünden ließ: „Ich habe dich geschlagen mit dem Schlage eines Feindes, mit grausamer Züchtigung." Jerem. 30, 14. Und der Prophet selber bricht in die Klage aus: „Der Herr ist wie ein Feind geworden, er hat Israel vernichtet, vernichtet alle ihre Paläste, seine Festen zerstört." Klagl. 2, 5.

Das ist geschehen, schreibt Paulus, „um euretwillen". So weit ist Gott mit dem auserwählten Volk gegangen, in solche Tiefen des Schmerzes und der Züchtigung ist er mit ihm hinabgestiegen, — um seinen wunderbaren Rat mit der „Heiden Fülle" frei und ungehindert hinausführen zu können. Die Verstockung seines Eigentumsvolkes ist der Preis gewesen, den es ihn gekostet, „um unsretwillen". O, welche Tiefen des „Leidens Christi" für seinen Leib, die Gemeine! Kol. 1, 24. Denn nicht kalt und fühllos hat Israels Gott sein Volk von den Feinden drängen, peinigen und zertreten lassen. „Wer sie antastet, tastet seinen Augapfel an." Sach. 2, 12 (8). Und der Tag der Abrechnung und Heimsuchung über die stolzen, sicheren Nationen wird kommen, die zum Verderben geholfen haben, da Gott nur ein wenig zürnte. Wie geschrieben steht: „Darum sollen alle, die dich fressen, gefressen werden, und alle deine Bedränger sollen insgesamt in die Gefangenschaft gehen, und deine Berauber sollen zum Raube werden, und alle deine Plünderer werde ich zur Plünderung hingeben." Jerem. 30, 16.

Mit welch niederschmetternder Wucht wird dieses „um euretwillen" einst seine Anklage erheben gegen eine erleuchtete und wohl-

unterwiesene Christenheit, die es gleichwohl verstanden hat, an dem von Gott geschlagenen Volk, der „verachteten Seele", vorüberzugehen mit Kopfschütteln und zu sprechen: Da! da! Ist das des Herrn Volk, das hat müssen aus seinem Lande ziehen!

„Hinsichtlich der Auswahl aber Geliebte, um der Väter willen." Das ist die andre Seite derselben Sache. Aus jenem „um euretwillen" wurde uns klar, warum Gott so furchtbar ernste Maßregeln mit Israel ergreifen mußte, da es sich anders auf Schritt und Tritt der Ausführung seines wunderbaren Rates mit der „Heiden Fülle" widersetzt haben würde. Aus diesem „um der Väter willen" leuchtet ebenso hell hervor, warum es niemals zu einem Aufgeben der göttlichen Liebesgedanken mit seinem Volke kommen kann. Sie sind und bleiben „Geliebte". Das ist der unversiegliche Born, aus welchem die Propheten einerseits ihre ergreifendsten Klagen, aber auch ihre reichsten Verheißungen zukünftiger Erlösung und Wiederannahme geschöpft haben. Es ist das Thema für die wunderbare Symphonie der Weissagungen von einem glücklichen, goldenen Zeitalter, einem Reich des Friedens und der Gerechtigkeit für die „Erlösten Zions", die durch die Jahrtausende tönt und nimmer verstummen darf, bis der Geist der Weissagung — das Zeugnis Jesu — in der herrlichen Gottesstadt zur Ruhe gekommen sein wird.

Unter der „Auswahl", davon hier geredet ist, haben wir diesmal nicht an den „Überrest nach Wahl der Gnade" zu denken, von dem oben in Vers 2—5 die Rede war. Denn der Geist ist hier offenbar nicht mehr mit jener Phase dieser großen Frage beschäftigt. Der Blick wird nicht vom Volksganzen, bei welchem die prophetische Darstellung hier angelangt ist, zurückgeführt auf jenen Bruchteil. Sondern unter „Auswahl" ist hier nur das unserm Denken unergründliche Ratschlagen und Planen unsers Gottes zu verstehen, der alle Dinge, auch die Ergebnisse ganzer Zeitalter, umfaßt und lenkt nach dem Rat seines Willens. Bei der bloßen Betrachtung der „Auswahl" als eines abstrakten Begriffes kommt aber für uns nichts heraus, als Ermüdung des Geistes. Darum folgt auch hier gleich der erlösende Zusatz: „um der Väter willen." Damit werden wir wieder auf den Boden konkreter Tatsachen und lebensvoller göttlicher Erweisungen gestellt.

Als Jehova den von Israel einst nicht verstandenen Mose aus dem feurigen Busch am Berge Horeb mit der Rettermission an sein bedrängtes Volk betraute, da geschah es mit dem Hinweis auf seinen eigenen Charakter als den Gott der „Väter, Gott Abrahams, Gott

Isaaks und Gott Jakobs". 2. Mose 3, 6. 15. Wir sahen, was uns Gott mit jener allumfassenden Errettung seines Volkes für die Zukunft desselben zeigen wollte. Auch haben wir schon hingewiesen auf die offenkundige Tatsache, daß weder das mosaische Gesetz, noch der levitische Opferdienst als irgendwie grundlegend oder nur mitwirkend bezeichnet werden können an Israels nationaler Hervorbringung aus Ägypten, — eine Tatsache, an deren Tragweite Israel selbst blind vorübergegangen ist, seit der Zeit es seines nationalen Geburtstages festlich gedenkt. Was damals Großes an Israel geschah, es geschah „um der Väter willen". Denn also stehet geschrieben: „Und Gott gedachte seines Bundes mit Abraham, mit Isaak und mit Jakob; und Gott sah die Kinder Israel und bekümmerte sich um sie." 2. Mose 2, 24. 25. (Vergl. 2. Kön. 13, 23; 1. Chron. 16, 15—17). Es ist derselbe Gesichtspunkt, den der Prophet einnimmt am Abschluß einer großartigen Erlösungsbotschaft: „Er wird sich unser wieder erbarmen, wird unsre Ungerechtigkeiten niedertreten, und du wirst alle ihre Sünden in die Tiefen des Meeres werfen. Du wirst an Jakob Wahrheit, an Abraham Güte erweisen, die du von den Tagen der Vorzeit her unsern Vätern geschworen hast." Mich. 7, 20. In dasselbe Licht stellt der Heilige Geist auf der Schwelle der neuen, messianischen Zeit die Dinge, die da geschahen. So erhebt Maria den Herrn, der sich „Israels, seines Knechtes, angenommen, damit er eingedenk sei der Barmherzigkeit (wie er zu unsern Vätern geredet hat) gegen Abraham und seinen Samen in Ewigkeit". Luk. 1, 54. Und Zacharias, der Vater des Täufers Johannes, erfüllt mit dem Heiligen Geiste, weissagt und spricht: „Der Herr, der Gott Israels, hat besucht und Erlösung geschafft seinem Volke . . . um Barmherzigkeit zu vollbringen an unsern Vätern und seines heiligen Bundes zu gedenken, des Eides, den er Abraham unserm Vater geschworen hat." Luk. 1, 68—73. Immer wieder begegnet uns an den großen Wendepunkten der Geschichte Israels diese Bezugnahme auf die Verheißungen, den Bund, den Eid mit „den Vätern". Ist es nun ein rein ideales, akademisches Interesse, das die Väter an der treuen Erfüllung dieser göttlichen Verheißungen haben? Oder ist mit dem Hinweise auf die Väter nicht mehr gesagt, als daß Gott nicht eidbrüchig werden könne? Gewiß ist das mit ausgesprochen. Aber es muß doch noch etwas darüber hinaus liegen, sonst wäre der einfache Hinweis auf die Ehre des göttlichen Namens hinreichend, das auszudrücken. Es heißt aber hier ganz bestimmt: „um der Väter willen". Nun erhellt aus dem parallelen

Ausdruck: „um euretwillen" im vorhergehenden Satzgliede sehr deutlich, daß Gott sein geliebtes Volk als „Feinde" behandelt habe, weil es sich um die Durchführung gewisser großer Pläne mit uns Heiden handelte, an der wir durch den Glauben nicht nur ein ideales, sondern ein sehr direktes und reales Interesse haben. Ist es da nicht das natürliche, dem Ausdruck „um der Väter willen" dieselbe Deutung zu geben, dieselbe Anwendung zu machen? Wir halten dafür. Es führt uns das auf denselben Zielpunkt hinaus, auf welchen unser Blick oben schon bei Betrachtung von Vers 26 gelenkt wurde, als wir erkannten, daß die endliche, erschöpfende Ausführung der nationalen Verheißungen Gottes für Israel unmöglich anders gedacht werden könne, als indem auch die bereits verstorbenen Geschlechter mit in den Bereich derselben gezogen werden. Daß dieses in Bezug auf die „Väter" in der Schrift bestimmt vorausgesetzt wird, ergibt sich aus dem folgenden.

Als Stephanus, der Mann voll Glaubens und Geistes, jene letzte, gewaltige Rede an den hohen Rat seines Volkes richtete, die uns Apostelg. 7 aufgezeichnet ist, da führt ihn der Geist deutlich auf eben diesen Punkt. Er spricht: „Und er (Gott) gab ihm (Abraham) kein Erbe darin, auch nicht einen Fuß breit; und er verhieß es ihm zum Besitztum zu geben, und seinem Samen nach ihm, als er kein Kind hatte." Vers 5. Hier ist mit deutlichen Worten ausgeführt, daß Abraham eine persönliche, reale Erfüllung der Verheißung vom Besitz jenes Landes bei seinen Lebzeiten nicht erfahren habe. Dasselbe bestätigt uns der Hebräerbrief (Kap. 11, 9), wo von Abraham gesagt ist, er „hielt sich auf im Lande der Verheißung, wie in einem fremden, und wohnete in Zelten mit Isaak und Jakob, den Miterben derselben Verheißung". Sein Ankauf eines Ackers zum Begräbnis seines Weibes dient zur ferneren Erhärtung der eignen Auffassung seines Fremdlingsverhältnisses im verheißenen Lande. An der Tatsache, daß Gott dem Abraham persönlich die ganz bestimmt persönlich gehaltene Zusage, ihm jenes Land zu geben, bis auf diesen Tag nach ihrem einfachen Wortlaut nicht erfüllt habe, ist ein Zweifel unmöglich. Warum denn führt Stephanus durch den Geist diese unleugbare Nichterfüllung einer göttlichen Zusage an? Geschieht es, um das Wort Gottes zu entkräften? Ist es ihm darum zu tun, seinen und seiner Väter Gott des Wortbruchs zu überführen? Nimmermehr. Damals waren theologische Kunstgriffe, mit denen man z. B. dem Abraham als Schadenersatz einen besonderen Ehrenplatz „im Himmel" zuweist, und dafür dann in seinem Namen ohne weiteres auf eine wortgetreue, historische

Erfüllung jener Gottesverheißung verzichtet, noch nicht erfunden und in Umlauf gesetzt. Wer Apostelg. 7 im Zusammenhange liest, wird unschwer darin denselben einfachen Grundgedanken ausgeführt finden, den wir oben (S. 111) als alles göttliche Walten und Wirken beherrschend bezeichneten, nämlich, daß Gott sein eigentliches Ziel in allem stets erst „beim andern Mal", d. h. erst durch Auferweckung hindurch, erreichen wolle und werde. Also hier. Unsrer verlegenen Notbehelfe, die Väter mit etwas ganz anderm, nach unsrer Meinung „besserem", zu entschädigen und die einfache, reale Erfüllung der unzweideutigen, mit einem Eide beschworenen Zusage Gottes ruhig preiszugeben, ist der Gott nicht benötigt, der sein Kind Jesus, den Sohn Abrahams, den Erben Davids, aus den Toten auferwecket hat, und also alle seine Gottesverheißungen unfehlbar in den Bereich endlicher, vollendeter Erfüllung und Durchführung gestellt hat. Der Sohn Gottes selbst hat auf diese Wahrheit klar und kräftig hingewiesen, als er den Sadduzäern seiner Tage entgegnete: „Daß aber die Toten auferstehen, hat auch Moses angedeutet in dem Dornbusche, wenn er den Herrn den Gott Abrahams, den Gott Isaaks und den Gott Jakobs nennt. Er ist aber nicht Gott der Toten, sondern der Lebendigen; denn für ihn leben alle." Luk. 20, 37. 38. (Matth. 22, 32; Mark. 12, 26. 27). Hier ist also nicht vom Leben im sogenannten Zwischenzustande die Rede, sondern der Meister weist uns für die Erfüllung der Gedanken Gottes mit „den Vätern" auf das bestimmteste hinüber auf das Gebiet der Auferweckung. Wie real und buchstäblich „die Väter" selbst diese Sache durch den Geist, der in ihnen war, aufgefaßt haben, das zeigen uns ihre bestimmten Weisungen in Bezug auf ihre Bestattung im verheißenen Lande. Man vergleiche hierüber 1. Mose 25, 10; 49, 29—32; 50, 24. 25; 2. Mose 13, 19; Jos. 24, 32; Hebr. 11, 22. Man mag in vermeintlich überlegener „Geistlichkeit" diese Bestattungsvorschriften der Väter belächeln und dieselben für durchaus bedeutungslos halten, weil ja doch, wie man wähnt, die ganze Erfüllung der Verheißungen Gottes „in den Himmel" transferiert werden müsse; aber eine ehrliche Schriftauslegung muß anerkennen, daß diese Väter darüber unzweifelhaft anderen Anschauungen gehuldigt haben. Wenn der Hebräerbrief recht hat, dann befahlen sie solches „durch den Glauben", d. h. auf Grund göttlicher Offenbarung, welche stets die Voraussetzung und das materiale Prinzip alles wahren Glaubens ist. Wer schließlich recht behält, ob jene einfältigen Väter, die Gottes Wort für bare Münze nahmen, die, wenn Gott sagte, „das Land will ich euch geben",

nicht „geistlich" (?) genug waren, zu glauben, er meine ganz etwas andres, nämlich „den Himmel", — oder unsre vergeistigenden Schriftdeuter, das wird die Zukunft lehren. Wir halten es einstweilen für das sicherste und Gott am meisten ehrende, daß man seinen Worten keinen andern Sinn unterlegt, als den dieselben überall in der Sprache und für das Verständnis des einfachen Laien haben.

So gewinnt für uns dieses apostolische Wort von der „Auswahl um der Väter willen" eine wunderbar weitreichende, umfassende Bedeutung. Es greift zurück bis in die verborgenen Tiefen der ewigen Gedanken Gottes; und reicht hinaus in den großen Tag, da Gott den Vätern — und „um ihretwillen" ihrem Samen, seinem ganzen Volke, den „Geliebten" — die Treue halten und alles erfüllen wird, was er ihnen durch den Mund seiner Propheten von alters her geredet hat.

17.

Gottes Gnadengaben und Berufung unwiderruflich.

V. 29: Denn die Gnadengaben und die Berufung Gottes sind unbereubar.

Offenbar sollen diese Worte zur Begründung dessen dienen, was uns der Apostel soeben Großes von Israels Wiedereinpfropfung in seinen eigenen Ölbaum, von seiner nationalen Erlösung und Wiederverwendung im göttlichen Reichshaushalt gesagt. Alles dies beruht im letzten Grunde auf dem Gott von Anfang deutlich bewußten und von ihm stetig verfolgten Plan und Ziel mit diesem Volk seiner Wahl. Es ist wesentlich dasselbe Argument, das Paulus gleich im Eingang dieses Kapitels anwendet: „Gott hat sein Volk nicht verstoßen, das er zuvor erkannt hat." Vers 2. Nur betont er hier nicht sowohl die prinzipielle, als die praktische Seite dieser Tatsache. Gott hat zielbewußt diesem Volke als Volk eine besondere „Berufung" und besondere „Gnadengaben" verliehen. Ist Gott darin dem Manne gleich geworden, der anhub, einen Turm zu bauen, den Grund legte, und konnte es nicht hinausführen? Muß er die „Berufung" zurücknehmen, oder an andre übertragen? Muß er die „Gnadengaben" außer Kraft

setzen? Mit andern Worten, ist Gott durch das bisherige völlige Fiasko seines erwählten Volkes, seinen Gott auch nur zu verstehen, oder auf dessen Gedanken einzugehen, gezwungen worden, sein ursprüngliches Vorhaben aufzugeben, dasselbe wesentlich zu modifizieren, oder gar dessen Ausführung von der Erde hinweg ganz und gar in den Himmel zu verlegen, wo ihm schlechte Menschen und Teufel das Spiel nicht mehr verderben können? Wir haben oben schon gesehen, wie gründlich Paulus mit solchen törichten Vorstellungen aufräumt.

Es ist aber darum doch keine müßige Wiederholung, wenn er hier in besonderer Weise grade die Unwiderruflichkeit der „Berufung und Gnadengaben" hervorhebt, die Gott diesem Volke als solchem verliehen. Ehe wir untersuchen, was mit dieser „Berufung und Gnadengaben" gemeint sei, tun wir wohl, uns zweierlei wieder zu vergegenwärtigen. Einmal, daß in diesem ganzen Zusammenhange nicht von den Heilsbedingungen, also auch nicht von der „Berufung" zum Heil in Christo die Rede ist, wie dieselbe durch das Evangelium in diesem Zeitalter an alle Menschen, Juden wie Heiden, ohne Unterschied, ergeht. Ebensowenig natürlich von „Gnadengaben" (Charismata) im engeren Sinne, wie Paulus davon an die Gemeinden schreibt, und wie sie durch den Geist in der Gemeine gewirkt und verteilt werden. Israel als Volk steht eben gar nicht auf Gemeineboden, sondern bildet eine besondere Ökonomie Gottes für sich.

Zum andern, daß es sich hier ebenfalls nicht um persönliche oder individuelle Berufung oder Ausrüstung handelt, sondern um nationale und korporative. Lassen wir diese beiden Tatsachen aus dem Auge, dann verlieren wir die Klarheit des Blickes und stehen in Gefahr, entweder hierher gehöriges auszuschließen, oder nicht hierher gehöriges mit aufzunehmen. Beides ist störend und verwirrend.

Zur zutreffenden Beantwortung der Frage nach dem Umfang und Inhalt dieser unwiderruflichen „Berufung und Gnadengaben" liefert uns diese Epistel selbst den sichersten Anhalt und Stützpunkt. Paulus hatte schon Kap. 3, V. 2 Anlaß gefunden zu fragen: „Was ist nun der Vorteil der Juden? oder was der Nutzen der Beschneidung? Viel, auf jede Weise. Denn zuerst (wohl am besten in dem Sinne von „vor allem" zu nehmen) sind ihnen die Aussprüche Gottes anvertraut worden".

Wie unwiderruflich grade diese „Gnadengabe" sei, mit welcher Gott das Volk Israel betraut, hat er selbst durch zwei große Tatsachen deutlich gezeigt. Einmal in der Abfassung der Bücher und

Briefe des Neuen Testaments. Dieselbe geschah (mit einer einzigen, möglichen Ausnahme, der des Lukas; und er war unzweifelhaft, wenn auch geborner Heide, vor seiner Nachfolge Jesu ein Proselyt des Judentums) durch lauter jüdische Männer. Das kann seine Erklärung nicht darin finden, daß es im ersten Jahrhundert an hinreichend befähigten und theologisch gebildeten Heidenchristen gemangelt habe; daß also Gott notgedrungen sei auf Juden beschränkt gewesen. Eine solche Annahme hat keinerlei Grund. Zudem hat bei galiläischen Fischern, wie Petrus und Johannes waren, weder ihre hohe natürliche Veranlagung, noch ihre theologische Ausbildung den Ausschlag gegeben. Der Heilige Geist kann ja auch theologisch gebildete Männer gebrauchen, gottlob. Aber er ist zur Vermittlung seiner Offenbarungen keineswegs an natürliche Begabung noch an Schulausrüstung gebunden.

Die andere Tatsache, noch nachdrücklicher als jene, wenn möglich, ist die, daß das „Geheimnis" von der Heiden Mitteilhaberschaft und Miterbschaft an der Lebens- und Herrlichkeitsfülle „in Christo Jesu", welches Gott nicht mit kundgetan hatte in dem übrigen Offenbarungskörper, den Propheten Israels anvertraut, — daß Gott dies einem Manne zur Verwaltung übergibt, der wiederholt mit Nachdruck betont; „ich bin auch ein Israelit!", dessen jüdisches Nationalbewußtsein nicht minder intensiv hervortritt, als das der andern Apostel.

Beide Tatsachen finden darin ihre Folie, daß sie sich vor unsern Augen darstellen grade für und während eines Zeitalters, in welchem Israels nationaler Bestand suspendiert ist, und Gott für sein Volk als solches keinerlei heilsgeschichtliche Verwendung hat. Im Aufbau der Gemeine genießt Israel, wie wir wiederholt betont, absolut keine Bevorrechtung. Der gläubige Jude hat vor dem gläubigen Heiden „in Christo" nicht das geringste voraus. Ebenso liegt das Offenbarungsvolk als ganzes während dieser ganzen Heilszeit brach und müßig da, auf sich selbst beschränkt, mit sich selbst zufrieden, — verblendet, ausgebrochen, unfruchtbar für die Völkerwelt. Dennoch sind die Männer, deren sich Gott für diesen ganzen Äon als allein maßgebende Lehrer und Verwalter seiner „Geheimnisse" an die Nationen bedient, — aus Israel. Deutlicher konnte Gott gar nicht zeigen, wie unwiderruflich seine „Berufung und Gnadengaben" an Israel seien.*)

*) Wir glauben nicht, daß es zuviel gesagt ist für den, der diese Tatsachen zu ihrem Recht kommen läßt, wenn wir folgern: Falls es wahr wäre, was man uns mit großem Aufwand von Gelehrsamkeit plausibel machen will, daß die neutestamentliche, völkerchristliche Gemeine das wirkliche „Reich Gottes auf Erden",

Nun ist es aus dem unmittelbaren Zusammenhang wiederum klar, daß Paulus in diesem Verse den Blick keineswegs mehr nur auf jenen im Eingang seiner Abhandlung erwähnten „Überrest" gerichtet hat. Er will hier offenbar mehr sagen als das, was wir auch wissen und nicht leugnen können, daß Gott sich in diesem Zeitalter nur dieses gläubigen „Restes" seines Volkes bedient habe zur Vermittlung seiner neutestamentlichen Offenbarung an die Völkerwelt. Vielmehr ist ihm jenes nur Musterprobe und Garantie für ein weit größeres, — gleichwie er es in dem Wort vom „Erstling" und von der „Masse" in Vers 16 ausdrückte. Der Rahmen, in welchen Paulus dieses prophetische Bild faßt, umschließt ganz folgerichtig aus dem Zusammenhang das ganze, gerettete und gesegnete Israel. Wir blicken hinaus in ein Zeitalter, da nicht einzelne aus Israel — wie bisher immer nur —, sondern das ganze Volk als solches ein Träger und Kanal unbeschreiblichen Segens und Heils für die übrige Menschenwelt auf Erden sein wird. Eine Zeit, wie sie Sacharja geschaut, da er spricht: „Und es wird geschehen, gleichwie ihr, Haus Juda und Haus Israel, ein Fluch unter den Nationen gewesen seid, also werde ich euch retten und ihr werdet ein Segen sein." Sach. 8, 13. Und abermal: „So spricht Jehova der Heerscharen: In jenen Tagen da werden zehn Männer aus allerlei Sprachen der Nationen ergreifen, ja, sie werden ergreifen den Rockzipfel eines jüdischen Mannes und sagen: Wir wollen mit euch gehen; denn wir haben gehört, daß Gott mit euch ist." Sach. 8, 23. Kann man auch hier ehrlich zweifeln, ob Gott dem verheißenen Segen, der vom „ganzen Hause Israel" über die Völker gehen soll, die gleiche Ausdehnung geben werde, wie dem unleugbar historisch gewordenen Fluch? Das ist nichts andres, als was Paulus oben in Vers 12 meinte, wenn er spricht: „Wenn aber ihr Fall der Reichtum der Welt, und ihr Verlust der Reichtum der Nationen, wieviel mehr ihre Vollzahl!"

---

die historische Erbin und Erfüllung der alttestamentlichen Reichsweisfagung, das „wahre, geistliche Israel" sei, — dann wäre die unleugbare Ausschließlichkeit Gottes im Gebrauch von Juden zur Vermittlung aller, besonders der großen Gemeine-Offenbarung einfach ungereimt und unverständlich. Es müßte mit innerer Notwendigkeit gerade der Mann, der diese neue Gestaltung der Dinge zu offenbaren und in maßgebender Weise zu verwalten hatte, — ein Nichtisraelite gewesen sein. Dann hätte jene Theorie, die soviel Verwirrung verursacht hat, einen festen Stützpunkt, dessen sie nun vollständig ermangelt. Denn sie verdankt ihr ganzes Dasein lediglich dem Bestreben, einen Ausweg und Abhilfe zu schaffen für das vermeintlich endgültige Fiasko Jehovas mit Israel.

Es erübrigt aber, daß wir uns von unserm Apostel noch weiteren Aufschluß geben lassen über Umfang und Ausdehnung der Berufung und Gnadengaben Israels. Jenes, daß sie die ausschließlichen Vermittler aller Gottesoffenbarungen an die übrige Menschheit waren und blieben, trotz ihrer nationalen Verwerfung, ist ja wohl das erste und grundlegende. Damit ist alles übrige im Prinzip gegeben. Allein es ist damit noch nicht alles gesagt. Bei einer früheren Gelegenheit in diesem Brief gibt uns der Apostel hierüber noch ausführlicher Bescheid.

Er schreibt Kap. 9, 4: „welche Israeliten sind, deren die Sohnschaft ist, und die Herrlichkeit, und die Bündnisse, und die Gesetzgebung und der (Gottes-) Dienst, und die Verheißungen". Wir erkennen auf den ersten Blick, wie notwendig unsre oben gegebene Verwahrung dagegen ist, daß man Dinge zusammenwirft, die nicht zusammengehören. Die Annahme, daß Paulus hier dem jüdischen Volke als Volk ein konstitutionelles Anrecht auf „Sohnschaft" im Sinne von Römer 8 und andern Stellen zusprechen wolle, brächte ihn mit dem Zeugnis des Herrn Jesu, wie auch mit seiner eigenen Verkündigung in krassen, unversöhnlichen Widerspruch. Wenn hier nicht bestimmt unterschieden wird zwischen zweierlei „Sohnschaft", — die eine national, die andre durchaus individuell; die eine ganz unbedingt, kraft göttlicher Berufung, — die andre bedingt durch den Glauben, d. h. durch persönliche Aneignung der dargebotenen Gnade; die eine durchaus irdisch, für den Werdegang der Dinge auf Erden berechnet und veranlagt, die andre ganz und gar himmlisch, auf Teilnahme an der göttlichen Natur abzielend, auf Ebenbildlichkeit mit dem lieben Sohne; — dann ist für endlose Verwirrung Türe und Tor geöffnet. Und wie mit der „Sohnschaft", so mit allen sechs Stücken, — Herrlichkeit, Bündnisse, Gesetzgebung, Dienst und Verheißungen. Sie alle gehören nicht zum Inventar der Gemeine-Ökonomie; wohl aber zu dem der israelitischen Volksökonomie.

Die „Sohnschaft" ist dieselbe, von welcher Mose zum erstenmale auf Jehovas Geheiß dem Pharao Meldung tut: „Mein Sohn, mein erstgeborner, ist Israel." 2. Mose 4, 22. Und von welcher die Propheten sprechen: „Aus Ägypten habe ich meinen Sohn gerufen." Hos. 11, 1. Und Jeremia spricht: „Denn ich bin Israel zum Vater geworden, und Ephraim ist mein Erstgeborner." Jer. 31, 9.

Die „Herrlichkeit" ist dieselbe, welche dem neugebornen Volke in der Wolken- und Feuersäule voranleuchtete; sich deckend und schirmend zwischen Israel und das Heer des Pharao lagerte; welche auf dem

Sinai erschien; welche die Hütte des Zeugnisses und später den Tempel erfüllete; welche dann beim Abbruch der offiziellen theokratischen Beziehungen Jehovas mit seinem Volke demonstrativ die Stadt und das Heiligtum verläßt (Hesek. 11, 22. 23.); welche aber, nach Jes. 4, 5. 6., der Herr wieder „schaffen wird über jede Wohnstätte des Berges Zion und über seine Versammlungen", an „dem Tage, da er den Unflat der Töchter Zions abgewaschen und die Blutschulden Jerusalems aus dessen Mitte hinweggefegt haben wird durch den Geist des Gerichts und den Geist des Vertilgens."

Die „Bündnisse" haben nichts gemein mit jenem unvollkommenen, nur zeitweise zu pädagogischen Zwecken eingeführten Bunde vom Sinai, der auf gehorsamer Gesetzeserfüllung beruhte, und deshalb nie gehalten werden konnte; sondern es sind die mit den Vätern, welche Gott selbst in bedingungslosen, freien, souveränen Zusagen zwischen sich und ihnen aufstellte, an welche er sich mit einem Eide gebunden, welche aber von keines Menschen Verhalten abhängig gemacht sind. Dieselben umfassen nach der Schrift folgende Punkte: I. Mit Abraham: a) Besitz des verheißenen Landes. „Deinem Samen gebe ich dieses Land, vom Strome Ägyptens bis an den großen Strom Phrath." 1. Mose 15, 18. b) Große Nachkommenschaft: „Ich will dich sehr, sehr mehren; du wirst zum Vater einer Menge Nationen werden." 1. Mose 17, 2. 4. Als Zeichen dieses Bundes setzt Jehova die Beschneidung. Vers 10. 11. Daher spricht Paulus Röm. 15, 8: „Daß Jesus Christus ein Diener der Beschneidung geworden ist um der Wahrheit Gottes willen, um die Verheißungen der Väter zu bestätigen."*)

Dazu kommt II. Jehovas Bund mit David, seinem Knechte: Das theokratische Königtum. Ps. 89, 3. 4: „Bis in Ewigkeit will ich feststellen deinen Samen, und auf alle Geschlechter hin bauen deinen Thron." Hier ist natürlich ebensowenig von einer Herrschaft „im Himmel" die Rede, wie dort bei Abraham von „himmlischem" Landbesitz. Sondern in diesen Bündnissen, beide mit dem Eide Jehovas erhärtet, sind die Grundlinien des theokratischen Verhältnisses gegeben welches Gott selbst mit dem natürlichen Volke Israel auf dieser Erde aus eigener, freier Bestimmung eingegangen ist.

Bei der „Gesetzgebung" haben wir ebenfalls nicht nur an Sinai zu denken, — wiewohl, was dort geschah, typisch ist für das, was

*) Dieses Motiv halten wir auch heute noch für ausreichend, um die treue Beibehaltung der Beschneidung, die älter ist, als Moses, bei allen an Christum gläubigen Israeliten zu rechtfertigen.

noch in der Zukunft liegt. Der Ausdruck „Gesetzgebung" umfaßt mehr, als das damals gegebene Gesetz, das in Geboten gestellet war. Er hebt vielmehr die Tatsache hervor, daß es mit zu den besonderen Eigentümlichkeiten des israelitischen Volksbestandes gehört, daß seine Gesetzgebung für Familie, Kultus und Staat, nicht menschlichen, sondern direkt göttlichen Ursprungs ist. Wie Ps. 147, 19. 20 gesagt ist: „Er verkündigt Jakob sein Wort, Israel seine Satzungen und Rechte. Keiner Nation hat er also getan." Und Mose darf das Volk gemahnen: „Denn welche große Nation gibt es, die so gerechte Satzungen und Rechte hätte, wie dieses ganze Gesetz, das ich euch heute vorlege." 5. Mose 4, 8. (Zu vergleichen Vers 33. 34; ebenso 2. Sam. 7, 23; 1. Chron. 17, 21. 22.) Das ist das einzigartige an der Gottesherrschaft, diesem probegültigen „Königreich Gottes auf Erden", daß er selbst, der große Gott vom Himmel, es unternimmt, nicht etwa den Gewaltigen und Herrlichen droben, sondern einem sterblichen Volk von sündigen Menschenkindern hienieden, Gesetzgeber, Richter und König zu sein. Es bekundet eine völlige Verkennung der eigentlichen Sachlage, wenn man aus all diesen großen welt- und reichsgeschichtlichen Vorgängen nichts zu machen weiß, als erbauliche Nutzanwendungen für das geistliche Leben, wobei dann die schließliche Vollendung der Gottesherrschaft in den Himmel verlegt werden muß. Nein! Die Kontroverse ist und bleibt, — denn sie hat ihre endgültige Entscheidung in historisch vollendeter Durchführung noch nicht gefunden —, ob der Gott des Himmels es fertig bringt, hier auf dieser Erde gesellschaftliche, wirtschaftliche und politische Zustände zu schaffen und zu erhalten, die keine Kritik zu scheuen haben, die die Völker der Erde endlich zum längst ersehnten Frieden bringen; oder, ob das mit Israel einst historisch begonnene, buchstäbliche „Königreich Gottes auf Erden" ein unerfüllter Traum, eine göttliche Utopie bleiben soll und muß. Die Zumutung, die heutigen Zustände in Staat und Kirche, Gesellschaft und Familie, Handel und Wandel, als die „höchste bisher erreichte Stufe der Entwicklung des Reiches Gottes auf Erden" anzuerkennen und in ihnen die direkte, wenn auch noch nicht abgeschlossene Erfüllung der göttlichen Zusagen zu finden, weisen wir entschieden zurück. Die Gemeine Jesu Christi hat nie den Beruf noch Auftrag gehabt, Reich-Gottes-Zustände in diesem Äon auf Erden herbeizuführen. Daß sie sich dennoch daran versucht und zerarbeitet hat, beweist nichts für ihre Berechtigung dazu. Es ist ihr darin ergangen, wie Abraham, der wohl die göttlichen Verheißungen von dem kom-

menden Samen glaubte, aber dem die Erfüllung derselben zu lange währte. Er antizipierte, nahm die ägyptische Magd und zeugte — Ismael! So ist die Christenheit den Bund mit den Kräften des „gegenwärtigen Äons", Kunst, Wissenschaft, Politik usw. eingegangen, und hat ihren „Ismael" erzeugt, die hochgerühmte „christliche Kultur und Ziviliſation"! Mit dieser werden nun die andern armen Erdenvölker durch „christliche" Regierungen, vermittelst „christlicher" Kriegsheere und Panzerflotten, nolens volens, beglückt. Denn „Ismael ist ein wilder Mensch, seine Hand gegen jedermann, und jedermanns Hand gegen ihn." Diese unsägliche Verquickung und Vermengung von Christlichkeit, Missionstrieb, Länderraubpolitik, Kommerzialismus und Industrialismus soll die „beste, bisher mögliche Form des Reiches Gottes auf Erden" sein! Entsetzlich! Ein Zerrbild ist es, mit Blut, Tränen, Opium und Schnaps getränkt, — des vom Geiste der Weissagung entworfenen Bildes. Die Weissagung selbst aber ist einfach und bestimmt, und, wo man sie nicht „vergeistigt", unzweideutig genug. Jes. 2, 2—4; Mich. 4, 1—5; Ps. 72. Gottlob, sie kann und wird nicht außen bleiben. Ihre endliche, beseligende Erfüllung durch den zukünftigen „Isaak Gottes" ist garantiert.

Mit dem hier ferner genannten „(Gottes)-Dienst" hat es eine ähnliche Bewandtnis. Auch dieses Wort hat nichts zu tun mit irgend welchen Fragen von Gemeinde- oder Kirchenverfassung, liturgischer oder kultischer Ordnung für dieses Zeitalter und für die Kirche Jesu Christi. An diesen hat Israel nichts, noch sind wir, als die Kirche Gottes, dafür auf Israel, angewiesen. Wohl aber, fußend auf dem Doppelcharakter der Gottesherrschaft auf Erden, wie er dem „Reich Israel" eigen ist und bleibt, blickt das Wort hinaus auf die Zeit, in welcher die höchsten idealen und religiösen Interessen des Volkes (Israel) und der Völker, gleicherweise wie ihre zeitlichen und wirtschaftlichen, der unmittelbaren, göttlichen Anordnung und Leitung untergestellt sind, wo echtes Priestertum und wahres „Königtum von Gottes Gnaden" in vollendeter Harmonie auf einem Throne, dem des Sohnes Davids, vereint sein werden. Sach. 6, 13. In seinem levitischen Kultus schon hatte Israel einen greifbaren Reflex vor sich von der bevorzugten Stellung, die es als Jehovas erstgeborner Sohn unter den Völkern einnehmen sollte. Denn die Söhne Levis nahmen die Stellung und erfüllten den Dienst sämtlicher Erstgebornen des ganzen Hauses Israel. Bis heute hat aber Israel jenen Schatten noch nicht verkörpert, jenen Beruf noch nicht erfüllt. Aber es gehört das mit

zu den unveräußerlichen und unwiderruflichen Dingen, die es hat, d. h. die Zeit wird kommen, nach dem festen, prophetischen Wort, da es zum Segen der dann lebenden Völker seinen Beruf bestimmt ausführen und erfüllen wird. Selbstverständlich aber nicht in diesem Zeitalter, auch nicht durch seine Verschmelzung, weder mit den christlichen Nationen, noch mit der korporativen Christenheit, der Völkerkirche, sondern als „Volk", in erneuter, theokratischer Selbständigkeit und alleiniger Abhängigkeit von seinem Messias, dem Sohne Davids.

Und die „Verheißungen"? Worauf können diese anders gehen, als auf die unerschöpfliche Fülle großartiger göttlicher Zusagen, daß er selbst, der Herr, solches in seiner Weise und zu seiner Zeit, durch seinen Geist, unter dem Scepter seines Gesalbten, an und mit eben dem ungehorsamen Hause Israel in seinem Lande durchführen werde. Aus dem Reichtum solcher Verheißungen nur diese wenigen: „So spricht der Herr, Jehova: Ja, ich werde euch aus den Völkern sammeln, und euch zusammenbringen aus den Ländern, in welche ihr zerstreut worden seid, und werde euch das Land Israel geben. Und sie werden dorthin kommen, und alle seine Scheusale und alle seine Greuel daraus entfernen. Und ich werde ihnen ein Herz geben, und werde einen neuen Geist in euer Inneres geben; und ich werde das steinerne Herz aus ihrem Fleische wegnehmen und ihnen ein fleischernes Herz geben: auf daß sie in meinen Satzungen wandeln, und meine Rechte bewahren und sie tun; und sie werden mir zum Volke und ich werde ihnen zum Gott sein." Hesek. 11, 17—20. Und abermal: „Und ich werde euch aus den Nationen holen und euch sammeln aus allen Ländern und euch in euer Land bringen. Und ich werde reines Wasser auf euch sprengen und ihr werdet rein sein; von allen euren Unreinigkeiten und von allen euren Götzen werde ich euch reinigen. Und ich werde euch ein neues Herz geben und einen neuen Geist in euer Inneres geben; und ich werde das steinerne Herz aus eurem Fleische wegnehmen und euch ein fleischernes Herz geben. Und ich werde meinen Geist in euer Inneres geben; und ich werde machen, daß ihr in meinen Satzungen wandelt und meine Rechte bewahret und tut. Und ihr werdet in dem Lande wohnen, das ich euren Vätern gegeben habe; und ihr werdet mir zum Volke und ich werde euch zum Gott sein. Und ich werde euch befreien von allen euren Unreinigkeiten. Und ich werde das Getreide herbeirufen und es mehren, und keine Hungersnot mehr auf euch bringen; und ich werde die Frucht des Baumes und den Ertrag des Feldes mehren, auf daß ihr

nicht mehr den Schimpf einer Hungersnot traget unter den Nationen." Hesek. 36, 24—30. Und abermal: „So spricht der Herr, Jehova: Siehe, ich werde die Kinder Israel aus den Nationen herausholen, wohin sie gezogen sind, und ich werde sie von ringsumher sammeln und sie in ihr Land bringen. Und ich werde sie zu einer Nation machen im Lande, auf den Bergen Israels, und sie werden allesamt einen König zum König haben; und sie sollen nicht mehr zu zwei Nationen werden, und sollen sich fortan nicht mehr in zwei Königreiche teilen. Und sie werden sich nicht mehr verunreinigen durch ihre Götzen und durch ihre Scheusale und durch alle ihre Übertretungen; und ich werde sie retten aus allen ihren Wohnungen, in welchen sie gesündigt haben, und werde sie reinigen; und sie werden mir zum Volke, und ich werde ihnen zum Gott sein. Und mein Knecht David wird König über sie sein, und sie werden allesamt einen Hirten haben; und sie werden in meinen Rechten wandeln, und meine Satzungen bewahren und sie tun. Und sie werden wohnen in dem Lande, das ich meinem Knechte Jakob gegeben, worin eure Väter gewohnt haben; und sie werden darin wohnen, sie und ihre Kinder und Kindeskinder, bis in Ewigkeit, und mein Knecht David wird ihr Fürst sein ewiglich. Und ich werde einen Bund des Friedens mit ihnen machen, ein ewiger Bund wird es mit ihnen sein; und ich werde sie einsetzen und sie vermehren, und werde mein Heiligtum in ihre Mitte setzen ewiglich. Und meine Wohnung wird über ihnen sein; und ich werde ihnen zum Gott, und sie werden mir zum Volke sein. Und die Nationen werden wissen, daß ich Jehova bin, der Israel heiligt, wenn mein Heiligtum in ihrer Mitte sein wird ewiglich." Hesek. 37, 21—28.

Daß diese und eine Fülle andrer Weisſagungen in ihrem einfachen Wortlaut das wirklich aussagen und erhärten, was wir hier aus ihnen herauslesen, kann eine ehrliche Schriftdeutung nicht leugnen. Seltsamerweise aber gilt die entschiedene Verneinung, resp. Hinwegdeutung dieses einfachen Wortsinnes für „geistlich"! Und zwar nicht etwa bei Rationalisten oder Offenbarungsleugnern, sondern bei solchen, die in Bezug auf alles, was an göttlicher Gerichts- und Gnadenerweisung in Israel hinter uns liegt, d. h. Geschichte geworden ist, genau denselben Kanon für die Auslegung der Schrift gebrauchen, wie wir, — die in dem allen mit uns beim einfachen, natürlichen Wortsinn der Schrift bleiben. Sobald es aber an die noch unerfüllte Weisſagung geht, muß ein andrer Kanon der Auslegung erfunden

werden. Wir weisen es entschieden zurück, einen andern zu gebrauchen, als denselben, nach welchem wir alle die großen Gottestaten, die in Bethlehem, Nazareth, Jerusalem und Golgatha geschehen sind, als buchstäbliche Erfüllungen des prophetischen Wortes erkennen. Wir achten, daß, so Gott uns hätte wollen für die noch unerfüllte Weissagung einen andern Maßstab der Erfüllung an die Hand geben, er das in der unzweideutigsten Weise durch den Herrn und seine Apostel getan haben würde. Diese aber haben ebenfalls, wie man theologischerseits ungemein unbequem empfindet, keinen andern gebraucht oder gekannt. Eine Schriftauslegung aber, welche über das für den Herrn und die Apostel maßgebende Gesetz der Deutuug hinausgeht, in selbsterwählter „Geistlichkeit," hört für uns auf, „christlich" zu sein. Sie hat gar kein Recht, gehört zu werden.

Wie aber selbst Ausleger, welche sich sonst derartige Freiheiten mit dem Worte Gottes nicht erlauben, sondern sich der Autorität des einfachen Wortsinnes beugen, — erklären können, daß in diesem ganzen elften Kapitel des Römerbriefs wohl von geistlicher, keineswegs aber von nationaler und politischer Wiederherstellung Israels in seinem Lande die Rede sei, ist uns unbegreiflich. Allerdings ist es Pauli Sache nicht, das ausführlich zu wiederholen und im einzelnen zu bekräftigen, was in allen Schriften der Propheten darüber sehr ausgiebig niedergelegt ist. Ihm galt es für ausgemacht und selbstverständlich, daß es an keinem fehlen werde von allem, was Gott seinem Volke da verheißen habe. Noch setzte er voraus, daß seine damaligen Leser daran den geringsten Zweifel hegten, falls die Verwerfung Israels als Volk wirklich nicht endgültig sei. Der Römerbrief setzt Leser voraus, denen das ganze Alte Testament echtes, unbezweifeltes Gotteswort war. Solche sind freilich heute in der Christenheit sehr, sehr selten geworden. Daher meint man so leicht, weil hier nicht besonders ausführlich wiederholt sei, was alle Propheten bezeugt haben, so sei das auch nicht mehr zu erwarten. Man laboriert unter dem Wahn, als ob jede besondere Zusage Gottes an Israel, die im Alten Testamente geschah, durch das Neue entweder „vergeistigt" oder unter ein ganz anderes Gesetz der Deutung gestellt worden sei. Sodaß man, was man nicht mit ebenso vielen Worten im Neuen Testamente findet, als überhaupt nicht für Israel zu Recht bestehend anerkennen mag. Aber zunächst ist es doch einleuchtend, daß Paulus hier kein Wort sagt, das man ehrlicherweise als Argument gegen die Hoffnung historisch-politischer Wiederherstellung Israels in seinem Lande gebrauchen

könnte. Sodann aber ist es uns völlig unverständlich, was mit der unwiderruflichen „Berufung und den Gnadengaben" Gottes an Israel gemeint sein kann, wenn nicht die Stücke, welche wir aus früheren Abschnitten dieses Briefes deutlich als solche erkannt haben. Wenn das, was Paulus in Kap. 3, 1. 2. und in Kap. 9, 4 anführt, sich nicht ganz und voll deckt mit dem, was er hier Israels „Berufung und Gnadengaben" nennt, dann suchen wir in der ganzen übrigen Schrift vergebens nach einer treffenden und umfassenden Darstellung derselben. In jenen Stücken aber liegt unübertrefflich kurz und voll ausgedrückt, was Israels spezifische, theokratisch-nationale Berufung und Ausstattung in der Ökonomie Gottes auf Erden ausmacht. Hat Israel diese „Gnadengaben" nicht, dann hat es überhaupt keine. „Hat" es aber diese, d. h. ist der göttliche Vorsatz mit ihm, kraft dessen es mit denselben belehnt, resp. ausgestattet wurde, noch in Kraft und seine „Berufung" nicht widerrufen, wonach es als Volk der Exponent und Verwalter eben dieser „Gnadengaben" unter den Völkern eines künftigen Äons sein wird, dann ist es müßig, zu sagen, Römer Elf wisse nur von „geistlicher," nicht aber von politischer und theokratischer Wiedereinsetzung Israels im göttlichen Haushalt der Zeitalter.

18.

Ein zusammenfassender Rückblick.

V. 30. 31: Denn gleichwie (auch) ihr einst Gott nicht geglaubt habt, jetzt aber unter die Begnadigung gekommen seid durch den Unglauben dieser, also haben auch jetzt diese an eure Begnadigung nicht geglaubt, auf daß auch sie unter die Begnadigung kommen.

Der Apostel ist am Ziel seiner Ausführungen. Mit sicherer Hand durfte er uns aus den tiefen Gründen der Gerichtswege Gottes mit seinem Volk hinaufführen auf die sonnigen Höhen der ewigen Liebesgedanken desselben Gottes mit demselben Volke. Nun wir die Höhe erstiegen haben, zeigt er unserm freien Blick den wunderbar verschlungenen, großartig veranlagten Weg, den der große Gott mit den beiden Gruppen der Völkerfamilie — mit dem Erstgeborenen, Israel, einerseits, und mit den übrigen Völkern andererseits — gegangen ist. Diese Verse enthalten nichts geringeres, als ein kurzes, aber umfassendes Schema des göttlichen Heilswaltens in Vergangenheit, Gegenwart

und Zukunft. Sie sind uns der Schlüssel zum richtigen Lesen aller Religions- und Weltgeschichte. Alle Geschichts-Philosophie hat an ihnen ihren Prüfstein.

Ehe wir die Worte selbst näher ins Auge fassen, haben wir uns mit einer abweichenden Wortstellung in Vers 31 auseinanderzusetzen. Viele (so Weizsäcker und die englische Revision) nehmen die Worte in Vers 31 von unsrer (der Heiden) „Begnadigung" aus dem ersten Gliede des Satzes heraus und bringen sie im zweiten Gliede in Verbindung mit Israels Begnadigung. In dieser Lesart lautet es dann: „also haben auch jetzt diese nicht geglaubt, auf daß auch sie durch eure Begnadigung unter die Begnadigung kommen." Auf die textgrammatischen Gründe für und wider eine solche Lesart einzugehen, ist hier nicht der Ort. Wir halten die Abweichung aus sprachlichen Gründen nicht für geboten, noch für vorzüglicher. Aus inneren Gründen aber glauben wir sie bestimmt abweisen zu dürfen.

Zunächst stimmt unsre Lesart durchaus mit den Tatsachen überein. Israel ist unleugbar an „unsrer Begnadigung" zum nationalen Zusammensturz gekommen. Ihre hartnäckige Weigerung, auf Gottes Gedanken mit uns, den Heiden, einzugehen, veranlaßte ihre völlige Beiseitesetzung während dieses Zeitalters.

Andererseits widerspricht jene Lesart gradezu den bisher gegebenen Belehrungen des Apostels über das, was Israels nationale Wiederherstellung bewirken wird. Wir müssen festhalten, was sich uns aus dem bisherigen Zusammenhange dieses Kapitels als eine wichtige Unterscheidung ergeben hat. In diesem Äon steht „ganz Israel" unter Gericht. Aber es werden gleichwohl „etliche" gerettet, ein „Überrest nach Wahl der Gnade". Dies vollzieht sich natürlich und selbstverständlich durch die christliche Liebes- und Missionstätigkeit an Israel, d. i. durch „unsre Begnadigung". Hier aber redet Paulus, wie wir deutlich sahen, nicht mehr von jenem „Überrest" nur, sondern von Vers 26 ab war unser Blick unausgesetzt auf die beim Abschluß dieses Äons, nach Eingang der Fülle der Heiden zu erfolgende nationale Bekehrung und Wiederherstellung von „ganz Israel" gerichtet. Diese aber wird keineswegs als Frucht oder Ergebnis „unsrer Begnadigung", d. h. der christlichen Missionstätigkeit gefaßt; vielmehr wird sie in unzweideutiger Weise der Zukunft des seinem wartenden Volke „zum andern Mal zum Heil erscheinenden" Messias zugeschrieben. Auch erkannten wir, daß es sich bei der Bekehrung von „ganz Israel", im nationalen Umfange, keineswegs nur um eine verspätete Ein-

gliederung des Volkes in die Völkerkirche dieses Zeitalters handelt, sondern um eine Wiedereinpfropfung „in ihren eigenen Ölbaum", d. h. um Rückkehr in die ursprüngliche theokratische Reichsstellung und -Beziehung, und um die also eingeleitete Eröffnung einer neuen Heils-ökonomie für die Menschheit auf Erden.

Der vorliegende Abschnitt nun zerfällt auf natürliche Weise in vier Glieder, die wir in folgendem Schema gruppieren:

1. Ihr (die Heiden) habt einst Gott nicht geglaubt.
2a) Jetzt seid ihr unter die Begnadigung gekommen
b) durch den Unglauben dieser (Israels).
3a) Also haben diese jetzt nicht geglaubt,
b) an eure Begnadigung,
4. auf daß auch sie unter die Begnadigung kommen.

1. Ihr habt einst Gott nicht geglaubt.

Dieses Wort blickt weit zurück. Es reicht über die Zeit hinaus, da Gott, durch Aussonderung des Samens Abrahams der Geschichte der Menschheit eine doppellinige Bahn wies. Es umschließt die Zeiten von der Flut bis auf den Anbruch des gegenwärtigen Äons. Der vorsintflutliche Äon gehört füglich nicht mit in den Rahmen, da das eigentliche, organisierte Heidentum erst nach der Flut entstand. Vorher gab es weder Nationen, noch Gesetzgebung, noch Priester und Könige, oder irgend welche andre göttlich bevollmächtigte Obrigkeit; die Organisation der Menschheit jener Tage war die Familie. Der Patriarch war geistliches und natürliches Oberhaupt seines Hauses und Stammes. Erst nach der Flut weiß die Schrift von eigentlicher Staatenbildung. „Babel" entsteht, — die Mutter aller Gesetzlosigkeit, Keim und Urbild aller bewußten, organisierten Abgötterei und Auflehnung gegen den erkannten Willen Gottes, im politischen, wie im religiösen Sinne. Erst vier Jahrhunderte nach dem Flutgericht erfolgt die Berufung und Aussonderung Abrahams. Aber es vergehen dann abermals über 500 Jahre, ehe sein Same zum Volkstum gelangt, und Jehova seine eigene Herrschaft in Israel, das „Reich Gottes auf Erden", aufrichtet. Wenn wir beherzigen, daß Noah, der durch seinen Glauben die damalige Welt verurteilt hatte (Hebr. 11, 7.) das Flutgericht um 350 Jahre, Sem sogar um 500 Jahre überlebte, so wird uns klar, daß die damalige Völkerwelt nicht ohne gewaltige Zeugen Gottes war. Dasselbe wird uns bestätigt durch die Erscheinung eines Melchisedek, des Zeitgenossen Abrahams, unter den Königreichen der Kananiter. Die Väter Abraham, Isaak, Jakob und Joseph im Ver-

kehr mit den Königen ihrer Tage bekunden gleichfalls, daß Gott sich jenen Völkern, ob sie schon ihre eigenen Wege gehen durften, nicht unbezeugt ließ. Er sandte Mose und Aaron zu Pharao; und setzte sein Volk Israel zu einer Leuchte für die Nationen. Auch fehlt es nicht an deutlichen Zügen, wie unter den Völkern die „Furcht Jehovas" sich geltend machte ob der großen Taten Gottes an Israel geschehen. Wir erinnern an Balak (4. Mose 22.); an das Geständnis Rahabs vor den Kundschaftern Josuas (Jos. 2, 9—11); an die Königin von Seba (2. Chron. 9, 1—8) u. a. m. Späterhin gibt Gott sein eigenes Volk zur Strafe unter die Gewalt der Heiden. Juda läßt sich nicht warnen durch das Geschick Samarias. Jerusalem fällt. Nebukadnezar wird mit der Weltherrschaft belehnt. (Dan. 2, 37. 38.) Die „Zeit der Heiden" beginnt. Das aus Babylon wiederkehrende Israel ist und bleibt Vasallenstaat. Die „vorige Herrschaft" ist bis heute noch nicht wieder zurückgekehrt. Daniel ist in Babylon unter drei Dynastieen ein treuer Zeuge Jehovas gegen die abgöttische Vermessenheit der Könige der Heiden. Aber alles ist vergeblich. Der religiöse und sittliche Verfall der hochgradig kultivierten Völkerwelt vollzieht sich unaufhaltsam mit entsetzlicher Konsequenz. Das Bild, welches Paulus davon im ersten Kapitel dieses Briefes entwirft, ist erschütternd, aber treu.

2a. Jetzt aber seid ihr unter Begnadigung gekommen.

Also nicht „auf Probe", noch „unter Gesetz" steht die heutige Völkerwelt, sondern „unter Begnadigung" durch das selige Evangelium Gottes. „Auf Probe" darum nicht, weil, wie Paulus schon im Eingang dieses Briefes nachwies, beide, Juden und Heiden, „unter der Sünde" sind, und Gottes Urteil wider alles ungöttliche Wesen verwirkt haben. Da kann keine Rede mehr davon sein, daß die Menschheit, sei es Jude oder Heide, erst noch eine „Probe zu bestehen" habe. Wir sind eine gerichtete, unter Verdammnis liegende (Röm. 5, 18) Völkerwelt, die den Beweis, daß sie gänzlich untauglich sei, und des Ruhmes Gottes vollständig ermangele, längst erbracht hat, als sie den Herrn der Herrlichkeit gekreuzigt. Es war die jüdische Priesterschaft, welche schrie: Kreuzige! Und die heidnische Weltmacht vollstreckte die Exekution! Die ganze Auffassung, welche allen bloßen Moralsystemen zugrunde liegt, und wonach unser Leben, auch unter dem Evangelium, eine „Zeit der Probe" sei, ist durchaus schief, und im Widerspruch mit der deutlichen Lehre des Römerbriefes.

Ebenso bedenklich und irrig ist die andre, landläufige Vorstellung,

daß wir Heiden in diesem Zeitalter auch noch mit „unter dem Gesetz" stünden. Darin drückt sich eine völlige Verkennung des großen, herrlichen Charakters dieser Heilszeit für uns, die Nationen, aus, der ja darin besteht, daß der Mensch nun gerecht wird ohne Werke des Gesetzes durch seine Gnade und die Erlösung, die in Christo Jesu geschehen ist. Röm. 3, 24. „Ist es aber durch Gnade, dann nicht mehr aus Werken; sonst ist die Gnade nicht mehr Gnade." Kap. 11, 6. Wie ist doch das Verständnis für den wahren Charakter der „Begnadigung", welche über die Nationen gekommen ist, so unklar und verkümmert in der Christenheit; einerseits durch menschliches Philosophieren, andererseits durch „Aufsätze der Ältesten". Und Gott hat so klare, weite Bahnen gemacht, so deutlich geredet!

2b. Durch den Unglauben dieser.

Es ist und bleibt eins der tiefsten Geheimnisse, daß wir Heiden tatsächlich dem hartnäckigen Unglauben Israels — den gekreuzigten Christus zu verdanken haben, und das Blut, das nicht nur von aller Sünde reinigt, sondern das auch, nach Eph. 2, 13, uns, die wir „ferne waren, so nahe gebracht" hat. Der Gekreuzigte hat in seinem Fleisch die von Gott selbst, durch das Gesetz in Geboten, aufgerichtete Feindschaft und Scheidewand hinweggetan. Also daß nun aus den zweien — Juden und Heiden —, zwischen denen nach dem Gesetz Gemeinschaft Sünde war, Ein neuer Mensch (das Geheimnis des Christus, — Haupt und Leib „Einer", 1. Kor. 12, 12) geschaffen werde.

3. Also haben jetzt diese an eure Begnadigung nicht geglaubt.

Eine merkwürdige Parallele. Eben hatte Paulus gesagt: „Ihr Heiden habt einst Gott nicht geglaubt". Nun sagt er, daß gleicherweise Israel, das berufene Gottesvolk, das ihm gesandte Licht in Finsternis verkehrt habe und darum ganz finster geworden sei. Denn hellere Strahlen freier, unbegreiflicher Gnade Gottes hatten nie auf Erden geleuchtet, als da Gott uns Heiden, den Verlorenen und Fremdlingen, die ganze Fülle der Herrlichkeit in Christo Jesu auftat, und zwar vor den Augen Israels. Denn Petrus und die mit ihm waren im Hause des Kornelius, als den ersten Heiden die Fülle des Geistes zu teil wurde ohne Beschneidung oder Gesetzesbeobachtung, waren jüdische Männer. Ebenfalls war ja Paulus, der Apostel Christi Jesu an uns Heiden ein Israelit, wie er selbst betont. Also an der bisher größten Liebestat ihres Gottes kamen die berufenen geistlichen Führer des erwählten Volkes zu Fall. Da hat das Wort des Herrn: „Wenn aber das Licht in dir Finsternis ist, wie groß wird dann die

Finsternis sein" — eine erschütternde Darstellung gefunden. Aber, o ein treuer Gott! daß keinerlei offizielle Proteste, auch nicht die der höchsten geistlichen Behörde in seinem eigenen Volke, ihn hinderten, seine Gedanken mit uns Nationen auszuführen. Aus jener Fall ist uns erst recht das freie, ungehinderte Heil geworden. Wie wenig Garantie liegt doch in bloßer, wenngleich vom Herrn selbst anerkannter amtlicher Autorität und unleugbarer Fachkenntnis, wenn es sich um Offenbarungswege Gottes handelt. Auf diesem Gebiet hat die Christenheit in neunzehn Jahrhunderten viel erlebt und — wenig gelernt.

4. Auf daß sie auch unter die Begnadigung kommen. Man möchte fast stutzig werden vor diesem „auf daß," und meinen, mit einem „sodaß" wäre es auch genug. Aber Gott muß auch in diesen kleinsten Worten Recht behalten. Sie sagen uns oft so großes. Hier drückt das „auf daß" in der bestimmtesten Weise das zielbewußte, planmäßige Verfahren Gottes in seiner Verwaltung der verschiedenen, sukzessiven Zeitalter und Heilsökonomien aus. Es läßt gar keinen Raum für Täuschung, Fehlschlag, Notbehelf oder Flickarbeit irgend welcher Art seinerseits. Gott sind seine Werke und Wege bewußt von Anbeginn. „Gott hat sein Volk nicht verstoßen, das er zuvor erkannt hat." Es erhebt uns hoch über alle beängstigenden Gedanken, die uns erfassen und lähmen wollen beim Anblick der beiderseitigen Zustände, Israels wie der Völkerchristenheit. In dieser, bei den berufenen Führern und Lehrern, ein sich steigerndes Verachten des geoffenbarten Wortes, ein verhängnisvolles Meistern der Schrift; bei den breiten Massen kaum ein höheres Ziel, als nur „in den Himmel zu kommen" und Seligkeit zu genießen! für Gottes große Ziele mit Israel und der Menschheit kaum Sinn oder Verständnis. Dort, bei Israel, einerseits ein verzweifeltes Sichklammern an das hergebrachte Alte, das man doch vor dem Andrang einer neuen Zeit dahinsinken sieht, andererseits das arme, getretene Volk eine leichte Beute falscher Propheten, die ihm „Selbsthilfe" und „Selbstrettung" predigen; — von der scheußlichen Karikatur des sogenannten Reformjudentums nicht zu reden.

Wenn wir es da nicht mit einem göttlichen zielbewußten „auf daß" zu tun hätten, möchte uns wohl bange werden ob der endlichen Ausführung der hier in unbeschreiblich großartigen Zügen entworfenen göttlichen Zukunftsgedanken mit dem Volke seiner Wahl. Aber er ist es ja, der aus dem Staube der Erde sein Ebenbild schuf; — der

einen verachteten Nazarener zur Rechten seiner Majestät erhöht; — der aus Kindern des Zorns echte, vollberechtigte „Söhne Gottes" macht. Es ist sein Ruhm, aus dem verzweifeltsten Material das Herrlichste zu erzeugen.

19.

Ein unergründlicher Gnadenratschluß.

V. 32: Denn Gott hat (sie) alle zusammen in den Unglauben eingeschlossen, auf daß er (sie) alle begnadige.

Wir werden dieses Wort nicht als etwas eigentlich neues, das hier erst eingeführt würde, zu fassen haben. Es tritt uns in demselben zunächst sehr deutlich wieder entgegen, was wir schon öfter Gelegenheit fanden zu beobachten, daß die Beleuchtung der großen vorliegenden Fragen nicht geschieht vom Standpunkt des Individuums, des Einzelmenschen aus. Der Frage nach den persönlichen Heilsbedingungen ist der Apostel im ersten Teil dieser Epistel durchaus gerecht geworden. Hier haben wir es (das ganze Kapitel hindurch) mit den Völkergesamtheiten und mit Gottes Verfahren an ihnen zu tun. Nicht persönliche Heilslehre, sondern Reichslehre wird uns hier gegeben. Gerade wie wir auf dem Gebiet der Rechtskunde unterscheiden zwischen Privatrecht und Völkerrecht. Das wird uns klar durch das verbindende und begründende „denn", womit diese These eingeführt wird. Gaben uns die beiden vorhergehenden Verse (30. 31) das Schema des göttlichen Heilswaltens für die Zeitalter in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, so faßt Paulus nun das göttliche Leitmotiv für all sein verborgenes und seltsam verwobenes Walten in diesem gewichtigen und köstlichen Worte zusammen. Gott offenbart uns damit, wie die großen Volks- und Menschheitskörper in ihren Gesamtheiten Gegenstand göttlicher Strafgerichte und göttlichen Erbarmens waren, noch sind und in Zukunft sein werden.

Daß der Verlauf seiner Darlegung der jüdischen Frage den Apostel naturgemäß an diesen Punkt führt und ihm Anlaß gibt zu einer so umfassenden, die ganze Menschheit umschließenden Charakteristik des göttlichen Waltens, ist wieder ein schlagender Beweis für die hohe Bedeutung Israels im ganzen Bereich göttlicher Haushaltung. Israels Stellung ist und bleibt zentral. Sie bildet den Schlüssel zur

richtigen Erkenntnis und Wertung alles übrigen göttlichen Waltens in der Geschichte. Ohne klaren Einblick in das Verfahren Gottes mit dem Volke seiner Wahl ist ein Verständnis der Gedanken Gottes mit der übrigen Menschheit nicht zu erlangen. Denn es stehet geschrieben: „Als der Höchste den Nationen das Erbe austeilte, als er von einander schied die Menschenkinder, da stellte er fest die Grenzen der Völker nach der Zahl der Kinder Israel." 5. Mose 32, 8. Da aber „Gottes Gnadengaben und Berufung" unwiderruflich sind, so wird es auch dabei sein Bewenden haben, daß für die Zukunft das Geschick Israels leitend und maßgebend sein wird für die Geschicke der übrigen Völker auf Erden. In der Tat finden wir diesen Gedanken stark betont in der Prophetie betreffs Israels großer, segensreicher Zukunft. Man vergleiche Jes. 2, 3. 4; 49, 22. 23; 60, 3. 16. Sach. 8, 21—23.

Doch wollen wir nun dem Inhalt des vorliegenden Verses selbst näher treten. Zunächst werden wir festzustellen haben, an wen der Apostel mit der Bezeichnung „(sie) alle" gedacht haben will. Der Zusammenhang ergibt es klar. Schon von Vers elf ab bewegte sich seine ganze Darlegung in mannigfachen Vergleichungen und Gegenüberstellungen von Israel als Volksgesamtheit einerseits, und der „Welt", oder den Nationen in ihrer Gesamtheit anderseits. Die ganze Rede betrifft Gottes Walten, nicht mit einzelnen Menschen, sondern mit der Menschheit im großen, wie sie ihm aber heilsökonomisch in zwei an Umfang sehr verschiedene Gruppen zerfällt. Wir halten daher fest, daß das vorliegende Wort auf diese beiden Teile der Menschenfamilie anzuwenden sei, auf die Juden sowohl wie auf die Heiden. Soeben war ja gezeigt worden, wie wir Heiden einst Gott nicht geglaubt, obschon es an Gelegenheit und wirksamer Bezeugung nicht gemangelt. In jener Zeit heidnischer Verfinsterung ließ Gott sein Offenbarungslicht in Israel aufgehen und leuchten. Aber sein Volk erkannte die ihm gesandte Wahrheit nicht. Dadurch kamen wir Heiden „unter die Begnadigung", — ihr Schade wurde unser Reichtum, ihr Fall unser Heil. Aber das heute noch verblendete Israel soll und wird auch „unter die Begnadigung kommen"; denn Gott hat (sie) alle zusammen in den Unglauben eingeschlossen, auf daß er (sie) alle begnadige. So findet die scheinbare Parteilichkeit Gottes ihre befriedigende Erklärung. Es ist ein wunderbares Wechselspiel göttlicher Gerichts- und Gnadenerweisungen. Kein Teil der großen Menschheit kann auf den andern weisen und beanspruchen, vor jenem

zurückgesetzt worden zu sein. In der Vollendung der Zeitalter klingen die scheinbaren Dissonanzen aus in eine vollendete Harmonie.

Auf die Frage, welchen Umfang und welche Ausdehnung dieses „(sie) alle" habe, können wir nicht anders antworten, als wir es oben bei Vers 26 getan, als wir vor der Frage standen, wie das Wort „ganz Israel" zu nehmen sei. Denn es ist unleugbar, daß der Parallelismus dieses Verses ein absoluter ist, d. h. es geht einfach nicht an, aus dem „(sie) alle" im zweiten Gliede dieses Ausspruches etwas anderes machen zu wollen, als was es im ersten Gliede bedeutet. Mit anderen Worten, wir halten dafür, daß Umfang und Ausdehnung der Begnadigung, welche verheißen ist, sich voll und ganz decken mit den Grenzen des Verschlossenseins unter den Unglauben. Im Falle Israels fanden wir oben (S. 103 ff.) unzweideutigen Schriftbeleg für die Rechtfertigung einer solchen Annahme. Die Frage ist nun, ob im Bereich der göttlichen Offenbarung ein ebenso deutliches Wort zu finden sei bezüglich der dem Gericht anheimgegebenen Heiden, dahin gehend, daß auch bei ihnen derselbe Grundsatz Anwendung finden werde, und daß Gott mit ihnen keinen andern Zweck darinnen verfolge, als bei dem Volke seiner Wahl. Ein solches Wort hat uns der Herr gegeben durch den Propheten Hesekiel. Kap. 16, 44—63. Allerdings ist das große Thema jener Weissagung die Begnadigung der entsetzlich tief gefallenen Häuser Israel und Juda. Aber es werden in wunderbarer Weise Jehovas Gnadengedanken auch über das heidnische Sodom und ihre Töchter (=städte) damit verwoben, — ganz wie wir es erwarten dürfen aus den biblischen Darstellungen der Bedeutung Israels für das Heilsleben der Völkerwelt.

Wir können uns hier natürlich nicht mit einer ausführlichen Erläuterung jenes prophetischen Wortes befassen, sondern beschränken uns notgedrungen auf die Betrachtung etlicher Verse aus jenem Abschnitt. In Vers 53 spricht Jehova: „Und ich werde ihre Gefangenschaft wenden, die Gefangenschaft Sodoms und ihrer Töchter, und die Gefangenschaft Samarias und ihrer Töchter, und die Gefangenschaft deiner Gefangenen in ihrer Mitte; auf daß du deine Schmach trageſt und dich schämest alles dessen, was du getan hast, indem du sie tröstest." Daß die „Gefangenschaft" Sodoms nicht auf ein politisches Exil zu deuten sei, ist selbstverständlich, denn ein solches fand nicht statt. Die einzig mögliche Deutung für diese Bezeichnung ist ihr Hinabfahren in den Scheol (Hades), als Folge des furchtbaren Feuergerichtes, das Jehova wegen ihrer namenlosen Greuel an ihnen übte, und sie hin-

wegtat von der Erde. 1. Mose 19, 24. 25. 28. 29. Luk. 17, 29. 2. Pet. 2, 6. Jud. 7. Daß in der Schrift ein solches Hinabfahren in den Scheol häufig als ein „Gefängnis" resp. Gefangensein gefaßt wird, zeigen u. a. folgende Stellen: Ps. 68, 19 mit Eph. 4, 8; Hiob 3, 18; Jes. 24, 22; (49, 24. 25.) Sach. 9, 11. 12; 1. Pet. 3, 19. Aus dieser „Gefangenschaft" sollen sie nach der bündigen Erklärung des Herrn in Vers 55 „zurückkehren zu ihrem früheren Stande," — gleicherweise wie Samaria und Jerusalem. Weiterhin sollen sie (nach V. 61) dem bußfertigen und begnadigten Jerusalem samt den andern Städten als Töchter zugeteilt werden, aber „nicht aus deinem Bunde," sondern (V. 60. 62) gemäß einem ewigen Bunde, den der Herr selbst mit Jerusalem errichten wird, und der unverkennbar ein hoher Gnadenbund ist, wie aus dem Schlußwort (V. 63) erhellt: „wenn ich dir alles vergebe, was du getan hast."

Das sind Worte, die aus dem Munde des Herrn Jesu selbst ihre Beleuchtung und Bestätigung finden, Matth. 10, 15; 11, 24; Luk. 10, 12. Denn was immer gemeint sein mag mit dem „erträglicher ergehen an jenem Tage," es setzt in jedem Falle genau das voraus, was Hes. 16, 55 in bestimmte Aussicht nimmt, nämlich ihre Rückkehr aus dem Scheol und Feuergericht, das sie betroffen, in den „früheren Stand," d. h. in das natürliche Leben auf Erden. Es ist ebenfalls einleuchtend, daß im Falle Sodoms davon nicht die Rede sein kann, die jener Stadt gemachte Verheißung, sich an einem späteren Geschlechte, als Repräsentanten jener, erfüllen zu lassen, was man so gern bei Israel tut. Denn jene Sodomiter gingen mit Weibern und Kindern unter und haben keinerlei natürliche Nachkommenschaft auf Erden hinterlassen. Wir sind demnach für irgend eine entsprechende, reale Erfüllung dieser göttlichen Zusage einfach auf jenes identische Geschlecht beschränkt, an welchem sich das entsetzliche Zorngericht Jehovas vollzog.

Die Worte des Herrn Jesu machen es gleicherweise unmöglich, die Erfüllung irgendwo in der Vergangenheit unterzubringen. Der jüngste Tag liegt unzweifelhaft nicht hinter uns, sondern vor uns sowohl, wie vor Sodom und Jerusalem.

Wir achten das sei Berechtigung genug, die göttlichen Begnadigungsgedanken rückwärts auf „(sie) alle" auszudehnen, die in der verborgenen Weisheit Gottes dem Gericht — denn als solches ist es unverkennbar zu fassen — des Verschlossenseins unter den Unglauben anheimgegeben worden sind.

Wenn Hesek. 16 ebenso wohl Gottes Wort ist, wie Jes. 53, und in seiner natürlichen, wortgetreuen Bedeutung gefaßt werden darf, wie jenes, dann ist es unmöglich, an der populären Vorstellung festzuhalten, wonach eine dem Tode und Gericht verfallene Menschheit ipso facto dem Bereich aller ferneren möglichen Heils- und Gnadenerweisungen Gottes entrückt sei. Dasselbe gilt, wenn die Ausführungen des Apostels in diesem Kapitel über das zukünftige Los des bisher dem Verblendungsgericht verfallenen „ganzen Israel" ihrem vollen Wortlaut gemäß ohne Abzug stehen bleiben dürfen. Es ergibt sich aus beiden Beispielen, dem Sodoms sowohl wie dem Israels, daß weder „Feuergericht" noch „Verstockung," d. h. die denkbar schwersten und furchtbarsten Strafen Gottes für hartnäckigen Unglauben wie für greuliche Untat, als unbedingt abschließend anzusehen seien, soweit es das Endgeschick der davon Betroffenen angeht. Wenn gefragt wird, wie das zugehen könne, so antworten wir, daß geschrieben steht, „hierzu" sei „Christus gestorben und wieder lebendig geworden, auf daß er sowohl über Tote als über Lebendige herrsche" (Röm. 14, 9.); daß Er „durch den Tod den zunichte gemacht, der des Todes Gewalt hatte, — den Teufel" (Heb. 2, 14); daß Er „tot war und lebendig ist in die Zeitalter der Zeitalter, und hat die Schlüssel des Todes und des Hades." (Offbg. 1, 18.)

Daß schwere, vernichtende Heimsuchungen an den Heiden sehr häufig im Alten Testament mit dem bestimmten pädagogischen Zweck und Ziel dargestellt werden, daß die also Erschlagenen und in den Scheol hinabgesandten Nationen erkennen sollen, „daß sie nur Menschen sind," daß sie „einen Meister haben," daß „Jehova allein Gott" ist, u. s. w., ist klar aus einer Reihe von Schriftstellen, wie die folgenden, die der freundliche Leser noch bedeutend erweitern mag. Ps. 9, 20. 21; 22, 27—31 (28—32); 59, 13 (14); 83; Hesek. 38, 16. 23. Dan. 4, 17. 25. 26. (14. 22. 23.)

Und daß solche Gerichte den erwünschten Erfolg haben werden, versichert uns dieselbe Schrift in ausgiebigster Weise. Ps. 72, 11. 17; 86, 9; 102, 15; Jes. 25, 7; 60, 3; Hesek. 39, 7. 23; Mich. 7, 16. Sach. 14, 6. Mal. 1, 11.

Wir bewegen uns also hier keineswegs auf dem unsicheren Boden philosophischer Spekulation, sondern sind nur bedacht, alle Schrift zu ihrem vollen Recht kommen zu lassen, ohne Rücksicht allerdings auf Lehrmeinungen oder -systeme.

20.

O Tiefe des Reichtums.

V. 33—36: O Tiefe des Reichtums, sowohl der Weisheit als auch der Erkenntnis Gottes! Wie unausforschlich sind seine Gerichte, und unausspürbar seine Wege! Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Mitberater gewesen? Oder wer hat ihm zuvorgegeben, und es wird ihm vergolten werden? Denn von ihm und durch ihn und für ihn sind alle Dinge; ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen.

Ein Ausbruch anbetender Bewunderung und heiligen Staunens, getragen und durchdrungen nicht sowohl von hoher persönlicher Seligkeitsempfindung ob der unbesieglichen Gewißheit der Herrlichkeit eines berufenen und versiegelten Gotteskindes, wie sie naturgemäß am Schluß von Kapitel 8 dieses Briefes ihren Ausdruck fand; — sondern es ist die Verwandlung der mit heiliger Leidenschaft geäußerten Wehklage des Apostels am Eingang dieses Abschnittes, Kap. 9, 1. 2. über seine Brüder nach dem Fleisch, in stille, ernste, von heilig tiefen Schauern begleitete Befriedigung des erleuchteten Geistes, welche ob des geschauten Ausgangs der Gerichtswege Gottes mit Israel sich kundgibt. Zu bloßen Gefühlsäußerungen ist hier kein Anlaß. Es handelt sich ja nicht um Angelegenheiten des Empfindens oder Genießens, oder des persönlichen Erlebens überhaupt. Allerdings ist bewußte, selige, sieghafte Sohnschaft, wie sie in Römer 8 dargelegt ist, die Voraussetzung für die Mitteilungen in Kap. 9—11. Es ist tiefste, sachliche Logik, daß erst Kap. 8 geglaubt und erlebt sein will, ehe wir geschickt sind, dem Apostel in die Tiefen von Kap. 9—11 zu folgen. Sicherlich hat in dem siegesgewissen Ausblick auf „Tod und Leben, Engel Fürstentümer und Gewalten, Gegenwärtiges und Zukünftiges, Höhen und Tiefen," — der Geist schon hinausgedeutet auf die gewaltigen Probleme weltumfassender Heilsverwaltung Gottes in Gericht und Gnade, vor welche er die erwählten Söhne Gottes laut ihrer Sohnschaft stellen, und in welche er sie hineinschauen lassen will. Da besteht unzweifelhaft ein innerer, sachlicher Zusammenhang. Das ist der hohe Ernst der Berufung zu echter Gotteskindschaft, daß sie Teilnahme bedeutet an den Tiefen Gottes. Sie muß bereit sein, Schmerz und Weh für andere zu empfinden und zu tragen, und dabei unentwegt in Gottes unwandelbarer Treue zu ruhen, auch wenn der Weg Gottes seine eigenen Auserwählten durch schaurige Gründe des Verlassenseins und der Verblendung führt. Gott wird und muß unter allen Umständen Recht behalten. Ohne das kann es keine Seligkeit, keinen Himmel, keine Herrlichkeit, auch keine Sohnschaft geben. Ist doch für den „Erstgebornen unter vielen Brüdern" kein anderer Weg zu seiner Vollendung möglich gewesen, als durch solche Tiefen. Heb. 2, 10; 5, 7—9.

Von Tiefen des „Reichtums der Weisheit und Erkenntnis" ist hier gesagt. Das ist nicht von unsrer Erkenntnis geredet, wie sie Gott und sein Walten zu ihrem Gegenstande hat. Das käme ja sonst schier auf Selbstbewunderung bei dem Apostel hinaus darüber, daß er solche tiefen Gedanken hier zutage gefördert. Die Verbindung von „Erkenntnis" mit „Weisheit" läßt keinen Zweifel darüber, wem sie beide eigen sind. Es sind die reichen Tiefen von Gottes eigener Weisheit und Erkenntnis, welche sich durch den Geist, der alles durchforscht, auch die Tiefen Gottes, dem sehnenden und nun tief befriedigten Blicke des Apostels erschlossen haben. Es ist die „Weisheit", die unter allen Umständen ihre von vollendeter „Erkenntnis" klar erfaßten Ziele mit den besten Mitteln erstrebt und erreicht. Klugheit ist menschlich; Weisheit ist göttlich. Für ihre großartigste Entfaltung und Kundgebung hat der große Gott die Geschichte und Gerichte Israels gewählt, nachdem geschrieben steht: „Dieses Volk, das ich mir gebildet habe, sie sollen meinen Ruhm erzählen." Jes. 43, 21. Und abermal: „Nicht um euretwillen tue ich es, Haus Israel, das sei euch kund, sondern um meines heiligen Namens willen." Hes. 36, 22. 32.

„Unausforschlich" nennt Paulus Gottes „Gerichte", und „unausspürbar" seine „Wege". Weder in dem einen, noch in dem andern Ausdruck liegt auch nur eine Anspielung auf Unklarheit oder Finsternis im göttlichen Raten und Planen. Gott hat keinerlei Veranlassung, wie wir so oft, seine tiefen Ratschlüsse in undurchdringliches Dunkel zu hüllen. Er braucht sich ihrer wahrlich nicht zu schämen; noch die Kritik zu fürchten. Hat er doch gerade eben seinem Knechte Paulus den Blick wunderweit und helle aufgetan in diese Reichtumstiefen von Weisheit und Erkenntnis. Aber wie die wolkenlose Klarheit des Himmels über uns nicht etwa die Grenzen des Luftraums uns offenbart, sondern nur dessen schrankenlose Ausdehnung, — so lassen die hellsten Blicke, die der erleuchtete Geist in die Tiefen Gottes tun darf, nur um so klarer erkennen, daß da menschliches Forschen und Fragen allein nimmer zum Ziele der Erkenntnis führen kann. Das bedeutet aber keineswegs, daß Gott eifersüchtig darauf bedacht sei, seine tiefen Gedanken bei sich zu verschließen, sondern nur, daß er Fürsorge getroffen, daß kein geschaffener Geist ohne Offenbarung je das Ende seiner Wege erkenne. „Uns aber hat es Gott geoffenbart durch seinen Geist; denn der Geist erforscht alles, auch die Tiefen Gottes." 1. Kor. 2, 10. „Niemand aber weiß, was in Gott ist, als nur der Geist Gottes." (ibid. V. 11.)

Der Apostel unterscheidet zwischen „Gerichten" und „Wegen" Gottes. Das ist bezeichnend. Ebenso ist die Ordnung, in welcher beide Begriffe einander folgen, bedeutsam. „Gericht" steht voran. Denn wir sind alle „unter der Sünde". Schuldlos ist keiner vor Gott. Daraus erhellt, daß alle Heilswege Gottes mit einer gefallenen Menschheit nur durch „Gericht" führen können. Das Wort des Herrn, Joh. 5, 24: „Wer mein Wort hört und glaubet dem, der

mich gesandt hat, hat ewiges Leben, und kommt nicht ins Gericht, sondern er ist aus dem Tode in das Leben hinübergegangen", — bleibt darum wahr, weil jeder Gläubige durch den Glauben sich als „in Christo" gerichtet erkennt und bekennt. Aber in den „Gerichten" sind die „Wege" Gottes keineswegs erschöpft oder beendigt. Den „Gerichten" folgen hier die „Wege". Haben jene es mit der Veranlassung zum göttlichen Heilswalten zu tun, — die „Wege" weisen hin auf die großen Erlösungsziele, welche Gott, durch „Gerichte" hindurch, sich gesteckt hat. „Gerichte" müssen kommen, weil wir sind, was wir sind. Gott bahnt sich und geht seine „Wege", weil er ist, der er ist. Und der Reichtum seiner Weisheit und Erkenntnis verbürgt ihre Ausführung und Verwirklichung.

Zur Begründung führt Paulus in direkter Weise, gleich als wäre es sein eigenes Argument, zwei alttestamentliche Schriftworte an, die beide einem merkwürdigen Zusammenhange entnommen sind. Des Apostels erste Frage: „Denn wer hat des Herrn Sinn erkannt, oder wer ist sein Mitberater gewesen?" stammt aus Jes. 40, 13. 14. Dort stehen die Worte mitten zwischen einem Hinweise Jehovas auf die Wunderwerke seiner Schöpfung (V. 12), und einem andern auf die großartigen Maßnahmen seiner Weltregierung (V. 15.) Obschon beide Gebiete dem beobachtenden und prüfenden Blicke seiner denkenden Geschöpfe seit Jahrtausenden vorliegen, darf Gott doch bis heute noch, aller Fortschritte der Erkenntnis ungeachtet, dem stolzen Menschengeist mit derselben Herausforderung begegnen. Sie steht und wird stehen bleiben. Auf beiden Gebieten werden unsre tiefsten Denker und Forscher ihm stets die Antwort schuldig bleiben müssen. Wie viel mehr aber hier, wo es sich speziell um „Gerichte und Wege" Gottes handelt, d. h. um seine wunderbaren Veranstaltungen zur Erlösung einer verlorenen Welt. Muß aber der Menschengeist schon auf die erste Frage verstummen: „Wer hat des Herrn Sinn erkannt?" — wer ist, der es unternehmen wollte, sich nun gar zum Mitberater Gottes aufzuwerfen und anzubieten? Wer wollte ihm „Verstand" geben, ihn „Einsicht und Erkenntnis" lehren, oder ihm den „Pfad des Rechtes weisen"? Hier darf und kann nur Gott zum Wort kommen, — ob es schon an Menschlein nicht mangelt, die sich berufen glauben, das Wort des Allerhöchsten zu meistern und an demselben Kritik zu üben, anstatt sich von demselben „richten", d. i. zurechtbringen zu lassen (Hebr. 4, 12). Menschliche Vermessenheit kennt eben keine Schranken.

Das andere Wort: „Wer hat ihm zuvorgegeben, und es wird ihm vergolten werden?" — ist der großen Kontroverse Jehovas mit dem so schwer geschlagenen und mit Gott rechtenden Hiob entnommen (Kap. 41, 2), und zwar an dem Punkte, da die „Gerichte" Gottes über seinen Knecht zu Wegen des Heils sich wandeln. Es bedeutet in seinem Gehalt eine Steigerung noch über den Inhalt der zweiten Frage hinaus, — nämlich, ob unter allen Geschöpfen Gottes eines sei, dem wegen empfangener Leistungen Gott zur Gegenleistung verbunden sei. Die Frage ist nicht ohne scharfe Beziehung auf die

Stellungnahme gerade des Volkes, dem Paulus angehört, und dessen Fall hier verhandelt wird. Heidnische (und leider auch heidenchristliche!) Vermessenheit tritt besonders auf den beiden anderen Gebieten zu Tage. Denn an klug ersonnenen Erkenntnissystemen, an prunkendem Wissensstolz, an Überhebung über alle geoffenbarte Wahrheit leisten wir Heiden das Menschenmögliche. Israel ist an dem andern Wahn zu Fall gekommen, daß es sich seinen Gott durch Werke des Gesetzes und fromme Leistungen verpflichten könne. Wie heute noch jüdische Tradition lehrt: An dem Tage, da in ganz Israel kein einziges der Gebote übertreten wird, kommt der Messias! Bis auf diesen Tag möchte Israel gar zu gern in der Rolle Hiobs auftreten, als „ein Volk, das Gerechtigkeit übt und das Recht seines Gottes nicht verlassen hat" (Jes. 58, 2). Wie Paulus ihnen aus eigenem lebhaften Gedenken bezeugt — denn er war nach dem Eifer im Gesetz ein Pharisäer — Israel habe dem Gesetz der Gerechtigkeit nachgestrebt, es aber nicht erlangt. Warum? Weil sie es nicht aus Glauben (als Gerichtete), sondern als aus Werken (d. h. als Leistungsfähige) erstrebten. Röm. 9, 31. 32. So hat menschliche, religiöse Vermessenheit in Israel, dem religiösesten Volke der Erde, ihren höchsten Exponenten, aber auch ihr „Gericht" gefunden.

Und nun erübrigt nur noch die einfache, aber summarische Erklärung der absoluten Unabhängigkeit Gottes gegenüber unsrer vollständigen Abhängigkeit von ihm: „Denn von ihm und durch ihn und für ihn sind alle Dinge". Darin ist nicht nur die denkende, forschende und anbetende, — die „gerichtete" und „begnadigte" Menschheit mit einbegriffen, sondern „alle Dinge", das ganze geschaffene All. Denn Gott hat des Menschen Sohn alles — das All — unter seine Füße getan. Und bei der „Offenbarung der Söhne Gottes" (des Erstgeborenen samt seinen vielen Brüdern) wird ja auch „die Schöpfung selbst freigemacht werden von der Knechtschaft des Verderbnisses zu der Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes." Röm. 8, 19—21. Für alles, vom ersten Plan und Ratschluß an, durch alle „Gerichte" und „Wege" hindurch, bis hinauf zum großen Ziel der Verherrlichung des Sohnes durch den Vater und des Vaters durch den Sohn, — für alles ist Gott und Gott allein verantwortlich. Er hat seine Ehre dafür eingesetzt, seinen Namen zum Pfande gegeben, — ohne einem einzigen seiner Geschöpfe Gewalt anzutun, oder es in seiner sittlichen Freiheit zu beschränken.

Ihm sei die Herrlichkeit in Ewigkeit! Amen.

USHMM LIBRARY
01 0001 0075 2616